



Der Archivar

Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen

60. Jahrgang · Mai 2007 · Heft 2

INHALT

In eigener Sache.....	111
Massenentsäuerung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Erfahrungen mit dem Neschen-Verfahren. Von Marcus Stumpf	112
Massenentsäuerung: Möglichkeiten und Grenzen. Von Ralf Stremmel.....	119
Das Archivierungsmodell Finanzverwaltung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen. Von Martin Früh ..	128
Historische Bildungsarbeit – Öffentlichkeitsarbeit. Eine theoretische Annäherung. Von Jens Murken....	131
Ein halbes Jahr im Norwegischen Reichsarchiv. Von Marcus Liebold	136

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände: „Akten parken“. Archivieren – Dokumentieren – Präsentieren. Umstrukturierung des Parkhauses West der Pädagogischen Hochschule zum Verbundarchiv Freiburg. Projekt des Instituts für Baugestaltung, Baukonstruktion und Entwerfen I der Universität Karlsruhe (K. Hochstuhl): 140. – 100 Jahre Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWVA) (1906-2006) (J. Weise): 140. – Hauptstaatsarchiv Düsseldorf erwirbt die Sammlung Stachelscheid (A. Faust): 142. – Neue Dokumente zur Studentenzeit Thomas Dehlers (1897-1967) (C. Kapser): 142. – Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart gibt kriegsbedingt verlagertes Archivgut zurück. Eine Ablassurkunde aus Litauen befindet sich wieder an ihrem Ursprungsort (N. Bickhoff/A. Metz): 143.

Archivierung, Bewertung und Erschließung: Benutzerfreundlich – rationell – standardisiert. Aktuelle Anforderungen an archivische Erschließung und Findmittel. 11. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg (H. Berwinkel/R. Wartenberg): 144. – Die Klassifizierung von Karten, Bauplänen, Bildern in Archiven, ein Bericht aus dem Landeshauptarchiv in Schwerin (E. Krügener): 147.

EDV und Neue Medien: Landesarchiv Baden-Württemberg diskutiert erste Ergebnisse zur Archivierung elektronischer Unterlagen (C. Rehm): 149. – Landesarchiv NRW Personenstandsarchiv Brühl: Auf dem Weg zum digitalen Lesesaal (C. Reinicke): 150.

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung: Der schwierige Weg der Archivpädagogik in den neuen Ländern – ein Werkstattbericht aus dem Staatsarchiv Leipzig (H.-C. Herrmann): 151. – Open Access zu Kir-

chenbüchern? Studententag des Verbandes kirchlicher Archive (C. M. Raddatz): 154. – Ausstellung Thomas Kleynen: *Ar-schiefe*, Fotografien zum Archivfinder des Kreises Siegen-Wittgenstein. Oder: Warum gerade Archive und nicht schiefe Geraden? (R. Riedesel): 154. – Ochsenkopf und Meerjungfrau: Wasserzeichen des Mittelalters im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (P. Rückert): 155. – Im Takt der Zeit – 150 Jahre Stuttgarter Musikhochschule. Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart vom 15. April bis 31. Juli 2007 (N. Bickhoff): 156.

Aus- und Fortbildung, berufsständische Angelegenheiten: 15. Fortbildungsseminar der Bundeskonferenz der Kommunalarchive 2006 in Fulda (K. Tiemann): 157.

Fachverbände, Ausschüsse, Tagungen: Das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte und sein Stellenwert in der Archivlandschaft sowie seine Bedeutung für die historische und gesellschaftliche Aufarbeitung der DDR-Geschichte (H. Mestrup): 158.

Auslandsberichterstattung

Internationales: Kein Fluch der Karibik, zum Glück. Bericht über die 39. Internationale Konferenz des Runden Tisches der Archive (CITRA) sowie die Jahresmitgliederversammlung des Internationalen Archivrats (ICA) in Curaçao / Niederländische Antillen (A. Röpcke): 160.

Literaturbericht

Der alchemistische Nachlaß Friedrichs I. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Verzeichnende Erschließung der Quellen des Thüringischen Staatsarchivs Gotha mit Notizen zu den alchemistischen Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha. Beschrieben von O. Humberg (R. Jacobsen): 164. – Archivpflege in Westfalen-Lippe. Im Auftrage des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hrsg. vom Westfälischen Archivamt, Münster (K. Wisotzky): 164. – Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Reichskammergericht. Band 11. Nr. 4492-5084 (Buchstabe H). Bearb. von W. Füßl und M. Hörner (W. Pledl): 166. – Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Reichskammergericht. Band 12. Nr. 5085-5282, Indices (Buchstabe H). Bearb. von W. Füßl und M. Hörner (W. Pledl): 166. – B. Bußmann, T. Köster, 75 Jahre Landeskunde und Regionalgeschichte. Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen aus dem Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volkskunde und dem Westfälischen Institut für Regionalgeschichte (W. Reininghaus): 166. – „... das erste und einzige feministische Archiv in Marburg“. 15 Jahre Feministisches Archiv Marburg. Hrsg. von A. Heimberg (B. Hüttner): 166. – Ein Eberhardsklausener Arzneibuch aus dem 15. Jahrhundert (Stadtbibliothek Trier Hs. 1025/1944 8°). Hrsg. von M.

Brösch, V. Henn und S. Schmidt (N. Bohnert): 167. – Gerhard von Scharnhorst. Private und dienstliche Schriften. Band 3: Lehrer, Artillerist, Wegbereiter (Preußen 1801-1804). Hrsg. von J. Kunisch in Verbindung mit M. Sikora. Bearb. von T. Stieve (H.-J. Behr): 168. – Handlungsstrategien für Kommunalarchive im digitalen Zeitalter. Beiträge zu einem Workshop im Rathaus Oberhausen. Red.: P. Worm (C. Popp): 168. – 100 Jahre Stadtarchiv Oldenburg 1903-2003. Hrsg. von der Stadt Oldenburg. Red.: C. Ahrens, K. Hoffmann, J. Schrape (A. Graßmann): 169. – Jaarboek Stichting Archiefpublicaties. 2002/2003: Archiefgebruikers. Consumenten van het verleden. Red.: T. Thomassen. 2004: Selectie. Waardering, selectie en acquisitie van archieven. Endred.: P. Brood (M. Weber): 170. – Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in Bibliotheken, Archiven und Museen des sächsischen Vogtlandes. Bearb. von R. Lenz, G. Bosch, W. Hupe und H. Petzoldt (M. Werme): 171. – Kirche in Trümmern? Krieg und Zusammenbruch 1945 in der Berichterstattung von Pfarrern des Bistums Würzburg. Im Auftrag des Diözesanarchivs Würzburg hrsg. von V. von Wiczlinski (E. Naimer): 171. – Kreisarchiv Hildburghausen: Archivführer und Übersicht über die Bestände. Das Tor zur Geschichte. Bearb. von H. Moczarski und A. Keiner (J. Riederer): 172. – Der Preußische Staatsrat 1921-1933. Ein biographisches Handbuch. Mit einer Dokumentation der im „Dritten Reich“ berufenen Staatsräte. Bearb. von J. Lilla (P. Exner): 172. – Das Schwazer Bergbuch. Hrsg. von C. Bartels, A. Bingener und R. Slotta (W. Reininghaus): 173. – T. Starl, Hinter den Bildern. Identifizierung und Datierung von Fotografien von 1839 bis 1945 (W. Hesse): 174. – Vademekum Zeitgeschichte Polen. Ein Leitfaden durch die Archive, Forschungsinstitutionen, Bibliotheken, Gesellschaften, Museen und Gedenkstätten. Hrsg. von K. Ruchniewicz, J. Tyszkiewicz, U. Mählert und C. Lotz (S. Hartmann): 174. – Vademekum Contemporary History Czech Republic. A guide to archives, research institutions, libraries, associations, museums and places of memorial. Edited by O. Tůma, J. Svobodá, U. Mählert (S. Hartmann): 175. – C. Vismann, Akten. Medientechnik und Recht (U. Schäfer): 175. – Visual History. Ein Studienbuch. Hrsg. von G. Paul (W. Reininghaus): 176. – J. Woock, Zwangsarbeit ausländischer Arbeitskräfte im Regionalbereich Verden/Aller (1939-1945). Arbeits- und Lebenssituationen im Spiegel von Archivmaterialien und Erinnerungsberichten ausländischer Zeitzeugen (W. Reininghaus): 178.

Personalnachrichten

Zusammengestellt vom VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. 179

Nachrufe

Günter Mischewski † (J. Dollwet): 182.

Kurzinformationen, Verschiedenes

Adressen, Ruf- und Faxnummern: 182. – Neue Unterbringung des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt am Standort Magdeburg (D. Heiden): 183. – Audioaufzeichnungen von Plenardebatten des Deutschen Bundestages digitalisiert (A. Ullmann): 183. – Engelausstellung im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz (G. Stüber): 183. – Zwangsarbeit beim Provinzialverband der Rheinprovinz, „Mütter und Kinder“ (B. Bouresh): 183. – Inventar der Gesandtschaftsakten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Druck erschienen (C. Bührlen-Grabinger): 183.

Gesetzliche Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften für das staatliche Archivwesen und zur Archivpflege in der Bundesrepublik Deutschland

Zusammengestellt mit Unterstützung der Landesarchivverwaltungen von Meinolf Woste 184

Mitteilungen des VdA – Verband Deutscher Archivarinnen und Archivare e.V.

Aktuelle Informationen aus dem Vorstand (H. Schmitt): 185. – Tag der Archive 2008 – Motto gesucht! (C. Rehm): 185. – Anmerkungen des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. zum „Kriterienkatalog vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive“ (Version 1, Juni 2006, nestor-materialien 8) (U. Gutzmann): 185.

DER ARCHIVAR. Mitteilungsblatt für das deutsche Archivwesen

Herausgegeben vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf und vom VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., Sitz: Frankfurt a. M., Geschäftsstelle: Wörthstr. 3, 363037 Fulda. Redaktion: Martina Wiech in Verbindung mit Barbara Hoen, Robert Kretzschmar, Wilfried Reininghaus, Ulrich Soénius und Klaus Wisotzky. Mitarbeiter: Meinolf Woste, Petra Daub. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Graf-Adolf-Str. 67, 40210 Düsseldorf, Tel. 02 11 / 15 92 38-800 (Redaktion), -202 (Martina Wiech), -802 (Meinolf Woste), -803 (Petra Daub), Fax 02 11 / 15 92 38-888, E-Mail: archivar@lav.nrw.de. Druck und Vertrieb: Franz Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 022 41 / 629 25, Fax 022 41 / 5 38 91, E-Mail: VerlagSchmitt@aol.com, Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 7058-500. Die Verlagsrechte liegen beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Amtliche Bekanntmachungen sowie Manuskripte, Mitteilungen und Besprechungsexemplare bitten wir an die Redaktion zu senden, Mitteilungen für die Personalnachrichten und zu Veranstaltungen dagegen an die Geschäftsstelle des VdA. Zum Abdruck angenommene Arbeiten gehen in das unbeschränkte Verfügungsrecht des Herausgebers über. Dies schließt auch die Veröffentlichung im Internet ein. Die Beiträge geben die Meinungen ihrer Verfasser, nicht die der Redaktion wieder. Bestellungen und Anzeigenverwaltung (Preisliste 20, gültig ab 1. Januar 2006) beim Verlag F. Schmitt, Kaiserstraße 99-101, 53721 Siegburg, Tel. 022 41 / 629 25, Fax 022 41 / 5 38 91, E-Mail: VerlagSchmitt@aol.com. Zuständig für den Anzeigenteil: Sabine Prediger im Verlag F. Schmitt. „Der Archivar“ erscheint viermal jährlich. Die Beihefte werden in zwangloser Reihenfolge herausgegeben. Der Bezugspreis beträgt für das Einzelheft einschl. Porto und Versand 8,- EUR im Inland, 9,- EUR im Ausland, für das Jahresabonnement im Inland einschl. Porto und Versand 32,- EUR, im Ausland 36,- EUR. ISSN 0003-9500

Hinweise für VdA-Mitglieder: Geänderte Anschriften und Bankdaten sind ausschließlich an folgende Adresse zu melden: VdA-Geschäftsstelle, Wörthstraße 3, 36037 Fulda, Tel. + 49 661 / 29 109 72, Fax + 49 661 / 29 109 74; e-mail: mitgliedsdatenaenderung@vda.archiv.net. Internet: www.vda.archiv.net – Bankverbindungen: Konto für Mitgliedsbeiträge des VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00) Konto-Nr. 16675; Konto für Spenden an den VdA: Sparkasse Regensburg (BLZ 750 500 00) Konto-Nr. 17475.

In eigener Sache...

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Kolleginnen und Kollegen,

Anfang Januar 2007 hat sich der Beirat der Fachzeitschrift „Der Archivar“ an die Mitglieder des VdA und die Leser(innen) der bekannten archivischen Internetforen gewandt und um die Zusendung von Vorschlägen für einen neuen Namen unserer Fachzeitschrift gebeten. Die bei der Redaktion daraufhin eingegangenen Namensvorschläge sind bunt gemischt, einige Kolleginnen und Kollegen haben sich auch für eine Beibehaltung des bisherigen Titels ausgesprochen.

Der zukünftige Titel soll sowohl für die Kontinuität als auch für die Aktualität der Zeitschrift stehen. Eine Entscheidung fällt daher – auch angesichts der großen Bandbreite der Meinungen zu diesem Thema – nicht leicht.

Der Beirat hat deshalb beschlossen, seine endgültige Entscheidung über den zukünftigen Titel erst im Zusammenhang mit dem neuen Lay-out der Zeitschrift zu treffen. Aktuell läuft eine Ausschreibung zur neuen Gestaltung der Hefte, in der die beteiligten Grafikagenturen auch die Möglichkeit haben, weitere Vorschläge für die Namensgestaltung abzugeben.

Der Auftrag für die neue Gestaltung der Zeitschrift wird voraussichtlich Ende Mai erteilt werden. Über die Ergebnisse sowie weitere Veränderungen werden wir Sie selbstverständlich in den nächsten Heften und im Internet auf dem Laufenden halten.

Barbara Hoen

Robert Kretschmar

Wilfried Reininghaus

Ulrich Soénius

Martina Wiech

Klaus Wisotzky

Massenentsäuerung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Erfahrungen mit dem Neschen-Verfahren¹

Von Marcus Stumpf

„Seit geraumer Zeit kann man nicht ohne ernste Besorgnis auf die Zukunft der deutschen Archive blicken, da auch sie unter dem Zuge der Zeit leiden, dass die auf den Markt gebrachten Schreibmaterialien sich bedeutend verschlechtern haben und nebenbei im Preise enorm gestiegen sind. Das gilt insbesondere von dem Papier. Wir haben uns allmählich nicht allein an den Verbrauch der Maschinenpapiere, sondern auch an solche Sorten gewöhnen müssen, die aller Wahrscheinlichkeit nach kaum wenige Jahre halten werden, wenn man nicht die zartesten Rücksichten gegen die Schriftstücke walten lässt, die auf solchen Fabriken der Nachwelt überliefert werden sollen. Alle Welt klagt über das ‚scheussliche‘ Papier, das in der Sonne vergilbt [...] und doch scheut man sich nicht, ein solches Material ohne Unterschied selbst im Staatsdienste zu verwenden [...]. Der Zustand unserer neueren Registraturen ist daher geradezu schreckenerregend, und es lässt sich gar nicht absehen, welche Noth den Centralarchivstellen bezüglich der Conservierung des Materials erwachsen wird, welches in die Archive zur ‚ferneren‘ Aufbewahrung übergeben wird.“²

Diese Klage erhob im Jahr 1880 der großherzoglich-sächsische Oberarchivar Karl August Hugo Burckardt. Hellscherisch sah er die fatalen Folgen der industrialisierten Herstellung von Papier voraus, die die Archive und Bibliotheken heute und in Zukunft vor schwierige Probleme stellen.

Das Problem der von Burckardt kritisierten Papierqualitäten liegt bekanntlich in ihrem Säuregehalt. Seit der im frühen 19. Jh. einsetzenden industriellen Papierproduktion auf Holzschliffbasis wurde dem Papierbrei im Produktionsprozess verseiftes Baumharz zugesetzt, um die Fasern zu verleimen. Bei dieser Art Leimung verbleiben Säurereste im Papier, das seine Festigkeit dadurch unweigerlich verliert. Das Papier vergilbt, wird spröde, im schlimmsten Fall bröseln es.³

In Deutschlands Bibliotheken lagern rund 60 Millionen säurehaltige und damit akut gefährdete Bücher, in den Archiven sind mehr als 750 laufende Kilometer Akten-schriftgut vom Zerfall betroffen. Das bedeutet nichts anderes, als dass sich der Zustand eines bedeutenden Teils der historischen Überlieferung zur deutschen Geschichte seit der Revolution von 1848, die des wilhelminischen Deutschlands, der Weimarer Republik, der Weltkriege und der Zeit des Nationalsozialismus bis zur jüngsten Zeitgeschichte der DDR aufgrund des sauren Papiers stetig verschlechtert.

Unmittelbarer Handlungsbedarf ist also gegeben, denn der Zerfallsprozess wird selbst bei optimaler Lagerung des Archiv- und Bibliotheksguts nur verzögert, aber nicht gestoppt.

Das Bückeberger Verfahren und Neschen

Seit den 1960er Jahren sind in den USA, später auch in anderen Ländern Lösungsansätze entwickelt worden, die Lebensdauer industriell hergestellter Papiere zu verlängern.⁴ Seither sind in verschiedenen Ländern Verfahren entwickelt und zur Marktreife gebracht worden.⁵

Seit 1976 begann man am niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg über ein Verfahren zur Neutralisation der Säure im Papier nachzudenken, dem ich mich nun zuwenden will. Ziel der insbesondere von Wilfried Feindt in den Jahren darauf vorangetriebenen Verfahrensentwicklung war es von vornherein, über die Neutralisierung des Säureanteils im Papier hinaus eine Verfestigung des Papiers zu erreichen. Das Verfahren sollte außerdem umweltverträglich

¹ Bei dem folgenden Text handelt es sich um die geringfügig ergänzte und korrigierte deutschsprachige Fassung eines Vortrags, der im Februar 2006 auf der internationalen Berner Tagung „Save Paper!“ gehalten wurde und in englischer Sprache sowie bebildert in der folgenden Tagungspublikation erschienen ist: Save Paper! Mass deacidification: Today's Experiences – Tomorrow's Perspectives. Papers given at the International Conference, 15-17th February 2006, Swiss National Library, hg. von Agnes Blüher und Gabriela Grossenbacher, Swiss National Library, Bern 2006, S. 43-57 (Die Beiträge der Tagung sind online verfügbar unter www.nb.admin.ch/slb/slb_professionnel/erhalten/00699/01490/index.html?lang=de).

² Vgl. Karl August Hugo Burckhardt, Die Zukunft der deutschen Archive, in: *Correspondenzblatt der deutschen Archive. Organ für die Archive Mittel-Europas* 1 (1880), S. 89-90, hier S. 89; dazu ausführlich Gregor Richter, Damit nicht „Registraturen mit dem Besen hinausgefegt werden müssen“. Bemühungen um alterungsbeständiges Papier seit 150 Jahren, in: Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, hg. von Hartmut Weber (Werkhefte der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg Serie A, Heft 2), Stuttgart 1992, S. 17-23, hier S. 21 f.

³ Vgl. den konzisen Abriss von Wolfgang Bender, Die Massenentsäuerung – eine Kernaufgabe der Bestandserhaltung in Archiven, in: *Archiv und Wirtschaft* 38 (2005), S. 112-120.

⁴ Vgl. zusammenfassend Massenkonservierung für Archive und Bibliotheken. Ergebnisse einer im Auftrag der Deutschen Bibliothek vom Battelle-Institut durchgeführten Untersuchung, hg. von Kurt Nowak (*Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie*, Sonderheft 49), Frankfurt am Main 1989, S. 13 ff.; eine bis 1990 reichende Bibliographie der englischsprachigen Literatur von Carole Zimmermann: <http://palimpsest.stanford.edu/byauth/zimmerman/massdeac.html>; Eine bis 1998 reichende Bibliographie mit Literatur vorwiegend aus den 90er Jahren von Jeanne Drewes und Kristine Smets: www.lib.msu.edu/drewes/Presentation/Bibliography.htm.

⁵ Vgl. die Überblicksdarstellungen von Helmut Bansa, Massenneutralisierung von Bibliotheks- und Archivgut. Entwicklungen und Aussichten, in: *Zeitschrift für Bibliotheks- und Bibliographie* 46 (1999), S. 127-146 (= <http://www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/neutral-bansa.shtml>); ders., Mass Treatment: the Present Situation Worldwide (2002), www.cflr.beniculturali.it/Dobbiaco/Atti/Testi/Bansa_en.pdf (= deutsch: www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/neutral-bansa2.shtml); ferner: Nathalie Buisson, Les principaux procédés de déacidification de masse: situation en 2004, in: *Actualités de la conservation. Lettre professionnelle de la bibliothèque nationale de France* 22 (2004), S. 8-11, 18-20 (= www.bnf.fr/pages/infopro/conservation/pdf/actualites_22-23.pdf); Jonathan Rhys-Lewis/Alison Walzer, INFOSAVE. Saving our national heritage from the threat of acid deterioration. A report on the demonstrator project January 2002 – February 2003, www.mla.gov.uk/documents/infosave_rep.pdf, S. 16 ff.; Gerhard Banik, Technische Verfahren zur Papierentsäuerung Stand der Entwicklung Qualitätssicherung (Expertengespräch zum Thema Massenentsäuerung, Immenstadt 5.12.2003), www.klug-conservation.com/medien/pdf/aktuell/20030505_klug_expertentagung.pdf.

lich und für den Menschen ungefährlich sein.⁶ Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie und des Landes Niedersachsen wurde eine Konservierungsanlage entwickelt und von der Papiertechnischen Stiftung (PTS) in München, einer industrienahen Forschungs- und Entwicklungseinrichtung, gebaut.

Zwischen 1992 und 1996 wurde die Pilotanlage im Gebäude der zentralen Restaurierungswerkstatt des Landes Niedersachsen in Bückeburg erprobt und immer wieder modifiziert.⁷ In einer simulierten Produktionsphase wurden dabei ca. 120 m (rd. 1,2 Mio. Blatt) Verwaltungsschriftgut behandelt.

1996 wurde das so genannte „Bückeburger Konservierungsverfahren für modernes Archivgut“ von dem ortsansässigen und als Lieferant für Restaurierungsmaterialien bekannten Unternehmen Neschen übernommen und die Pilotanlage zur Serienreife weiterentwickelt. Jahrelange Versuchsreihen brachten eine Vereinfachung des ursprünglichen Dreibäderprinzips (Bad 1: Fixierung => Trocknung => Bad 2: Neutralisierung und Pufferung in einer wässrigen Lösung => Trocknung => Bad 3: Nachleimung und Festigung => Trocknung) zu einem Einbadverfahren, bei dem die Tenside Rewin und Mesitol für die Fixierung der Schrift- und Stempelfarben sorgen, Magnesiumhydrogencarbonat die eigentliche Entsäuerung und Pufferung leistet und Methylcellulose die Verfestigung der Fasern bewirkt.

Ein entscheidender Fortschritt bei der Weiterentwicklung des Bückeburger Verfahrens gelang der Firma Neschen dadurch, dass der Durchsatz der Maschine erheblich gesteigert werden konnte. Die Behandlung des Archivguts in der Maschine wurde dabei immer wirtschaftlicher. Die theoretische mögliche Jahresleistung des Bückeburger Prototyps betrug 2,4 Mio. Blatt pro Jahr (ca. 240 lfdm.), während das aktuelle „Spitzenmodell“ von Neschen, die in Berlin Hoppegarten installierte „CoMa 3“, einen Jahresdurchsatz von 5,5 Mio. Blatt (= 550 lfdm.), ja bei voller Auslastung im Mehrschichtbetrieb die Behandlung von bis zu 13,5 Mio. Blatt (entspricht ca. 1.350 lfdm.) ermöglicht.⁸

Die Fa. Neschen betreibt in Deutschland derzeit zwei Entsäuerungszentren: Die gerade erwähnte Maschine in Dahlwitz-Hoppegarten bei Berlin wird in den Räumen des deutschen Bundesarchivs betrieben, das mit der Fa. Neschen einen mehrjährigen Vertrag geschlossen und einen jährlichen Mindestumsatz in Höhe von 256.000 € (500.000 DM) garantiert hat.⁹ Gleichwohl bearbeitet



Die erste Entsäuerungsanlage in der niedersächsischen Zentralwerkstatt Bückeburg

Neschen in dieser Anlage auch Material anderer Archive und Bibliotheken. Im Juli 2004 hat Neschen eine zweite Anlage mit der Typenbezeichnung „CoMa 4“, etwas kleiner als die Berliner Maschine, in Brauweiler in der Nähe von Köln in Betrieb genommen. Die Anlage befindet sich dort auf dem Gelände des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes.

Seit wenigen Jahren bietet Neschen im Übrigen auch eine kleine Maschine, die so genannte „C 900“ zum Kauf an. Konzipiert wurde diese für Archive oder Bibliotheken, die eine Maschine kaufen oder leasen und die Entsäuerung in Eigenregie betreiben wollen oder müssen. Der Kaufpreis dieser Maschine liegt zurzeit bei 76.000 € zzgl. Umsatzsteuer. Vier Maschinen des Typs wurden in den vergangenen Jahren beispielsweise nach Polen verkauft: So wird in der Staatsbibliothek in Warschau, in Danzig und der Bibliothek Jagiellońska in Krakau mit der „C 900“ entsäuert.¹⁰

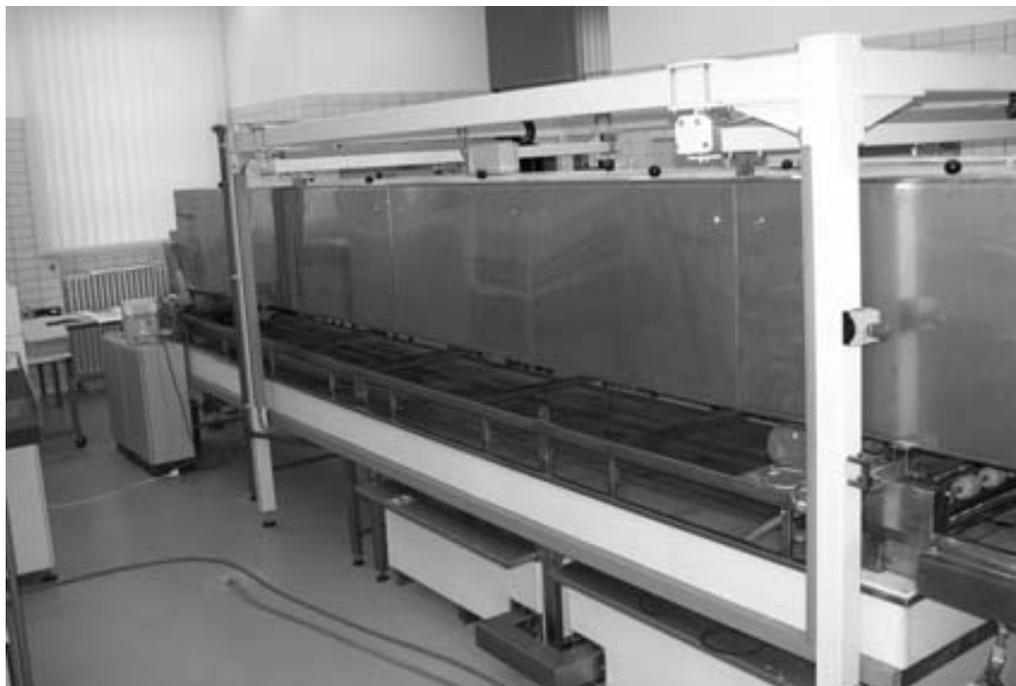
⁶ Zum Folgenden vgl. Hubert Höing, Bestandserhaltung in den niedersächsischen Staatsarchiven – Ein Bericht aus der Praxis, in: Mass deacidification in practise. European conference of the European Commission on Preservation and Access in Bückeburg 18.-19.10.2000, www.knaw.nl/ecpa/conferences/abstracts-d.html#2.

⁷ Vgl. Hubert Höing, Das Bückeburger Einzelblatt-Verfahren zur Massenkonservierung von Archivalien, in: *Der Archivar* 48 (1995), S. 99-102; ders., Die Konservierungsanlage im Niedersächsischen Staatsarchiv in Bückeburg. Ein Bericht über den Probetrieb und seine Ergebnisse, in: *Der Archivar* 50 (1997), Sp. 71-82; Wilfried Feindt, Methoden zur Mengenbewältigung: Arbeitsteilung, differenzierter Personaleinsatz, Automatisierung von Arbeitsgängen, in: Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen, hg. von Hartmut Weber. Stuttgart 1997, S.101-112, hier S. 107 ff. (auch: www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/25/Weber_Herausf_Feindt.pdf); ders. u. a., Papierkonservierung nach dem Bückeburger Verfahren, Anlagenvariante und naturwissenschaftliche Ergebnisse, in: *Restauro* 104 (1998), S. 120-125.

⁸ Vgl. Wolfgang Bender, Kampf dem Papierzerfall? Die Massenentsäuerung von Archivgut als ein Mittel der Bestandserhaltung, in: *Der Archivar* 54 (2001), S. 297-302 (= www.archive.nrw.de/archivar/2001-04/A03.htm).

⁹ Vgl. Rainer Hofmann, Anlage zur Papierentsäuerung in Hoppegarten eröffnet, in: *Der Archivar* 54 (2001), S. 310-311.

¹⁰ Vgl. den Erfahrungsbericht über die Entsäuerung von Zeitungen mit der C 900 von Tomasz Łojewski und Joanna Gućwa, Can Newsprint Paper Benefit from the Neschen Deacidification Treatment, in: Proceedings of the International Conference "Chemical Technology of Wood, Pulp and Paper", Bratislava, 2003, S. 408-411 (= www.chemia.uj.edu.pl/~kp/lojewski_gucwa.pdf). Vgl. auch die bebilderte Präsentation und Beschreibung der Entsäuerungswerkstatt in Krakau: www.chemia.uj.edu.pl/~kp/c900_en.htm#C900.



Die „CoMa4“-Anlage im Archivcenter-West der Neschen AG auf dem Gelände des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes

Verfahrensablauf beim Neschen-Verfahren

1. Soweit noch nicht in den Magazinen des Auftraggebers geschehen, wird das Material gesichtet, wobei ein 51 Fragen umfassender Fragebogen zum Einsatz kommt.
2. Auf Basis der vor Ort durchgeführten Analyse werden mit dem Auftraggeber die Behandlungskriterien vereinbart und schriftlich fixiert.
3. Das Behandlungsgut wird nach Ankunft in einem der beiden Entsäuerungszentren von Neschen ausgepackt und – das ist verfahrensbedingt erforderlich – in Einzel- oder Doppelblätter vereinzelt.
4. Wenn erforderlich, wird das Behandlungsgut von allen Metallteilen befreit, grob gereinigt und maschinell foliiert, auf Wunsch auch mit Archiv- und Bestandsbezeichnung.
5. Als nächster Schritt erfolgt die Sortierung: Hier werden dem Prozess alle Dokumente entnommen, die nicht maschinell entsäuert werden können, d. h. Fotografien, Zinkoxyd- und Thermokopien, sehr brüchige Dokumente, sowie Papiere mit Wachs-, Papier- oder Lacksiegeln. Diese werden, sofern dies mit dem Auftraggeber vereinbart wurde, in den so genannten „Bypass“ gegeben, der das Lösen alter Verklebungen wie Tesafilm, das Schließen von Rissen mit Filmoplast oder Japanpapier, die manuelle Entsäuerung oder auch das Umkopieren auf alterungsbeständiges Papier (nach ISO 9706) beinhalten kann.
6. Während der eigentlichen Entsäuerung durchlaufen die Papiere die bereits erwähnte wässrige Behandlung: Fixierung mit Rewin und Mesitol, Entsäuerung mittels Magnesiumhydrogencarbonat und Nachleimung mit Methylcellulose. Sie werden abschließend getrocknet und geglättet.
7. Nach dem Zusammenfügen des alten Aktenverbundes in einer Einschlagmappe werden die an jeder einzelnen Akte durchgeführten Behandlungsschritte in einem Bearbeitungsprotokoll summarisch dokumentiert, die Akte in den alten oder auf Wunsch einen neuen Archivkarton verpackt und ggf. auch signiert.

Die Firma Neschen garantiert für ihre Entsäuerungsbehandlung folgende Resultate:

1. eine Anhebung des pH-Wertes auf mindestens 8, höchstens 9, im Durchschnitt 8,5,
2. dass die Alkalireserve nach der Behandlung je nach Aufnahme-fähigkeit des Papiers zwischen 1 und 2 % liegt, und zwar bei gleichmäßiger und vollständiger Verteilung des Alkalis über die Papieroberfläche, und
3. dass die behandelten Papiere durch die Nachleimung mit Methylcellulose verstärkt werden, wodurch sich die haptischen Eigenschaften erheblich verbessern.

Was unterscheidet nun das Bückeburger Verfahren der Fa. Neschen von denen der anderen Dienstleister? Zu nennen sind hier m. E. folgende Vor- und Nachteile:

Vorteile

Der wichtigste Vorteil des Bückeburger Verfahrens gegenüber allen anderen Entsäuerungsverfahrenes ist zum einen, dass die Entsäuerung im umweltfreundlichen und natürlich wässrigen Milieu stattfindet, das die behandelten Papiere geschmeidiger macht und schädliche Abbauprodukte der Zellulose und des Lignins auswäscht. Denn – um Helmut Bansa zu zitieren: „The result of aqueous de-acidification, as it is done in all paper conservation workshops or laboratories all over the world, is highly superior to all dry or solvent based de-acidification“¹¹. Zum anderen bewirkt die Nachleimung mit Methylzellulose eine chemische Verfestigung des Papiers.¹² Die blattweise Behandlung gewährleistet zudem eine gegenüber den anderen markt-gängigen Verfahren erhöhte Gleichmäßigkeit und Homogenität der Behandlung.¹³

¹¹ Vgl. Helmut Bansa, *Mass Treatment* (wie Anm. 5).

¹² ebd.

¹³ Vgl. Rainer Hofmann, *Bestandserhaltung im Bundesarchiv – Die Rolle der Massenentsäuerung*, in: *Mass deacidification in practise* (wie Anm. 6).



Einzelblätter zwischen Folierung und Entsäuerung

Nachteile

Von den Nachteilen des Bückeburger Verfahrens sind zunächst die Nebenwirkungen zu nennen: Farbveränderungen können auftreten, insbesondere bei Rot- und Blautönen, Stempelfarben geringfügig ausbluten. Leichte Hofbildung wurde ebenso beobachtet wie „Geisterschrift“, also ein leichter Abklatsch auf die Rückseiten, vor allem bei Durchschlagpapieren der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts. Bei der Berliner Anlage wurde in Einzelfällen beobachtet, dass sich Stempelaufdrucke auf das Transportsieb und von dort auf nachfolgende Papiere übertragen haben. Bewegen sich diese Nebenwirkungen durchaus im Rahmen des auch bei anderen Entsäuerungsverfahren üblichen, so ist eine Nebenwirkung für das Bückeburger Verfahren charakteristisch, nämlich der Volumenzuwachs des Papiers. Obwohl die Papiere nach der wässrigen Entsäuerung gepresst werden, bleiben sie oftmals leicht wellig, und daraus resultiert zwangsläufig eine Zunahme des Umfangs.

Der größte und bekannteste Nachteil des Bückeburger Verfahrens ist allerdings, und dieser Nachteil wiegt für Archive und insbesondere für Bibliotheken schwer: Bisher ist das Bückeburger Verfahren ein Einzelblattverfahren, d.h. gebundenes Material kann nur behandelt werden, wenn es vereinzelt wird: wenn also der Verbund gelöst, das gebundene Buch oder die gebundene Akte in Einzelblätter zerlegt wird.

Für Bibliotheken ist das Bückeburger Verfahren daher bislang kaum von Interesse, sieht man von den Beständen

der Bibliotheken ab, die keine Buchbestände sind, also z. B. Bestände an Graphiken, Karten oder Nachlässe.

An dieser Stelle mag daher die Information wichtig sein, dass Neschen in jüngster Zeit Fortschritte beim Projekt Buchentsäuerungsmaschine vermeldet: Die Behandlungsflüssigkeit inklusive Nachleimungskomponente sei – so verlautet aus dem Unternehmen – funktionsfähig und einsatzbereit. Zurzeit wird ein Prototyp dieser Maschine gebaut, deren Aufbau der folgende sein soll: Die Bücher werden am Rücken fixiert und an einer drehbaren Achse befestigt, die sich in einem zylindrischen Behälter befindet. Sie werden zu ca. 10 Zentimetern aufgefächert, so dass die Konservierungsflüssigkeit freien Zugang in die Tiefe des Buchs und des Buchblocks hat. Die Bücher rotieren an der Achse im Behälter. Die Zirkulation der Konservierungsflüssigkeit wird über Einströmdüsen und Pumpen sichergestellt, um so eine möglichst vollkommene Durchdringung des Papiers zu erreichen. Nach dem Abpumpen der Konservierungsflüssigkeit, die wie das Einzelblattverfahren auch eine Nachleimung und Verfestigung des Papiers ermöglichen soll, werden die Bücher mithilfe von Warmluft getrocknet und entnommen. Die gesamte Prozedur soll ca. 15 bis 20 Minuten dauern und das Buch sofort wieder benutzbar machen. Neschen hat angekündigt, dass die Anlage im Einschichtbetrieb einen Durchsatz von ca. 33.000 Büchern haben wird. Die Kosten der Entsäuerung eines 200 S. umfassenden Buches sollen sich auf ca. 4 € belaufen. Hier tut sich also möglicherweise eine neue Alternative zu den marktgängigen Verfahren auf.



Einlegen (unten) und Abnahme (oben) der Einzelblätter an der „CoMa4“

Allerdings: Noch ist dies Zukunftsmusik. Noch sind Neschen und die anderen Entsäuerungsdienstleister mit ihren Verfahren Konkurrenten, die sich in verfahrenstechnischer Betrachtung *ergänzen*. Hier das Einzelblattverfahren mit dem Vorteil, dem Papier wieder etwas von seiner ursprünglichen Festigkeit zurückzugeben, dort die Entsäuerung in Einband oder Heftung, die in der Vor- und Nachbereitung weniger Aufwand verursacht.

Entsäuerung im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen

Anfänge

Seit 1997 hat das Land Nordrhein-Westfalen den staatlichen Archiven Mittel zur „Schutzverfilmung von Archivgut und Entsäuerungsmaßnahmen“ bereitgestellt, die in den ersten Jahren zur Hälfte für Entsäuerungsaufträge an Dienstleister verwendet wurden. Für diese ersten Jahre spreche ich von einem Gesamtvolumen von damals 190.000 DM, also 98.000 €, wovon die Hälfte in Entsäuerungsaufträge investiert wurde. Mein nordrhein-westfälischer Kollege Wolfgang Bender hat als ausgewiesener Kenner der Massenkonservierung vor Jahren zu Recht beklagt, dass es fast euphemistisch sei, bei den eingesetzten Summen auch nur vom „Tropfen auf den heißen Stein“ zu sprechen.¹⁴

In den Jahren 1997 bis 2000 wurden kleinere Aufträge an Battelle, das Zentrum für Bucherhaltung, Neschen, Archimascon in den Niederlanden und Libertec vergeben. Zwischenergebnis war danach, dass das Battelle-Verfahren und das Bückeburger Verfahren für grundsätzlich geeignet befunden und gleichsam „intern zugelassen“ wurden, die Leistungen der anderen oder neuer Dienstleister weiter beobachtet und getestet werden sollten.¹⁵

Doch dann kam es zu einer besonderen Situation in Nordrhein-Westfalen. Zwei renommierte, mit der Begutachtung des staatlichen Archivwesens in Nordrhein-Westfalen beauftragte Unternehmensberatungsfirmen kamen in ihren Abschlussgutachten zu dem Ergebnis, dass die für Bestandserhaltung und Restaurierung generell und für Massensäuerung im Besonderen eingesetzten Mittel viel zu gering seien. Zwei für die Bestandserhaltung und den Substanzerhalt des staatlichen Archivguts in Nordrhein-Westfalen überaus erfreuliche Folgen resultierten daraus: Zum einen wurde die Einrichtung einer zentralen Restaurierungswerkstatt beschlossen und nach Bezug des Gebäudes in Münster-Coerde im Dezember 2005 auch realisiert. Zum anderen stieg der Etatansatz für Schutzverfilmung und Massensäuerung von 129.500 € im Haushaltsjahr 2003 auf 1.679.500 € in den Jahren 2004 und 2005, also um fast 1.300 %. Um es ganz offen zu sagen: Weder

das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen noch die Dienstleister waren auf derartige Auftragsvolumina vorbereitet.

Vorbereitung und Durchführung der Entsäuerungsaufträge

Die Auswahl des Archivguts, welches entsäuert werden sollte, war das geringere Problem. In den Archiven existierten Prioritätenlisten, welche Bestände welchen Entsäuerungsverfahren unterworfen werden sollten. Im Einklang mit den Empfehlungen der deutschen Archivreferentenkonferenz von 2001 standen und stehen für die Geschichte des 20. Jahrhunderts zentrale Bestände ganz oben auf der Liste, z. B. die Akten der Bezirksregierungen Köln und Detmold, Parteiüberlieferung der NSDAP und Akten der Nachkriegszeit zur Entschädigung politisch und rassistisch Verfolgter.¹⁶

Schließlich wurde die Fa. Neschen mit der Entsäuerung von Archivgut mit einem Volumen von 770.000 € beauftragt – was auch und gerade als Anschubfinanzierung des neuen Neschen-Archivcenters in Brauweiler gedacht war –, während das Zentrum für Bucherhaltung einen Auftrag über 130.000 € erhielt.

Sehr bald schon trat jedoch folgendes Problem zutage: Zwar war die Vorauswahl der Bestände nach archivfachlich und auch archivpolitisch richtigen und nachvollziehbaren Kriterien erfolgt, aber die ausgewählten Bestände selbst waren nicht vorbereitet. Weder hatten die Archivare und Restauratoren des Landesarchivs Zeit und Kapazitäten, die für die Entsäuerung vorgesehenen Bestände hinreichend auf entsäuerungsrelevante und entsäuerungskritische Materialien und Schadensbilder zu untersuchen, noch war es den Dienstleistern möglich, bei ihren stichprobenartigen Besichtigungen das wahre Ausmaß der Schäden zu erkennen. Es traf ein, was Gerhard Banik vor wenigen Jahren treffend formuliert hat:¹⁷

„Vielfach wird heute noch seitens der Sammlungen erwartet, dass Anbieter innerhalb relativ kurzer Zeiträume und ohne größeren hausinternen Aufwand ausgewählte Bestände von Archiv- und Bibliotheksgut behandeln können. Zu dieser Erwartungshaltung ist festzustellen, dass in den Sammlungen zahlreiche Arbeiten vor und nach der Entsäuerung von Teilbeständen anfallen, die nur in begrenztem Ausmaß von externen Partnern übernommen werden können. Sie sind aber notwendiger Bestandteil eines jeden Massensäuerungsprogramms und entscheidend für die Qualität der Ergebnisse. Die jährliche Leistung bei der Entsäuerung von Sammlungsbeständen wird somit zu einem wesentlichen Teil von den vorhandenen Arbeitskapazitäten der jeweiligen Sammlung bestimmt. Insbesondere erforderlich ist es, interne und externe Arbeitsleistungen effizient aufeinander abzustimmen, damit das Bearbeitungsziel der Entsäuerung, d. h. der vorbeugenden chemischen Stabilisierung inhomogener Bestände auf einem hohen Qualitätsniveau erreicht werden kann.“

¹⁴ Vgl. Bender, Kampf dem Papierzerfall? (wie Anm. 8).

¹⁵ Ein Resümee der im Staatsarchiv Münster durchgeführten Versuchsreihen bei Wolfgang Knackstedt, Entsäuerung von Archiv- und Bibliotheksgut – Ergebnisse eines nordrhein-westfälischen Versuchs mit unterschiedlichen Verfahren, in: *Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren* 7 (2000), S. 10-17; zu den Verfahren und ihrer Evaluation Robert Fuchs, Evaluierung der beiden Massensäuerungsverfahren Libertec/Battelle, ebda., S. 18-29; ferner Bansa, Massenneutralisierung (wie Anm. 5), S. 141 ff.; und zuletzt Gerhard Banik, Massenneutralisierung in Deutschland: Technologie und Qualitätskontrolle, in: *Restaurator* 26 (2005), S. 63-75.

¹⁶ Vgl. Massenkonservierung von Archivgut. Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz (Leiter der Archivverwaltungen des Bundes und der Länder), ausgearbeitet vom Restaurierungsausschuss im Jahr 2001, in: *Der Archivar* 55 (2002), S. 218-222, hier S. 219 f. (=www.archive.nrw.de/archivar/2002-03/heft3_02_s215_218.pdf bzw. www.archive.nrw.de/archivar/2002-03/heft3_02_s219_230.pdf).

¹⁷ Vgl. im folgenden Banik, Technische Verfahren (wie Anm. 5), S. 4.

Erfahrungen in den Jahren 2004–2005

Dies gerade zitierte Maxime konnte aus Zeitnot nicht beherzigt werden: Die Folge war, dass in der Phase nach der Beauftragung, während der Bearbeitung, massive Probleme auftraten:

Leistungsverzeichnis:

Die in den Verträgen aufgeführten und vereinbarten Teilleistungen waren notgedrungen zu unpräzise formuliert, die geschätzten Mengengerüste erwiesen sich als zu ungenau.

Leistungserfüllung:

Die Teilleistungen mussten durch wiederholte telefonische und schriftliche, auch preisrelevante Nachverhandlungen modifiziert und ergänzt werden: So fanden sich in einem an Neschen gegebenen Bestand zahlreiche mit Schimmel befallene Akten, die erst mit Ethylenoxid begast werden mussten, um ihre Weiterbehandlung zu ermöglichen. Bei einem Teil der Akten musste zudem die preußische Fadenheftung gelöst werden. Diese Leistung war vertraglich fixiert, doch stellte Neschen bei der Bearbeitung fest, dass der beim Aufheften entstehende Aufwand mit dem für diese Leistung kalkulierten Preis pro Blatt nicht gedeckt war. Grund: Das Aufheften der Akten stellte sich als weitaus aufwändiger als erwartet heraus: Mit dem Aufschneiden der Fäden und dem Lösen des Verbundes war es oft nicht getan. Oftmals waren in den Akten der 1920er–1940er Jahre ganze Lagen zusätzlich geklebt, einige fadengeheftete Aktenbände sogar zusätzlich gelumbeckt worden.

Leistungsumfang:

Bei den aufgetretenen Problemen wird es niemanden wundern, dass der ursprünglich erhoffte Leistungsumfang verfehlt wurde. Hatte die Hoffnung bestanden, wenigstens 1000 laufende Meter Archivgut in den Jahren 2004 und 2005 entsäuern zu können, so waren es am Ende lediglich 430 Meter, die entsäuert und konservatorisch bearbeitet waren. Der durchschnittliche Preis lag bei rd. 3.700 € pro lfdm., wobei die Leistung allerdings in weitaus mehr als nur der eigentlichen maschinellen Entsäuerung bestand. Denn die Bearbeitung beinhaltete zum Teil umfangreichere konservatorische Maßnahmen wie die Schließung von Rissen mit Japanpapier, die Ablösung alter Verklebungen, die manuelle Entsäuerung, das Umkopieren von Einzelblättern auf säurefreies Papier und das Umbetten in neue säurefreie Kartons.

Leistungskontrolle:

Mit der Kontrolle der von Dienstleistern zurückgelieferten Akten waren die dezentralen Werkstätten in der Umbruchsituation des Landesarchivs mengenmäßig überfordert. Allerdings: Die erfolgten Stichproben und pH-Wert-Messungen erbrachten ein durchweg positives Ergebnis. Die „Nebenwirkungen“ hielten sich in den zu erwartenden Grenzen und gaben keinen Anlass zu größeren Beanstandungen. Das gilt sowohl für die Bestände, die von Neschen entsäuert wurden, als auch für die Bestände, mit deren Bearbeitung das Zentrum für Bucherhaltung beauftragt war.

Auftragsvergabe, Auftragsabwicklung und Auftragsabschluss waren unter dem Strich nicht hundertprozentig zufriedenstellend verlaufen, und das ist, wie ich ausdrücklich betonen will, nicht den Dienstleistern anzulasten.

Konsequenzen für die Zukunft

Was haben nun wir, das Landesarchiv als Auftraggeber und die Fa. Neschen als Auftragnehmer aus der Zusammenarbeit der Jahre 2004 und 2005 gelernt? Wenig überraschend, aber gleichwohl sehr lehrreich waren folgende Aspekte:

Auftragsplanung

Ein Entsäuerungsprojekt bzw. ein Entsäuerungsauftrag muss möglichst umfassend vorbereitet sein. Zwar ist es grundsätzlich möglich, den Dienstleister mit der Entsäuerung eines Bestandes, der für beide Seiten eine „terra incognita“ darstellt, zu beauftragen: doch sind dann die oben skizzierten Probleme vorprogrammiert. Eine „de luxe“-Behandlung hat sicherlich den Charme, dass die Arbeit der Vor- und Nachbereitung durch das beauftragende Archiv vergleichsweise gering ist: Doch sind damit massive Risiken verbunden. Für das Archiv ist nicht planbar, ob ein Bestand im vereinbarten Umfang abgearbeitet werden kann. Ferner ist die Leistungserfüllung und Kontrolle der durchgeführten Leistungen kaum mehr möglich. Kurz: ein verantwortungsvoller Mitteleinsatz, der in Zeiten knapper Mittel für Bestandserhaltung unerlässlich ist, erfordert zwingend vorab eine vertiefte Analyse des Bestandes, der entsäuert werden soll.¹⁸

Ich will aber auch eines sagen: Die Dienstleister sollten und müssen m. E. auch weiter ein „Rundum-sorglos-Paket“ anbieten, zumindest für Bestände kleineren Umfangs. Denn viele Archive haben nicht die personellen Ressourcen und oft vielleicht auch nicht das Know-How, um Entsäuerungsaufträge vorzubereiten, bestandspezifische Probleme zu erkennen und Behandlungsintensitäten zu definieren. Hier ist, und das sage ich ganz bewusst, auch ein gewisses Vertrauensverhältnis zwischen Auftraggeber und Dienstleister erforderlich: Dieses Vertrauen muss sich der Dienstleister erarbeiten, indem er sich eine angemessene Kenntnis des Bestandes verschafft. Daran sollte er schon deshalb interessiert sein, um nicht hinterher Nachforderungen stellen zu müssen oder unfertige Arbeit abzuliefern, was sich in der überschaubaren Gemeinde der Archivare und Bibliothekare unweigerlich herumspricht. Das Vertrauen muss aber auch der Auftraggeber haben. Es ist sinnlos, die Anforderungen für die Auftragsabwicklung nach oben zu schrauben, wenn man nicht in der Lage ist, sie gewissenhaft zu kontrollieren.¹⁹

¹⁸ Ein gutes Beispiel für umsichtiges Bestandserhaltungsmanagement mit gezielten und mustergültig vorbereiteten Entsäuerungsmaßnahmen bietet Ralf Stremmel, Bestandserhaltung in Wirtschaftsarchiven – Probleme und Lösungsstrategien am Beispiel des Historischen Archivs Krupp, in: *Archiv und Wirtschaft* 37 (2004), S. 57–71, bes. S. 66 f. (=www.uni-muenster.de / Forum Bestandserhaltung / Grundlagen / stremmel.shtml).

¹⁹ Vgl. Hans-Christian Herrmann, Hearing der sächsischen Archivverwaltung zur Massenentsäuerung, in: *Der Archivar* 53 (2000), S. 332 f.; abgewogen Reiner Hofmann, Pflichtenheft für die Massenentsäuerung von Archivgut, in: *Verwahren, Sichern, Erhalten. Handreichungen zur Bestandserhaltung in Archiven*, hg. von Mario Glauert und Sabine Ruhnow (Veröffentlichungen der brandenburgischen Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken, Band 1), Potsdam 2005, S. 193–205, hier S. 194 f.

Analyse und Vorbereitung der Bestände

Nach Inbetriebnahme des Technischen Zentrums soll es im Landesarchiv keine Beauftragungen mehr geben, die nicht angemessen vorbereitet sind. Alle Bestände, die an die Dienstleister zur Entsäuerung gegeben werden sollen, werden vorher analysiert und im Technischen Zentrum, soweit erforderlich, vorbereitet und vorselektiert. Zielvorstellung ist dabei, die Dienstleister weitgehend nur noch mit der eigentlichen maschinellen Entsäuerung zu betrauen.²⁰ Das gegebenenfalls erforderliche Aufheften der Akten, das Folieren, das Reinigen und das Aussortieren der für die maschinellen Entsäuerung nicht geeigneten Aktenbestandteile wird im Technischen Zentrum durch Hilfskräfte erledigt, die von ausgebildeten Restauratoren unterstützt und beaufsichtigt werden.

Die so genannten Bypass-Arbeiten, die an den 2004 und 2005 bearbeiteten Beständen zum Teil bis zu 75 % der Kosten verursacht haben und im Vorfeld nur sehr schwer kalkulierbar sind, sollen möglichst minimiert werden. Angestrebt ist eine Minimierung der externen Kosten für Entsäuerung auf ca. 1.500 € pro lfdm., was dem Preis entspricht, den das Bundesarchiv durchschnittlich erzielt.²¹

Vertragspolitik

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen ist dem Beispiel Niedersachsens und des Bundesarchivs gefolgt und hat mit der Fa. Neschen einen für die Jahre 2006 und 2007 geltenden Vertrag geschlossen, in dem sich das Land für ein gewisses Auftragsvolumen und der Dienstleister im Gegenzug auf einen Sonderpreis verpflichtet hat. Damit soll gewährleistet sein, dass der Dienstleister eine über das Geschäftsjahr gleichmäßige Auslastung und dadurch höhere Planungssicherheit erreicht. Diese höhere Planungssicherheit gilt auch für das Landesarchiv, das sich ein Stück weit unabhängig macht von verspäteten Mittelzuweisungen, globalen Minderausgaben und Haushaltssperren.

Bestandsabhängige Auswahl des Dienstleisters

Die mit Neschen ausgehandelte Zusammenarbeit bedeutet aber, das betone ich ausdrücklich, keine grundsätzliche Festlegung auf das Bückeburger Verfahren. Seit längerem gibt es eine Diskussion unter Bestandserhaltungsexperten, in welchem Umfang man bereit ist, bei der Anwendung von Massen- oder vielleicht doch besser: Mengenverfahren in der Bestandserhaltung den partiellen Verlust intrinsischer Werte zugunsten eines rationelleren Bearbeitungsprozesses und durch den rationelleren Prozess auftretende und unvermeidliche Nebenwirkungen in Kauf zu nehmen. Zu den im Zusammenhang mit der Massenentsäuerung in Deutschland kontrovers diskutierten Maßnahmen zählt gerade das Aufheften historischer Akten. Diese wird von einigen befürwortet, von anderen rigoros abgelehnt. Unsere Erfahrung aus den letzten beiden Jahren ist eindeutig: Wenn es sich vermeiden lässt, sollte man das Aufheften sein lassen. Denn abgesehen davon, dass es einen mas-

siven Eingriff, eine Minderung des intrinsischen Wertes darstellt, ist es obendrein sehr teuer.

Im Technischen Zentrum werden wir Akten in der Regel nur dann aufheften, wenn wir sie parallelisierten Behandlungsprozessen (z. B. ein Teil Anfaserung, ein anderer Teil Einbettung) zuführen müssen. Doch wird dies wohl nicht mehr geschehen, um sie um jeden Preis im Einzelblattverfahren entsäuern lassen zu können. Dies hat sich als unwirtschaftlich erwiesen. Die Empfehlungen der Archivreferentenkonferenz, wonach ein Bestand immer komplett nach einem Verfahren zu entsäuern sei²², modifizierend, werden wir aufwändig geheftete oder gelumbeckte Akten keinem Einzelblattverfahren mehr zuführen, sondern diese durch andere Dienstleister entsäuern lassen.²³

Grundsätzliches zum Schluss

Bezüglich der Anwendung von Mengen- oder Massenverfahren, wie sie die Entsäuerung von Archiv- und Bibliotheksgut zweifellos immer darstellt, mache ich mir die Aussage von Rainer Hofmann zu eigen: „Wer die Maximalforderung stellt, d. h. keinerlei Nebenwirkungen in Kauf zu nehmen bereit ist, der sollte die Hände von der Massenentsäuerung lassen, überhaupt von allen Massenverfahren, denn sie gehen alle mit irgendwelchen Beeinträchtigungen des Archivguts einher.“²⁴ Ich füge allerdings hinzu: Wer als Bestandserhalter im Archiv die Finger von der Massenentsäuerung lässt, sollte sich klar machen, dass jedes Abwarten unweigerlich Auswirkungen in der Zukunft mit sich bringt. Hier gilt der viel zitierte Satz aus einem Bericht des Canadian Conservation Institute zu den Entsäuerungsverfahren von 1991: ich zitiere: „In any way it is better to deacidify than to do nothing at all“.²⁵

Aber: Die grundlegende konservatorische Bearbeitung eines Bestandes, die jeder Entsäuerung vorausgehen muss, stellt – und das wird m. E. oft übersehen – einen sehr hohen Wert für sich dar. Die Entsäuerung ist so betrachtet letztlich das Tüpfelchen auf dem i. Oder anders: Bestände für die Entsäuerung vorzubereiten bedeutet bereits, sie konservatorisch bearbeitet und damit ihre Lebenszeit verlängert zu haben. Dafür Ressourcen zu investieren, ist selbst dann nicht vergeblich, wenn für das Tüpfelchen auf dem i, für die eigentliche Entsäuerung, die Mittel nicht mehr reichen.

²⁰ Wir folgen dahingehend dem Vorbild der zentralen Restaurierungswerkstatt im niedersächsischen Bückeburg: dazu Höing, Bestandserhaltung (wie Anm. 6), S. 5.

²¹ Vgl. Reiner Hofmann, Die Massenkonservierungsanlage der Neschen AG in Dahlwitz-Hoppegarten. Erfahrungen und Ausblick, www.bundesarchiv.de/aktuelles/fachinformation/00017/index.html.

²² Vgl. Massenkonservierung von Archivgut. Empfehlungen (wie Anm. 16), S. 220.

²³ Ähnlich Stremmel, Bestandserhaltung in Wirtschaftsarchiven (wie Anm. 18), S. 67.

²⁴ Vgl. Rainer Hofmann, Pflichtenheft für die Massenentsäuerung von Archivgut (wie Anm. 19), S. 194.

²⁵ Zit. nach Bansa, Massenneutralisierung (wie Anm. 5) S. 142 f. mit Anm. 33.

Massenentsäuerung: Möglichkeiten und Grenzen

Von Ralf Stremmel

Vor einiger Zeit zählte ein Experte aus der British Library drei Dinge auf, die zur Bestandserhaltung notwendig seien: Geld, Geld und nochmals Geld.¹ Das ist prägnant formuliert, führt aber dennoch in die Irre. Erforderlich sind – neben Geld – Kompetenz und Kritikfähigkeit. Ohne Geld findet keine Massenentsäuerung statt. Ohne Kompetenz und Kritikfähigkeit kann man zwar Akten entsäuern, doch sind diese dann möglicherweise stärker geschädigt als zuvor und relevanter Informationen beraubt. Diese These soll im Folgenden anhand einiger praktischer Erfahrungen belegt werden.

Das Problem und die ersten Lösungsansätze

Seitdem es Archive gibt, stehen sie unter der Gefahr von Bestandsverlusten oder -beschädigungen. Durch unsachgemäße Lagerung, tagtägliche Benutzung, Brände, Hochwasser oder Kriegsereignisse nehmen Archivalien Schaden, teils irreparablen Schaden. Diese Feststellung ist banal und lange bekannt. Doch erst in den letzten 20 Jahren sind die schleichenden Gefahren, die sich aus der Herstellung und Zusammensetzung von Papier ergeben, verstärkt in das Bewusstsein von Archivaren, Wissenschaftlern und partiell auch der Öffentlichkeit gerückt. Die industriell gefertigten, säurehaltigen Papiere, die von etwa 1850 bis in die 1980er Jahre verwendet wurden, sind einem endogenen, allmählich voranschreitenden und sich beschleunigenden – also autokatalytischen – Zerfallsprozess ausgesetzt.² Ursache sind chemische Reaktionen, ausgelöst insbesondere durch die Harz-Alaun/Aluminiumsulfat-Lei-

mung und den Einsatz von Holzschliff als Rohstoff für das Papier.

Ein großer Teil des schriftlichen Kulturerbes unserer Gesellschaft ist dadurch in seiner Erhaltung bedroht. Experten schätzen, dass 60 bis 70 % der staatlichen Archivbestände betroffen sind.³ Noch gravierender dürfte die Substanzgefährdung der Bestände in den Bibliotheken sein, denn der ganz überwiegende Teil der Bücher stammt aus der Epoche der industriellen Papierherstellung. Bücher sensibilisieren die Öffentlichkeit weitaus stärker und haben demzufolge eine einflussreichere Lobby als Archivalien: Jeder kennt Bibliotheken, aber nur wenige verbinden persönliche Erfahrungen mit Archiven. Öffentliche bundesweite Spendenaktionen, wie sie beispielsweise die Wochenzeitung *Die Zeit* 1999 zugunsten der Buchbestände des Deutschen Literaturarchivs in Marbach initiierte,⁴ erscheinen für Archivalien undenkbar, vielleicht: noch undenkbar. Dies ist umso folgenschwerer, als Bücher in der Regel in mehreren Exemplaren existieren, Archivalien aber zumeist Unikate sind.

Vor diesem Hintergrund waren die ersten Massenentsäuerungsverfahren auf Bücher ausgerichtet.⁵ Massenentsäuerung heißt grundsätzlich: Eine große Zahl von Objekten wird maschinell und mit gleichbleibenden technischen Verfahren behandelt. In Deutschland stellte das Battelle-Institut in Frankfurt am Main 1991 die erste Massenentsäuerungsanlage auf, fußend auf kanadischen und französischen Vorbildern. Daran anknüpfend, realisierte die Deutsche Bücherei in Leipzig im Jahr 1994 eine großtechnische Massenentsäuerungsanlage. Aus Weiterentwicklungen des Battelle-Verfahrens und neuen Forschungen entstand das sog. Papersave-Verfahren, das heute vom ZFB Zentrum für Bucherhaltung (Leipzig)⁶ oder in der Schweiz von der Nitrochemie Wimmis AG angewendet wird.

¹ So der ehemalige Leiter des Restaurierungsbereichs der British Library, zit. nach Hartmut Weber: Bestandserhaltung als Fach- und Führungsaufgabe, in: Hartmut Weber (Hg.): Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken, Stuttgart 1992 (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, Heft 2), S. 135-155, hier S. 135. Neuester Überblick zur Bestandserhaltung bei Mario Glauert, Sabine Ruhau (Hg.): Verwahren, Sichern, Erhalten. Handreichungen zur Bestandserhaltung in Archiven, Potsdam 2005 (= Veröffentlichungen der brandenburgischen Landesfachstelle für Archive und öffentliche Bibliotheken, Bd. 1).

² Zu den biologisch-chemischen Prozessen siehe u. a. Klaus B. Hendriks: Der endogene Zerfall von Archivgut – ein zwangsläufiges Phänomen?, in: Hartmut Weber (Hg.): Bestandserhaltung. Herausforderung und Chancen, Stuttgart 1997 (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 47), S. 21-44, hier v. a. S. 23-27. Zur Massenentsäuerung grundlegend Wolfgang Bender: Kampf dem Papierzerfall? Die Massenentsäuerung von Archivgut als ein Mittel der Bestandserhaltung, in: *Der Archivar* 54 (2001), S. 297-302. Ders.: Die Massenentsäuerung – eine Kernaufgabe der Bestandserhaltung in Archiven, in: *Archiv und Wirtschaft* 38 (2005), S. 112-120. Sehr lesenswert auch Rainer Hofmann: Pflichtenheft für die Massenentsäuerung von Archivgut. Zusammenstellung grundsätzlicher Anforderungen, in: Glauert, Ruhau (Hg.): Verwahren (wie Anm. 1), S. 193-205. Auf eine Initiative der „Deutschen Allianz zur Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes“ geht eine von der VW-Stiftung geförderte Studie „Strategie Bestandserhaltung“ zurück, deren Abschlussbericht seit kurzem vorliegt, siehe Helmut Bansa: Strategie Bestandserhaltung. Eine Studie zur langfristigen Erhaltung des schriftlichen Kulturgutes in Deutschland, 2006, S. 23-27 (veröffentlicht unter www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/downloads/Strategie_Bestandserhaltung_Bansa_2006.pdf, zuletzt eingesehen 3.8.2006). Diese Studie befasst sich zwar intensiv mit der Massenentsäuerung, aber fast ausschließlich am Beispiel der Bibliotheken und nicht der Archive.

³ Vgl. Empfehlungen der ARK [Archivreferentenkonferenz] zur Massenkonservierung von Archivgut, in: *Der Archivar* 55 (2002), S. 218-222, hier S. 219. Das Bundesarchiv geht davon aus, dass seine Bestände zu annähernd 100 % betroffen sind; vgl. Rainer Hofmann: Bestandserhaltung im Bundesarchiv – Die Rolle der Massenentsäuerung (Vortrag auf der Tagung „Massenentsäuerung in der Praxis“, 18./19.10.2000, veröffentlicht unter www.knaw.nl/ecpa/conferences/abstracts-d.html, zuletzt eingesehen 24.7.2006). Das Landesarchiv NRW geht davon aus, dass knapp 64 laufende Kilometer Akten betroffen sind. Eine konventionelle manuelle Restaurierung würde einen Einsatz von 17.265 Personenh Jahren erfordern; vgl. Bender: Massenentsäuerung (wie Anm. 2), S. 112.

⁴ Vgl. *Die Zeit* Nr. 48 (1999). Bericht des Deutschen Literaturarchivs unter www.dla-marbach.de/dla/direktionsabteilung/bestandserhaltung_und_restaurierung/massenneutralisation/index.html, zuletzt eingesehen 24.7.2006).

⁵ Zur Genese der Massenentsäuerungsanlagen und ihrer Technik siehe Helmut Bansa: Massenbehandlung: die Entwicklung weltweit (Vortrag auf der Internationalen Konferenz „Erhaltung der kollektiven Erinnerung: Strategien und Lösungen“, 26.6.2002; veröffentlicht unter www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/neutral-bansa2.html, zuletzt eingesehen 17.7.2006). Jetzt auch Bansa: Strategie (wie Anm. 2), S. 23-27.

⁶ Vgl. aus Sicht des Unternehmens Manfred Anders: Erhaltung von historischem Bibliotheks- und Archivgut, in: *Archiv-Nachrichten Niedersachsen* Nr. 7, 2003, S. 9-14; Joachim Liers: Mass Deacidification. The Efficacy of the Papersave Process, in: *Papierrestaurierung* 2 (2001), S. 57-62; Joachim Liers: Massenentsäuerung – Acht Jahre Erfahrung mit dem Papersave-Verfahren, in: *ZFB Profile*, Ausgabe 4, März 2002, S. 1-3. Ein technisch-chemischer Kurzvergleich des Battelle-Verfahrens mit dem Bückeberger Verfahren unter anderem bei Bender: Massenentsäuerung (wie Anm. 2).

In Spanien wurde das CSC Book Saver-Verfahren entwickelt. In Deutschland bietet es gegenwärtig die Preservation Academy Leipzig (PAL) an.⁷ Speziell für Archivalien konzipiert war dagegen die Entsäuerungsmaschine, die im Niedersächsischen Staatsarchiv Bückeburg etwa zur selben Zeit nach langjährigen Untersuchungen und Testläufen entstand. Die dortige Pilotanlage wurde im Sommer 1996 privatisiert, der Neschen AG übergeben und dort weiterentwickelt; später entstanden Nachfolgemodelle.⁸ Mit Papersave, Book Saver und dem Bückeburger Konservierungsverfahren BCP sind die drei wichtigsten und nachhaltigsten Massenentsäuerungsverfahren genannt.

Es gibt, stark vereinfacht, drei wesentliche Unterschiede zwischen den Verfahren:

1. Neschen verwendet eine wässrige Behandlungslösung, die anderen genannten Anbieter eine nichtwässrige.
2. PAL und ZFB entsäuern eine Akte, ein Protokoll- oder Geschäftsbuch als komplette Einheit, während Neschen Blatt für Blatt bearbeitet. Das heißt: Fadengeheftete, gebundene oder gelumbeckte Archivalien müssen vor der Entsäuerung aufgeschnitten werden.⁹
3. Das Einzelblattverfahren von Neschen trägt zu einer Festigung bzw. Stabilisierung der behandelten Papiere bei.

Auf Trockenverfahren mit Pulvern wird hier nicht weiter eingegangen, weil diese in wissenschaftlichen Gutachten¹⁰ als unbefriedigend eingestuft worden sind.

Optimismus in den Archiven

Seit etwa zehn Jahren setzen Archive verstärkt auf Massenentsäuerungsverfahren und vergeben entsprechende Aufträge. Eine Pionierrolle kommt dabei dem Bundesarchiv zu, das wohl das erste deutsche Archiv war, das laufend erhebliche Mittel für Entsäuerungsmaßnahmen bereitgestellt hat.¹¹ Doch selbst dem Bundesarchiv erlaubt der

Haushalt im Hinblick auf die Massenentsäuerung von Archivgut nur einen „Tropfen auf den heißen Stein“: Die Planungen aus dem Jahr 2000/2001 liefen darauf hinaus, innerhalb von zwölf Jahren ein Volumen von ca. drei Millionen Euro einzusetzen, um damit rund ein Prozent des Archivgutes zu sichern.¹²

Neben dem Bundesarchiv sind mittlerweile auch viele Landes- bzw. Staatsarchive aktiv geworden. Das Land Nordrhein-Westfalen hat eine Bestandserhaltungsinitiative gestartet, an der neben dem Landesarchiv auch kommunale und private Archive beteiligt werden sollen und die vorsieht, über fünf Jahre hinweg jährlich eine Million Euro an Landesmitteln bereitzustellen.¹³ Auch ohne dass sie in solche Großprojekte eingebunden waren, haben einzelne kommunale Archive, auch Archive der Kirchen und der Wirtschaft, Entsäuerungsprojekte durchgeführt. Zwar handelt es sich dabei in der Regel nur um wenige Regalmeter, doch mehr und mehr wird Entsäuerung als Daueraufgabe verstanden, und nicht nur als Projekt, das gleichberechtigt neben anderen Projekten steht – einer Publikation, einer Ausstellung, der Digitalisierung von Fotobeständen und ähnlichem.

Im Allgemeinen herrscht eine optimistische Grundstimmung und die Zuversicht, es könne gelingen, die wichtigsten Archivbestände durch Massenentsäuerung im Original ‚zukunftsfest‘ zu machen – lediglich vorausgesetzt, die nötigen finanziellen Mittel würden fließen.¹⁴ Dieses Vertrauen grenzt gelegentlich an leichtfertige Technikgläubigkeit. Genährt wird es durch die positiven Ergebnisse, die wissenschaftliche Begutachtungen der drei führenden, oben genannten Verfahren erbracht haben.¹⁵ Und auch die Aussagen der Unternehmen lassen an der Leistungsfähigkeit ihrer Verfahren wenig Zweifel. Attribute wie modern, schnell, preisgünstig oder effizient fallen, und die Anbieter suggerieren, unerwünschte Nebenwirkungen ihrer Verfahren weitgehend ausschließen oder doch zumindest drastisch reduzieren zu können.¹⁶ Schließlich wird dringend zum Handeln ermuntert: „Zögern wird mit Verlust bestraft. Die Schäden, die wir heute nicht aufhalten, müssen wir morgen teuer bezahlen.“¹⁷

Trotz solcher Aussagen sollte man sich vor kurzfristigem Aktionismus und operativer Hektik hüten, denn es gibt drei Fragen, die immer noch auf eine hinreichende Antwort warten. Erstens: Sind die auf dem Markt angebo-

⁷ Vgl. aus Sicht des Unternehmens Wolfgang Wächter: Ein neues Massenentsäuerungsverfahren für Bibliotheken und Archive (Vortrag auf dem 2. Leipziger Kongress für Information und Bibliothek, 23.3.2004; veröffentlicht unter www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/waechter.html, zuletzt eingesehen 25.7.2006).

⁸ Kurzer Überblick bei Hubert Höing: Bestandserhaltung in den niedersächsischen Staatsarchiven – Ein Bericht aus der Praxis (Vortrag auf der Tagung „Massenentsäuerung in der Praxis“, 18./19.10.2000, veröffentlicht unter www.knaw.nl/ecpa/conferences/abstracts-d.html#2, zuletzt eingesehen 28.7.2006). Kurz zum Neschen-Verfahren die Eigendarstellung des damaligen Vorstandsmitgliedes Klaus Dieter Vogt: Die Zukunft des Bückeburger Konservierungsverfahrens, in: *Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren*, Köln [2001], S. 67-68.

⁹ Die Firma hat seit längerem ein Verfahren angekündigt, das ohne ein Auflösen der Fadenheftung oder Bindung auskommt.

¹⁰ Im September 2002 hat Professor Dr. Gerhard Banik von der Staatlichen Akademie der bildenden Künste (Stuttgart) sein Gutachten über „Kriterien zur Entscheidung über die Anwendbarkeit von Massenkonservierungsverfahren“ vorgelegt. Das Forschungsvorhaben wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft gefördert. Im Jahr 2004 hat Gerhard Banik auch das CSC Book Saver-Verfahren der Firma PAL begutachtet.

¹¹ Das Bundesarchiv hat sich 1997 für seine Bestände auf die Anwendung des Bückeburger Verfahrens festgelegt und im Jahr 2000 einen Kooperationsvertrag mit der Firma Neschen geschlossen, wonach diese in der Außenstelle Dahlwitz-Hoppegarten des Bundesarchivs eine Großanlage zur Entsäuerung einrichtete und betreibt. Das Bundesarchiv garantiert eine gewisse jährliche Auftragssumme und erhält im Gegenzug Sonderkonditionen. Vgl. Hofmann: Bestandserhaltung (wie Anm. 3); Rainer Hofmann: Die Massenkonservierungsanlage der Neschen AG in Dahlwitz-Hoppegarten. Erfahrungen und Ausblick, in: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* Heft 2, 2003, S. 44-46.

¹² Vgl. Hofmann: Bestandserhaltung (wie Anm. 3).

¹³ Vgl. Norbert Kühn u. a.: Papierentsäuerung nichtstaatlicher Archive im Rheinland – Erfahrungsberichte aus dem Historischen Archiv des Erzbistums Köln, dem Stadtarchiv der Landeshauptstadt Düsseldorf und dem Stadtarchiv Erftstadt, in: *Der Archivar* 60 (2007), S. 44-46. Hans-Jürgen Höttmann: Projekt zur Massenentsäuerung kommunalen Schriftgutes, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe*, Heft 65, Oktober 2006, S. 23-24. Ein etwas älterer Überblick über die ersten Versuche der nordrhein-westfälischen Staatsarchive mit Entsäuerungsverfahren bei Wolfgang Knackstedt: Entsäuerung von Archiv- und Bibliotheksgut. Ergebnisse eines nordrhein-westfälischen Versuchs mit unterschiedlichen Verfahren, in: *Arbeitsblätter des Arbeitskreises Nordrhein-Westfälischer Papierrestauratoren*, 7. Ausgabe, 2000, S. 10-17.

¹⁴ Auf eine gewisse Skepsis lässt jedoch die Ankündigung des Bestandserhaltungsausschusses der Archivreferentenkonferenz schließen, sich in Zukunft intensiver mit den Nebenwirkungen von Massenverfahren zu beschäftigen; vgl. Anna Haberditzl: Jahrestagung 2005 des Bestandserhaltungsausschusses der Archivreferentenkonferenz in Bückeburg, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 299.

¹⁵ Siehe Anm. 10.

¹⁶ Vgl. beispielsweise die Internet-Auftritte der Anbieter: www.preservation-academy.de, www3.neschen.com und www.zfb.com (alle zuletzt eingesehen 23.7.2006).

¹⁷ www.zfb.com (31.1.2006).

tenen Verfahren tatsächlich technisch ausgereift? Zweitens: Welche Risiken für das Archivgut beinhalten die Entsäuerungsmethoden? Und damit zusammenhängend drittens: Wie können die Archive die Risiken minimieren und wie können sie die zur Verfügung stehenden begrenzten Mittel effizient einsetzen? Solche Fragen sind weder trivial noch einfach zu beantworten. Darauf lässt auch ein umfangreiches Entsäuerungsprojekt im Historischen Archiv Krupp schließen.

Praktische Erfahrungen

Das Historische Archiv Krupp ist 1905 gegründet worden, quasi als Doppelgründung eines Werksarchivs durch die damalige Fried. Krupp AG und eines Familienarchivs durch die Familie Krupp.¹⁸ Heute verwahrt das Archiv Bestände im Umfang von rund acht Regalkilometern, darunter gut sieben Kilometer Schriftgut. Die ältesten Dokumente reichen bis in das 16. Jahrhundert zurück, die Masse der Überlieferung setzt Ende des 18. Jahrhunderts ein. Das Krupp-Archiv befindet sich im Eigentum der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung.

Im Jahr 2002 wurde ein umfassendes Projekt zur Bestandserhaltung initiiert. Ziel war, die zentralen Schriftgut-Bestände für die Zukunft zu sichern, und zwar durch ein ganzheitliches, integratives Bestandserhaltungskonzept. Dazu gehörten eine repräsentative Schadenserhebung, die Informationssicherung auf anderen Datenträgern (Mikrofilm), die klassisch-handwerkliche Restaurierung, die Neuverpackung der Archivalien und ihre Entsäuerung.¹⁹ Für dieses Maßnahmenbündel bewilligte die Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung ein Volumen von mehr als 1,5 Millionen Euro. Einen idealtypischen Ablauf solcher Projekte zeigt die Grafik am Schluss des Beitrages.

Mit den praktischen Arbeiten konnte im Frühjahr 2003 begonnen werden. Nicht zuletzt wegen der aufgetretenen technischen Probleme ist das Gesamtvorhaben noch nicht abgeschlossen. Dennoch haben sich im Hinblick auf die Massenentsäuerung bereits jetzt grundlegende Resultate ergeben, die mit gewissen Einschränkungen über das Einzelbeispiel hinaus verallgemeinert werden können. Für diese Repräsentativität sprechen vier Faktoren:

- Erstens: Das Krupp-Archiv hat mit allen drei Dienstleistern zusammengearbeitet, die in externen Gutachten und im Kollegenkreis empfohlen werden: Neschen, PAL und ZFB. Die Firmen haben zunächst Probeaufträge von bis zu 2,5 lfm Schriftgut abgewickelt. Zwei Anbieter erhielten anschließend umfangreichere Aufträge.
- Zweitens: Der Umfang der entsäuerten Archivalien ist nicht unbeträchtlich. Bislang wurden ca. 150 Regalmeter Schriftgut behandelt, geplant sind weitere 160.

¹⁸ Näheres zum Archiv und seinen Beständen bei Ralf Stremmel: 100 Jahre Historisches Archiv Krupp. Entwicklungen, Aufgaben, Bestände, München/Berlin 2005.

¹⁹ Die Konzeption des Gesamtprojektes ist wiederholt vorgestellt worden, vgl. v. a. Renate Köhne-Lindenlaub: Sichern und Erhalten, Erschließen, Präsentieren. Projekte der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung im Historischen Archiv Krupp, in: *Der Archivar* 56 (2003), S. 47-49. Ralf Stremmel: Bestandserhaltung in Wirtschaftsarchiven – Probleme und Lösungsstrategien am Beispiel des Historischen Archivs Krupp, in: *Archiv und Wirtschaft* 37 (2004), S. 57-71.

- Drittens: Die in das Projekt einbezogenen Bestände erscheinen in ihrer inhomogenen Struktur zwar eher untypisch für bisherige Entsäuerungsaufträge anderer Archive, aber typisch für eine große Zahl aller Archivbestände in Deutschland. Es handelt sich um Sach- und Korrespondenzakten sowie Geschäftsbücher aus dem Zeitraum von etwa 1850 bis 1975, also nicht um gleichförmiges Schriftgut vom Typ der DIN A4-Umdrucke, sondern um höchst disparate Mischakten, die neben den üblichen vielfältigen Büropapieren, Briefbögen, Durchschlägen und Kopien weiteres, formal sehr unterschiedliches Material enthalten, z.B. gefaltete Karten und Pläne, Ehrenurkunden, Siegel, Druckschriften, Visitenkarten, Flugblätter, Fotos oder Zeitungsausschnitte. Ebenso mannigfaltig sind die vorkommenden Stempel, Tinten, Kopier- und Bleistifte, Kopierbandfarben usw.
- Viertens: Das Krupp-Archiv legt Wert auf eine intensive und durchaus aufwändige Dokumentation und Qualitätskontrolle, die statistisch-repräsentative Berechnungen einschließt und über punktuelle, unsystematische Stichproben hinausgeht.

Schadenserhebung und Bestandserhaltungsplan

Vor dem eigentlichen Entsäuerungsprojekt stand eine möglichst exakte Diagnose der vorkommenden Schäden in Qualität und Quantität. Diese Schadenserhebung basierte auf Stichproben, die nach statistischen Methoden gezogen wurden, mithin repräsentativ für die Grundgesamtheit der Schriftgutbestände waren, so dass die anschließenden Aussagen abgesichert waren. Die Schadenserhebung wurde auf Vermittlung der Archivberatungsstelle im Rheinischen Archiv- und Museumsamt durch niederländische Experten durchgeführt. Ted Steemers, „Preservation Policy Officer“ beim niederländischen Reichsarchivdienst in Den Haag, und Gerrit de Bruin, Projektmanager beim International Conservation Center ebenfalls in Den Haag, zogen im September 2001 eine repräsentative Stichprobe aus allen Schriftgutbeständen des Archivs.²⁰

Die Stichprobe wurde nach zahlreichen Schadensmerkmalen analysiert. Ergebnis: Rund 16% aller Schriftgutbestände im Krupp-Archiv waren so stark geschädigt, dass sofortiges Handeln notwendig erscheint. Bei 66% werden mittelfristig Maßnahmen erforderlich. Die Ursachen der Schäden sind bekannt:

1. unzureichende Lagerungsbedingungen des Schriftgutes, besonders vor seiner Übernahme ins Archiv;
2. unzulängliche Verpackung der Unterlagen im Archiv, bevor das Säureproblem bekannt war;
3. mechanische Beanspruchung durch Benutzung;
4. Tintenfraß;
5. säurebedingter, endogener Zerfall des Papiers.

Die Informationen aus dieser Schadenserhebung waren eine wichtige Grundlage für den anschließend im Archiv zu erstellenden Bestandserhaltungsplan, reichten dazu aber nicht aus, da sich die Schadensanalyse quer über alle Bestände erstreckte. Der Bestandserhaltungsplan dagegen trifft Aussagen für einzelne Bestände und legt Prioritäten

²⁰ Dazu vgl. Heinfried Voß: Schadenserhebung im Archiv – Ein Erfahrungsbericht, in: *Archiv und Wirtschaft* 38 (2005), S. 182-188.

hinsichtlich der geplanten Maßnahmen fest. Als Kriterien dienen der intrinsische Wert der Bestände, ihre Nutzungshäufigkeit sowie der Grad der Gefährdung. Konkret: In welchen Beständen befinden sich die am meisten geschädigten Archivalien? Wo droht ein besonders rasches Fortschreiten der Schäden? Welche Bestände werden in der Benutzung stark frequentiert? Wie hoch ist ihr jeweiliger inhaltlicher Wert für die Unternehmensgeschichte, die wissenschaftliche Forschung sowie den Archivträger bzw. die internen Serviceleistungen des Archivs?

Auf Basis des Bestandserhaltungsplanes und mehrerer Angebote potenzieller Dienstleister konnte im Krupp-Archiv dann ein Bestandserhaltungsprojekt formuliert werden: Insgesamt 550 lfm Archivgut oder 22.000 Verzeichnungseinheiten sollten in dieses Projekt einbezogen werden. Das waren rund 8 % aller Schriftgutbestände. Ziel war deren vollständige Mikroverfilmung (einschließlich Paginierung). 305 Regalmeter oder 12.000 Archivalieneinheiten sollten darüber hinaus auch entsäuert werden.

Zur Organisation und Betreuung des Projektes war eine Stelle für einen wissenschaftlichen Mitarbeiter über drei Jahre vorgesehen. Am 1. Mai 2003 konnte das Projekt mit der Besetzung dieser Projektstelle²¹ in eine neue Phase treten. Zur Vorbereitung der Auftragsvergabe an Dienstleister erfolgte im Archiv noch eine statistisch-repräsentative Analyse der einbezogenen Bestände: Welche Materialien, welche Formierungen, welche Schäden kamen prozentual vor? Zunächst wurde für jede einzelne Archivalie erhoben, wie sie formiert ist (gelumbeckt, gefädelt, gebunden, fadengeheftet usw.). Zweitens erfolgte eine Analyse, wie häufig einzelne Schadensbilder in den jeweiligen Beständen vorkamen und welche Vorarbeiten (z. B. Paginierung) im Rahmen der Bestandserhaltung zu leisten waren.²²

Die anschließenden Arbeiten bei den Firmen – Mikroverfilmung, Massentäuerung und Restaurierung²³ – liefen teilweise parallel, wobei die einzelnen Bestände jeweils zuerst verfilmt und danach entsäuert wurden. Das ist insbesondere vor dem Hintergrund von Informationssicherung und Arbeitsökonomie sehr zu empfehlen und hat sich bewährt.

Die Verfilmung von Archivalien auf Mikrofilm ist und bleibt die einzige bekannte Methode, um – trotz gewisser Informationsverluste – eine langfristig haltbare Zweitüberlieferung des Originals zu schaffen.²⁴ Digitalisierung allein ist kein Mittel der Bestandserhaltung. Vor allem aus Grün-

den leichter Benutzbarkeit der Quellen hatte das Krupp-Archiv anfangs eine Hybridlösung geplant: Es sollte also verfilmt und digitalisiert werden. Nachteile kristallisierten sich jedoch immer stärker heraus: erhebliche Kosten der Digitalisierung, technische und vor allem finanzielle Folgeprobleme der Migration oder Konversion der anfallenden Daten usw. Deshalb hat man auf eine vollständige Digitalisierung der in das Projekt einbezogenen Bestände verzichtet und stattdessen die Option eröffnet, über einen Reader-Scanner nach Bedarf bei der Nutzung digitale Überlieferungsformen vom Mikrofilm herzustellen.

Nach der Mikroverfilmung stand die Massentäuerung an. Verbunden wurde sie mit vorbereitenden und begleitenden konservatorisch-restauratorischen Arbeiten bei den Dienstleistern, z. B. dem Herausnehmen von Metallteilen, der Reinigung, dem Entfernen alter Verklebungen, dem Schließen von Rissen mit Japanpapier und wasserlöslichen Klebstoffen, in Einzelfällen auch der Papierspaltung. Alles in allem besteht das Ziel der restauratorischen oder bypass-Arbeiten in einer funktionellen Instandsetzung der Archivalien. Eine umfassende Restaurierung „de luxe“ ist nicht bzw. allenfalls bei hochwertigsten Unterlagen zu bezahlen. Eine scheinbar banale, aber in ihren Auswirkungen keineswegs zu unterschätzende bestandserhalterische Maßnahme ist abschließend – sofern erforderlich – die Umlagerung von Archivalien in Mappen und Kartons, die nach aktuellen Erkenntnissen für eine dauerhafte Lagerung geeignet sind. Angesprochen ist damit die so genannte passive Konservierung.²⁵

Massentäuerung und Qualitätssicherung

Entsäuerung kann nicht darin bestehen, im Magazin bestimmte Aktenkonvolute auszuwählen, zu einem Dienstleister zu transportieren und zu hoffen, dass dieser seine Arbeit zuverlässig erledigt. Unabdingbar sind Maßnahmen, um die Qualität der Leistungen zu kontrollieren und zu optimieren. Das geschah und geschieht im Krupp-Archiv auf fünf Ebenen.

- Erstens wurde eine detaillierte Leistungsbeschreibung erarbeitet, die Teil der endgültigen Aufträge war.
- Zweitens hat das Archiv, wie erwähnt, von den potenziellen Auftragnehmern Probeaufträge abwickeln lassen.
- Drittens erfolgte vor der Bearbeitung der Bestände eine stichprobenartige Dokumentation, konkret: einzelne Blätter und Akten wurden digital fotografiert, so dass später ein Vergleich mit dem entsäuerten Material möglich war.

Aufl., München 2005, S. 175-215, hier S. 204-209. Ders.: Langzeitspeicherung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Konversionsformen, in: Hartmut Weber, Gerald Maier (Hg.): Digitale Archive und Bibliotheken. Neue Zugangsmöglichkeiten und Nutzungsqualitäten, Stuttgart 2000 (= Werkhefte der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Serie A, Heft 15), S. 325-342.

²⁵ Dazu vgl. exemplarisch Anna Haberditzl: Kleine Mühen – große Wirkung. Maßnahmen der passiven Konservierung bei der Lagerung, Verpackung und Nutzung von Archiv- und Bibliotheksgut, in: Weber (Hg.): Bestandserhaltung 1992 (wie Anm. 1), S. 71-89; Martin Strebel: Maßnahmen zur passiven Konservierung – einfach und kostengünstig, in: Weber (Hg.): Bestandserhaltung 1997 (wie Anm. 2), S. 199-227.

²¹ Als Projektmitarbeiter war zunächst Dr. Helge Kleifeld tätig, anschließend Achim Becker M. A. Zur Zeit ist Dr. Christoph Moß im Projekt beschäftigt.

²² Dazu ausführlich Helge Kleifeld: Zur Anwendung repräsentativer Stichproben im Bereich der Bestandserhaltung, in: *Der Archivar* 57 (2004), S. 305-309. Angelehnt ist die Methode an die konzeptionellen Überlegungen bei Matthias Buchholz: Überlieferungsbildung bei massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten im Spannungsverhältnis von Bewertungsdiskussion, Repräsentativität und Nutzungsperspektive. Eine Fallstudie am Beispiel von Sozialhilfeakten der oberbergischen Gemeinde Lindlar, Köln 2001 (= Landschaftsverband Rheinland, Rheinisches Archiv- und Museumsamt, Archivberatungsstelle, Archivhefte 35).

²³ Grundsätzlich spricht zwar sachlich manches dafür, die üblichen Restaurierungsarbeiten in den Archiven selbst durchzuführen, denn nur dort ist eine effektive Kontrolle der Arbeiten möglich und nur dort kann rasch entschieden werden, welche Restaurierungsarbeiten überhaupt notwendig und sinnvoll sind. Allerdings verfügen nur die wenigsten Archive über eigene Restaurierungswerkstätten und sind daher auf externe Dienstleister angewiesen.

²⁴ Ich folge hier Überlegungen von Hartmut Weber, zusammenfassend beispielsweise sein Beitrag: Bestandserhaltung, in: Evelyn Kroker, Renate Köhne-Lindenlaub, Wilfried Reininghaus, Ulrich S. Soënius (Hg.): Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis, 2. erw.

- Viertens wurden nach der Bearbeitung der Akten und neben den Dokumentationen der Dienstleister zusätzlich Papieranalysen auf ph-Werte und alkalische Reserve bei externen, unabhängigen Gutachtern in Auftrag gegeben.
- Fünftens hat das Krupp-Archiv intern mit quantitativen statistischen Verfahren Veränderungskennziffern ermittelt. Sehr nützlich waren dabei die Überlegungen und Arbeiten in der Schweizerischen Landesbibliothek.²⁶

Beim zuletzt genannten Punkt geht es darum, Häufigkeit und Ausmaß, also Quantität und Qualität der Veränderungen von Archivalien durch die Entsäuerung in einer Kennzahl festzuhalten. Gemessen werden dabei das Ausbluten, Verlaufen und Abfärben von Beschreibstoffen oder das Verblässen von Schriften, aber auch der Ordnungszustand der Akten und die aufgetretenen mechanischen Schäden.

Tabelle 1: Beispiel für Veränderungskennzahlen²⁷

Veränderungsmerkmal	Häufigkeit insgesamt (Zahl der Archivalien)	davon a) leichte Veränderungen	davon b) mittlere Veränderungen	davon c) schwere Veränderungen	Veränderungskennzahl	prozentualer Anteil in Stichprobe	prozentualer Anteil in Grundgesamtheit (Intervall)
Farbabklatsch	169	107	35	27	72,07	47,21	42 bis 52
Ausbluten/Verlaufen	177	100	50	27	78,49	49,44	42 bis 54
Verblässen	9	3	5	1	4,47	2,51	1 bis 4
Ablagerungen	69	56	5	8	25,14	19,27	15 bis 23
Verformungen/ Geruch	177	166	11		52,51	49,44	42 bis 54
Risse	41	25	9	7	-	11,45	8 bis 15
Ordnungszustand	35	27	1	7	13,97	9,78	7 bis 13

Veränderungskennzahl: Summe der kumulierten Häufigkeiten x 100 : Stichprobenmenge

Tabelle 1 bezieht sich auf die Auswertung einer repräsentativen Stichprobe von 358 Archivalien aus einer Grundgesamtheit von 3.179. In 169 Akten der Stichprobe, also gut 47 %, wurde ein Farbabklatsch festgestellt. Daraus kann man hochrechnen, dass in 42 bis 52 % der Grundgesamtheit dieses Veränderungsmerkmal auftritt. Die Berechnungen für andere Chargen ergeben kein so extrem negatives Bild. Wenn man einen Bogen über alle bislang für das Krupp-Archiv abgewickelten Aufträge schlägt, wird man sagen können: In einem Drittel der Akten kommt es durch Massenentsäuerung zu Ausblutungen, Verlaufungen und Verblässungen; in mehr als einem Zehntel auch zu Farbabklatsch.

Grundsätzlich muss eingeschränkt werden, dass die qualitative Einstufung in leichte, mittlere und schwere Veränderungen auch auf subjektiven Einschätzungen des jeweiligen Bearbeiters beruht und nicht in allen Fällen intersubjektiv überprüfbar ist. Aber wenn die Auswertung in der Hand eines einzigen Bearbeiters liegt, ermöglichen die Werte es, die Leistungen verschiedener Firmen und Entsäuerungsverfahren miteinander zu vergleichen.

²⁶ Siehe Agnes Blüher: Erfahrungen in der Papierentsäuerung. Drei Betriebsjahre in der Schweizerischen Landesbibliothek (www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/downloads/blueher.pdf, zuletzt eingesehen 25.7.2006), *dass. englisch in: Papierrestaurierung* 4 (2003), S. 21-28.

²⁷ Erhebung und Auswertung durch Achim Becker und Christoph Moß. Die sog. Intervallschätzung nach den Ausführungen bei Buchholz (wie Anm. 22), S. 149 ff. und 217 ff.

Erfahrungen (1): Kosten

Die Kosten werden im Wesentlichen durch die Art der zu bearbeitenden Archivalien sowie die ausgewählten Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen bestimmt. Falls neben der reinen Entsäuerung begleitend auch restauratorische Arbeiten durchgeführt werden (was aus Sicht einer konsequenten Bestandserhaltung immer sinnvoll ist), steigen die Kosten an, teils sogar erheblich. Das Bundesarchiv hat für die reine Entsäuerung, Reinigung und diverse Vor- und Nachbereitungsarbeiten (Entfernen von Metallteilen, Schließen großer Risse u. dgl.) bei Sonderkonditionen 1.145 Euro pro laufendem Regalmeter ausgegeben.²⁸ Nach den Erfahrungen im Krupp-Archiv ist bei inhomogenen Akten, die einen durchschnittlichen Restaurierungsbedarf haben, dagegen mehr als das Doppelte zu kalkulieren.

Das bedeutet: Schon aus Kostengründen wird man niemals das gesamte Schriftgut in den Archiven auf Dauer im Original erhalten können. Ein kontrollierter Verfall ist unvermeidlich – neben einer durchdachten Erhaltung ausgewählter Originale und einer Informationssicherung auf anderen Datenträgern. Die Bewertungsfrage stellt sich hier neu, anders und verschärft: Welche Bestände müssen im Original erhalten werden, welche können in Ersatzformen „überleben“?

Erfahrungen (2): Leistungsfähigkeit der Entsäuerungsverfahren

Die bisher im Krupp-Archiv gewonnenen Erfahrungen mit der Leistungsfähigkeit der Massenentsäuerungsverfahren sind alles in allem zwiespältig, und zwar bei allen Anbietern, mit denen zusammengearbeitet wurde. Das Positive und das Wichtigste zuerst: Herausragende Bestände des Archivs, in denen sich weit über Krupp hinaus deutsche Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte wider-

²⁸ Hofmann: Massenkonservierungsanlage (wie Anm. 11), hier S. 44. Bender: Kampf dem Papierzerfall (wie Anm. 2), S. 300, nannte 2001 umgerechnet 0,358 Euro pro Blatt für Entsäuerung inklusive kleinerer Begleitarbeiten.

spiegelt, sind für mehrere hundert Jahre als Original gesichert worden bzw. werden zur Zeit gesichert. Die nach der Entsäuerung gemessenen pH-Werte lagen – über alle Anbieter hinweg betrachtet – im alkalischen Bereich, und zwar zwischen 7,4 und 8,6. Regelmäßig wiederholte Messungen zeigen, dass sich die Werte innerhalb von zwei Jahren nur geringfügig nach unten bewegen.

Alle Massenverfahren stoßen qua System aber auch an Grenzen. Defizite liegen auf mehreren Ebenen. So ist die Wirkung der Entsäuerung niemals gleichmäßig, selbst bei einzelnen Blättern nicht. Einige Papierarten können wegen ihrer Oberflächenstruktur nicht ausreichend mit der Entsäuerungsflüssigkeit getränkt werden: Die pH-Werte bleiben hier im sauren Bereich.

Eine zweite Überraschung nach der Massenentsäuerung war die niedrige alkalische Reserve. Eigentlich soll die Alkalireserve verhindern, dass die Papiere rasch wieder sauer werden. Andererseits hat eine zu hohe alkalische Reserve negative Auswirkungen auf die Festigkeit des Papiers. Wissenschaftlich abgesicherte Richtwerte für den optimalen Wert der alkalischen Reserve fehlen bislang; die Tendenz der Empfehlungen geht in Richtung auf ein bis zwei Prozent Gehalt an Magnesiumcarbonat.²⁹ In den entsäuerten Archivalien aus dem Krupp-Archiv lag der Wert, unabhängig vom Dienstleister, deutlich darunter, und zwar bei weniger als 0,5 Prozent. Eine künstliche Papieralterung hat indes starke Indizien dafür geliefert, dass die niedrige Alkalireserve langfristig nicht von entscheidendem Nachteil zu sein scheint.

Brisanter sind dagegen das Verlaufen oder Verblässen von Stempeln oder Tinten, teils auch Farbveränderungen, die durch die Massenentsäuerung auftreten. Die besondere Schwierigkeit besteht darin, dass ohne chemische Tests und nur vom Schriftbild her vor der Entsäuerung nicht prognostizierbar ist, welche Farben bzw. Stifte sich verändern. Zwei rote Farben, die optisch identisch aussehen, können auf das Entsäuerungsmittel völlig unterschiedlich reagieren. Und so kam auch ein aufgetretener Totalverlust der Information völlig überraschend und ist letztlich nicht ausreichend erklärt worden (siehe Abb. 1 und 2). Umso wertvoller war die vorherige Mikroverfilmung der Akte.

Schließlich traten noch Verfälschungen von Originalen auf: Ein Vermerk „Entwurf“ in blaugrüner Tinte fand sich plötzlich 60 Seiten zuvor auf einem ganz anderen Schriftstück wieder: als Abklatsch, und wohl weitergegeben durch Bürsten und Walzen in der Entsäuerungsmaschine (siehe Abb. 3 und 4). Dergleichen kann bei juristisch oder historisch bedeutsamen Unterlagen höchst bedenklich sein.

Die genannten Beispiele sind durch die sorgfältige Qualitätskontrolle aufgefallen. So sorgfältig sie war, eine komplette Durchsicht der entsäuerten Akten war nicht möglich. Es ist also davon auszugehen, dass sich ähnliche Nebenwirkungen auch noch in weiteren Unterlagen finden lassen. Totalverluste oder Verfälschungen sind extreme Ausnahmefälle. Aber verblässende Stempel oder Unterschriften, verlaufende Tinten oder ausblutende Kopierstifte sind

²⁹ Siehe z. B. Bender: Kampf dem Papierzerfall (wie Anm. 2), S. 299. Für neue Papiere wird 2 % Calciumcarbonat empfohlen, für entsäuerte alte sollen schon 0,74 % ausreichen. Die Schweizerische Landesbibliothek hat Grenzwerte von 0,3 bis 2,3 % Magnesiumcarbonat angesetzt und Werte zwischen 0,8 und 1,5 % erreicht, vgl. Blüher: Erfahrungen (wie Anm. 26), S. 2.

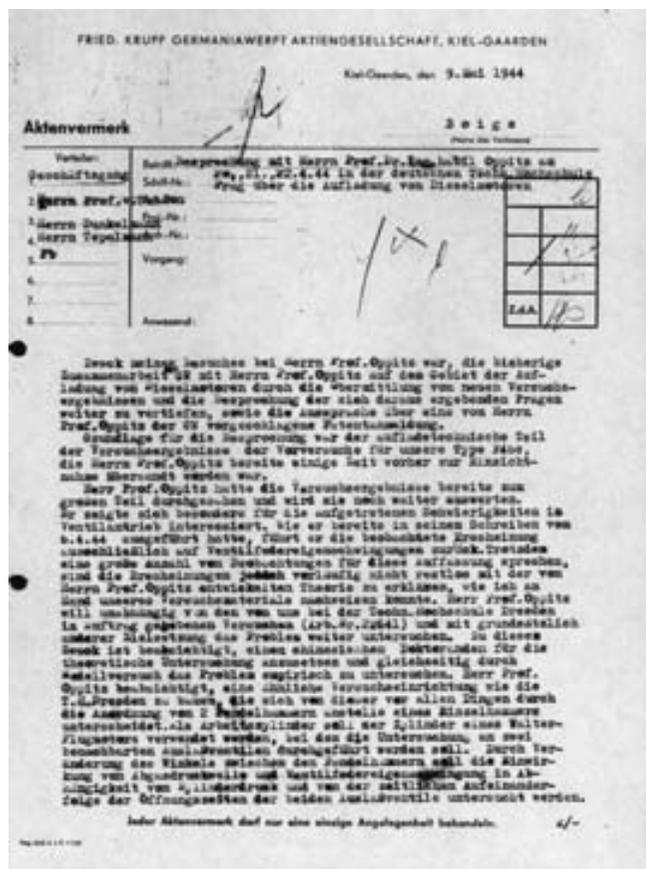


Abb. 1: Ein Schriftstück vor der Entsäuerung (Aufnahme vom Mikrofilm)

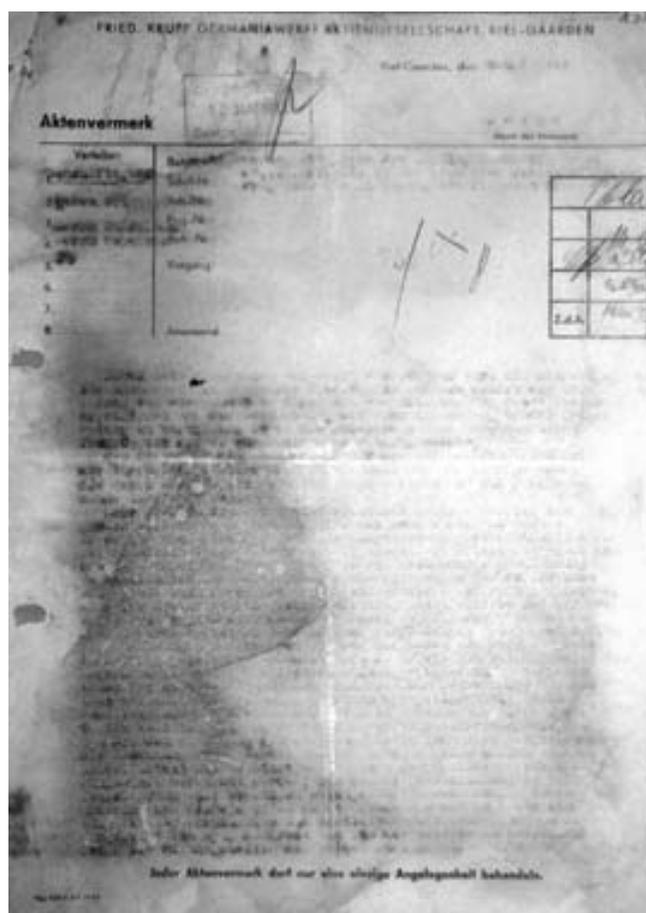


Abb. 2: Das Schriftstück nach der Entsäuerung

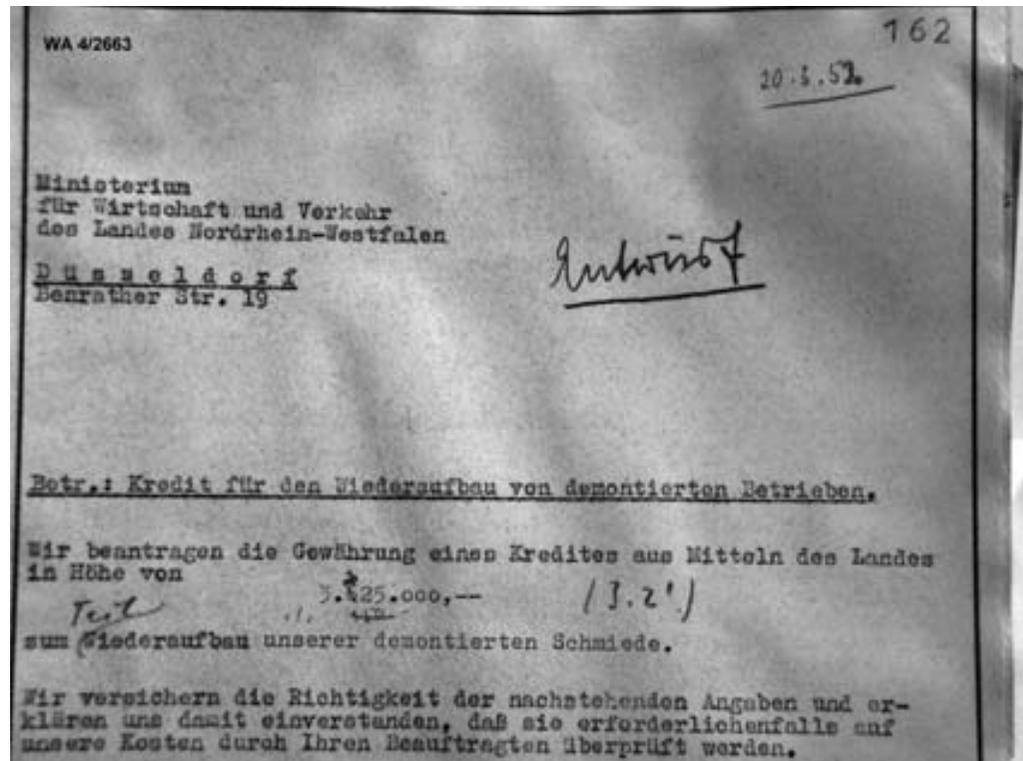


Abb. 3: Blatt 162 der Akte:
handschriftlich ist der Brief
als Entwurf gekennzeichnet

durchaus häufig und in bis zu einem Drittel der Akten anzutreffen (s. o. und Abb. 5).

Wiederholt zeigten sich die Anbieter bzw. Dienstleister überrascht, wenn sie auf Unzulänglichkeiten oder ungeplante Nebenwirkungen ihrer Entsäuerungsverfahren hingewiesen wurden. Die Antwort lautete, dieses oder jenes Problem trete zum ersten Mal auf und es sei ad hoc nicht zu erklären. Das spricht dafür, dass man sich noch immer auf Neuland bewegt und nach wie vor beträchtlicher Forschungs- und Entwicklungsaufwand zu leisten ist.

Konsequenzen: entsäuerungsgeeignete Archivalien

Im Ganzen sind bei der bisherigen Bearbeitung der Bestände aus dem Krupp-Archiv weitaus weniger Veränderungen aufgetreten, als es noch vor einigen Jahren der Fall gewesen wäre. Ein technischer Fortschritt ist unverkennbar. Es sind allerdings deutlich mehr Veränderungen aufgetreten, als im Vorfeld auf Basis der Informationen durch

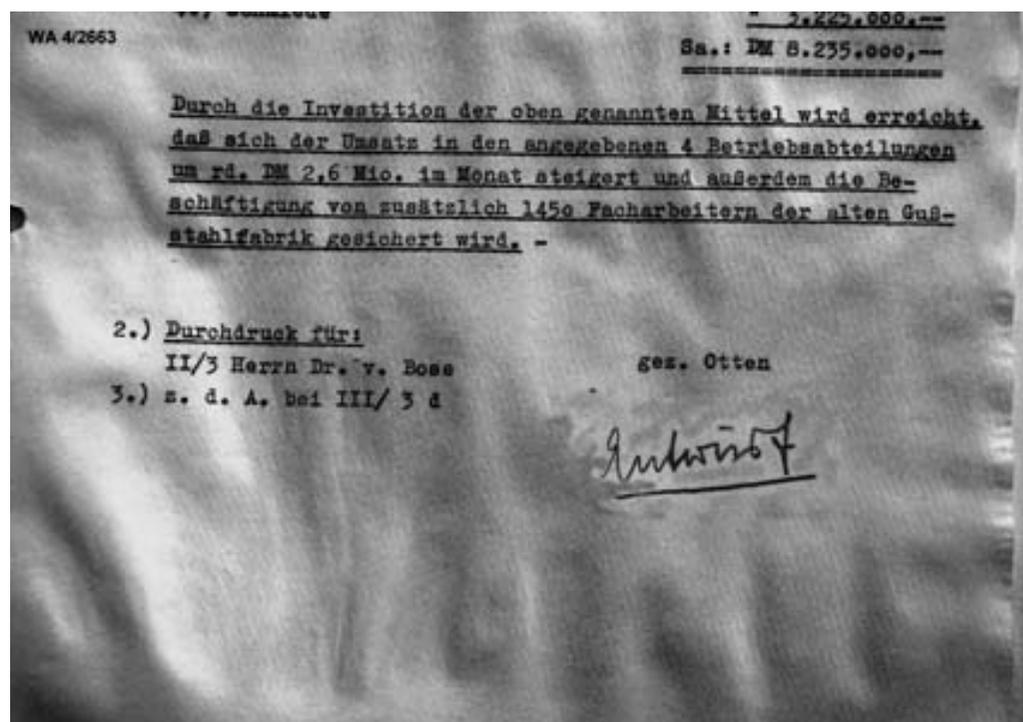


Abb. 4: Blatt 96 der Akte
nach der Entsäuerung: Der
handschriftliche Vermerk
„Entwurf“ von Blatt 162 fin-
det sich hier plötzlich als
Abklatsch unter der Unter-
schrift

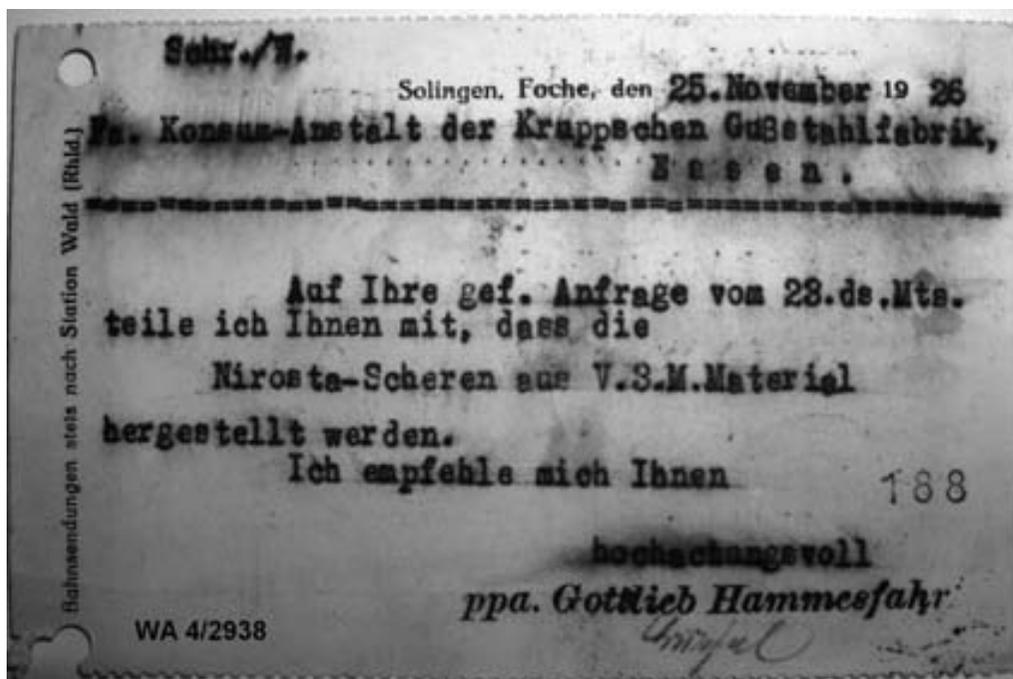


Abb. 5: Typisches Verlaufen von Farben auf Schriftstücken

Anbieter und Archivare sowie auf Grundlage der vorliegenden Fachliteratur zu erwarten gewesen waren. Das Erscheinungsbild von Originalpapieren kann sich bei jedem Entsäuerungsverfahren verändern, und der Auftraggeber muss sich im Vorfeld sehr genau überlegen, was er noch tolerieren und bei welchen Akten er Veränderungen hinnehmen will.

Das Krupp-Archiv hat deshalb im Projektverlauf die Auswahl des Schriftgutes, das entsäuert werden sollte, geändert. Ursprünglich war nach den Prioritäten des Bestandserhaltungsplans vorgesehen, die Akten aus den Privatsekretariaten der Unternehmensinhaber vordringlich zu entsäuern. Davon wurde Abstand genommen, da das Risiko nach den bislang vorliegenden Erfahrungen zu hoch erschien. Die Akten enthalten unter anderem persönliche Aufzeichnungen der Krupps, geschäftliche und private Korrespondenzen mit einer Vielzahl von Persönlichkeiten aus Politik, Kultur und Wirtschaft sowie Unterlagen zu ehrenamtlichen Funktionen in Verbänden und Wissenschaftsorganisationen. Diese Papiere sind historisch-ideell ebenso wertvoll wie materiell. Gerade hier Informationen durch Massensäuerung zu verlieren oder zu verfälschen, wäre nicht zu verantworten. Mehrseitige Handschriften Kaiser Wilhelms II. an die Krupps sollten nicht dem Risiko eines Verlaufens der kaiserlichen Tinte ausgesetzt werden.

Stattdessen sind andere Unterlagen in das Projekt einbezogen worden, die ebenfalls eine hohe Priorität im Bestandserhaltungsplan haben, aber in der Entsäuerung weniger risikofähig sind, weil sie gleichförmiger sind: vor allem ältere Geschäftsberichte und Druckschriften. Außerdem wurden Mittel teilweise in die Sicherungsfilmung umgeschichtet.

Dies soll jedoch keine prinzipielle Warnung vor Entsäuerung sein. Der Handlungsbedarf wird ja – obgleich einige Schreckensszenarien wohl übertrieben sind³⁰ – in den nächsten Jahren weiter wachsen, weil sich der säurebedingte, endogen verursachte Papierzerfall progressiv beschleunigt. Aber die Erfahrungen im Krupp-Archiv, die durch neuere Erfahrungen in anderen Archiven bestätigt zu werden scheinen,³¹ sind ein Plädoyer für verstärkte Anstrengungen, die Forschung auf dem Gebiet der Entsäuerung entschlossener voranzutreiben. Und dabei kann man nicht oder nicht nur auf die Anbieter warten, denn der Markt ist eng, und die Firmen streben verständlicherweise in erster Linie nach Rentabilität bzw. einer Verzinsung ihrer Investitionen. Wären die Nachfrage größer und die Gewinnaussichten besser, gäbe es vermutlich schon längst intensivere Forschungen und Lösungen für einige Probleme.

Fazit

Grundsätzlich stellen Archivalien andere und höhere Anforderungen an Entsäuerungsverfahren als Bücher. Auf inhomogene Archivalien aber sind die zur Zeit auf dem Markt verfügbaren Methoden noch nicht ausreichend eingestellt, auch wenn die Veränderungen im durchschnittlichen Normalfall tolerierbar erscheinen. Es sind immer wieder Kompromisse zwischen den archivischen Idealvorstellungen, dem Finanzierbaren und dem technisch Machbaren zu suchen.

³⁰ Statt von Papierzerfall müsste man genauer von einer zunehmenden Brüchigkeit des Papiers sprechen. Insofern trifft es nicht zu, wenn behauptet wird, das saure Papier werde zu „Staub zerfallen“, vgl. Helmut Bansa: Sechs Thesen, die zu einer Umorientierung in der Politik der Bestandserhaltung führen sollten, Stand: April 2004 (www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/kons-restaurierung/thesen-bansa.html, zuletzt eingesehen 26.7.2006).

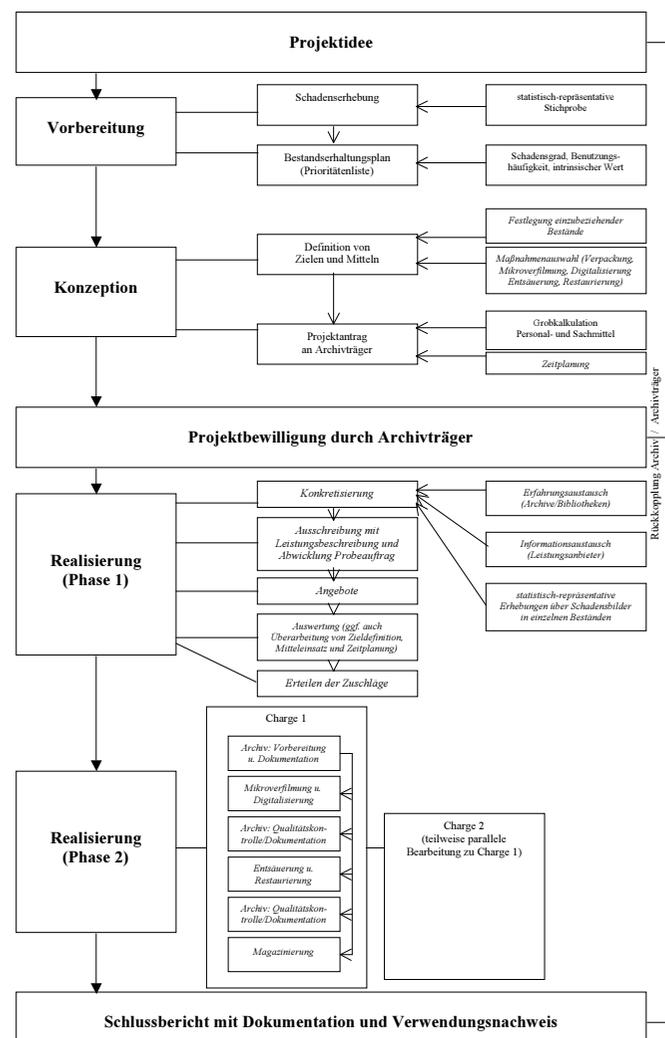
³¹ Etwa die Kommunalarchive in Paderborn.

Als Resümee kann ein Paradoxon formuliert werden, das Paradoxon der Entsäuerung: Nur bei Massenakten sind Massenentsäuerungsverfahren ohne Bedenken anwendbar, aber gerade Massenakten genießen nicht die höchste Priorität einer dauerhaften Erhaltung. Mit anderen Worten: Archivar und Archivträger wollen ihre materiell oder ideell wertvollsten Archivalien auf Dauer erhalten, geraten aber bei der Massenentsäuerung in Gefahr, diese Quellen unumkehrbar zu schädigen. Um nicht in diese Falle zu laufen, sollten die folgenden acht Punkte beachtet werden:

1. Massenentsäuerung muss in ein ganzheitliches, integrativ gedachtes Bestandserhaltungsprogramm eingebettet werden. Dabei bewährt sich ein kleinschrittiges, von Vorsicht begleitetes Durchführen von Projekten.
2. Ohne Bestandserhaltungsplan, Dokumentation und Qualitätskontrolle ist Massenentsäuerung sinnlos. Für diese Tätigkeiten bedarf es fachlich vorgebildeter Projektbetreuer.
3. Massenentsäuerung verändert die materielle Gestalt der Archivalien. Dessen sollte sich jeder Auftraggeber bewusst bleiben, zumal Archivalien in aller Regel Unikate sind und Informationsverluste oder -beeinträchtigungen unwiderruflich sein können.
4. Systematische Massenentsäuerung erfordert nicht geringe materielle und personelle Ressourcen. „Nebenher“ ist sie kaum zu realisieren. Innerarchivische Ressourcen müssen mobilisiert werden, der Archivar muss sich Wissen und Fachkenntnisse aneignen – über die Technik der Verfahren, aber auch über die eigenen Bestände, um abschätzen zu können, ob sie für Massenentsäuerungsmaßnahmen in Frage kommen.
5. Während die Archivreferentenkonferenz empfiehlt, ganze Bestände nach einem Entsäuerungsverfahren zu bearbeiten und dafür Gründe der Arbeitsorganisation und langfristigen Übersichtlichkeit nennt,³² sprechen die Erfahrungen im Krupp-Archiv eher dafür, jedenfalls bei hochwertigen, aber heterogenen Beständen letztlich doch die einzelne Archivalie zu betrachten und zu fragen, welches Verfahren für sie geeigneter erscheint.
6. Die permanente Kommunikation mit den Entsäuerungsfirmen muss gewährleistet sein, auch wenn es natürliche Interessengegensätze zwischen Archiv und Dienstleister gibt und der oligopolistische Markt im Bereich Entsäuerung manches erschwert.
7. Die Kommunikation der Archive untereinander ist verbesserungsbedürftig. In Zukunft sollten gemeinsame Leistungsanforderungen und ein Katalog tolerierbarer Nebenwirkungen definiert werden.³³

8. Nötig ist eine weitere Verbesserung der Verfahren. Hier ist auch die öffentliche Hand gefragt. Es dürfte langfristig effizienter sein, zumindest einen Teil der heute für Entsäuerungsmaßnahmen zur Verfügung stehenden Gelder in weitere Forschung und Entwicklung umzuleiten, möglicherweise in Kooperation mit den am Markt agierenden Dienstleistern.

Massenentsäuerung ist nötig und mit gewissen Einschränkungen technisch auch möglich. Durch einen rationalen und effizienten Einsatz der in einem Projekt zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel und vor allem durch Kompetenz und Kritikfähigkeit kann vieles bewegt werden, um Schriftgut zu erhalten. Voraussetzung bleibt aber immer eine bewusste archivische Risikoabwägung. Die Möglichkeiten der Massenentsäuerung erscheinen verheißungsvoll, aber ihre Grenzen sollten nicht übersehen werden.



³² Empfehlungen der ARK zur Massenkonservierung (wie Anm. 3), hier S. 220.

³³ Seit einiger Zeit ist eine Arbeitsgruppe im Rahmen des Normenausschusses Bibliotheks- und Dokumentationswesen dabei, einen Standard zur Prüfung des „Behandlungserfolgs von Entsäuerungsverfahren für säurehaltige Druck- und Schreibpapiere“ zu entwickeln; vgl. Rainer Hofmann: Normung zur Bestandserhaltung in Archiven und Bibliotheken (Vortrag auf dem Bibliothekartag, 2005; veröffentlicht unter www.uni-muenster.de/Forum-Bestandserhaltung/grundlagen/normhofmann2.html, zuletzt eingesehen 28.7.2006). Siehe auch Hofmann: Pflichtenheft (wie Anm. 2), S. 194-195 mit Skepsis gegenüber generellen Festlegungen in Form prozentualer Fehlerquoten und Hinweis auf die individuelle Risikoabschätzung in Archiven.

Das Archivierungsmodell Finanzverwaltung des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen

Von Martin Früh

1. Vorbemerkungen

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen ging mit dem Jahreswechsel 2006/2007 in das vierte Jahr seines Bestehens. Eine seiner „Gründungsarbeiten“ bestand bekanntlich darin, die Menge des aus den Behörden zu übernehmenden Schriftgutes auf ein archivfachlich vertretbares Minimum zu reduzieren¹. Ein Fachkonzept, das hierfür die Koordinaten festlegte, wurde bereits im Gründungsjahr erarbeitet². Es sieht vor, für die einzelnen Verwaltungszweige Archivierungsmodelle zu erstellen, die die Überlieferungsmenge steuern sollen. Die Erarbeitung der Modelle erfolgt durch Projektgruppen, die mit Angehörigen aller betroffenen Abteilungen des Landesarchivs besetzt sind. Es versteht sich von selbst, dass das ehrgeizige Vorhaben, für sämtliche Zweige staatlicher Verwaltung Archivierungsmodelle vorzulegen, noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird. Derzeit befinden sich Archivierungsmodelle für die Bereiche „Justiz“³ und „Personalverwaltung“ in Entwicklung.

Zwei weitere Projektgruppen konnten ihre Arbeit bereits im Jahr 2006 abschließen. Die Archivierungsmodelle liegen ausgearbeitet vor und sind vom Präsidenten des Landesarchivs als verbindliche Grundlage für alle Bewertungen und Übernahmen aus den jeweiligen Verwaltungszweigen in Kraft gesetzt worden. Es handelt sich um das Archivierungsmodell Finanzverwaltung und das Archivierungsmodell Polizei. Während letzteres andernorts ausführlich dargestellt ist⁴, sollen hier die Arbeitsergebnisse der Projektgruppe „Archivierungsmodell Finanzverwaltung“ kurz präsentiert werden⁵.

2. Zur Genese des Modells

Die Finanzverwaltung ist eines der ältesten Felder staatlicher Tätigkeit überhaupt. Zur Finanzierung gemeinschaftlicher Aufgaben richteten bereits die frühen Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens Steuerverwaltungen ein⁶. Noch heute gehören die Finanzverwaltungen des Bundes und der Länder zu den größten behördlichen Schriftgutproduzenten in Deutschland. Der massenhafte Anfall gleichförmiger Einzelfallakten stellt die archivische Bewertung in dramatischer Weise vor das so genannte Massenproblem⁷. Dies gilt insbesondere für Industrie- und einwohnerstarke Bundesländer wie Nordrhein-Westfalen: In jedem der 60 Festsetzungsfinanzämter des rheinischen Landesteils stehen alljährlich im Durchschnitt ca. 167 laufende Meter an Schriftgut zur Aussonderung an⁸. Zusammen mit den Finanzämtern für Groß- und Konzernbetriebsprüfung und den Finanzämtern für Steuerstrafsachen und Steuerfahndung, vor allem aber mit den übergeordneten Stellen (Oberfinanzdirektionen, Finanzministerium), mit den Ausbildungseinrichtungen und schließlich mit dem gesamten Komplex der mittleren und unteren Bundesfinanzverwaltung (Oberfinanzdirektion Köln, Hauptzoll- und Zollämter, Zolltechnische Prüfungs- und Lehranstalt, Zolllehranstalten, Zollfahndungsamt, ehemalige Bundesvermögensämter) beläuft sich die aussonderungsreife Aktenmenge für den Gesamtsprengel des Landesarchivs jährlich auf etwa 18 laufende Kilometer⁹. Dieser Sachverhalt zwingt zu strenger Auswahl und erfordert effiziente Verfahren der Anbietung und Bewertung. Aus diesem Grund steht der Verwaltungszweig „Finanzen“ auf der Prioritätenskala des Landesarchivs weit oben¹⁰.

Die Erarbeitung des Archivierungsmodells, an der insgesamt zehn Archivarinnen und Archivare der nordrhein-westfälischen Staatsarchive beteiligt waren, orientierte sich eng am erwähnten Fachkonzept „Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen“. Dementsprechend erfolgte bei allen Dienststellentypen der Bundes- und Landesfinanzverwaltung eine detaillierte Aufgaben- und Kompetenzanalyse; daran anschließend wurde das bei

¹ Vgl. Wilfried Reininghaus, Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Entstehung, interne Organisation, Aufgaben und aktuelle Ziele, in: *Der Archivar* 57 (2004), S. 295-300, hier S. 300; Martina Wiech, Steuerung der Überlieferungsbildung mit Archivierungsmodellen. Ein archivfachliches Konzept des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 94-100, hier S. 99.

² Wiech, Steuerung (wie Anm. 1).

³ Vgl. Martina Wiech, Moderne Justizakten als zukünftige Quellen historischer Forschung. Workshop zur Archivierung von Unterlagen der Justiz in der Justizakademie Nordrhein-Westfalen, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 302 f.

⁴ Vgl. Tanja Priebe (Red.), Überlieferung der Unterlagen der Polizei in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der Kalkumer Tagung und Dokumentation des Bewertungsmodells (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, 15), Düsseldorf 2006.

⁵ Einige Ergebnisse der Projektgruppenarbeit sind der Öffentlichkeit bereits vorgestellt worden: Ragna Boden/Christoph Schmidt/Martina Wiech, Die Überlieferung von Unterlagen der Bundes- und Landesfinanzverwaltung - Archivierung, Quellenwert und Benutzung. Workshop des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen in der Oberfinanzdirektion Münster, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 119 f.; Martina Wiech, Wo bleiben unsere Altakten? Projektgruppe des Landesarchivs entwickelt Archivierungsmodell, in: *Der Bezirk. Informationen der Landesfinanzverwaltung in Westfalen-Lippe* 4/2005, S. 15; Martin Früh, Wirtschaft in der Überlieferung der Finanzverwaltung - Leitlinien eines Archivierungsmodells (Vortrag auf dem 40. Rheinischen Archivtag 2007 in Düsseldorf-Benrath; eine Veröffentlichung der Tagungsbeiträge in der Reihe „Archivhefte“ ist vorgesehen).

⁶ Vgl. Karola Zibelius-Chen, Im Land der Pharaonen - Ägypten, in: Frühe Hochkulturen. Ägypter - Sumerer - Assyrer - Babylonier - Hethiter - Minoer - Phöniker - Perser, hg. v. Rainer Albertz et al., Darmstadt 2003, S. 8-123, hier S. 12 f.; Horst Klengel, Städte, Staaten, Großreiche - Kleinasien und Mesopotamien, ebd., S. 124-225, hier S. 155 f. Vgl. allgemein auch: Mit dem Zehnten fing es an. Eine Kulturgeschichte der Steuer, hg. v. Uwe Schultz, 2. Aufl. München 1986.

⁷ Johannes Papritz, Zum Massenproblem der Archive, in: *Der Archivar* 17 (1964), Sp. 213-220. Zu Problematik und Terminologie vgl. jetzt Matthias Buchholz, Stichprobenverfahren bei massenhaft gleichförmigen Einzelfallakten. Eine Fallstudie am Beispiel von Sozialhilfeakten, in: *Historical Social Research* 27 (2002), S. 100-223, hier S. 122-127 (mit weiterführender Literatur).

⁸ Diese Zahl basiert auf Behördenangaben.

⁹ Vgl. Johannes Kistenich (Red.), Abschlussbericht der Projektgruppe Archivierungsmodell Finanzverwaltung, masch. Düsseldorf 2006, S. 106. Ab Mai 2007 unter www.archive.nrw.de/LandesarchivNRW/BilderKartenLogosDateien/Abschlussbericht_f_r_Verffentlichung.pdf einsehbar.

¹⁰ Wiech, Steuerung (wie Anm. 1), S. 96.

der jeweiligen Aufgabenwahrnehmung anfallende Schriftgut auf seinen Überlieferungswert hin untersucht¹¹. Die Bewertungsentscheidungen fielen durchweg in engem Kontakt mit den betroffenen Dienststellen.

Unterstützt wurde die Erarbeitung des Archivierungsmodells auf der Ebene der Sachakten durch den Umstand, dass für nahezu sämtliche Dienststellen der Finanzverwaltung ein bundeseinheitlicher Aktenplan gilt¹², was den horizontalen und vertikalen Abgleich erleichtert und prospektive Bewertungen ermöglicht. Da sich die Untersuchung auf den funktional definierten Verwaltungszweig „Finanzen“ beschränkte¹³, wurden andere im Landes- oder Bundesfinanzressort angesiedelte Stellen – das Landesamt für Besoldung und Versorgung, der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW, das Rechenzentrum der Finanzverwaltung sowie die ehemaligen Bundesforstämter – nicht berücksichtigt; diese werden sich vielmehr in anderen Archivierungsmodellen wiederfinden.

Die gewonnenen Erkenntnisse über Behördenaufbau und -kompetenzen, über die Verfahren der Aufgabenerledigung, über den Überlieferungswert des anfallenden Schriftgutes sowie die daraus resultierenden Bewertungsentscheidungen wurden in einem Abschlussbericht dokumentiert, der in seiner letzten Fassung 171 Seiten zählt¹⁴. Demnächst im Internet einsehbar, legt dieser nicht nur Rechenschaft über die Archivierungspolitik des Landesarchivs im Bereich der Finanzverwaltung ab, sondern kann auch den Kolleginnen und Kollegen aus anderen Archivverwaltungen zur Orientierung dienen, da sich Aufgabenerledigung und Behördenzuständigkeit in den Finanzverwaltungen der verschiedenen Bundesländer weitgehend gleichen¹⁵. Für die Behörden selbst wurde im Intranet der Landesverwaltung ein digitales Informationssystem aufgebaut, das den direkten Zugang zu den für die jeweilige Dienststelle maßgeblichen Anleitungsrichtlinien (mit schriftgutspezifischen Anleitungslisten im Excel-Format) ermöglicht. Hier werden auch die rechtlichen Grundlagen für die Übernahme und Nutzung von Unterlagen der Finanzverwaltung ausführlich dargestellt¹⁶; stößt doch die Abgabe von Akten an Archive wegen einer befürchteten Verletzung des Steuergeheimnisses immer wieder auf Bedenken in Bundes- und Landesfinanzverwaltung.

Im Folgenden können die Bewertungsentscheidungen für die einzelnen Dienststellentypen nur in grober Form wiedergegeben werden; für die Einzelheiten sei auf den Abschlussbericht der Projektgruppe verwiesen.

¹¹ Vgl. ausführlich zur Vorgehensweise ebd., S. 98 f.

¹² Aktenplan für die Finanzverwaltung. Gesamtplan (Stand: März 2006), hg. vom Bundesministerium der Finanzen, Bonn 1982; verfügbar im Internet unter: www.bundesfinanzministerium.de/lang_de/DE/Service/Downloads/Downloads_4/23745_0,templateId=raw,property=publicationFile.pdf. Vgl. auch Wolfgang Leesch, Bewertung von Akten der Finanzverwaltung, in: *Der Archivar* 20 (1967), Sp. 249-262, hier Sp. 250.

¹³ Vgl. dazu Wiech, *Steuerung* (wie Anm. 1), S. 96.

¹⁴ Kistenich (wie Anm. 9).

¹⁵ Dies gilt nur eingeschränkt für jene Länder, in denen die Oberfinanzdirektionen weggefallen sind; vgl. etwa René Wiese, Aussonderungs- und Überlieferungsprofil für das Finanzministerium Mecklenburg-Vorpommern (seit 1990), Aktenplangruppe O, masch. Schwerin 2006.

¹⁶ Vgl. dazu Udo Schäfer, Rechtsvorschriften über Geheimhaltung sowie Berufs- und besondere Amtsgeheimnisse im Sinne der Archivgesetze des Bundes und der Länder – Grundzüge einer Dogmatik, in: *Archivgesetzgebung in Deutschland – Ungeklärte Rechtsfragen und neue Herausforderungen*. Beiträge des 7. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums der Archivschule Marburg, hg. v. Rainer Polley (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 38), Marburg 2003, S. 39-69, hier S. 55.

3. Zusammenfassung des Modells

a) Landesfinanzverwaltung

An der Spitze der nordrhein-westfälischen Landesfinanzverwaltung steht das Finanzministerium. Neben seinen Hauptaufgaben (Aufstellung und Vollzug des Landeshaushalts, Grundsatzfragen des Kassen- und Rechnungswesens, Mitgestaltung der Steuerpolitik) nimmt das Ministerium auch zahlreiche Sonderfunktionen wahr, wie etwa den Fremdsprachendienst der Landesregierung oder die Aufsicht über die Düsseldorfer Börse; als Landesausgleichsamt wickelt es außerdem die Reste des Lastenausgleichs ab. Die archivische Bewertung des anfallenden Schriftgutes wird durch die Anwendung von Spezialaktenplänen für einzelne Abteilungen oder sogar einzelne Referate erschwert. Kennzeichnend ist überdies die wachsende Bedeutung der Projektarbeit; daraus entstehen in der Regel größere Mengen an oft archivwürdigem Schriftgut, das im regulären Aktenplan nur selten erfasst und nicht prospektiv bewertbar ist. Zwischen dem Finanzministerium und der zuständigen Abteilung des Landesarchivs (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf) wurde daher die Einrichtung eines „Projektmeldesystems“ vereinbart: Mittels eines Meldebogens wird das Archiv vom Ministerium über neu eingerichtete Projekte benachrichtigt, so dass die Unterlagen für eine Bewertung vorgemerkt werden können. Im Übrigen entstehen archivwürdige Unterlagen vor allem in den Bereichen Haushalt und Steuer, in geringerem Umfang auch im Bereich Organisation.

Denn Schriftgut über die Organisation der Finanzverwaltung und ihrer Dienststellen ist – soweit nicht landesweite Fragen betroffen sind – besser bei den Oberfinanzdirektionen Rheinland und Münster greifbar, welche die Mittelbehörden der Landesfinanzverwaltung darstellen. Neben der Dienst- und Fachaufsicht über die Finanzämter ihres Bezirks unterstützen sie dieselben auch bei der Steuerverwaltung. Der Schwerpunkt des archivwürdigen Schriftgutes liegt im Organisationsbereich. Daneben ermöglicht die Archivierung steuerlicher Einzelfälle in Buchstabenauswahl aus den Oberfinanzdirektionen einen Blick auf zeittypische Phänomene¹⁷. Für die prospektive Bewertung des Schriftgutes hat das Landesarchiv einen „Katalog listenförmig anleitungspflichtiger Unterlagen der Oberfinanzdirektionen“ entwickelt, der sich im Aufbau am bundeseinheitlichen Aktenplan für die Finanzverwaltung orientiert.

Die Finanzämter bilden die untere Stufe der nordrhein-westfälischen Finanzverwaltung. Neben den Festsetzungsfinanzämtern, die als örtliche Landesbehörden die Erhebung und Verwaltung der meisten Steuerarten zu verantworten haben, existieren noch besondere Finanzämter für Groß- und Konzernbetriebsprüfung sowie für Steuerstrafsachen und Steuerfahndung. In den insgesamt 112 Festsetzungsämtern fallen die bereits erwähnten massenhaft gleichförmigen Steuerakten des Veranlagungsbereichs an. Den Quellenwert dieser Unterlagen hat Helge Kleifeld zum Gegenstand seiner Transferarbeit im Rahmen der

¹⁷ Vgl. Früh, *Wirtschaft* (wie Anm. 5).

Ausbildung für den höheren Archivdienst gemacht¹⁸. Um eine positive Auslese zu erhalten, hat das Landesarchiv mit 51, nach wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkten bestimmten Ämtern so genannte Steuerfall-Listen verabreitet, die jeweils ca. 15 bis 25 Steuerpflichtige umfassen. Auswahlkriterien sind etwa die Bedeutung oder Tradition von Betrieben, ihre Aktivität in regionaltypischen Branchen oder die regionale Prominenz natürlicher Personen. Unterlagen zu diesen Steuerpflichtigen werden nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist vom Archiv übernommen. Besondere Regeln gelten für die Erbschaft- und Schenkungsteuerstellen, die in Nordrhein-Westfalen bei neun Festsetzungsämtern zentralisiert sind; übernommen werden von dort Unterlagen zu Erbschaft- und Schenkungsteuerfällen, die eine Steuersumme von 75.000 EUR überschreiten oder bei denen das steuerpflichtige Vermögen über 1,5 Mio. EUR liegt.

Ergänzt wird diese Überlieferungsbildung aus ausgewählten Festsetzungsfinanzämtern durch die flächendeckende Übernahme ausgewählter Prüfungsberichte aus allen 15 Finanzämtern für Groß- und Konzernbetriebsprüfung in Nordrhein-Westfalen. Die bei den zehn Finanzämtern für Steuerstrafsachen und Steuerfahndung entstehenden Unterlagen sind hingegen in der Regel nicht archivwürdig, da die entsprechenden Straffälle in der Überlieferung der Staatsanwaltschaften besser dokumentiert sind.

b) Bundesfinanzverwaltung

Nach § 2 (3) Bundesarchivgesetz¹⁹ sind für nachgeordnete Dienststellen der Bundesverwaltung mit beschränkter örtlicher Zuständigkeit die Landesarchive zuständig. Die Dienststellen der mittleren und unteren Bundesfinanzverwaltung in Nordrhein-Westfalen werden daher vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen betreut.

Der Oberfinanzdirektion Köln unterstehen sämtliche Zolldienststellen in Nordrhein-Westfalen (mit Ausnahme des Zollkriminalamtes). Da bestimmte Stellen – wie etwa die gesamte Abteilung „Finanzkontrolle Schwarzarbeit“ der Oberfinanzdirektion – bundesweite Kompetenzen haben, ist für die Bewertung und Übernahme des dort entstehenden Schriftgutes das Bundesarchiv zuständig.

Ähnlich wie die Landes-Oberfinanzdirektionen nimmt die Zoll- und Verbrauchsteuerabteilung der Oberfinanzdirektion Köln vorwiegend organisatorische Aufgaben wahr. Besondere Kompetenzen hat sie jedoch in den Bereichen Außenwirtschaft und Marktordnung. Nach der Auflösung der Bundesvermögensverwaltung ist außerdem der Bereich Wiedergutmachung als Referat Z 44 in die Zoll- und Verbrauchsteuerabteilung integriert worden²⁰. Wegen der weitgehend bundesweiten Zuständigkeit liegt auch hier die archivische Betreuung großenteils beim Bundesarchiv. Das Landesarchiv übernimmt von der Oberfinanz-

direktion somit vor allem Unterlagen zur Aufsicht über Organisation, Personal und Haushalt des nachgeordneten Bereichs, die im oben bereits erwähnten „Katalog listenförmig anbiutungspflichtiger Unterlagen“ näher bezeichnet sind. Hinzu treten, wie bei den Landes-Oberfinanzdirektionen, Einzelfälle aus der Zoll- und Verbrauchsteuererhebung nach Buchstabenauswahl.

Die eigentliche Sachbearbeitung im Bereich der Zoll- und Verbrauchsteuerverwaltung liegt überwiegend bei den acht Hauptzollämtern in Nordrhein-Westfalen. Archivwürdig sind vor allem die bei der Erteilung bestimmter Bewilligungs- und Zulassungsarten entstehenden firmenbezogenen Akten und die zugehörigen Prüfungsberichte. Ähnlich wie mit den Festsetzungs- und Prüfungsfinanzämtern vereinbart das Landesarchiv mit allen Hauptzollämtern Listen von Betrieben, zu denen Unterlagen vom Archiv übernommen werden. Weitere bei den Hauptzollämtern entstehende Unterlagen sind entweder an anderer Stelle in aussagekräftigerer Form greifbar (etwa die Aufgabenfelder „Bekämpfung illegaler Beschäftigung“ und „Strafsachen“ bei den Staatsanwaltschaften) oder sind aus inhaltlichen Gründen nicht archivwürdig. Letzteres gilt auch für das bei den 44 Zollämtern entstehende Schriftgut, da dort nur die Abfertigung des Warenverkehrs als Routineaufgabe nach einem festen Ablaufplan stattfindet²¹.

Die Zolltechnische Prüfungs- und Lehranstalt Köln sowie die Zolllehranstalten Krefeld und Münster nehmen Aufgaben im Bereich der Aus- und Fortbildung von Zollbeamten, bei der Erteilung verbindlicher Zolltarifgutachten und unverbindlicher Auskünfte wahr. Auf Vorschlag der Behörde werden hier wenige, besonders interessante Gutachten in enger Auswahl archiviert, während die Unterlagen aus dem Bereich der Aus- und Fortbildung in aussagekräftigerer Form bei der Oberfinanzdirektion zu übernehmen sind. Beim Zollfahndungsamt Essen als reiner Fahndungsbehörde entstehen in der Regel keine archivwürdigen Unterlagen.

Als weiterer Zweig der Bundesfinanzverwaltung neben der Zoll- und Verbrauchsteuerverwaltung existierte bis zum Jahresende 2004 die Bundesvermögensverwaltung. Den fünf Bundesvermögensämtern in Nordrhein-Westfalen oblag das Management bundeseigener Liegenschaften, seit den 1990er Jahren etwa verstärkt die Konversion militärisch genutzter Grundstücke und die Veräußerung nicht mehr benötigter Liegenschaften des Bundes. Insbesondere um die letztgenannte Aufgabe effizienter zu bewältigen, wurde die Bundesvermögensverwaltung – ebenso wie die Bundesforstverwaltung – zum 01.01.2005 durch die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben, eine bundesunmittelbare rechtsfähige Anstalt des öffentlichen Rechts mit Sitz in Bonn, ersetzt. Die nun erheblich veränderte Behördenstruktur erfordert eine Neuregelung der archivischen Betreuung. Im Schriftgut der ehemaligen Bundesvermögensämter sind Unterlagen zu – in einer Liste vereinbarten – ausgewählten Liegenschaften, zu Verbindlichkeiten der ehemaligen Wehrmacht und zu den Westwallanlagen archivwürdig.

¹⁸ Helge Kleinfeld, Bewertungshinweise für Steuerakten der Festsetzungsfinanzämter, in: Archivarbeit zwischen Theorie und Praxis. Ausgewählte Transferarbeiten des 35. und 36. Wissenschaftlichen Kurses an der Archivschule Marburg, hg. v. Stefanie Unger (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 41), Marburg 2004, S. 389-420; vgl. dazu auch Früh, Wirtschaft (wie Anm. 5).

¹⁹ Gesetz über die Sicherung und Nutzung von Archivgut des Bundes vom 6. Januar 1988 (BGBl. I S. 62), zuletzt geändert durch § 13 Abs. 2 des Informationsfreiheitsgesetzes vom 5. September 2005 (BGBl. I S. 2722).

²⁰ Vgl. Heinz Langkau / Daniel Schümmer / Verena Wurbs, Das OFD-Referat Z 44. Die Vorstellung eines zolluntypischen Arbeitsbereiches, in: *Auf einen Blick* 04/2006, S. 4-6.

²¹ Unbegründet ist deshalb auch die Sorge, dass durch die Kassation dieser Unterlagen Lücken in der lokalgeschichtlichen Überlieferung entstünden; zu diesbezüglichen Befürchtungen vgl. Gunnar Teske, Ansätze und Erfahrungen hinsichtlich archivspartenübergreifender und interkommunaler Zusammenarbeit, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 64 (2006), S. 2-8, hier S. 4.

4. Ausblick

Mit dem Einsatz des Archivierungsmodells Finanzverwaltung strebt das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen nach einer hochwertigen Überlieferung für den funktional definierten Verwaltungszweig „Finanzen“. Die Erarbeitung des prospektiv angelegten Modells dient aber nicht nur dem Zweck, die Qualität der Überlieferungsbildung zu erhöhen. Vielmehr sollen auf dieser Grundlage auch Aussagen zur Quantität künftiger Übernahmen und daraus resultierender Erschließungs- und Konservierungsmaßnahmen getroffen werden. Eine erste Berechnung, die in den Abschlussbericht aufgenommen worden ist, prognostiziert eine jährliche Übernahmemenge von 130,75 lfm aus allen Dienststellen der Bundes- und Landesfinanzverwaltung in Nordrhein-Westfalen.

Freilich ist das Archivierungsmodell in seiner jetzigen Form keine auf immer festgeschriebene Norm. Erfahrungen bei der Bewertungs- und Übernahmetätigkeit werden ebenso wie Umgestaltungen in der Behördenlandschaft zu Überarbeitungen führen. Eine grundlegende Evaluation ist nach einem Zeitraum von drei bis fünf Jahren geplant; bereits zuvor wird das Modell ständig an die laufenden Veränderungen in der Behördenstruktur und der Schrift-

gutorganisation angepasst²². So stehen der Finanzverwaltung in Nordrhein-Westfalen durch die geplante Errichtung eines Landesamtes für Personaleinsatzmanagement im Geschäftsbereich des Finanzministeriums ebenso Umstrukturierungen ins Haus wie durch die beabsichtigte Reduktion der Festsetzungsfinanzämter. Und die intendierte Neuorganisation der Zollverwaltung stellt die Archivverwaltungen vor allem im Hinblick auf die länderübergreifende Zuständigkeit der einzurichtenden „Bundesfinanzdirektionen“ vor neue Herausforderungen.

Damit verlassen wir das Land Nordrhein-Westfalen und betreten die Bundesebene: Abzugleichen ist das Archivierungsmodell Finanzverwaltung des Landesarchivs im Bereich der Bundesfinanzverwaltung mit der Überlieferung der obersten Bundesbehörden, Bundesoberbehörden und zentralen Einrichtungen des Bundes, die vom Bundesarchiv betreut werden. Zur Klärung archivischer Zuständigkeiten bei Neuformierungen wie der Bundesanstalt für Immobilienaufgaben sowie zur archivübergreifenden Bewertung von Unterlagen der Bundesfinanzverwaltung wurde 2005 eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe eingesetzt²³, deren Ergebnisse abzuwarten sind.

²² Vgl. dazu Wiech, *Steuerung* (wie Anm. 1), S. 99.

²³ Vgl. dazu Kerstin Oldenhage, *Über die Tätigkeit der ARK-Arbeitsgruppe Finanzverwaltung – ein Zwischenbericht*, in: *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv* 14/2 (2006), S. 52-54.

Historische Bildungsarbeit – Öffentlichkeitsarbeit. Eine theoretische Annäherung*

Von Jens Murken

Das Letzte, was einen Archivpädagogen an der Bildungsarbeit interessiert, ist die Theorie. Das ist nicht weiter verwunderlich, denn schließlich zeichnen sich ja gerade die Archivpädagogen und jene Archivmitarbeiter, die mit der Archivpädagogik, mit der Historischen Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit befasst sind, durch ihre praktischen Veranlagungen, durch ihr Organisationstalent, ihre Kreativität und ihre Vermittlungskompetenz besonders aus. Andererseits bin ich ja gerade von Archivpädagogen eingeladen worden, hier eine theoretische Annäherung an die Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit, halt: an die Historische Bildungsarbeit Spiegelstrich Öffentlichkeitsarbeit zu wagen. Ich danke für diese undankbare Aufgabe, zwischen einer szenischen und einer praktischen Annäherung an die Bildungsarbeit¹ nun die „dröge“ Theorie verbreiten zu dürfen. Nehmen Sie mich also am besten als unumgängliche Brücke zwischen den blühenden Ufern der Praxis!

* Um einige Anmerkungen ergänzter Vortrag im Arbeitskreis Archivpädagogik und Historische Bildungsarbeit auf dem 76. Deutschen Archivtag in Essen, 26. September 2006.

¹ Der Vortrag wurde auf der Arbeitskreissitzung von einer „szenischen Annäherung“ (Dr. Erika Münster-Schröer/Dr. Clemens Rehm: „Bei uns im Archiv ...“) und einem Vortrag von Roswitha Link: „Adressatenorientiert – Themenspezifisch. Historische Bildungsarbeit in der Praxis“ eingeraht.

Historische Bildungsarbeit heute

Nun zur Sache: Ich habe über ein Thema zu berichten, das eigentlich aus mindestens zwei Bereichen besteht. „Mindestens“ sage ich, weil neben der Historischen Bildungsarbeit und der Öffentlichkeitsarbeit natürlich auch die Archivpädagogik ein originärer Aspekt des abzusteckenden und zu verortenden Tätigkeitsfeldes ist. Diese babylonische Begriffsvielfalt hat, wie sollte es anders sein, historische Ursachen.² Sie liegt in der Genese einer Disziplin begründet, die seit Jahrzehnten um Akzeptanz innerhalb der Archivszene und der archivarischen Ausbildung ringt. Ich kann nicht sehen, dass Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit, dass Archivpädagogik oder auch Archivmarketing – ich spreche summarisch ganz gern von „Historischer Kommunikation“ – heute bereits adäquat etablierte Aufgabenbereiche im Kanon der archivischen Praxis wären. Erfreulich ist immerhin, dass die Historische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit im Rahmen von Wei-

² Vgl. Günther Rohdenburg: „... sowohl historisch als auch pädagogisch, didaktisch und archivarisch qualifiziert ...“. Zur Geschichte der „Archivpädagogen“ als Mitarbeiter der historischen Bildungsarbeit an Archiven, in: *Der Archivar* 53/2000, S. 225 (www.archive.nrw.de/archivar/2000-03/Aa03.htm).

terbildungsveranstaltungen für Archivare und andere Kulturarbeiter eine gewisse Tradition aufweisen kann,³ dass es sie auch schon als eigenes Referat innerhalb von Landesarchivverwaltungen gibt, so in Baden-Württemberg,⁴ und dass sie jetzt auch mit Prof. Dr. Susanne Freund als Lehrgebiet an der Fachhochschule Potsdam verankert ist. Herkömmlich aber hat sich die Historische Bildungsarbeit als Resultat eines Außen- und Binnendruckes in verschiedenen Nischen der archivischen Landschaft eingenistet, dabei Freiräume erkannt und genutzt („Spielwiesen“ hat Clemens Rehm das einst genannt)⁵. Nachdem die Geschichtswissenschaften seit den achtziger Jahren durch diverse kultur- und alltagsgeschichtliche Erweiterungen allmählich wieder Boden gegenüber den Sozialwissenschaften zur Erklärung der Welt gut machen konnten, eröffnete sich auch ein Arbeitsfeld für Historische Bildungsarbeit, die sich im Konkreten durch die Arbeit mit und in Archiven nähren konnte.⁶ Historische Bildungsarbeit der Archive geschieht dabei traditionell adressatenorientiert, in Gestalt der Archivpädagogik speziell in Zusammenarbeit mit Schulen, Schülern und Lehrern als ausgewählter Öffentlichkeit. Man könnte Historische Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit so zuordnen, dass das eine als Unterabteilung des anderen zu behandeln wäre. Das ist aber nicht mein Verständnis beider Aufgabenfelder. Im Archivwesen ist Historische Bildungsarbeit Öffentlichkeitsarbeit mit pädagogischen, didaktischen und historisch-kritischen Mitteln. Und Öffentlichkeitsarbeit ist Historische Bildungsarbeit mit journalistischen und Marketing-Instrumenten.

Archive und Öffentlichkeitsarbeit revisited

Dass ein Deutscher Archivtag sich dem Rahmenthema „Archive und Öffentlichkeit“ widmet, ist dabei nichts Neues. Denn bekanntlich lautete bereits das Thema des 45. Deutschen Archivtags in Kiel 1969 „Archivische Öffentlichkeitsarbeit“. Und führt man sich in diesem Zusammenhang noch einmal Hans Booms' damaligen Vortrag über Voraussetzungen und Möglichkeiten einer Öffentlichkeitsarbeit der Archive vor Augen,⁷ so kommt seinen Aussagen eine geradezu erschreckende Aktualität zu und man muss

besorgt fragen, ob wir eigentlich gar nicht vorangekommen sind in all den Jahren: Bereits Booms konnte einen gewissen Trend zur Implementierung von PR und Öffentlichkeitsarbeit in öffentlichen Verwaltungen feststellen, bemerkte das Imageproblem der Archive und die notwendige Erweiterung des archivischen Berufsbildes; er nahm definitorische Unterscheidungen zwischen archivischer Selbstdarstellung und öffentlicher Bildungsarbeit vor und sprach nicht nur vom historischen Datenspeicher Archiv, sondern vor allem von der Verpflichtung der Archivare, sich im Kontext der „Freedom of Information“ an der Bildung der demokratisch strukturierten Öffentlichkeit zur politischen Mündigkeit zu beteiligen. Die Passage aus Willy Brandts erster Regierungserklärung, die fünf Wochen nach dem Kieler Archivtag gehalten wurde – „Wir wollen mehr Demokratie wagen“ – könnte auch von Hans Booms stammen und eigentlich reicht es aus, sich seinen Vortrag jeden Morgen vor Augen zu führen, um engagiert das eigene Tagewerk zu beginnen.

Was ist also alles *nicht* geschehen in den vergangenen 37 Jahren?

- Das Image der Archive ist nicht positiv.
- Die Öffentlichkeitsarbeit der Archive geschieht nicht effizient.
- Die Historische Bildungsarbeit ist kein selbstverständlicher Bestandteil des archivischen Tätigkeitsfeldes.
- Es gibt keine Archivwissenschaft und keine Archivdidaktik⁸.
- Das Berufsbild des Archivars ist vertikal, nicht horizontal differenziert.
- Es gibt zu wenig Verständnis von und für Archivmanagement.

Ich weiß, die Liste ist schroff und undifferenziert. Sie wird den zahlreichen konstruktiven Initiativen und Ansätzen aus all diesen Manko-Bereichen nicht gerecht. Ich werde jetzt dennoch nicht jene Literatur zitieren, die mich im Detail widerlegen könnte und die uns glauben machen könnte, dass wir uns – nennen wir es ruhig *archivpolitisch* – auf dem richtigen Wege befinden. Denn zum einen ließe sich die Liste noch wesentlich verlängern, und zum anderen hat ein wirklicher Bewusstseinswandel für ein modernes Verständnis von den Aufgaben des Archivs unter den Prämissen der Historischen Bildungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit in der Breite noch nicht stattgefunden. Mentalitäten ändern sich bekanntlich am schwerfälligsten.

Lobbyarbeit und PR professionalisieren

Aber woran liegt es letztlich, dass all die Ansätze, die wir in den verschiedenen Disziplinen des Archivwesens zur Reform desselben sowie zur Reform der Ausbildung der Zunft vorgenommen haben, nicht (oder noch nicht) greifen?

Zum einen hat es sicherlich mit dem heterogenen und fachgruppenverteilten Archivwesen in Deutschland zu

³ Vgl. Katharina Hoffmann: Public Relations and Historical Education in German Archives. Vortrag auf dem Seminar „Archival public relations and education“ des International Council on Archives, Warschau und Krakau, 7.-10.9.2003; Katharina Hoffmann: Möglichkeiten und Grenzen der Öffentlichkeits- und historischen Bildungsarbeit in kleineren Archiven. Ergänztes und überarbeitetes Manuskript des Vortrags auf der ANKA-Tagung der Regionalgruppe Oldenburg am 13.11.2002 in Westerstede (www.oldenburg.de/stadtol/fileadmin/oldenburg/Benutzer/PDF/30/304/stadtarchiv/hoffmann.pdf).

⁴ Landesarchiv Baden-Württemberg, Referat 23: Archivische Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit (Sachgebiete: Öffentlichkeitsarbeit und Marketing; Archiv und Forschung; Archiv und Schule; Publikationen).

⁵ Clemens Rehm: Spielwiese oder Pflichtaufgabe? Archivische Öffentlichkeitsarbeit als Fachaufgabe, in: *Der Archivar* 51/1998, S. 206-218.

⁶ Beispiele jetzt in: Clemens Rehm (Hg.): Historische Bildungsarbeit. Kompass für Archive? Vorträge des 64. Südwestdeutschen Archivtags am 19. Juni 2003 in Weingarten, Stuttgart 2006. Vgl. auch Birgit Schneider-Bönninger unter Mitarbeit von Anita Placenti: „Ran an die Quellen!“ Theorie und Praxis der Archivdidaktik – Das Wolfsburger Modell, Wolfsburg 2005.

⁷ Hans Booms: Öffentlichkeitsarbeit der Archive – Voraussetzungen und Möglichkeiten, in: *Der Archivar* 23/1970, S. 15-32.

⁸ Vgl. Franz-Josef Jakobi: Zur didaktischen Dimension der Archivarbeit, in: Bernd Schönemann/Uwe Uffelmann/Hartmut Voigt (Hg.): Geschichtsbewußtsein und Methoden historischen Lernens, Weinheim 1998, S. 227-237.

tun. Was eine Chance für dezentrale Lösungsmodelle und fachlich eigenständige Wege sein könnte, stellt sich häufig genug als Wettbewerbssituation unter eitlen Konkurrenten dar. Die Reform vieler Landesarchivdirektionen erweckt den Anschein, als müsse nun in jedem Bundesland das Rad der archivischen Aufgabenverteilung, Rollenzuschreibung und Selbstdarstellung noch einmal neu erfunden werden. Eigeninteressen dominieren auch die Lobbyarbeit – sofern es eine solche überhaupt gibt. Der Berufsfachverband, der letztlich nur ein Spiegelbild der archivischen Wirklichkeit sein kann, ist bereits mit zunftinternen Moderationsaufgaben gut ausgelastet. Es reichen die ehrenamtlichen Tätigkeiten jedoch nicht mehr aus, um auch auf der politischen bzw. kulturpolitischen Ebene als Interessenvertretung oder gar als „Pressure Group“ wahrgenommen zu werden. Wir können aber nicht ständig von den Archiven als dem „Gedächtnis der Gesellschaft“ und als „unseren Schatzkammern“ schwadronieren, wenn wir uns letztlich nicht auch wie Entscheider verhalten und unsere Rolle annehmen, aktiv beanspruchen und kompetent wahrnehmen! Dass wir Archivarinnen und Archivare tagtäglich an nicht unerheblicher Stelle verantwortlich sind für die Gestaltung unserer Zukunft, das müssen wir auch so kommunizieren – nach innen und nach außen. Wir ermöglichen ja nicht nur den zeitnahen Zugriff auf den Fundus unseres gesellschaftlichen Orientierungswissens, wir machen ja auch unsere Behörden und Unternehmen handlungsfähig, sorgen für Rechtssicherheit, bilden unsere Kinder mit aus und ermöglichen jeder Generation das eingeforderte und notwendige „lebenslange Lernen“. Daher muss mit unserer Aufgabewahrnehmung auch die Außenwahrnehmung unserer Zunft und unserer Einrichtungen auf einem authentischen Niveau deckungsgleich sein.⁹

Neben der Lobbyarbeit als Teil der indirekten Öffentlichkeitsarbeit gilt es ebenso die direkte Öffentlichkeitsarbeit zu verbessern und zu professionalisieren. Kommunikation mit der Öffentlichkeit muss zielgruppenbezogen und wechselseitig erfolgen. Fraglich ist, wieso das eigentlich den Archivpädagogen bzw. den Archivarinnen und Archivaren überlassen sein muss, die auf dem Gebiet der Historischen Bildungsarbeit tätig sind? Öffentlichkeitsarbeit oder neudeutsch: Public Relations ist ein eigenes Berufsfeld, ein Marketinginstrument, für das man spezifische Kenntnisse und nicht nur Talent benötigt. Wenn wir vom „Lobbying“ oder auch vom „Issue Management“ reden, mit dem wir unsere Themen und Ideen in den öffentlichen Meinungsbildungsprozess einbringen, wenn wir an die interne Kommunikation mit den Archiv-, Behörden- und Unternehmensmitarbeitern denken, wenn wir das Sponsoring und die Pressearbeit (als die Klassikerin der Öffentlichkeitsarbeit) ordentlich betreiben wollen, dann muss auch dies nach den Regeln der Kunst geschehen. Wir haben ja bereits häufiger die alte PR-Weisheit „Tue Gutes und rede darüber“ in den archivischen Bereich übertragen gesehen.¹⁰ Es muss aber mehr noch darum gehen,

auch zu wissen, *wie* man darüber *gekohnt* zu reden hat. Öffentlichkeitsarbeit wird ja zwar kaum mehr mit zeitlich und räumlich begrenzter Werbung verwechselt, aber dennoch legen die Archive und die sie tragenden Behörden und Einrichtungen häufig nicht genug Engagement in den Aufbau langfristiger und vertrauensvoller Beziehungen zu den Medien. Wichtig ist ein ständiger Dialog mit den Zielgruppen, also mit der relevanten Öffentlichkeit (das wirkt dann auch in die breite Öffentlichkeit). Zwar genießen Archive und deren Mitarbeiter aufgrund der Gediegenheit ihres Tuns sowie aufgrund ihres alltäglichen Umgangs mit Texten einen Vertrauensvorschluss in Redaktionen, doch landen beispielsweise bei einer Tageszeitung täglich mehrere hundert Pressemitteilungen und Veranstaltungshinweise, so dass wir Archivarinnen und Archivare bereits wie Journalisten denken (zumindest an die Journalisten denken) sollten, wenn es um das Herausfiltern von Informationen und um die Übernahme in den redaktionellen Teil einer Zeitung geht. Wenn Öffentlichkeitsarbeit hingegen punktuell betrieben wird oder von unterschiedlich eingeweihten Ansprechpartnern, wenn die Qualität der eigenen Meldungen spürbar variiert, wenn die Aktualität, die Originalität, die Prominenz oder die Folgeschwere des Ereignisses nicht herausgestellt worden ist, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir zwar Gutes tun, dies aber nicht vernommen wird. Wir bringen uns regelmäßig um die Früchte unserer Arbeit. Treten wir also unseren Öffentlichkeitsreferenten, Pressesprechern oder persönlichen Referenten des Bürgermeisters auf die Füße, damit sie mit uns – und zwar in Abstimmung mit den jeweils fachlich kompetenten oder sachlich zuständigen Personen aus dem Archiv – die richtigen PR-Maßnahmen in die Wege leiten!

Archivische Kundenwirkung binnen und buten

Wenn PR professionell erfolgt, wenn archivarisches Leistungen und archivische Dienstleistungen den Zielgruppen kompetente und erwünschte Lösungen präsentieren, dann birgt das natürlich auch die Chance zur Beeinflussung des „Images“ eines Archivs, des Archivträgers und auch des Archivwesens im Allgemeinen (das wir vor Ort repräsentieren). Der Aufbau eines positiven Images ist das Ziel von Öffentlichkeitsarbeit.¹¹ Ein gutes Image verkauft Dienstleistungen (und wenn wir unsere Tätigkeiten schon als Dienstleistungen interpretieren, dann müssen wir eben auch die Vorstellung von Marktsituationen akzeptieren, wo wir im Wettbewerb mit Mitbewerbern stehen). Ein gutes Image baut aber nicht nur verfestigte Vorurteile ab und macht Archive nicht nur attraktiv für Nutzer („Kunden“ müssen wir sie dann ja konsequenterweise nennen), ein gutes Image motiviert auch die Mitarbeiter und sorgt für die Gewinnung von qualifizierten Nachwuchskräften. Dies halte ich für sehr entscheidende Faktoren für die Akzeptanz unserer Tätigkeit und die Existenz unserer Einrichtungen.

⁹ Vgl. dazu das Kapitel „Der kulturelle Auftrag der Archive – Öffentlichkeitsarbeit, Historische Bildungsarbeit, Archivdidaktik und Archivpädagogik“, in: Thomas Lange/Thomas Lux: Historisches Lernen im Archiv, Schwalbach/Ts. 2004, S. 50-56.

¹⁰ Bettina Wischhöfer: Öffentlichkeitsarbeit und Archiv – Systemtheoretische Überlegungen, in: *Aus evangelischen Archiven* 36/1997, S. 31-37; Gabriele Stüber: Zielorientiert und adressatenbezogen. Felder archivischer Öffentlichkeitsarbeit, in: *Aus evangelischen Archiven* 38/1998, S. 53-74.

¹¹ Vgl. das Kapitel „Imagefragen im Archivwesen“, in: Jens Murken: Vom Nutzen und Nachteil des Tages der Archive für die Archive. Eine Evaluation, Diplomarbeit FH Potsdam 2005, S. 9-12 (www.augias.net/doc/fhp2005_murken.pdf).

Dabei muss uns sehr bewusst sein (und ich habe das schon en passant einfließen lassen): Archivmitarbeiter sind eben nicht nur Repräsentanten des Archivs, sondern durch das mehr oder weniger hohe Benutzeraufkommen auch Repräsentanten ihrer Archivträger. Die Beziehung zu den eigenen Behörden, Verwaltungen und Unternehmensabteilungen erscheint mir aber vielfach als immer noch dringend verbesserungsfähig. Marketingkonzepte der Archivträger müssen das Archiv, das auf den Feldern der Öffentlichkeitsarbeit und Historischen Bildungsarbeit wirkt, zwingend mit einschließen. Das darf von uns gefordert werden und das müssen wir auch einfordern!

Schließlich repräsentiert jedes Archiv auch das Archivwesen als Ganzes. Dies müssen wir uns in unserem Tun ebenfalls stets vor Augen führen! Eine Konsequenz daraus muss eine Verbesserung der zwischenarchivischen Kooperation sein sowie die Stärkung der archivischen Solidarität. Die Kommunikationsfähigkeit zwischen Archiven ist immer noch beschränkt, das gilt aber nicht nur für die „Sender“; auch potenzielle „Empfänger“ stellen sich häufig taub, weil sie meinen, ihnen könne ohnehin nicht geholfen werden. Gerade kleine Archive, Ein-Personen-Archive, die haupt-, neben- oder auch ehrenamtlich geführt werden, haben aber ein vitales Interesse an fachlichem Austausch, an Beratung und an Unterstützung bei jenen Aufgaben, die sie allein häufig nicht stemmen können. Die archivische Solidarität muss in diesem Punkte auch dazu verhelfen, dass solche Archive auch innerhalb ihrer eigenen Verwaltungen eine Rückenstärkung erfahren.

Das hier kurz Angeführte sind nur einige Zielrichtungen und Vorgehensweisen archivischer Öffentlichkeitsarbeit. Inhaltlich haben wir dabei ein überaus großes Pfund, mit dem wir wuchern können: das uns anvertraute authentische Material. Wir besitzen eine Monopolistenstellung, die wir marktwirtschaftlich viel zu wenig ausnutzen. Dabei geht es mir nicht um finanziellen Gewinn (ich halte Archive als Bildungseinrichtungen hingegen notwendigerweise und naturgegeben für investive Betriebseinheiten), sondern es geht mir vor dem Hintergrund des Gesagten darum, die zentrale Funktion der Archive für die Archivträger, für den Sprengel und für die Gesellschaft angemessen herauszustellen. Neben dem Argumentieren mit dem „Original“ müssen wir uns auch des Aspektes der „Transparenz“ noch stärker bewusst werden. Im Kontext von Open Access und der wirklichen Umsetzung von Informationsfreiheitsgesetzen sind die Archive „demokratische Lernorte“ in historischen und gegenwärtigen Bezügen. Wir müssen dabei auf unsere Rolle als Querschnittseinrichtung pochen, gehören konkret besser zum Hauptamt und nicht als Unterabteilung zu Kultur und Sport etc. Wir verfügen über die entsprechende Kompetenz oder sind zumindest willens, uns kontinuierlich fachlich weiterzuentwickeln. Lassen Sie sich als Archiv also weder negativ abstempeln noch – nur als Beispiel genannt – auf den Internetpräsenzen Ihrer Behörden, Kommunen und Unternehmen derart unauffindbar ablegen, als würde man sich Ihrer schämen! Archive sind von zentraler Bedeutung, und Öffentlichkeitsarbeit ist für Archive und ihre Träger von zentraler Bedeutung.¹²

¹² Vgl. „Historische Bildungsarbeit als integraler Bestandteil der Aufgaben des Kommunalarchivs“. Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag (BKK), 18.4.2005 (www.lwl.org/waa-download/aktuelles/Positionspapier_Historische_Bildungsarbeit.pdf).

Berufsbild und Berufsausbildung im Wandel

Ich komme damit zu einem anderen Punkt, der mir sehr am Herzen liegt: die Kern- und Randbereiche archivischer Tätigkeit.¹³ Mein Plädoyer lautet: Unterlassen wir doch bitte die selbstzerstörerische Trennung von ganz selbstverständlich zusammenhängenden Aufgaben! Dass sich archivarische Aufgaben (wie Bewertung, Verzeichnung, Auswertung usw.) unterscheiden lassen und dass sie als Arbeitsschritte aufeinander folgen, darf weder als Legitimation für eine Hierarchisierung der verschiedenen Aufgaben dienen noch zu ihrer Scheidung in Kern und Schale führen. Es ist schlichtweg ein traditionelles Missverständnis vom Archivarsberuf, die Schriftgutfixierung der Benutzerorientierung vorzuziehen (oder vorzuschieben). Volker Schockenhoff hat ja schon vor Jahren auch für Deutschland die unumgängliche Transformation unserer „Papierarchive“ zu „Menschenarchiven“ angemahnt.¹⁴ Wären Archive allein zur Aktenerhaltung und Aufbewahrung da, dann übergängen wir nicht nur fahrlässig das Informationspotenzial und den Bildungsauftrag der Archive, dann führten wir letztlich auch den wissenschaftlichen Anspruch unseres Berufes ad absurdum. Wenn wir aber einerseits das Wort von den „Archivwissenschaften“ im Munde führen (ich bin unsicher, ob es solche gibt), dann müssen wir auf der anderen Seite auch den wissenschaftlicher Archivar des höheren Dienstes zu wissenschaftlicher Erkenntnisleistung, Theoriebildung und Grundlagenforschung herausfordern, weil ansonsten nicht erklärlich wäre, wieso wir unser immer noch recht undurchlässiges berufliches Kastensystem aufrechterhalten. Das archivarische „Handwerk“ erlernen schließlich auch die Diplom-Archivare und sie beweisen als „Universalisten“ und Einzelkämpfer in der Berufspraxis häufig genug, dass sie die breite Aufgabenpalette ihres zeitgemäß verstandenen Berufes annehmen und ausfüllen können. Um es aber auch deutlich zu sagen: So wenig wie ein Historiker trotz Talent und Begeisterung für eine archivische Tätigkeit automatisch zum Archivar mutiert, so wenig sind auch Diplom-Archivare allein durch ihren täglichen Umgang mit historischen Quellen Historiker. Und Historiker und Archivare sind auch nicht automatisch Pädagogen oder PR-Fachleute – und jeweils umgekehrt. Der eine ist aber auch nicht des anderen Erfüllungsgehilfe. Wir sollten insofern, soweit die personellen Voraussetzungen gegeben sind, in den Archiven stärker teamorientiert als laufbahnbezogen denken und arbeiten. Wir müssen die berufliche Qualifikation den Anforderungen und den Ansprüchen, die unsere „Häuser der Geschichte“ stellen, anpassen und uns viel stärker nach den Kompetenzen als nach den Zuständigkeiten richten. Und wir müssen tatsächlich auch über „Tellerränder“ zu schauen lernen, so wie zum Beispiel bei der Überliefe-

¹³ Vgl. die Kapitel „Kern und Schale archivischer Tätigkeit“ sowie „Ganzheitlichkeit der Archivarbeit“ in: J. Murken: Vom Nutzen und Nachteil des Tages der Archive für die Archive (wie Anm. 11), S. 12-19.

¹⁴ Volker Schockenhoff: Historische Bildungsarbeit – Aperçu oder ‚Archivarische Kernaufgabe‘. Die gegenwärtige Diskussion um die zukünftige Rolle öffentlicher Archive, in: Günther Rohdenburg (Hg.): Öffentlichkeit herstellen – Forschen erleichtern. Aufsätze und Literaturübersicht zur Archivpädagogik und historischen Bildungsarbeit, Hamburg 1998, S. 15-26, hier: S. 17.

rungsbildung, wo ja seit einiger Zeit zurecht ein stärkerer Dialog mit der historischen Forschung gefordert wird.¹⁵

Die Angst, das schützende Kerngehäuse unserer Institutionen verlassen zu müssen, um sich mit vermeintlichen Randbereichen zu beschäftigen, ist möglicherweise auch einfach nur Ausdruck von Hilflosigkeit (böse kann man auch behaupten: und von persönlicher Disposition, denn wir müssen uns doch kritisch fragen lassen, ob wir uns einst beruflich nicht doch bewusst für den „Elfenbeinkeller“ entschieden haben, von dem wir dieselben stereotypen Vorstellungen von Staubnähe und Lebensferne hatten, die wir heute um unserer Existenz willen bekämpfen müssen). Natürlich ist es schwierig, das, was weder das Berufsbild noch die Berufsausbildung vermitteln, fachlich angemessen zu kompensieren. Es zeugt sogar von einer guten Selbsteinschätzung, wenn man seine Defizite hier benennen kann und mag. Aber wir dürfen uns dem Wandel des Berufsbildes nicht verschließen. Es ist keine Geheimwissenschaft, was man im apostrophierten Randbereich archivischer Aufgaben leisten muss, und es wird dadurch – entgegen allen prominenten Einsprüchen – auch nicht das Zeitbudget für die sog. Kernaufgaben beraubt.¹⁶ Wenn wir die Argumente der knapper werdenden Mittel, der Verwaltungsreform und des Aufgabenabbaus leichtfertig zum Schutz unserer lieben Kernaufgaben selbst aufgreifen und anführen, dann berauben wir uns hingegen unserer eigenen Grundlagen. Denn wer unserer Geldgeber, unserer Sponsoren und unserer Kunden wird sich im Ernstfalle darauf einlassen, mit uns in unserer selbstgeprägten Währung „verzeichnete Laufmeter“ zu verhandeln? – Wir müssen in unseren herkömmlichen Kernaufgaben einem gewissen Primat der Nutzerorientierung huldigen, was wir aber nur können, wenn wir durch unsere Öffentlichkeitsarbeit und unsere Bildungsarbeit in einem kontinuierlichen Kommunikationszusammenhang mit den Adressaten stehen.

Archivmanagement als Strategie

Für mich münden die Herausforderungen von Öffentlichkeitsarbeit und Historischer Bildungsarbeit, die ich – wie dargelegt – als elementare archivarisches Tätigkeitsfelder verstanden wissen möchte, die ebenso viel Knowhow, Ausdauer und strategischer Planung bedürfen wie die anderen Fachaufgaben, notwendigerweise ein in ein

Gesamtkonzept von Archivmanagement.¹⁷ Für ein solches strategisches Management kann man sich auch als Non-Profit-Einrichtung durchaus bei den herkömmlichen Managementkonzepten der Betriebswirtschaftslehre und der Unternehmen bedienen. Und Sie werden schnell feststellen, dass derartige Adaptionen mit hohem Wiedererkennungswert mittlerweile in vielen Branchen vorgenommen werden, sei es im Stadtmarketing, im Tourismusmanagement oder in anderen Dienstleistungsbereichen. Diese Instrumente für strategisches Management, wie Stärken-Schwächen-Analyse, Potenzialanalyse, Marketing, Leitbildentwicklung, Qualitätsmanagement und Controlling, basieren in Etlichem auf dem, was ich auch für die Öffentlichkeitsarbeit und Historische Bildungsarbeit als grundlegend angesprochen habe, nämlich die Kundenorientierung, die Festlegung realistischer Ziele, flache innerbetriebliche Hierarchien, Qualität als Maßstab sowie kontinuierliche Binnen- und Außenkommunikation. – Das ist übrigens erlernbar, das ist leistbar und das macht sogar Spaß!

Ich möchte aber abschließend auch noch einmal zu denjenigen Stimmen Stellung beziehen, die meinen könnten und meinen werden, mit der ja nicht allein von mir vertretenen Auffassung von Öffentlichkeitsarbeit, Historischer Bildungsarbeit und Archivmarketing würden wir nicht nur unser „Proprium“ verlassen, sondern uns auch unnötigerweise in eine Konkurrenzsituation mit anderen Kultureinrichtungen und sogar Eventveranstaltern begeben, mit der wir in professioneller Hinsicht überfordert sind. Sofern wir unsere Ziele vernünftig planen, sofern wir die Wünsche unserer Zielgruppen in Erfahrung bringen und sofern wir unsere Schwächen und Stärken genau kennen, haben wir als gesellschaftlicher „Lernort“ gar keine Konkurrenz zu fürchten, denn unsere Produkte sind einzigartig und die Qualität unserer Arbeit ist über jeden fachlichen Zweifel erhaben.

Ich sehe natürlich auch, dass wir möglicherweise gar nicht mehr in einer Dienstleistungsgesellschaft leben (just in dem Moment, wo wir als Archive darin angekommen sind), denn die Dienstleistungsangebote sind heutzutage derart lückenlos ausgereift, dass wir uns wie in einem „betreuten Leben mit Vollpflegestufe“ fühlen dürfen. So leben wir möglicherweise im Zeitalter der „Erlebnisgesellschaft“, in der Glückssuche und Genuss als oberste Lebensziele gelten. Aber dass man den Besuch im Archiv als Genuss und zudem nicht nur als Suche, sondern sogar als das Finden von Glück empfinden darf, scheint doch wohl fraglos der Fall zu sein! Und wo das noch nicht der Fall ist, da können vielleicht die gegebenen Anregungen ein wenig weiterhelfen ...

¹⁵ So auf dem 46. Deutschen Historikertag in Konstanz 2006 in der Sektion „Geschichtsbilder der Archive / Geschichtsbilder der Wissenschaft: Dokumente und Deutungen zur Anti-Atomkraft-Bewegung der 1970er Jahre“ (www.uni-konstanz.de/historikertag/programm.php?menu=programm&sektion=ng&veranstaltung=ng10). – Vgl. das Perspektivpapier „Die deutschen Archive in der Informationsgesellschaft“ der Arbeitsgruppe „Informationsmanagement der Archive“, veröffentlicht in: *Der Archivar* 57/2004, S. 28-36; vgl. auch den Bericht von Ragna Boden und Christoph Schmidt zum Workshop am 10.12.2004 in der Oberfinanzdirektion Münster: „Die Überlieferung von Unterlagen der Bundes- und Landesfinanzverwaltung“ – Archivierung, Quellenwert, Benutzung (www.archive.nrw.de/dok/publikationen/finanzworkshop.pdf).

¹⁶ Vgl. z. B. Hans-Wilhelm Eckardt: Kern und Schale. Überlegungen zu den Aufgaben eines zeitgemäßen Archivs, in: Hans-Wilhelm Eckardt/Klaus Richter (Hg.): *Bewahren und Berichten. Festschrift für Hans-Dieter Loose zum 60. Geburtstag*, Hamburg 1997, S. 27-52.

¹⁷ Vgl. Hartmut Weber/Renate Köhne-Lindenlaub: Archivmanagement, in: Evelyn Kroker/Renate Köhne-Lindenlaub/Wilfried Reininghaus/Ulrich S. Soénius (Hg.): *Handbuch für Wirtschaftsarchive. Theorie und Praxis*, 2. Aufl., München 2005, S. 259-274; Brigitte Kramer: Management in Kommunalarchiven – Strategien für die Anpassung an veränderte Arbeitsbedingungen im Rahmen der neuen Steuerungsformen, in: *Archivpflege in Westfalen-Lippe* 64/2006, S. 8-16, insb. S. 11 ff.

Ein halbes Jahr im Norwegischen Reichsarchiv

Von Marcus Liebold¹

Im Jahr 2005 feierte Norwegen ein ganz besonderes Jubiläum – die 1905 erlangte Unabhängigkeit und das damit verbundene hundertjährige Bestehen des Nationalstaates. Überall im Land arrangierten zentrale öffentliche Kulturinstitutionen Ausstellungen und Veranstaltungen, die die Geschichte Norwegens aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchteten. Auch im Reichsarchiv Oslo wurde mit der Ausstellung „Frei oder gebunden? Die 750-jährige Selbständigkeit des Norwegischen Reiches“ (Fritt eller bundet? Det norske rikets selvstendighet gjennom 750 år) der Auflösung der Union mit Schweden 1905 gedacht. Pünktlich zum Jubiläum öffnete das Reichsarchiv in Oslo den Nutzern und Besuchern seine Tore zu den neuen Publikums- und Veranstaltungsräumlichkeiten und nahm gleichzeitig die Arbeit in den neu entstandenen Fachwerkstätten auf. König Harald V. persönlich übergab am 8. September 2005 dem Reichsarchiv feierlich die neuen Lokale und unterstrich damit einmal mehr die große Bedeutung und das hohe Ansehen, das öffentliche Kulturträger wie das Reichsarchiv in Norwegen genießen. Anlass genug also, das norwegische Archivsystem näher vorzustellen, mit dem die deutsche Profession nicht allzu vertraut ist.

Arkivverket – die staatliche Archivverwaltung im Überblick

Die norwegische Archivverwaltung ist eine Einrichtung mit langer Tradition. Der Grundstein des „Arkivverket“ wurde 1817 mit der Gründung des Reichsarchivs in Oslo gelegt. Zum ersten Leiter wählte man zwei Dekaden später (1840) den norwegischen Dichter, Theologen und Gesellschaftskritiker Henrik Wergeland. Die durch Verordnung gebildete staatliche Organisation des „Arkivverket“ konzentrierte sich zunächst auf die Bewahrung von staatlich geschaffenen Unterlagen. Da staatliche Institutionen jedoch nicht ausschließlich in Oslo angesiedelt waren, übernahmen auch die regionalen Staatsarchive (Anfang des 19. Jahrhundert noch als Stiftsarchive bezeichnet) Schriftgut zentraler Behörden. Der Wunsch nach Kompetenzbündelung veranlasste die bis dahin existierenden Stiftsarchive in den verschiedenen Landesteilen Norwegens, der staatlichen Archivverwaltung beizutreten. Die ersten Archive in Trondheim und Bergen traten schon 1850 bzw. 1885 der Archivorganisation bei. Schließlich folgten die Staatsarchive in Oslo, Hamar, Kristiansand, Stavanger, Tromsø und Kongsberg (1914, 1917, 1934, 1970, 1994). Das jüngste Mitglied der landesumfassenden Archivverwaltung, das Samische Archiv, kam im Jahr 2005 hinzu. Damit

verfügt das „Arkivverket“ heute über ein Reichsarchiv in Oslo, 8 Staatsarchive und das Samische Archiv in Kautokeino, das speziell die Sicherung und Bewertung von Archivmaterial der samischen Bevölkerungsgruppe Norwegens übernimmt. Der Reichsarchivar, oberste Verwaltungsinstanz im norwegischen Archivsystem, führt in Personalunion sowohl das „Arkivverket“, als auch das Reichsarchiv. Nach mehr als 20 Jahren im Dienst der staatlichen Archivverwaltung Norwegens, übergab Reichsarchivar John Herstad am 1. August 2006 den Geschäftsbereich an seinen Nachfolger Ivar Fønnes.

Das 1992 in Kraft getretene Archivgesetz unterstreicht die zentralistische Struktur des norwegischen Archivwesens und beschreibt die auszuführenden Tätigkeiten des „Arkivverket“. Danach gehört es zu den primären Aufgaben der Verwaltung, Archivmaterial staatlicher Behörden zu übernehmen und das Material für die Benutzung zu erschließen. Gleichzeitig soll die Archivorganisation die Aufsicht über die Archivarbeit im norwegischen Staat, seinen Bezirken und Gemeinden führen und dazu beitragen, dass auch Archive privaten Ursprungs bewahrt werden. Dass aber die Aufgaben des „Arkivverket“ trotz stetig wiederkehrender Arbeitsprozesse nicht statisch formuliert wurden, sondern flexibel auslegbar und an veränderte Umfeldsituationen anpassbar sind, zeigt die Statistik. So stieg die Besucherzahl in den letzten Jahren erheblich an und auch die vermehrte Ablieferung von Schriftgut staatlicher und privater Institutionen bestätigt das starke Interesse der Öffentlichkeit an der staatlichen Archivverwaltung und das Vertrauen in die geleistete Arbeit. Das „Arkivverket“ verfügt über Schriftgut im Umfang von ca. 180.000 laufenden Regalmetern, wovon ein großer Teil (115.000 lfm) in den Magazinräumen des Reichsarchivs untergebracht ist. Das Staatsarchiv in Oslo beansprucht ca. 18.000 Regalmeter der Magazinfläche für die Lagerung regionalen Schriftguts. Die Proportionen zwischen regionalem und zentralem Archivgut entsprechen damit in etwa denen anderer skandinavischer Länder. Dem Umstand der stetig steigenden Ablieferungszahlen von Schriftgut trug das „Arkivverket“ u. a. mit einem Erweiterungsbau im Reichsarchiv Oslo Rechnung. Dennoch scheint bei einem kontinuierlichen Zuwachs an Registraturgut der Bedarf an neuen Räumlichkeiten nicht ausreichend gedeckt. Generell ist die Ablieferungsbereitschaft öffentlicher und privater Institutionen in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen, was nicht zuletzt auch auf die Verwaltungsreformen im Land zurückzuführen ist. Das Reichsarchiv, das Archive zentraler staatlicher Behörden, der Regierung, der Ministerien und des obersten norwegischen Gerichts übernimmt, spricht in seinem Jahresbericht sogar von 4.000 Regalmetern Akten, die allein im Reichsarchiv abgeliefert wurden. Aber auch die Staatsarchive, die Schriftgut regionaler Behörden und Betriebe, privater Institutionen und Verbände übernehmen, sind von der hohen Nachfrage nach Archivdienstleistungen betroffen. So wurde beispielsweise in Trondheim im Dezember 2006 ein neues und erweitertes Staatsarchiv übergeben, das u. a. die Räumlichkeiten des aus dem 2. Weltkrieg stammenden U-Bootbunkers Dora 1 nutzt. Dem europäischen Vorbild

¹ Der Autor, Jahrgang 1984, ist Student der Fachhochschule Potsdam, Institut für Informationswissenschaften (Studiengang Archiv- und Dokumentationswesen) und leistete im Zuge seines Studiums ein halbjähriges Auslandspraktikum im Norwegischen Reichsarchiv ab. Weitere Informationen zum Autor finden Sie unter: <http://marcus.liebold.de>.

folgend, ist es der staatlichen Archivverwaltung Norwegens gelungen, seine Personalpolitik so zu gestalten, dass mit den derzeit 190 Angestellten nicht nur Archivare im „Arkivverket“ beschäftigt sind, sondern auch Informatiker, Restauratoren und Historiker. Das sich daraus ergebende breite Wissenschaftsprofil der Archivorganisation eröffnet der Kultureinrichtung die Möglichkeit, in vielen unterschiedlichen Fachrichtungen Entwicklungen, die für den Archivbereich von Bedeutung sind, adäquat zu verfolgen.

ABMU (Arkiv-Bibliotek-Museum-Utvikling) – Zusammenarbeit und Entwicklung auf dem Informationssektor

Norwegens Zentrum für Archive, Bibliotheken und Museen ist eine 2003 eingerichtete staatliche Institution, die über ministeriale und administrative Grenzen hinweg die Entwicklung der Zusammenarbeit und den Austausch in den drei informationswissenschaftlichen Bereichen vorantreiben soll. Durch den Zusammenschluss der Staatlichen Bibliotheksaufsicht, der Norwegischen Museumsentwicklung und des Reichsbibliotheksdienstes ist ein Kompetenzzentrum entstanden, das Fragen wie etwa den Gebrauch von Informations- und Kommunikationstechnologie bei der Verwaltung von Informationsressourcen behandelt und gemeinsame Handlungsstrategien für Archive, Bibliotheken und Museen im Umgang mit dieser und anderen Problemstellungen aufzeigt. Mit dem ABM-Zentrum wird auch den kleineren nichtstaatlichen Informationseinrichtungen, die nicht unter Reichsarchiv, Nationalbibliothek oder staatliche Museen fallen, die Möglichkeit gegeben, die Entwicklung auf dem Informationssektor mitzuverfolgen und ihre Erfahrungen und Vorschläge in die aktuelle Diskussion einzubringen. Die Strategie, mit schlagkräftigen Kooperationen im Archiv-, Bibliotheks- und Museumsbereich Lösungen für die Anforderungen der Gesellschaft an den informationsverarbeitenden Dienst für heute und morgen anbieten zu können, scheint umsetzbar zu sein. Veranstaltungen wie die im Herbst 2005 abgehaltene Konferenz zur Digitalisierung im ABM-Bereich und die damit verbundenen Herausforderungen bzw. Möglichkeiten, an der auch Vertreter des englischen „Museums, Libraries and Archives Council“ sowie des schwedischen Reichsarchivs (Riksarkivet) teilnahmen, sind praktische Beispiele, wie das norwegische Fachzentrum koordinierend eingreift, um Informationseinrichtungen zum Erfahrungsaustausch anzuregen.

Auch in Deutschland sollte verstärkt auf eine Kooperation der Sektoren Archiv, Bibliothek und Museum gesetzt werden, um drohende Mittelkürzungen kompensieren zu können. In der informationswissenschaftlichen Ausbildung wird die Zusammenarbeit der Professionen schon längst erfolgreich praktiziert. Die interdisziplinäre Ausbildung in Potsdam und Marburg macht deutlich, dass die Zukunft in den drei informationsverarbeitenden Bereichen gemeinsam bestritten werden kann, wenn nicht sogar bestritten werden muss.

Aus- und Fortbildung

Auch in Norwegen wird die derzeitige Diskussion zur Ausbildung von Archivaren, Bibliothekaren und Dokumentaren von der notwendigen Kooperation der Fachbereiche bestimmt. Eine Reihe unterschiedlicher Einrichtungen, unter ihnen auch das oben genannte Zentrum für Archive, Bibliotheken und Museen, ist für die Aus- und Fortbildung in Norwegen verantwortlich. Die ABM-Entwicklungsstelle veranstaltet nicht nur Konferenzen, die dem Austausch von Erfahrungen zwischen Informationsinstitutionen dienen, sie bietet auch zielgerichtete Weiterbildungskurse für Beschäftigte in den drei Berufen an. Die Ausrichtung und Intensität der Kurse kann innerhalb des Fachfeldes stark variieren. So werden etwa rein technisch-handwerkliche Kurse angeboten, die beispielsweise über die sachgemäße Bewahrung von Fotografien in Informationsinstitutionen aufklären. Es gibt aber auch Veranstaltungen, die sich, um ein anderes Beispiel zu nennen, explizit mit der Deutung von Gesetzesänderungen im Urheberrecht beschäftigen und den Angestellten Problemlösungen aufzeigen sollen.

Neben dieser Weiterbildungsmöglichkeit für bereits qualifizierte Kräfte im informationswissenschaftlichen Bereich bietet das Reichsarchiv einen Lehr- und Ausbildungszyklus an, der es Quereinsteigern ermöglichen soll, im Berufsstand Fuß zu fassen. Die Veranstaltungen der Archivakademie (Arkivakademiet) finden in den Räumlichkeiten des Reichsarchivs statt und sind eng abgestimmt mit den Archivaren vor Ort. Der teilweise von ihnen geleitete Unterricht bietet den Vorteil, dass praktische Erfahrungen und Aufgaben in die Ausbildung mit einfließen und dadurch ein zu hoher Abstraktionsgrad des Lehrstoffes vermieden wird. Die als Hochschulstudium anerkannte halbjährige Ausbildung, die in fünf Kurswochen arrangiert ist und ein Zusatzmodul nach abgeschlossenem Grundstudium beinhaltet, weist Vorteile gegenüber dem universitären Studium auf, betrachtet man die zeitliche Gestaltung der Ausbildung.

Der Archivstudiengang der Universität Oslo am Institut für Kulturstudien (Institutt for kulturstudier) umfasst zwar nur sechs Archiveinheiten, ist aber in einen dreijährigen Studiengang Kulturverwaltung, Museen und Archive (kulturforvaltning, museer og arkiv) integriert. Der Studiengang, der mit dem Bachelorgrad abschließt, kann aber auch – ähnlich wie in der deutschen Ausbildung – mit Bibliothekswissenschaften oder Informatik kombiniert werden. Offenbar wurden bereits erste positive Konsequenzen aus der anhaltenden Diskussion um die Zusammenarbeit der Professionen gezogen.

Das Reichsarchiv – die Abteilungen und Arbeitsschwerpunkte

Wenn Besucher heute das Reichsarchiv betreten, dann werden sie schon in der Empfangshalle zum Verweilen angehalten. Der verglaste Eingangsbereich eröffnet einen beeindruckenden Blick über das angrenzende Bergmassiv

am Sognsvann. Wendet sich der Besucher dann wieder dem Archiv zu, begrüßen ihn ein dreidimensionaler Wandfries und freundliche Arbeitsräume. Eine rundherum gastfreundliche Atmosphäre. Das war nicht immer so. Als das Reichsarchiv 1978 an die Peripherie der Stadt umzog, übernahm es den einstigen Atombunker Oslos. Ein Zweckbau, sieben Etagen unterhalb der Erde, sollte dem kulturellen Erbe Norwegens genug Schutz und Platz bieten. Dass aber die Archivbenutzer auf diese Weise dazu eingeladen worden wären, das kollektive Gedächtnis, wie es das Reichsarchiv selbst in seinem Internetauftritt umschreibt, zu befragen, kann wohl nicht behauptet werden. Hermetisch voneinander getrennt lagen damals Arbeitsräume und Archivmagazine, in denen die bis in das 12. Jahrhundert zurückreichenden Schätze der norwegischen Nation verwahrt wurden. Von Präsentation der Kulturgüter, wie es heute im umgebauten Reichsarchiv der Fall ist, konnte keine Rede sein. Freilich änderte die ungenügende Darstellung der Archivalien wenig an der qualitativ hochwertigen Bearbeitung der Quellen, die durch die Abteilung für historische Quelleneditionen (Kjeldeskriftavdelingen) sichergestellt wurde. Hervorgegangen aus dem Norwegischen Institut für historische Quellschriften und drei im 19. Jahrhundert entstandene Herausgabekommissionen vereinigend, übernimmt die Abteilung seither die Erschließung und Edition der ältesten im Reichsarchiv befindlichen Schriftstücke. 1991 wurde die „Kjeldeskriftavdelingen“, die bereits seit 1978 im Reichsarchiv untergebracht war, als eigenständige Abteilung ins Reichsarchiv eingegliedert. Die Edition mittelalterlicher und neuzeitlicher Quellen wird dokumentiert in den vom Reichsarchiv gedruckten Fortsetzungsbänden „Diplomatarium Norvegicum“ und „Regesta Norvegica“, die in naher Zukunft auch digital im Internet zugänglich sein werden. Fachliche Unterstützung bei der Bearbeitung mittelalterlicher Quellen erhält die „Kjeldeskriftavdelingen“ auch von der Älteren Abteilung (Eldre avdeling), deren primär archivische Aufgabe jedoch die Erschließung und Nutzbarmachung der Unterlagen der gemeinsamen dänisch-norwegischen Zentralverwaltung vor 1814 darstellt. Erst in zweiter Linie betreut die Abteilung auch Mittelaltersammlungen, die vornehmlich aus Karten und Siegeln bestehen. In Norwegens Geschichte markiert das Jahr 1814 einen wesentlichen Meilenstein. Nachdem das mit Napoleon verbündete Dänemark 1814 im Zuge der Kriegsschädigung Norwegen an Schweden abtreten musste, änderten sich selbstredend die Verwaltungsstrukturen in Norwegen, Grund genug, im Reichsarchiv eine Kompetenzteilung vorzunehmen, die es erlaubt, neben der Älteren Abteilung auch eine Jüngere Abteilung (Yngre avdeling) einzusetzen. Ihren Arbeitsschwerpunkt stellt die Nutzbarmachung abgelieferter Dokumente nach 1814 dar.

Die Jüngere Abteilung arbeitet bei der Erschließung von Archiven eng mit der Grundsatzabteilung (Tilsynsavdelingen) zusammen. Sie ist als strategische Einheit dem Übernahmeprozess von Unterlagen staatlicher Behörden vorgeschaltet. Ihre Aufgabe ist es, in Bewahrungs- und Kassationsprojekten festzustellen, inwieweit abzugebendes Schriftgut vor der Erschließung durch die Jüngere Abteilung geordnet werden muss und ob sich für die Registraturbildner mögliche Kosteneinsparungen durch eine etwaige Kassation im Vorfeld erzielen lassen. In diesem Zusammenhang veröffentlicht die Abteilung sowohl Richt-

linien für die Registraturbildung in der staatlichen Verwaltung als auch Vorgaben zu Kassation und Bewahrung von Archivgut. Die eigentliche Bewertung der Archivalien erfolgt dann in der Jüngeren Abteilung.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit (Publikumsavdelingen), eine Abteilung, die sich ausschließlich auf die Betreuung von Archivnutzern konzentriert. Die Dienste reichen von der Beantwortung an das Reichsarchiv gestellter schriftlicher Anfragen über die Betreuung der Nutzer im Lesesaal bis hin zur „Historische Bildungsarbeit“ bzw. „Öffentlichkeitsarbeit“. Öffentlichkeitsarbeit bedeutet in diesem Falle aber nicht nur die Herausgabe von Publikationen, sondern die konkrete Kooperation mit anderen öffentlichen Einrichtungen wie beispielsweise Schulen. Solche Projekte stützen sich mittlerweile zu großen Teilen auf das Internet.

Öffentlichkeitsarbeit wird auch in der Privatarchivabteilung (Privatarkivavdelingen) großgeschrieben. Denn anders als staatliches Archivmaterial unterliegt privates Archivgut keiner Anbietungspflicht. So versucht die Abteilung durch engagiertes Auftreten in der Öffentlichkeit stets von neuem unter Beweis zu stellen, dass sie privates Archivgut sachgerecht verwahrt, erschließt und präsentiert. Bei einem sehr heterogenen Bestand von etwa 1500 Archiven privater Personen, Vereine und Verbände, Organisationen und Verlage, der von der losen Blattsammlung, über Tagebücher bis hin zu wohl sortierten Firmenarchiven alles enthält, fällt es mitunter schwer, die Strukturen und den gesellschaftlichen Nutzen der Archive darzustellen. Das Reichsarchiv löst dieses Problem durch die Präsentation eines „Dokuments des Monats“ (månedens dokument). Zu einem ausgewählten Dokument einer Ablieferung werden Recherchen zur Entstehung und zum Hintergrund des Schriftstückes angestellt und die Ergebnisse der Öffentlichkeit in den Ausstellungsräumlichkeiten des Reichsarchivs sowie im Internet präsentiert. Im Jahr 2006 wurden alle ausgestellten Dokumente von der Privatarchivabteilung ausgewählt und bearbeitet.

Ganz anderen Problemen sieht sich die Abteilung für elektronische Unterlagen (Avdeling for elektroniske arkiver) gegenüber gestellt. Ihr kommt die wichtige Aufgabe zu, elektronisch entstandenes Archivmaterial zu verwalten und für die Nachwelt zugänglich zu machen. In der Abteilung, in der zu einem hohen Prozentsatz Informatiker arbeiten, wurden deshalb u. a. Softwaretools geschaffen, die bei der Ablieferung von Archivmaterial in Datenbankformaten für eine kompatible und zu archivierende Struktur der Daten sorgen. Die Schwierigkeiten, die mit diesen Strukturierungsprozessen verbunden sind, gleichen denen in Deutschland. Stichworte sind die Langzeitarchivierung elektronischen Materials und das Problem der Migration bzw. Konvertierung von Daten.

Aus diesem Grund steht die Sektion elektronisches Archiv in engem Kontakt zur Abteilung für Konservierung und Konvertierung (Avdeling for konservering og konvertering). Zu ihrem Aufgabenfeld gehört neben der Konservierung papiernen Materials auch die Überführung von verfilmten Beständen in digitales Material. Mikrofilme erfreuen sich in Norwegen wie auch in anderen skandinavischen Ländern großer Beliebtheit. 2004 nahm das Reichsarchiv allein etwa 121.000 Bilder auf Mikrofilm auf und veranschlagt den weiteren Bedarf für verfilmte Bestände auf etwa 8.000 laufende Regalmeter. Grund ist die ausge-

prägte Ahnenforschung. Informationsquellen für die Familienforschung wie Kirchen-, Grund- und Hypothekenbücher, Testamente und Gerichtsprotokolle sind häufig zum Schutz der Originale und aufgrund einer höheren Distribution verfilmt. Nun werden schrittweise in ganz Norwegen die Mikrofilmbestände digitalisiert und im Internet zur Verfügung gestellt.

Digitales Archiv – die Vermittlung von Archivarbeit

Das Forum, in dem die digitalisierten Mikrofilmbestände präsentiert werden, ist das Digitalarchiv. Als eigenständige Sektion dem Staatsarchiv in Bergen angegliedert, publiziert das digitale Archiv neben Kirchen- und Grundbüchern auch digitalisiertes Material der großen norwegischen Volkszählungen von 1801, 1865, 1875 und 1900 in Form von Datenbanken. Hinzu kommen Dienste wie die Veröffentlichung digitalisierter Bücher, eines Fotoalbums norwegischer Bauerngüter, eines Debattierforums und eines E-Learning Seminars zum Thema gotische Schrift.

Mit der Vermittlung von Lehrinhalten beschäftigt sich wie bereits erwähnt auch die Publikumsabteilung im Reichsarchiv. Jedoch ist die Zielgruppe eine gänzlich andere. Archiv in der Schule (Arkiv i skolen) ist ein pädagogisches Digitalisierungsprojekt, in dem die Öffentlichkeitsabteilung Archivdokumentationen zum 2. Weltkrieg in Norwegen Schülern des Gymnasiums zugänglich macht. Im Pilotprojekt Schule im Archiv (Skolen i arkivet) kamen zunächst Schüler der 7. Klasse zu Besuch ins Reichsarchiv und erhielten einen Einblick in die tägliche Archivarbeit. Nun werden die Schüler über die im Internet zugängliche Übung anregt, ihr Wissen zum Fachgebiet auf eine unkonventionelle Art und Weise anzuwenden. Mit Projekten wie diesen fördert das Archiv die Zusammenarbeit mit anderen öffentlichen Einrichtungen und schafft zugleich das Bewusstsein ein Kompetenzpartner im Umgang mit archivistischen Quellen zu sein.

Zukunftsweisend können die eben beschriebenen Projekte genannt werden. Zukunftsweisend ist auch der Weg,

den das norwegische Archivsystem in der internationalen Zusammenarbeit eingeschlagen hat. Gerade auf dem Sektor der elektronischen Archive ist Norwegen innerhalb des „International Council on Archives“ (ICA) in der Fachgruppe „Committee on Current Records in an Electronic Environment“ sowie mit Beiträgen zur Thematik in der interskandinavischen Fachzeitschrift *Nordisk Arkivnyt* gut aufgestellt. Norwegen hat mit der Entwicklung von Standards für das elektronische Archivieren und digitale Dokumentverwaltung bzw. mit der Entwicklung von Standards zur elektronischen Sachbearbeitung (Noark) bewiesen, dass es den festlandeuropäischen Archivverwaltungen mitunter einen Schritt voraus ist. Zudem versteht sich das Reichsarchiv als Mittler von Geschichte und Gegenwart, was es mit Schulprojekten und Ausstellungen deutlich belegt. Kooperationen zum Informationsaustausch von Archiven, Bibliotheken und Museen werden in Norwegen durch die ABM-Entwicklungsstelle aufgebaut und ange-regt. Bemerkenswert ist die Kommunikationsfreudigkeit, wenn es um die Lösung von fachlichen Problemen geht. Nicht nur die Norweger, sondern alle skandinavischen Länder kultivieren seit Jahren einen regen Gedankenaustausch. Es sollte daher in Zukunft eine Selbstverständlichkeit werden, auch im hohen Norden nach Lösungen für Probleme im deutschen Archivwesen zu suchen. Ein stärkerer Gedankenaustausch wäre für beide Seiten gewinnbringend.

Quellenhinweise

Årsmelding for arkiverket 2003-2005, Oslo 2004-2006 [Jahresberichte des Archivwerkes]; *Nordisk Arkivnyt* Jg. 50 Nr. 2, Nr. 4, Reykjavík 2005; *Riksarkivbygningen* Statsbygg, Ferdigmelding Nr. 644/2005, Oslo 2005; *ABM-Utvikling Årsmelding* 2004, Oslo 2005 [Jahresbericht der ABM-Entwicklungsstelle]; *Arkivhåndboken for offentlig forvaltning*, Ivar Fønnes, Oslo 2003 [Archivhandbuch für die öffentliche Verwaltung]; www.riksarkivet.no; <http://kildenett.org>

Archivtheorie und -praxis

Archive und Bestände

„Akten parken“. Archivieren – Dokumentieren – Präsentieren. Umstrukturierung des Parkhauses West der Pädagogischen Hochschule zum Verbundarchiv Freiburg

Projekt des Instituts für Baugestaltung, Baukonstruktion und Entwerfen I der Universität Karlsruhe

Drei große, in Freiburg im Breisgau ansässige Archive beklagen seit Jahren ähnliche Probleme. Sowohl das Staatsarchiv, das Stadtarchiv wie auch das Universitätsarchiv Freiburg verfügen über keinen Archivzweckbau, der auch nur ansatzweise die zeitgemäßen Standards für die Unterbringung, Sicherung und Nutzung wertvollen Kulturguts erfüllt. Mangelnde Platzreserven machen darüber hinaus seit Jahren die Anmietung von Magazinräumen beziehungsweise das Ausweichen auf Außendepots erforderlich, was neben erheblichen finanziellen Aufwendungen auch organisatorisch-logistische Probleme für die vor allem im Magazinbereich chronisch unterbesetzten Archive zur Folge hat. Die Notwendigkeit eines Neubaus stellt sich und stellt sich für alle drei Einrichtungen.

Die Vergleichbarkeit und Gleichartigkeit der Unterbringungssituation ließ auch die Idee eines Zusammengehens der drei Einrichtungen entstehen. Schon vor einigen Jahren erklärten hochrangige Vertreter der Archivträger übereinstimmend ihre Absicht, das Projekt eines gemeinsamen Archivneubaus in Freiburg zu verfolgen. Sie erwarteten, mit diesem Verbundarchiv Synergieeffekte in räumlicher, personeller, funktionaler und betrieblicher Hinsicht zu erzielen, die auch anteilmäßigen Kosten dieses Projekts dadurch zu reduzieren und dessen Umsetzungschancen – auch angesichts der Knappheit der öffentlichen Kassen – zu erhöhen.

Eine von den drei Archiven gemeinsam erstellte Nutzungsanforderung bestätigte die zu erzielenden Synergieeffekte, vor allem im öffentlichen Bereich des Archivs (Lesesaal, Ausstellungsfläche, Vortrags- und Seminarräume), bei der Haus- und Archivtechnik und den Werkstätten.

Auch wenn die Sinnhaftigkeit des Verbundarchivs von allen am Projekt Beteiligten immer wieder betont wurde, verzögerten viele Faktoren eine intensivere Beschäftigung mit der Umsetzung des bundesweit einzigartigen Modells. Erst mit der Idee, ein seit Jahren nur noch gering genutztes Parkhaus bei der Pädagogischen Hochschule Freiburg in die Standortsuche nach dem neuen Verbundarchiv aufzunehmen, kam neuer Schwung in die Angelegenheit.

Das Finanzministerium Baden-Württemberg beauftragte Ende 2005 das Amt Vermögen und Bau Freiburg mit der Anfertigung einer Machbarkeitsstudie über die Umnutzung des Parkhauses zu einem die Anforderungen und Bedürfnisse der drei Verbundpartner erfüllenden Archivzweckbau. Die strukturellen Grundlagen der Parkhauskonstruktion und die dadurch mögliche Verwendung bestehender Substanz ließen die Realisierung der vorgegebenen Prinzipien der Kosteneinsparung, des schonenden Umgangs mit Ressourcen und der Nachhaltigkeit erwarten.

Der Leiter des Amts, Ltd. Baudirektor Wolfgang Grether, zugleich Lehrbeauftragter am Institut für Baugestaltung,

Baukonstruktion und Entwerfen I der Universität Karlsruhe, nahm dieses für Architekten sicher ungewöhnliche Projekt des Baus eines Archivgebäudes, in seine Lehrveranstaltung auf. Seine Studentinnen und Studenten waren aufgefordert, parallel zu den Arbeiten des Amts Vermögen und Bau, sich mit der Problematik von und den grundsätzlichen Anforderungen an Archivzweckbauten zu befassen, neuere Bauprojekte im deutschsprachigen Raum zu untersuchen und zu dokumentieren und auf der Grundlage des dabei erworbenen theoretischen Wissens Gestaltungsentwürfe und Modelle für die Umwidmung des Parkhauses in einen Zweckbau für das Verbundarchiv zu fertigen.

Das beeindruckende Resultat ihrer im Sommersemester 2006 geleisteten Arbeit wurde in einer Dokumentation des Instituts für Baugestaltung veröffentlicht¹, die sowohl allgemeine Probleme des Archivbaus, vor allem im Hinblick auf Klimatisierung und Gebäudetechnik, behandelt, eine Analyse und Präsentation von neueren Archivzweckbauten und Projekten (Staatsarchiv Dresden 2005, Stadtarchiv Frankfurt 2004-2006, Archiv Bistum Fulda 2005, Staatsarchiv Kanton Zürich 2004-2007, Landesarchiv Niederösterreich 1992-1997, Wiener Stadt- und Landesarchiv 1999-2001, Stadtarchiv Kärnten, Generallandesarchiv Karlsruhe) vornimmt und acht Entwürfe für das Projekt „Akten parken“ präsentiert.

Über die anregenden Entwürfe für das Freiburger Verbundprojekt hinaus bietet die vorliegende Publikation einen zusammenfassenden Überblick über den Archivzweckbau im deutschsprachigen Raum der Jahrtausendwende und wird sich als erste Orientierung und Nachschlagewerk für alle etablieren, die sich mit Baufragen im weitesten Sinn beschäftigen.

Freiburg im Breisgau

Kurt Hochstuhl

100 Jahre Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWWA) (1906-2006)

Am 14. Dezember 2006 feierte das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv zu Köln sein 100-jähriges Jubiläum. Exakt 100 Jahre war es her, als am 14. Dezember 1906 die Stadtverordnetenversammlung von Köln die Satzung des neu gegründeten Archivs für rheinisch-westfälische Wirtschaftsgeschichte genehmigte. Der Gründung waren mehrjährige Vorbereitungen und Diskussionen vorangegangen, die innerhalb der Selbstverwaltungsorganisation des rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgebietes stattfanden. Gründer waren letztlich die Handelskammer Köln und die Stadt Köln unter Beteiligung nahezu aller Handelskammern der beiden preußischen Westprovinzen.

Der Festakt fand im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer zu Köln statt. Eingeladen waren über 400 Gäste aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, die zusam-

¹ Institut für Baugestaltung, Baukonstruktion und Entwerfen I, Prof. Peter Fierz: Akten parken. Archivieren – Dokumentieren – Präsentieren. Umstrukturierung des Parkhauses West der PH zum Verbundarchiv Freiburg. Karlsruhe: Institut für Baugestaltung 2007, ISBN 3-9805818-5-3.

men mit den Freunden, Förderern und Mitarbeitern des ältesten Wirtschaftsarchivs der Welt für einige Stunden eingebunden wurden in einen Rückblick, der ernsthaft und heiter zugleich war und einige Aspekte der Archivarbeit aufzeigte. Begrüßt und eingestimmt wurden die Gäste bereits im Börsenfoyer, indem ihnen ein schmaler Einblick in den unerschöpflichen Fundus des im RWWA verwahrten historischen Materials gewährt wurde. Präsentiert wurden unter dem Titel „Fenster der Wirtschaft“ Werbefilme aus den Unternehmensbeständen des RWWA, die dem Konsumbereich zuzuordnen sind. Mit Hilfe einer Videoinstallation konnte der Betrachter sich zurückversetzen lassen in die Fernseh- und Kinowerbung vergangener Jahrzehnte.

Begrüßt wurden die Gäste (namentlich NRW-Kulturstatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff, Oberbürgermeister Fritz Schramma, Köln sowie dessen Vorgänger Dr. Norbert Burger) vom Vorstandsvorsitzenden der Stiftung RWWA, dem Präsidenten der IHK Köln, Paul Bauwens-Adenauer. Er betonte in seiner Laudatio, dass der Arbeit des Wirtschaftsarchivs von Beginn an der Zukunftsaspekt mit auf den Weg gegeben worden sei. Schon nach kurzer Zeit hätte die Handelskammer Köln in einem Jahresbericht (1909) geschrieben, „dass es sich bei dieser Schöpfung doch nicht ausschließlich um die Interessen der Gegenwart und der augenblicklichen wissenschaftlichen Forschung, sondern ebenso um die Interessen der Zukunft“ handle. In erster Linie sei das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv, in dessen Bezeichnung noch die Zuständigkeit auch für die Provinz Westfalen (bis 1941) überliefert ist, Serviceeinrichtung für die Wirtschaft. Darüber hinaus auch Forschungsstätte für die Wissenschaft und „Ort des Gedächtnisses“ und der Erinnerung für die Kultur des Rheinlandes. Nur kurz ging Präsident Bauwens-Adenauer auf die wesentlichen Ereignisse der RWWA-Geschichte ein. Dazu gehörte zweifelsohne der Kompletterverlust (zu mehr als 90%) der Aktenbestände, erlitten durch einen Bombenangriff am Ende des Zweiten Weltkriegs. Es ist der IHK Köln zu verdanken, dass die Arbeit des Wirtschaftsarchivs nach 1945 wieder aufgenommen werden konnte. Zu nennen wäre hier IHK-Geschäftsführer Dr. Hans Riepen, der nach 1948 wieder erste Weichen stellte. Erst in der Ära Professor Klara van Eylls, die seit 1963 als Mitarbeiterin und seit 1971 als Leiterin des RWWA bis 1999 tätig war, wurde das Wirtschaftsarchiv wieder die bedeutende Institution, die sie nach ihrer Gründung war. In ihre Zeit fiel u. a. das erste eigene Magazingebäude für das RWWA, das am 6. Mai 1993 vom damaligen Präsidenten Alfred Neven DuMont eingeweiht wurde.

Das Grußwort der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen überbrachte Kulturstatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff. Das RWWA sei heute das größte und älteste Wirtschaftsarchiv Deutschlands und hätte mit seinem Modell Pate bei den anderen regionalen Wirtschaftsarchiven gestanden. Archive generell, also auch Wirtschaftsarchive, seien unverzichtbare Kultureinrichtungen, die für das kulturelle, geistige und soziale Funktionieren einer Gesellschaft notwendig und wünschenswert seien. Dem Substanzerhalt im Archivbereich, so führte Grosse-Brockhoff am Schluss seine Ausführungen an, wolle man sich seitens der Landesregierung im Rahmen einer Landesinitiative zusammen mit den Landschaftsverbänden besonders zuwenden. Die bei der maschinellen Entsäue-

rung von Papieren entstehenden hohen Kosten würden bis zu 70% vom Land übernommen.

Oberbürgermeister Fritz Schramma, der eigentlich anlässlich der gleichzeitig stattfindenden Ratsitzung unakömmlich war, hatte die Sitzung unterbrochen, weil er, wie er selbst betonte, einerseits die besondere historische Verbindung des Wirtschaftsarchivs mit der Stadt Köln unterstreichen und andererseits dem RWWA damit seine Hochachtung ausdrücken wollte. Die Vertreter des Wirtschaftsarchivs, dessen Leiter Ulrich S. Soénius und nicht zuletzt die dort tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten stolz sein auf das bisher erreichte. Das RWWA, so Schramma, genieße weltweit ein großes Ansehen und trage zur kulturellen Vielfalt und zum Ruf der Stadt Köln ein wichtiges Stück bei.

Den Festvortrag mit dem Titel „Archive – Schaufenster und Gewissen der Wirtschaft“ hielt Prof. Dr. Hermann Schäfer, Ministerialdirektor beim Kulturstatsminister der Bundesregierung. Professor Schäfer, der sich selbst als intensiver Nutzer und Freund des Wirtschaftsarchivs betrachtet, bezeichnete das RWWA trotz seines hohen Alters als eine ausgesprochen lebendige und jung gebliebene Einrichtung. Neben vielen Vorzügen des Archivs schätze er vor allem dessen Kompetenz. Es vereint in sich, so Schäfer, alle Fertigkeiten, die ein gutes Archiv auszeichnen. Dazu gehört einerseits die zielgerichtete Aktenakquisition, die Bewertung, aber auch die Erschließung und wissenschaftliche Zuordnung. Das hätte nichts mit bloßer Durchsicht von Akten zu tun. Am Ende entstünde eine Fundgrube für denjenigen, der den Ursachen auf den Grund gehen möchte. Das Archiv sei ein Tor, das jedem offen stehe, der neugierig sei. Und es sei ein Tor, das immer wieder aufs Neue durchschritten werden könne. Ein Archiv, so Schäfer, werde mit jedem Jahr wertvoller, sein Wert wachse sogar schneller als der gute Wein – gute Lagerung hier wie dort vorausgesetzt.

Zum Abschluss der Veranstaltung konnte Archivdirektor Dr. Ulrich S. Soénius, der in seinen Dank an die Freunde, Förderer und Mitarbeiter des RWWA einen Appell an die Kollegen des Archivwesens einschloss, aus ihren „Schneckenhäusern“ hervorzukommen und selbstbewusst den Wert ihrer Archive öffentlichkeitswirksam zu „verkaufen“, eine hochmoderne Neuerung ankündigen. Mit einem symbolischen Knopfdruck eröffneten Präsident Bauwens-Adenauer, Kulturstatssekretär Grosse-Brockhoff und Dr. Soénius die Präsentation der ersten Online-Findbücher des RWWA im Internet. Abschließend lud Archivdirektor Soénius alle Gäste noch zu einem Umtrunk ins Foyer ein und zu vielen angeregten Gesprächen. Zuvor wies er alle Teilnehmer darauf hin, dass sie auch noch ein Geschenk erwartete und zwar die Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des RWWA. Sie ist als Bd. 45 in der Schriftenreihe des RWWA erschienen (Ulrich S. Soénius, Zukunft im Sinn – Vergangenheit in den Akten, 100 Jahre Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln, Köln 2006, ISBN 3-933025-42-7) und kann zum Preis von 10,- Euro im RWWA bestellt werden.

Köln

Jürgen Weise



Sammlung Stachelscheid:
Ausgrabung von Gestapo-
Opfern im Kölner Gefängnis
Klingelpütz, Oktober 1945

Hauptstaatsarchiv Düsseldorf erwirbt die Sammlung Stachelscheid

Das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Hauptstaatsarchiv Düsseldorf hat im November 2006 den Negativbestand des früheren Pressebilderdienstes Carl A. Stachelscheid, Düsseldorf, mit allen Verwertungsrechten erworben. Es handelt sich um 1.700 Schwarz-Weiß-Filme im Mittel- und Kleinbildformat aus den Jahren 1945 bis 1952. Zusammen mit einem bereits in den 1970er Jahren getätigten Ankauf von Stachelscheid-Bildern verfügt das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf damit über das gesamte Negativmaterial der seinerzeit sehr bekannten Fotoagentur mit einem sehr breiten Themenspektrum, das von der Landes- und Kommunalpolitik über Kultur und Städtebau bis zu Mode, Sport und Alltagsleben reicht.

Stachelscheid genoss früh das Vertrauen der britischen Militärregierung, weshalb er Zugang zu vielen politischen Ereignissen in der Periode der Gründung des Landes Nordrhein-Westfalen hatte. So stammen die bekanntesten und immer wieder verwendeten Aufnahmen etwa vom Besuch des britischen Feldmarschalls Montgomery im Düsseldorfer Stahlhof, dem Sitz der Militärregierung, im November 1945 oder von der Eröffnung des Landtags in der Düsseldorfer Oper im Oktober 1946 von seinem Bilderdienst.

Neben der Politik galt Stachelscheids besonderes Interesse dem regionalen kulturellen Leben. Das Wiederaufleben der Düsseldorfer Theaterszene mit Gustav Gründgens, Marianne Hoppe und Elisabeth Flickenschild hat er ebenso dokumentiert wie die Frühzeit des Kom(m)ödchens und das Kunstgeschehen im Umfeld der Düsseldorfer Akademie.

Düsseldorf

Anselm Faust

Neue Dokumente zur Studentenzeit Thomas Dehlers (1897-1967)

Das Archiv des Liberalismus in Gummersbach hat den Nachlass der Bochumer Zahnärztin Dr. Anna Meyer-Borggräfe mit wenigen, aber aufschlussreichen Materialien zum Leben Thomas Dehlers, des ersten Bundesjustizministers (1949–1953) und späteren FDP-Bundesvorsitzenden (1954–1957), übernommen. Die Dokumente ermöglichen interessante, auch visuelle Einblicke in Dehlers Leben als Student.

Bereits 1968 erhielt das Archiv des Liberalismus einen umfangreichen Aktenbestand aus dem Nachlass des liberalen Spitzenpolitikers Thomas Dehler (1897-1967). Diese Überlieferung umfasst die Jahre 1909 bis 1967. Sie besitzt teils politischen, teils privaten Charakter und ermöglicht einen umfassenden Eindruck von Leben und Wirken des in vielfältigen Funktionen auf Kommunal-, Landes- und Bundesebene tätigen Politikers. Aufgrund fehlender Dokumente blieb die Studienzeit Dehlers bislang jedoch weitgehend im Dunkeln. Diese Lücke füllen nun Materialien, die aus dem Nachlass von Dr. Anna Meyer-Borggräfe, einer Studienfreundin Dehlers, an das Archiv des Liberalismus gelangten. Von besonderer Aussagekraft sind dabei drei Fotoalben. Zwei dieser Alben wurden im Januar 1919 von Thomas Dehler zusammengestellt und Anna Borggräfe, so ihr Mädchenname, zur Erinnerung an die gemeinsame Münchener Studentenzeit gewidmet. Das dritte der genannten Alben hat Anna Borggräfe selbst angelegt. Es wurde nach Gelegenheit bestückt und dokumentiert ihr Studentenleben. Die drei Alben, die rund 100 Privatfotos beinhalten und den Zeitraum von Herbst 1917 bis Januar 1919 umfassen, ermöglichen in Verbindung mit zwei ebenfalls im Nachlass A. Meyer-Borggräfes erhaltenen Briefen und Grußkarten Dehlers an seine Studienfreundin einen ersten Zugang zu seinem bislang weitgehend unbekanntem Münchener Studentenleben.

Gummersbach

Cordula Kasper

Professor Hartmut Weber übergibt die Urkunde von 1493 an den stellvertretenden Generaldirektor der litauischen Archivverwaltung, Viktoras Domarkas (Aufnahme: Bundesarchiv)



Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart gibt kriegsbedingt verlagertes Archivgut zurück

Eine Ablassurkunde aus Litauen befindet sich wieder an ihrem Ursprungsort

Eine bemerkenswerte Entdeckung wurde Ende 2005 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart bei Verzeichnungsarbeiten gemacht: Im Bestand H 52 Bemalte Urkunden, einer Zusammenstellung von illuminierten Urkunden verschiedenen Ursprungs, wurde eine Urkunde als Ablassurkunde mehrerer namentlich genannter Kardinäle für eine Nikolaus-Kapelle in Kaunas, Diözese Wilna (Litauen), aus dem Jahr 1493 identifiziert. Den Verfasser, der im Rahmen seiner praktischen Ausbildung im Hauptstaatsarchiv mit der Verzeichnung betraut war, beschäftigte die Frage, wie die sowohl ihrer Größe als auch ihrer Gestaltung nach beeindruckende Urkunde mit sieben Siegeln von Litauen nach Württemberg gekommen war. Einen ersten Hinweis lieferte ein Zettel, welcher der Urkunde beilag. In der Handschrift des früheren Stuttgarter Archivleiters Karl Otto Müller war knapp der Urkundeninhalt vermerkt, wobei der aus dem Text entnommenen Ortsangabe „Cawna“ die fehlerhafte Deutung „= Kosovo“ hinzugefügt wurde. Außerdem verwies der Zettel auf die Altregistratur des Hauptstaatsarchivs mit dem Zusatz: „Abgabe der Landesbibliothek“. Anhand der Registraturakten des Hauptstaatsarchivs ließ sich diese Spur weiterverfolgen. In einem Schreiben der Württembergischen Landesbibliothek an das Hauptstaatsarchiv, datiert vom 19. September 1945, heißt es: „Die beigelegte Urkunde aus dem Kloster Carina (?), Diözese Wilna, vom Jahr 1493 wurde nach der Besetzung in dem damals nahezu verlassenem Gebäude der Landesbibliothek aufgefunden und wird dem Hauptstaatsarchiv übersandt.“ Das mit „Hoffmann“ – dem damaligen Leiter der Landesbibliothek – unterzeichnete Schreiben wurde am nächsten Tag im Hauptstaatsarchiv registriert. Dort sollte die Urkunde zunächst dem Bestand A 118 Beziehungen Württembergs zu Auswärtigen: Polen zugeordnet werden. Da aber offensichtlich war, dass sie mit den übri-

gen Archivalien dieses Bestands in keinem Herkunftszusammenhang stand, wurde sie schließlich den Bemalten Urkunden zugeschlagen – mit denen zusammen sie in den nächsten 60 Jahren aufbewahrt wurde. Als sicher kann gelten, dass die Urkunde weder zum Altbestand der Landesbibliothek noch des Hauptstaatsarchivs gehörte, zumal ein Vermerk auf der Urkunde eindeutig festhält, dass sie am 20. Januar 1719 noch im Benediktinerinnenkloster in Kaunas verwahrt wurde. Überprüfungen in den inzwischen archivierten Akten der Landesbibliothek erbrachten keine Anhaltspunkte, wie die Urkunde dorthin gelangt war. So ist davon auszugehen, dass sie vor Kriegsausbruch nicht in der Landesbibliothek verwahrt wurde – und dass sie schwerlich auf einem „normalem“ Weg dorthin gekommen sein konnte. Vielmehr gelangte die Ablassurkunde vermutlich erst im Zweiten Weltkrieg oder während der unmittelbaren Nachkriegswirren in das Bibliotheksgebäude und von dort in das Hauptstaatsarchiv.

Da es sich demnach um kriegsbedingt verlagertes Kulturgut handelt, zögerte das Hauptstaatsarchiv nicht, das Archivale an das Herkunftsland zurückzugeben. Das Landesarchiv Baden-Württemberg informierte das Bundesarchiv über den Sachverhalt und bat darum, die Urkunde bei gegebenem Anlass in Verhandlungen über die Rückgabe von verlagertem Kulturgut einzubeziehen.

Im Januar 2007 ergab sich dann die passende Gelegenheit: Der Präsident des Bundesarchivs, Professor Hartmut Weber, reiste nach Vilnius, im Gepäck die Ablassurkunde aus dem Hauptstaatsarchiv. Der stellvertretende Generaldirektor der Staatlichen Archivverwaltung Litauens, Viktoras Domarkas, hatte eine feierliche Zeremonie vorbereitet, zu der er Presse, Fernsehen und Kollegenschaft eingeladen hatte. Dieser Umstand verdeutlicht die große Bedeutung, die die Urkunde für das Historische Staatsarchiv in Vilnius besitzt. Sie gehört jetzt zu den ältesten Urkunden im Staatsarchiv und erlaubt, die bisherige Erstnennung der St.-Nikolaus-Kirche in Kaunas um zwei Jahre – von 1495 auf 1493 – vorzuverlegen. Aber nicht nur aus historischer,

sondern auch aus politischer Sicht ist die Rückführung von Bedeutung. Für die litauischen Kollegen war sie ein Signal nach Moskau, wurde doch die bedeutende ältere Überlieferung Litauens während der Zugehörigkeit des Landes zur Sowjetunion in das heutige Historische Staatsarchiv der Russischen Föderation nach St. Petersburg gebracht – ohne dass der litauischen Seite bislang Hoffnungen auf eine Rückkehr gemacht wurden. Aber auch im Hinblick auf andere stagnierende Verhandlungen über die Rückführung kriegsbedingt verlagerten Kulturguts mag die Rückgabe zumindest ein kleines Zeichen setzen.

Stuttgart

Nicole Bickhoff / Axel Metz

Archivierung, Bewertung und Erschließung

Benutzerfreundlich – rationell – standardisiert. Aktuelle Anforderungen an archivische Erschließung und Findmittel

11. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg

Die Erschließung von Archivgut und die Bereitstellung von Findmitteln sind hergebrachte Kernaufgaben der Archive, bei deren Erfüllung sich die Archivare seit einigen Jahren durch die wirtschaftliche Evaluation ihres Tuns und durch informationstechnische Innovationen vor neue Herausforderungen gestellt sehen.¹ Dazu zählen die Online-Verfügbarkeit von Erschließungsinformationen und Findmitteln im Zeichen sich wandelnder Nutzeransprüche, die Nachnutzung von Metadaten der Registraturbildner für die Erschließung, die Retrokonversion von Findmitteln und standardisierte Recherchemöglichkeiten auch im internationalen Verbund. Das 11. Archivwissenschaftliche Kolloquium, das vom 9.-10. Mai 2006 von der Archivschule Marburg ausgerichtet wurde, stellte eine Reihe von Themen aus diesem Komplex zu Spannungsfeldern zusammen, die den 150 Teilnehmern aus dem In- und Ausland reichlichen Stoff zur Diskussion über Herausforderungen und Chancen dieser Fachaufgabe boten.

In seiner Einführung in das Thema betonte der Leiter der Archivschule, Dr. Frank M. Bischoff, dass unerschlossenes Archivgut ein Kostenfaktor sei und keine Erkenntnisse liefere. Vor diesem Hintergrund nannte er die Erschließung eine vordringliche Aufgabe der Archive im Spannungsfeld zwischen Benutzerfreundlichkeit und Ressourcenschonung. Vor allem neue IT-Möglichkeiten zwängen zur Technikorientierung und Standardisierung und damit zum Hinterfragen hergebrachter Erschließungstraditionen. Bischoff stellte die Leitfrage nach den „Stellschrauben“ zum Austarieren von Anforderungen und Möglichkeiten der Archive bei der Erschließung. Dazu gehöre auch die Nutzung von Synergieeffekten durch Kooperation mit verwandten Einrichtungen wie Medienarchiv und Dokumentation. Tiefe Erschließung sei nicht notwendigerweise gut und teuer, flache nicht immer schnell und billig. Im Namen der Stadt Marburg begrüßte Bürgermeister Dr. Franz Kahle die Teilnehmer des Kolloquiums.

¹ Vgl. zum Stand der Debatte Peter Müller, Vollregest, Findbuch oder Informationssystem – Anmerkungen zu Geschichte und Perspektiven der archivischen Erschließung, in: *Der Archivar* 58 (2005), S. 6-15, und Angelika Menne-Haritz (Hg.), *Archivische Erschließung. Methodische Aspekte einer Fachkompetenz*, Marburg 1999 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 30).

In seinem einleitenden Beitrag zeichnete Prof. Dr. Wilfried Reininghaus (Landesarchiv Nordrhein-Westfalen) ein Panorama vieler im weiteren Verlauf der Tagung vertiefter Fragestellungen. Wissen, wie es auch die Archive bereitstellten, sei zum wichtigsten Rohstoff der globalisierten Gesellschaft geworden. Erschließung als Bindeglied zwischen Schriftgut und Benutzung und damit zwischen Vergangenheit und Zukunft müsse im Zusammenhang mit Aufgaben der Bewertung und Bestandserhaltung als Arbeitsprozess in der Gegenwart verstanden werden. Dies setze die Priorisierung von Erschließungsvorhaben anhand des Nutzerinteresses und die Planung und Standardisierung in Anbetracht der Endlichkeit der verfügbaren Ressourcen voraus. Die prinzipielle Möglichkeit des weltweiten Echtzeitzugriffs auf Erschließungsinformationen durch die „Generation Google“ werde neue Strategien der Bereitstellung erfordern und die Beratungsfunktion der Archive verändern. Die Anbietung digitaler Unterlagen verkürze den Abstand zwischen Archivgut und Erschließung, unter anderem durch die Nutzung von Metadaten. Dabei steige das Datenvolumen exponentiell. Die Änderung des Rechercheverhaltens der Google-gewöhnten Nutzer fordere den Wandel von der Angebots- zur Nachfrageorientierung der Archive. In diesem Zusammenhang müssten „User-Studien“ in Deutschland verstärkt betrieben werden.

In der ersten Sektion unter der Leitung von Dr. Andreas Hedwig (Staatsarchiv Marburg) verorteten Dr. Peter Müller (Staatsarchiv Ludwigsburg) und Dr. Hans-Christian Herrmann (Staatsarchiv Leipzig) Erschließungsaufgaben zwischen Dienstleistung und Wirtschaftlichkeit. Vor dem Hintergrund des Informationsoverflows seit 1945, einer aus den Archivgesetzen erwachsenen Transparenzverpflichtung und einem steigenden Beschleunigungsdruck durch die neuen Medien entwickelte Müller das Konzept eines digitalen Suchraums für Erschließungsinformationen. Die Vertiefung der Erschließung von Einzelarchivalien im Interesse der wissenschaftlichen Forschung müsse dabei schon aus Rücksicht auf die Erschließungs-rückstände hinter die umfassende Bereitstellung von Basisinformationen auch in Form behördlicher Metadaten im Suchraum zurücktreten. Nach den bisherigen Erfahrungen im Landesarchiv Baden-Württemberg bewirke die Online-Verfügbarkeit von Metadaten einen Rückgang der Anfragen und einen Zuwachs der Reproduktionsanträge. Der digitale Suchraum müsse dem Benutzer kontextorientierte Suchfunktionen zu standardisierten Erschließungsinformationen bieten und sei mit analogen Suchräumen in Form herkömmlicher Findmittel zu verknüpfen. Demgegenüber plädierte Herrmann für eine differenzierte Strategie, bei der im Gegensatz zu einer homogen flachen Erschließung Bestände mit hoher Nutzungsfrequenz und einer Schnittstellenfunktion vertieft erschlossen werden sollen, um die effiziente Bearbeitung von immer spezifischer formulierten Anfragen zu gewährleisten. Er skizzierte dies anhand des Bestands der SED-Bezirksparteileitung Leipzig; hier richte sich das Nutzerinteresse vor allem auf Informationen in Protokollen, die anhand der vorliegenden flachen Erschließung mit vertretbarem Aufwand kaum auffindbar seien. Vertiefte Erschließung biete hier die Voraussetzung für die Rationalisierung und Optimierung der Recherche. In der Diskussion wurde der Wert einer auf das gesamtgesellschaftliche Nutzerinteresse ausgerichteten Basisversor-

gung mit Erschließungsinformationen betont, aber auch die Frage aufgeworfen, inwieweit Daten aus flacher Erschließung beim Nutzer unerfüllbare Erwartungen wecken und einen Zuwachs an Anfragen bedeuten können. Die vertiefte Erschließung durch Einstellen von Digitalisaten in den Suchraum zu ersetzen, würde vor allem benutzungsrechtliche Probleme aufwerfen. Die engagierte Debatte lief auf die Frage hinaus, welchen Nutzergruppen sich die Archive gegenübersehen.

Die zweite Sektion unter der Leitung von Dr. Peter Müller unter dem Motto „Erschließungsarbeit zwischen Verwaltung und Archiv“ befasste sich vor allem mit der Nutzbarkeit von Metadaten der abgebenden Stellen für die Erschließung. Dr. Harald Stockert (Stadtarchiv Mannheim) stellte die Erschließung im Zwischenarchiv des Stadtarchivs Mannheim vor, die auf behördlichen Metadaten in analoger Form als Abgabelisten und in digitaler Form aus Dokumentenmanagement-Systemen beruht. Vertiefte Erschließung als Voraussetzung effizienter Logistik finde anlassbezogen bei der Ausleihe von Zwischenarchivgut als Kontrolle und Verbesserung der Metadaten statt. Nutzer seien in diesem Falle die Behörden. Durch die Verlagerung der Erschließung als kontinuierlichem Prozess auf das Zwischenarchiv und auf die Behörden würde das Endarchiv entlastet. Die klassischen Erschließungsaufgaben des Archivs wandelten sich in diesem Zusammenhang zu Funktionen der Aufsicht und Qualitätskontrolle. Dr. Thekla Kluttig (Hauptstaatsarchiv Dresden) beleuchtete anhand der Ergebnisse einer Transferarbeit von Dr. Mathis Leibetseder (39. Wissenschaftlicher Kurs der Archivschule Marburg) die Brauchbarkeit der Metadaten sächsischer Ministerien für die Erschließung. Aufgrund der Knappheit von Ressourcen und einer Vielzahl von Fachaufgaben könne die Erschließung übernommenen Behördenschriftguts ohne Metadaten kaum mehr geleistet werden, jedoch seien diese oft uneinheitlich und müssten für einen außerbehördlichen Nutzerkreis verständlich aufbereitet werden. Nur durch die Entwicklung geeigneter Verfahren für die Qualitätskontrolle könnten Metadaten effizient durch das Archiv genutzt und so Spielräume für den Abbau von Erschließungsrückständen geboten und die Möglichkeit vertiefter Erschließung eröffnet werden. Die Diskussion konzentrierte sich vornehmlich auf Aspekte der technischen und organisatorischen Umsetzung der vorgestellten Konzepte, die im Allgemeinen sehr positiv aufgenommen wurden.

Die dritte Sektion unter der Moderation von Dr. Frank M. Bischoff (Archivschule Marburg) behandelte die Standardisierung von Erschließungsstrukturen. Prof. Dr. Angelika Menne-Haritz (Bundesarchiv-SAPMO) thematisierte das Zusammenwachsen des europäischen Archivwesens durch eine sich ausweitende Familie von offenen Standards zur Internetpräsentation auf XML-Basis (EAD für Beständebeschreibungen, EAC für Herkunftsstellen, EAG für Archive). Sie berichtete über den Stand der Umsetzung des EAD-Standards (Encoded Archival Description), der die plattformunabhängige Darstellung aller typischen Findbuchteile erlaube, in mehreren europäischen Ländern. In Großbritannien verlinken Archivportale mehrerer Initiativen zu EAD-konformen Findbüchern (z. B. Access to Archives – A2A). In Frankreich werden Neuerschließungen und Retrokonversionen nach EAD-Standard seit 2000 umfassend gefördert. Es existiert ein Online-Bulletin zu

EAD. In Polen arbeitet das Historische Archiv Warschau mit EAD. Großes Interesse an allen Standards der Familie findet sich in Italien. Es bestehen nationale Archivportale für staatliche und nichtstaatliche Archive, daneben regionale Portale. Für den spanischsprachigen Raum schließlich existiert ein internationaler Verbund auf EAD-Basis, der zu 40.000 Archiven Informationen liefert.² Auf europäischer Ebene empfiehlt der „Report on Archives in the enlarged EU“³ die Bereitstellung standardisierter Findmittel auf EAD-Basis. Die Referentin befürwortete als Schlussfolgerung auch in Deutschland die Schaffung eines nationalen Portals mit Verbundfindmitteln. Dr. Per-Gunnar Ottoson (Reichsarchiv Stockholm) erläuterte die Dokumentation von Provenienzstellen auf der Basis von EAC (Encoded Archival Context) im schwedischen Archivportal NAD (National Archival Database)⁴ am Beispiel von Nachlässen. Das System sieht vor, von den verwahrenden Archiven und Bibliotheken direkt in EAC oder zunächst im Textformat gelieferte Informationen an zentraler Stelle einheitlich vorzuhalten. Dr. Ulrich Fischer (Stadtarchiv Köln) formulierte Ansprüche an ein archivistisches Austauschformat im Vergleich der XML-basierten Standards EAD und SAFT-XML. Während EAD den Vorteil des internationalen Austauschs biete, habe dieser Standard den Nachteil, aus der amerikanischen, von der deutschen deutlich verschiedenen Erschließungstradition zu stammen. SAFT-XML hingegen ist aus dem DFG-geförderten Düsseldorfer Retrokonversionsprojekt für analoge Findmittel des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen hervorgegangen und ermögliche die verlustfreie Übertragung von Daten nach der deutschen Erschließungstradition.⁵ Fischer plädiert für die Zusammenführung der Stärken beider Standards durch die Verwendung von SAFT-XML zur Sicherung von Erschließungsinformationen und von EAD zu ihrer internationalen Präsentation. Die Debatte vertiefte die Frage, inwieweit sich Erschließungsinformationen verlustfrei in den auf eine flache, top-down-ausgerichtete Erschließungstradition zurückgehenden EAD-Standard übertragen ließen. In diesem Zusammenhang plädierte Dr. Frank M. Bischoff für eine Pragmatisierung der archivwissenschaftlichen Diskussion insgesamt und betonte die Möglichkeiten von EAD für eine standardisierte Präsentation bei proprietärer Datenhaltung.

Der zweite Tag des Kolloquiums begann mit der von Dr. Harald Stockert moderierten Sektion „Zwischen digitaler und digitalisierter Überlieferung“. Michael Hansmann, M.A. (Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung) berichtete über Erfahrungen bei der Archivierung von Websites der CDU im Rahmen des DFG-geförderten Projekts „Sicherstellung der dauerhaften Zugänglichkeit und Integrität von Websites der Parteien“.⁶

² Die Präsentation zum Vortrag mit Internetlinks zu den genannten Projekten ist verfügbar unter www.staff.uni-marburg.de/~mennehar/publikationen/onlinepubl.htm, abgerufen am 28.06.2006.

³ URL: http://ec.europa.eu/comm/secretariat_general/edoc_management/docs/archives/reportArchives.pdf, abgerufen am 19.06.2006.

⁴ URL: www.nad.ra.se/, abgerufen am 19.06.2006.

⁵ URL: www.archive.nrw.de/dok/retrokonversion01, abgerufen am 28.06.2006. Vgl. Mechthild Black-Veldtrup, Matthias Meusch, Stefan Przigoda, Zugänglichkeit verbessern: Das DFG-Projekt „Entwicklung von Werkzeugen zur Retrokonversion archivischer Findmittel“, in: *Der Archivar* 55 (2002), S. 111-114.

⁶ URL: www.fes.de/archiv/spiegelung/default.htm, abgerufen am 19.06.2006.

Dabei wird die Spiegelung von Teilen der Internetpräsenz in Intervallen kombiniert mit einer konventionellen Verzeichnung mit der Software Faust 5. Die so manuell erzeugten Erschließungsdaten könnten sogar als analoges Findbuch ausgedruckt werden. Über die Verzeichnungssoftware sei allerdings auch der direkte Zugriff auf die digitalen Unterlagen möglich. Ein generelles Problem stellt die Umwandlung von dynamischen in statische Webinhalte dar. Über die Digitalisierung von analogem Archivgut als Teil eines Erschließungskonzepts berichtete hingegen Dr. Bettina Wischhöfer (Landeskirchliches Archiv Kassel) anhand einer Reihe abgeschlossener und laufender Projekte: Digitales Bildarchiv kirchlicher Gebäude (2000), Digitales Bildarchiv Sammlung Vasa sacra (2001-2004), Digitales Bildarchiv Baupläne (seit 2005/2006), Digitalisierung von Pergamentfragmenten aus Bucheinbänden (seit 2003), letzteres im Verbund mit der Landesbibliothek Kassel.⁷ Dabei wurden auch vorhandene analoge Findmittel wie Karteikarten in die Digitalisierung mit einbezogen. Die Chancen der Digitalisierung als Neuland für ein kleineres Archiv sieht Wischhöfer im Bestandsschutz, der rationelleren Nutzbarkeit und im Wecken von Benutzerinteresse. Voraussetzungen seien eine gute Projektplanung unter Orientierung an DFG-Standards, ohne Bedarf an zusätzlicher Finanzierung und mit breiter Einbeziehung ehrenamtlichen Sachverständigen. Die sich anschließende Diskussion thematisierte das Verhältnis von digital vorliegenden Daten und darauf bezogener Erschließungsinformationen: Wie viel Erschließung benötigen Digitalisate und originär digitale Daten? Es wurde darauf hingewiesen, dass mechanisch generierte Zugangsinformationen für den Nutzer oft nicht ausreichen. Dies gelte auch für Bild- und Videodaten, die bei der Website-Erschließung besonders zu berücksichtigen seien. In diesem Bereich stelle das Urheberrecht an online gestellten Bildern ein Problem dar, das derzeit der Bereitstellung solchen digitalen Archivguts im Internet entgegenstehe. Dr. Wischhöfer betonte, dass Digitalisierung nicht von der Erschließungsarbeit entlaste, sondern diese ergänze.

Die fünfte Sektion unter Leitung von Prof. Dr. Edgar Lersch (Historisches Archiv des Südwestrundfunks) behandelte die Erschließung audiovisueller Medien zwischen Dokumentation und Archiv. Dr.-Ing. Joachim Köhler (Fraunhofer-Institut für Medienkommunikation) stellte Projekte aus dem Bereich des Audiominings vor. Dabei werden Tondokumente durch Tagging automatisch strukturiert und auf hohem semantischem Niveau ohne manuelles Abhören erschlossen. Eine robuste Spracherkennung setzt das Dokument in Text um und ermöglicht seine gezielte Durchsuchbarkeit in einem Audio-Browser. Als Referenzprojekte wurden die Erschließung von Rundfunksendungen in Zusammenarbeit mit der Deutschen Welle und dem WDR sowie von Bundestagsreden in Verbindung mit stenographischen Protokollen und Videoaufzeichnungen der Redner vorgestellt. Prof. Dr. Peter Dusek (Dokumentation und Archiv des ORF) stellte das Langzeitarchivierungsprojekt des ORF vor. Archivierung werde dort vor dem Hintergrund dramatischer Überlieferungsverluste durch physischen Verfall der Datenträger und Veralten der

technischen Formate als Teil eines öffentlichkeitsorientierten Asset-Managements verstanden. Die archivistische Erschließung müsse hier auch die ökonomische Nachnutzung des Audio- und Videomaterials durch den Archivträger ermöglichen. Unter dem Motto „Die Rache der Journalisten an den Politikern ist das Archiv“ habe der ORF bereits ein erfolgreiches Fernsehformat auf der Basis von Bildarchivgut gestartet. An der Schnittstelle zwischen Archiv, Dokumentation und Redaktion sieht Dusek ein neues Berufsbild, das insbesondere auch mit urheberrechtlichen Fragen befasst sein müsse. Die nachfolgende Diskussion entzündete sich einerseits an der Eignung der Digitalisierung zur Langzeitsicherung überhaupt, wobei im ORF als Zwischenlösung digitalisierte Daten auf konventionellen Bändern gespeichert werden, andererseits an den technischen Möglichkeiten der Spracherkennung. Hier sieht Köhler in den nächsten Jahren ein großes Verbesserungspotential. Mit einem Aufwand von 20-30.000 Euro ließe sich in einem Kommunalarchiv ein Audiominings-Arbeitsplatz einrichten.

Die sechste und letzte Sektion thematisierte unter Leitung von Dr. Alexandra Lutz (Archivschule Marburg) die Nachlasserschließung anhand des gemeinsamen RNA-Standards im Spannungsfeld zwischen Archiv und Bibliothek. Dr. Jutta Weber (Staatsbibliothek zu Berlin/Preussischer Kulturbesitz) erläuterte die Neufassung der Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA) unter der Maßgabe einer Synthese aus bibliothekarischen und archivistischen Vorstellungen. Die Vereinheitlichung der Erschließungspraxis in Archiven, Bibliotheken und Museen sei Voraussetzung für eine rationellere Erschließung und eine gemeinsame Internetpräsentation. Als Problemfelder gegenüber der archivistischen Erschließungstradition benannte Weber etwa die Ordnung des Nachlassinhalts nach Materialhauptgruppen (Werke, Korrespondenzen, Lebensdokumente), die Abwägung zwischen Grob- und Feinerschließung sowie die Nutzung von bibliothekarischen Normdaten für Personennamen zur Verknüpfung von Nachlässen und Werken von Künstlern und Wissenschaftlern. Dr. Jürgen Treffeisen (Generallandesarchiv Karlsruhe) berichtete aus Sicht der in das Projekt eingebundenen früheren Landesarchivdirektion Baden-Württemberg über die Erarbeitung der RNA, die aus archivistischer Sicht zwar akzeptabel seien, doch nur ein Zwischenergebnis darstellten. Als wichtigen Erfolg wertete Treffeisen das Einfließen der Stufenerschließung nach ISAD (G) in die Richtlinien. Die Verwendung von Namens- und Ortsthesauri sei mit archivistischen Standards vereinbar, die normierte Verschlagwortung von Nachlässen hingegen problematisch, da ihre Ergebnisse Vollständigkeit vortäuschten und mit der archivistischen Suchstrategie der Analyse von Provenienz und Bestandsgliederung nicht übereinstimmten. Zwischen bestandsbezogenen Findmitteln im Archiv und übergreifenden Katalogen in Bibliotheken bestünden außerdem grundsätzliche Unterschiede. In der Diskussion regte Prof. Dr. Wilfried Reininghaus eine Erweiterung des auf Personennachlässe bezogenen Nachlassbegriffs der RNA auf andere Nachlasstypen, wie Familiennachlässe, an. Thematisiert wurde auch die Anwendbarkeit der standardisierten Sachindizierung nach bibliothekarischem Vorbild für die archivistische Erschließung. Beim Einsatz von Normdaten sei der relativ hohe Zeitaufwand zu ihrer fundierten Erstellung zu berücksichtigen.

⁷ URL: www.ekkw.de/archiv/publikationen_projekte03.html, abgerufen am 19.06.2006. Vgl. zuletzt Bettina Wischhöfer, Projekt Digitalisierung „Sammlung Vasa sacra“ des Landeskirchlichen Archivs Kassel, in: *Der Archivar* 57 (2004), S. 316-318.

Für die Schlussdiskussion fasste Dr. Frank M. Bischoff die wesentlichen Ergebnisse zusammen: Die Online-Bereitstellung von Erschließungsinformationen stehe im Spannungsfeld zwischen den Forderungen nach verlustfreier Retrokonversion und der Einhaltung internationaler Standards. Die intellektuelle Leistung des Archivars bleibe trotz der Unterstützung durch digitale Technik weiterhin ein unverzichtbarer Bestandteil der Erschließungsarbeit. Die Bereitstellung von Erschließungsinformationen müsse sich am Erstkontakt des Nutzers orientieren, der heute weitgehend online stattfindet. Notwendig sei daher eine breite, online verfügbare Basisversorgung auch aus flacher Erschließung oder in Form aufbereiteter Metadaten. Als zweiter Schritt könne dann die qualitative Verbesserung der Daten folgen. Dem hierin liegenden Rationalisierungspotential zum Trotz könnten die Archive aber keine Profit-Center werden. Dr. Jürgen Treffeisen betonte noch einmal, dass der Online-Recherche lediglich eine hinführende Funktion zukäme; die Beratung durch den Archivar bleibe weiterhin unverzichtbar. Beratung als Element der Erschließung zu forcieren, forderte auch Prof. Dr. Wilfried Reininghaus. Dr. Anton Gössi (Staatsarchiv Luzern) machte auf die Erfordernisse des Datenschutzes als Hemmnis für die Online-Präsentation von Erschließungsdaten aufmerksam.

Marburg Holger Berwinkel/Roxane Wartenberg

Die Klassifizierung von Karten, Bauplänen, Bildern in Archiven, ein Bericht aus dem Landeshauptarchiv in Schwerin

Überblick

Erst in Säcken, dann in Truhen oder Kisten wurden die Karten des herzoglichen Archivs seit dem 17. Jahrhundert in Schwerin aufbewahrt. Es handelte sich vorerst um Landesgrenzkarten.

Während des 18. Jahrhunderts entstanden die Direktorialvermessungskarten nach der Vermessung der ritterschaftlichen Güter in Mecklenburg, diese und Einzelblätter von Kartenwerken, aber auch Atlanten gelangten in das Archiv. Langsam nahm der Umfang der Kartensammlung in der Folgezeit zu, ohne dass eine Gliederung erfolgte.

Der Beginn der Anlage einer Bildersammlung lässt sich schwer nachweisen. Im 19. Jahrhundert erhielt das Archiv Schenkungen von Stahlstichen, Lithografien, Zeichnungen, Fotos, die Archivare begannen verstärkt mit der Sammlungstätigkeit. Eine Ende des 19. Jh. begründete Sammlung des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde wurde in die im Geheimen und Hauptarchiv vorhandene Sammlung eingefügt.

Die Baupläne gelangten erst mit den Ablieferungen der Behördenbestände in das Archiv. Außerdem übergaben Architekten ihre Nachlässe.

Seit 1945, nachdem in großem Umfang neues Archivgut in das Archiv geholt und übergeben wurde, betreute das Kartenreferat alle Archivalien mit Bildcharakter. Die Auswertung und Erschließung des Archivgutes richtete sich nach staatlichen Vorgaben. Dabei standen die Karten, Baupläne und Bilder nicht in vorderster Reihe. Bis zum Jahre 1989 erfolgte deren Ordnung, einfache Verzeichnung und geordnete Lagerung sowie die wissenschaftliche Betreuung, vor allem der mecklenburgischen Karten.

Diese wurden nach dem geografischen System in alphabetischer Reihung nach Kreisen (Ausgangsjahr 1928) und darunter nach Orten in Mappen plan oder auch gerollt in Fächern abgelegt. Als Findhilfsmittel für die mecklenburgischen Gemarkungskarten dienten alte Repertorien aus der Behördentätigkeit der Katasterverwaltung.

Andere, nicht das mecklenburgische Territorium betreffende Karten ordneten die Archivare grob nach Ländern. Der gesamte Kartenbestand war zu der Zeit in sieben Sachgruppen gegliedert. Die Baupläne befanden sich gemäß Provenienz in einzelnen Mappen, gelegt nach Orten und Bauobjekten in alphabetischer Reihenfolge. Die Bildersammlung war nach Orten und Personen sowie in eine allgemeine Sammlung gegliedert. Daneben verwalteten die Archivare des Kartenreferates Wappenbilder, Plakate, Notgeld, Fotos, Luftbilder, Stammbäume usw.

Dieser Zustand musste geändert werden. Eine gezielte Erschließung begann, weil die Anforderungen seitens der Benutzer an diese Sammlungsteile stets wuchsen. Voraussetzung dafür bildete die Gliederung oder Klassifizierung der Sammlungsteile und der Bestände.

Herbert Ewe¹ verweist auf die Möglichkeiten der Klassifizierung der Karten in topografische und thematische Karten, wobei er auch feststellt, dass topografische Karten im Sinne von Übersichtskarten sehr oft thematisch gestaltet sind und thematische Karten topografische Merkmale aufweisen können. Für die Gliederung der im Archiv aufbewahrten Karten bietet sich die Variante, innerhalb der thematischen Karten (auch als sozialökonomische Karten definiert) weiter nach Landkarten, Forstwirtschaftskarten, Verkehrskarten usw. vorzugehen. Das ist sinnvoll, da der territoriale Bezug in der Regel für ein Landesarchiv durch dessen Zuständigkeit definiert wurde. Die Klassifikation nach Datenart, wie Primär- oder Originalkarten, Urkarten muss nicht vorgenommen werden, bei der Verzeichnung der Objekte erscheinen diese Daten. Somit entscheidet eindeutig die Überlieferungslage eines Archivs, wie zu klassifizieren ist.

Die größte Kartenmenge bilden im Landeshauptarchiv in Schwerin die Gemarkungskarten, gefolgt von den topografischen Karten. Sie basieren auf der Feldvermessung, die anschließend in Vermessungsregistern protokolliert und deren Ergebnisse dann in Karten umgesetzt wurden. Weiße Flecken finden sich auf den Karten für unvermessene Teile. Gemarkungs- und Flurkarten bilden auch die wichtigste Kartengruppe im Landeshauptarchiv. Über Jahrzehnte wurden sie von den verschiedensten Nutzergruppen zu den verschiedensten Fragestellungen herangezogen; vor allem zur Klärung von Eigentumsfragen, aber auch die Veranschaulichung einer Ortslage, eines Flurstückes, eines Wegeverlaufes, der Wald-, Feldverteilung, der Vegetation, des Gewässernetzes oder die Suche nach Hinweisen auf prähistorische Siedlungen durch Archäologen sind gefragt. Während die topografischen Karten in Form der Messtischblätter der preußischen Vermessung, Maßstab 1: 25.000, benutzbar sind, gilt dies nicht für neuere topografische Karten aus der Zeit nach 1945.

¹ Herbert Ewe, Karten und Pläne, Bilder, in: Die archivalischen Quellen, Weimar 1994, S. 119.

Tektonik

Nach der politischen Wende im Jahre 1990 war es erforderlich, den schon bestehenden Plan, im Landeshauptarchiv Schwerin eine neue, zukunftsweisende Tektonik zu erarbeiten, umzusetzen. Sie bildete auch die Grundlage zur Erarbeitung einer Beständeübersicht für alle im Landeshauptarchiv in Schwerin vorhandenen Bestände und Sammlungen (aktueller Stand 1999).

In der Tektonik des Landeshauptarchivs in Schwerin werden die vorhandenen Bestände variabel nach historischen Zäsuren, Archivkörpern und Archivgutarten in siebzehn Hauptgruppen gegliedert und die Einzelbestände darunter nach ihrer sachlichen oder administrativen Zugehörigkeit gereiht.

Die Hauptgruppen 11-14 beinhalten:

- 11. Sammlungen
- 12. Karten, Pläne, Risse
- 13. Bilder und Fotografien (Bildarchiv)
- 14. Filme, Videos, Tonträger

Der Band 3 „Nichtstaatliches Archivgut und Sammlungen“ der Beständeübersicht des Landeshauptarchivs Schwerin beschreibt diese Bestände.²

Klassifikation, Bildung von Gruppen

Voraussetzung für die Ordnung und Verzeichnung von Sammlungsgut im Archiv ist die Klassifizierung. Nur so wird später eine effektive Nutzung ermöglicht. Neben dem schnellen Zugriff muss der Archivar Sachzusammenhänge erkennen, um die verschiedensten Nutzerinteressen zu bedienen. Ein besonderes Problem bleibt dabei die ständige Ergänzung von Sammlungen. Soweit möglich, empfiehlt sich die Bildung von zeitlich oder thematisch begrenzten Sammlungsteilen. Wenn eine Provenienz erkennbar ist, sollte der Versuch einer Bestandsabgrenzung unternommen werden. Das Beispiel wird bei der Feingliederung deutlich.

Die Hauptgruppe Karten, Pläne, Risse entstand, bedingt durch die Betreuung eines Mitarbeiters aus dem Kataster- und Liegenschaftsbereich, in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Davor existierte im Landeshauptarchiv eine Kartensammlung.

Bei der Überarbeitung der Tektonik im Jahre 1998, nach den umfassenden Aktenzugängen und Zugängen an topografischen Karten der DDR ab dem Jahre 1990 ff. sowie der Neugliederung der Landesbehörden, musste eine zukunftsweisende Regelung gefunden werden, die auf Jahre eine Einbindung neuer Bestände in die vorhandene Tektonik ermöglicht.

Hauptgruppe 12 Karten, Pläne, Risse

Unter dieser Hauptgruppe wurden zwei Untergruppen, 12.1 Karten von Mecklenburg und 12.2 Außermecklenburgische Karten gebildet. Diese erste Stufe der Klassifizierung verdeutlicht die wesentlichen Überlieferungsschwerpunkte. Eine weitere Untergruppe bilden mit 12.3 Baupläne, Risse, Technische und Rekonstruktionszeichnungen. An dieser Stelle soll auf die Unterscheidung zu den Karten verwiesen werden. Baupläne entstehen in den Maßstäben

1: 10 bis 1: 250, vereinzelt auch kleiner bis 1: 2000. Sie haben immer den Charakter von technischen Zeichnungen. Hier auf finden sich Grund-, Seiten- und Aufrisse von Gebäuden, Brücken usw., manchmal enthalten sie auch als Inseldarstellung Situationspläne zur Lage des Objektes innerhalb eines Ortes, an einem Fluss u. a. Baupläne können auch nur ein Detail eines Gebäudes, einer Wand, Tür, eines Frieses darstellen.

Die Karten spiegeln immer ein Abbild der Erdoberfläche wider. Das kann kleinmaßstäbig (kleiner als 1: 500.000) oder großmaßstäbig (über 1: 50.000) erfolgen. Bei den im allgemeinen Sprachgebrauch als Plan bezeichneten Karten handelt es sich nach der Definition der Vermesser um großmaßstäbige Karten, z. B. Stadtpläne bis zum Maßstab 1: 5000.³

12.1 ist wie folgt untergliedert:

- 12.11 Karten und Atlanten von Mecklenburg, den Ämtern und Kreisen, größerer Teilgebiete
 - 12.11-1 Mecklenburgkarten und Atlanten
 - 12.11-2 Grenzkarten von Mecklenburg
 - 12.11-3 Ämter- und Kreiskarten
 - 12.11-4 Messtischblätter/Topografische Karten (ab 19. Jh.)
- 12.12 Gemarkungs- und Flurkarten (ab 17. Jh.)
 - 12.12-1 Karten von ländlichen Gemarkungen
 - 12.12-2 Karten von städtischen Gemarkungen
- 12.13 Karten von Meliorationen und wasserwirtschaftlichen Projekten (ab 19. Jh.)
 - 12.13-1 Meliorationskarten der Wasserwirtschaftsämter
 - 12.13-2
- 12.14 Forstkarten (ab 18. Jh.)
 - 12.14-1 Forstmutterkarten
 - 12.14-2
- 12.15 Verkehrskarten (ab 19. Jh.)
 - 12.15-1 Straßenkarten
 - 12.15-2

12.2 Außermecklenburgische Karten (ab 18. Jh.) ist wie folgt gegliedert:

- 12.21 Karten und Atlanten von der Welt und außereuropäischen Ländern
- 12.22 Karten und Atlanten von Europa und europäischen Ländern
- 12.23 Karten und Atlanten von Deutschland und einzelnen deutschen Ländern
- 12.24

Die Baupläne, Risse, Technische und Rekonstruktionszeichnungen 12.3 enthalten:

- 12.3.1 Hofbauamt/Großherzogliche Vermögensverwaltung
- 12.3.2 Finanzministerium, Abt. Hochbau
-
- 12.3.5 Reichsbauamt
- 12.3.6 Werknachlässe von Architekten und Baumeistern

² Die Bestände des Landeshauptarchivs Schwerin, Bd. 3: Nichtstaatliches Archivgut und Sammlungen, Schwerin 2005.

³ abc Kartenkunde, Leipzig 1983.

Hauptgruppe 13 Bilder und Fotografien

Die ehemalige Bildersammlung des Landeshauptarchivs erfuhr eine beträchtliche Erweiterung durch verschiedene Zugänge, vorrangig durch Fotografien. Nun stellte sich die Frage, ob diese in die vorhandene Sammlung eingehen sollten oder eine neue Gruppe gebildet wird. Als günstig erschien die Variante, nach Archivalienart getrennt neue Gruppen aufzubauen. Ein Grund dafür ist auch die unterschiedliche klimatechnische Lagerung von Papier und Fotografie bzw. Negativ, Filmmaterial. Da die neuen Sammlungsteile in der Regel aus der Zeit nach 1945 stammen, während die bereits vorhandenen Bilder und Postkarten, vereinzelt auch Fotos früheren Datums sind, entstand in der Folge diese neue Gliederung der Sammlung.

- 13.1 Bildersammlung
 - 13.1-1 Bildersammlung Orte
 - 13.1-2 Bildersammlung Personen
 - 13.1-3 Dynastien
 - 13.1-4 Sachen und Ereignisse
 - 13.2 Postkartensammlung
 - 13.2-1 Ortsansichten (A-Z)
 - 13.2-2 Personen (A-Z)
 - 13.2-3 Ereignisse
 - 13.2-4 Sachobjekte
 - 13.3 Nachlässe von Fotografen
 - 13.3-1 Mencke & Co., Hamburg-Wandsbek (Meckl. Herrenhäuser 1880-1890)
 - 13.3-2 Bedau, Walter, Schwerin
 - 13.3-3
 - 13.4 Fotosammlungen der Behörden, Institutionen, Betriebe, Organisationen
 - 13.4-1 Vereinigung der gegenseitigen Bauernhilfe (VdgB)
 - 13.4-2
 - 13.5 Luftbilder
 - 13.6 Diapositive
 - 13.7 Digitalisierte Bilder
 - 13.8 Fotosammlung
- 14 Filme und Tonträger

Nutzung

Die aufgeführten Sammlungsteile und Bestände sind geordnet, zum Teil auch erschlossen und für die Benutzung zugänglich. Ein Problem wird die Bestandserhaltung. Überlegungen in Richtung zukünftiger Sicherungsverfilmung sind angestellt. Damit verbunden soll die Nutzung stark frequentierter Archivalien (digitalisiert) am Bildschirm erfolgen. Das notwendige Geld dafür ist in den Folgejahren zu beschaffen. In Zeiten knapper Kassen wird es ein sehr langfristiges Vorhaben. Zur Zeit werden die Karten, Baupläne, Bilder in der Masse noch im Original, vorher in Schutzhüllen verpackt, in die Benutzung gegeben. Karten können auch per Macrofiches, Bilder und Fotos, soweit diese digitalisiert wurden, per Bildschirm angesehen werden. Mit eigenen Mitteln und Kräften gelang unter Einsatz von Hilfskräften das Scannen der Postkarten und einer Fotosammlung. Zukünftig als Teil des Landesamtes für Kultur und Denkmalpflege muss das Landeshauptarchiv in Schwerin neu denken und planen.

Ergebnis

Hauptanliegen dieses Beitrages sollte es sein, den Archivarinnen und Archivaren ein Beispiel für die Ordnung von Sammlungen mittels Gliederung oder auch eines Ordnungsmodells vorzustellen. Die Überlieferungslage eines Landesarchivs ist sicher anders als die eines Kommunal- oder Kreisarchivs. Sie gibt in der Regel die Klassifizierung vor. Je genauer diese erfolgt, umso einfacher werden die Zugangsbearbeitung von Neuzugängen im Archiv und die Übersichtlichkeit für den Nutzer. Richtlinie des Handelns wird die Frage sein, wo entstand das Objekt Karte, Bauplan oder Bild, zu welchem Zweck entstand es und wer kann es wozu verwenden.

Schwerin

Elke Krügener

EDV und Neue Medien

Landesarchiv Baden-Württemberg diskutiert erste Ergebnisse zur Archivierung elektronischer Unterlagen

Im Landesarchiv Baden-Württemberg wird für die unterschiedlichen Aspekte der Archivierung digitaler Unterlagen – von der Langzeitarchivierung digitaler Dokumente über die Digitalisierung vom Mikrofilm, die Mikroverfilmung von Scans bis zur digitalen Reproduktion von Archivgut – eine ganzheitliche Konzeption entwickelt. Da die inzwischen erarbeiteten Lösungsansätze aber erhebliche Auswirkungen auf alle archivischen Tätigkeitsfelder haben, wurden sie in einer Auftaktveranstaltung am 10. Oktober 2006 im Kollegenkreis intensiv diskutiert.

Zentral für das Landesarchiv ist die Einbindung digitaler Dokumente in die Tektonik der Archivabteilungen. Digitale Dokumente bleiben innerhalb des vorhandenen, bei Nutzern und Wissenschaft eingeführten Schemas auffindbar und sind nur durch einen vorgesetzten Buchstaben als „digital“ gekennzeichnet. Auch die Bewertung elektronischer Unterlagen wird im Verbund mit der Bewertung der analogen Unterlagen stattfinden.

Die Erfahrungen mit den ersten Übernahmen elektronischer Unterlagen in einen Massenspeicher und die aufgebaute IT-Infrastruktur ermöglichen nun, digitale Daten stabil zu archivieren sowie Migrationen und technische Formatanpassungen etc. zu dokumentieren. Dabei wird es unerheblich sein, in welcher Form die elektronischen Dokumente entstanden sind, sei es als „born digital documents“, durch Digitalisierung von Mikrofilm oder als digitale Reproduktionsvorlagen von Archivgut.

Die Diskussion um den Mikrofilm als Speichermedium wurde mit Blick auf den alterungsbeständigen Farbmikrofilm wiederbelebt. Zudem stehen vor allem durch die Sicherungsverfilmung für Baden-Württemberg prinzipiell 115 Millionen Aufnahmen zur Verfügung, die, ohne die Originale noch einmal zu belasten, digitalisiert werden könnten, um so in Intra- oder Internet ortsunabhängig genutzt werden zu können. Die jahrzehntelange Stärke der Archive auf diesem Gebiet – auch im Vergleich zu den Bibliotheken – könnte bei Einsatz entsprechender finanzieller Ressourcen nachhaltig genutzt werden.

Die konstruktive Diskussion zeigte eindrucksvoll, dass die Beschäftigung mit digitalen Unterlagen im Archiv kein abgetrennter Bereich für Spezialisten sein kann. Um Strategien erfolgreich in die Praxis umsetzen zu können, werden alle Abteilungen des Landesarchivs in den weiteren

Entwicklungsprozess eingebunden sein. Als nächste Phase wird dabei die Übernahme elektronischer Unterlagen im Feldversuch des Alltags angegangen; die Voraussetzungen für diesen Schritt sind erarbeitet. Drohenden Verlusten von digitalen Unterlagen bei Behörden und Institutionen des Landes kann jetzt wirkungsvoll entgegengetreten werden.

Das Landesarchiv Baden-Württemberg wird im Lauf des Jahres 2007 die soweit erarbeiteten Lösungsansätze vorstellen. Damit hofft das Landesarchiv bundesweit fachlich einen Impuls setzen zu können, durch den zugleich auch öffentlich bewusst gemacht werden soll, dass Archive für die Zukunft arbeiten.

Stuttgart

Clemens Rehm

Landesarchiv NRW Personenstandsarchiv Brühl: Auf dem Weg zum digitalen Lesesaal

Seit einigen Jahren wird in der archivwissenschaftlichen Diskussion immer häufiger der Begriff „Digitaler Lesesaal“ verwendet¹. Meist verbindet man damit zwei Vorstellungen: Einerseits die weitgehende oder sogar vollständige Nutzung der Archivbestände in digitaler Form in einem herkömmlichen Lesesaal oder andererseits die „Einrichtung eines Lesesaals“ im Internet, wo man in zahlreichen Datenbanken übergreifend recherchieren kann, wobei die Datenbanken mit den Digitalisaten der Archivalien verbunden sind. Praxiserfahrungen liegen für beide Formen nur wenige vor.

Das Personenstandsarchiv Brühl hat sich für die erste Perspektive entschieden und seit mehreren Jahren eine digitale Nutzung seiner wichtigsten Bestände vorbereitet. Dazu waren zwei Voraussetzungen wichtig: Die Einrichtung einer Digitalisierungswerkstatt, um die verstärkte Digitalisierung geeigneter Bestände überhaupt durchführen zu können, und die Schaffung von technischen Rahmenbedingungen, d.h. die notwendige technische Ausstattung des Lesesaals inkl. Aufbau eines leistungsfähigen Netzwerks mit ausreichenden elektronischen Speichermöglichkeiten. Zugleich sollten nicht nur stark geschädigte Bestände weiterhin und vor allem besser genutzt und deren Originale besser gesichert werden können, sondern auch eine Nutzungsstrategie, wie sie vor allem für genealogisch relevante Fragestellungen bekannt ist, weitgehend beibehalten und ins digitale übersetzt werden.

Im Personenstandsarchiv Brühl hat man 1999/2000 zunächst mit der

Digitalisierung seiner wichtigsten Bestandsgruppe, der rd. 4.200 originalen Kirchenbücher aus der Zeit von 1571 bis 1809, begonnen. Grundsätzlich wird vom Original und in Farbe digitalisiert. Zur Zeit sind 1.774 Kirchenbücher digitalisiert; im nächsten Jahr wird auf jeden Fall die Hälfte des Gesamtbestandes erreicht und überschritten. Als weitere wichtige Bestandsgruppe kommt die ebenso stark geschädigte Gruppe der Zivilstandsregister der französischen Zeit im Rheinland von 1796/98 bis 1814 in Frage; deren Digitalisierung ist durch ein beauftragtes Unternehmen begonnen worden und wird sicher im nächsten Jahr abgeschlossen. Die dazugehörigen Beiakten der Aufgebote und Belege werden sich anschließen; die Hilfsmittel der Dezentaltabellen liegen bereits zum großen Teil digitalisiert vor. Mittel- bis langfristiges Ziel ist es, den gesamten Bestand der Zivilstandsregister bis einschließlich 1875 inkl. der Beiakten und Hilfsmittel im Lesesaal nur noch in digitaler Form nutzen zu lassen.

Parallel dazu wurde der Lesesaal technisch ausgebaut: Von zunächst 7 PCs ausgehend ist es inzwischen auch mit Unterstützung des Technischen Zentrums des Landesarchivs NRW möglich geworden, weitere Arbeitsplätze mit PCs auszustatten, so dass jetzt 24 der insgesamt 30 Arbeitsplätze mit PCs und entsprechend geeigneten Tischen versorgt sind. Auf den übrigen 6 Plätzen befinden sich Mikrofilm-Scanner, die für die restliche Mikrofilm-Nutzung noch bis auf weiteres notwendig sind.

Als Rechercheinstrument dient zukünftig eine interaktive geographische Beständeübersicht, die für jeden Ort die im Personenstandsarchiv verwahrten Quellen an Kirchenbüchern und Zivilstandsregistern mit den dazugehörigen Beiakten und Hilfsmitteln aufführt.

Das Personenstandsarchiv Brühl hat damit einen wichtigen Schritt in Richtung Benutzerorientierung mit besse-



Lesesaal Personenstandsarchiv Brühl

¹ Z. B. Lucie Verachten, Der digitale Lesesaal. Ein Erfahrungsbericht aus belgischer Sicht, in: Zwischen Tradition und Innovation. Strategien für die Lösung archivischer Aufgaben am Beginn des 21. Jahrhunderts. Beiträge der Fachtagung der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen am 11. Dezember 2001 in Schloss Augustusburg, Brühl, und des 12. Internationalen Archivsymposiums vom 14. bis 15. Mai 2002 in Düsseldorf, hg. von Verena Kinle/Wolf-Rüdiger Schleidgen, Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen E 8, Siegburg 2002, S. 209-222.

ren Nutzungsmöglichkeiten von Archivalien und gleichzeitig verstärktem Schutz seiner Bestände unter Berücksichtigung moderner Technologie getan. Die Akzeptanz ist bei den zahlreichen Nutzern des Personenstandsarchivs erfreulich hoch. In den nächsten Jahren werden diese Maßnahmen weitergeführt und ausgebaut.

Brühl

Christian Reinicke

Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und Forschung

Der schwierige Weg der Archivpädagogik in den neuen Ländern – ein Werkstattbericht aus dem Staatsarchiv Leipzig

Das Interesse an archivpädagogischen Angeboten scheint in den neuen Ländern geringer zu sein als in den alten. Diesen Eindruck kann man im Gespräch mit Kollegen gewinnen. Er verfestigt sich in der deutlich geringeren Beteiligung der neuen Bundesländer am Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten. Als mögliche Ursachen sind zu nennen:

- Durch die gesellschaftlichen Veränderungen des SED-Staates sind bildungsbürgerliche Traditionen gebrochen worden, bildungsbürgerliche Strukturen zählen aber zu den Rahmenbedingungen, die die Nutzung archivpädagogischer Angebote fördern.
- Systembedingt war der Beruf des Geschichtslehrers sowohl in der Ausbildung wie auch im Berufsalltag in der DDR stark ideologisch ausgerichtet.¹ Geschichtslehrer unterrichteten häufig als zweites Fach Staatsbürgerkunde. Blieben sie nach 1990 im Amt, befähigte sie eine Fortbildung zum Unterrichten von Geschichte und Ethik. Möglicherweise scheuen sich Lehrer angesichts der historischen Zäsur mit ihren Schülern ins Archiv zu gehen, zumal hier ein entdeckendes Lernen angesagt ist anstelle des in der DDR-Zeit noch stärker als heute praktizierten Frontalunterrichts.

Es ist fraglich, ob diese Ursachen das eher geringe Interesse an der Archivpädagogik ausreichend erklären können. Aufschlussreich ist ein Blick in die DDR-Archivgeschichte. Ab 1970 entwickelte sich im zentralistisch geführten Archivwesen der DDR der Begriff der archivischen Öffentlichkeitsarbeit. Der scheint zuvor nicht gängig gewesen zu sein, Archivare sahen ihn aber ausgefüllt bspw. durch die Herausgabe von Schriftenreihen. Der höhere Stellenwert archivischer Öffentlichkeitsarbeit vor allem ab 1970 lag darin, über archivische Aufgaben und den Beruf des Archivars zu informieren, aber auch „Geschichtspropaganda“ zu betreiben. Vor allem die Archive der Kommunen und Kreise, in der DDR staatliche Organe, angeleitet und kontrolliert von der Staatlichen Archivverwaltung der DDR, füllten diese Rolle aus. So nahm das Stadtarchiv [Ost]-Berlin die Öffentlichkeitsarbeit erstmals in seinen Fünfjahresplan 1971 bis 1975 auf.² Als in diesen Fragen besonders aktiv galt auch das Stadtarchiv Stralsund.

Vor dem Hintergrund der Mitgliedschaft der DDR in der UNESCO gewannen Archivpädagogik und Öffentlichkeitsarbeit Ende der 70er Jahre weiter an Bedeutung, als 1979 die UNESCO die „Internationalen Wochen der Archive“ proklamierte. In der DDR verknüpfte man diese Aktion mit dem 30. Jahrestag der DDR und veranstaltete vom 22. bis zum 28. September 1979 erstmals die „Woche des sozialistischen Archivwesens“.³

¹ Saskia Handro, *Geschichtsunterricht und historisch-politische Sozialisation in der SBZ und DDR (1945-1961). Eine Studie zur Region Sachsen-Anhalt*, Weinheim 2002.

² R. Lienig, *Öffentlichkeitsarbeit des Archivs der Hauptstadt der DDR, Berlin*, in: *Archivmitteilungen* 4 (1971), S. 144-145.

³ E. Schetelich, *Woche des sozialistischen Archivwesens der DDR. Bericht über die Veranstaltungen im Oktober 1979*, in: *Archivmitteilungen* 1 (1980), S. 5-9.

Für die 80er Jahre bis zum Zusammenbruch der DDR zeigt sich ein recht reges archivpädagogisches Engagement, zwangsläufig ideologisch ausgerichtet auf die Vermittlung eines marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes.

So war es in der DDR üblich, dass Jugendliche Stadt- und Kreisarchive im Rahmen der Vorbereitungen zur Jugendweihe besuchten. Solche Besuche gab es auch im Staatsarchiv Leipzig und sie gibt es bis heute noch bspw. im Hauptstaatsarchiv Dresden.

Stadt- und Kreisarchive standen in enger Verbindung mit der Abt. Volksbildung beim Rat der Stadt. Zu den in der Archivpädagogik profilierten Archiven in diesem Bereich gehörte auch das Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt, das 1979 immerhin von 22 Lehrern und 185 Schülern besucht wurde, 1986 waren es sogar 60 Lehrer und 338 Schüler. Ursache für diese Steigerung war, dass neue Lehrpläne vorsahen, auch lokale Bezüge im Geschichtsunterricht zu berücksichtigen. Das Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt wirkte auch als Stätte der Lehrerweiterbildung mit einem Spezialkurs „Schulgeschichte“. Zu seinen Aktivitäten zählte auch die Betreuung von Schülern in der Abiturstufe bei der Erforschung relevanter gesellschaftlicher Themen und der Erstellung von Arbeiten zur Geschichte der kommunistischen Jugendbewegung Deutschlands.⁴ Von den Lehrern, die an diesen Weiterbildungskursen teilnahmen, kam die Hälfte anschließend mit ihren Schülern ins Archiv.⁵

Nicht zuletzt ein gewisser Druck der für Volksbildung zuständigen Organe veranlasste die Lehrer zu Archivbesuchen. Zu den bereits genannten Leistungen kommen wie zum Beispiel beim Kreisarchiv Aue Spezialinventare zur Unterstützung des Geschichtsunterrichts hinzu,⁶ ähnliches gab es auch im Stadtarchiv Karl-Marx-Stadt.⁷ In vielen DDR-Stadtarchiven arbeiteten Lehrer, die aus den unterschiedlichsten Gründen den pädagogischen Beruf aufgaben, dies förderte die Kontakte zwischen Archiv und Schule.⁸

Grossomodo bleibt festzustellen, wie im Westen besetzten die Stadtarchive in der DDR die Archivpädagogik, allerdings eingebunden in das politisch-ideologische System. Die archivpädagogischen Aktivitäten der Staatsarchive waren dagegen eher gering. Aus der Lehrerperspektive scheinen Staatsarchive wesentlich stärker als Stadt- und Kreisarchive als „geschlossene Einrichtungen“ wahrgenommen worden zu sein. Dies ist ein wichtiger Aspekt, wenn wir heute über die Nutzung archivpädagogischer Angebote nachdenken, denn gerade bei kleineren Stadt- und Kreisarchiven werden archivpädagogische Angebote deutlich stärker genutzt als bei den Staatsarchiven, die keine archivpädagogische Tradition in der DDR-Zeit erfahren haben. So kommen heute pro Jahr etwa 20 Schulklassen mit ihren Lehrern ins Kreisarchiv Aue, eine sehr hohe Zahl.⁹

⁴ Grit Richter, *Archiv und Schule. Ein Beitrag über die Arbeit des Stadtarchivs Karl-Marx-Stadt zur Unterstützung der Bildungs- und Erziehungsarbeit an den Schulen und zur Erforschung und Darstellung der Schulgeschichte*, in: *Archivmitteilungen* 1 (1988), S. 20-21.

⁵ Vf. dankt Gabriele Viertel, Leiterin des Stadtarchivs Chemnitz, für diese Information.

⁶ Steffi Rathe, *Erfahrungen des Kreisarchivs Aue in der Zusammenarbeit mit Schulen, Ortschronisten und der Gesellschaft für Heimatgeschichte*, in: *Archivmitteilungen* 5 (1987), S. 154.

⁷ Vf. dankt Gabriele Viertel, Leiterin des Stadtarchivs Chemnitz, für diese Information.

⁸ Ebd.

⁹ Vf. dankt Steffi Rathe, Leiterin des Kreisarchivs Aue, für diese Information.

Im Herbst 2001 begann das Staatsarchiv Leipzig mit einer Intensivierung der archivpädagogischen Arbeit. Ziel war vor allem, Schüler und Lehrer als Archivbenutzer zu gewinnen. Dem Verfasser stehen dafür zusammen mit der Öffentlichkeitsarbeit 15 bis 20 Prozent seiner Arbeitszeit zur Verfügung, also maximal 340 Stunden im Jahr.

Am Anfang stand der Aufbau von Kontaktgruppen und Multiplikatoren. In Kooperation mit dem Regionalschulamt organisierte das Staatsarchiv Anfang 2002 eine Nachmittagsveranstaltung zu „Chancen und Möglichkeiten der Archivpädagogik“, die vom Regionalschulamt Leipzig als Fortbildungsveranstaltung anerkannt wurde. Erreicht wurden damit die Geschichtslehrer an Gymnasien und die Fachberater Geschichte. Diese Veranstaltung wurde 2004 wiederholt. Hier ging es vor allem darum, Lehrer allgemein über die Struktur des Archivwesens zu informieren und ihnen Angebote für die Zusammenarbeit aufzuzeigen wie „Schnupperbesuch“, „Entdeckendes Lernen mit Archivgut“ bis zur Gestaltung von Projekttagen oder der Unterstützung zur Teilnahme am Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung. Zur Förderung einer regelmäßigen Kontaktpflege nahm das Staatsarchiv Leipziger Gymnasien in seinen Einladungsverteiler auf und informierte sie nun regelmäßig über Veranstaltungen. Die meisten der seit 2001 präsentierten Ausstellungen eröffneten Bezugspunkte zum Geschichtsunterricht. Zum Geschichtswettbewerb 2002/2003 (Migration) und 2004/2005 (Arbeit) wurden in Kooperation mit der Körber-Stiftung ganztägige Workshops angeboten, die praktisch auf den Wettbewerb vorbereiteten. Daran nahmen Lehrer aus ganz Deutschland teil. Die Resonanz auf diese Workshops war durchweg positiv, die Teilnehmer waren sehr motiviert, leider war aber der Anteil der aus Sachsen kommenden Lehrer eher gering.

Um den Kontakt zwischen Archiv und Schule zu intensivieren und dabei auch pädagogisch interessante Angebote zu machen, gestaltete das Staatsarchiv 2003 einen Tag des Kabarett im Archiv.

Eine junge Historikerin, die über die Leipziger Pfeffermühle zu DDR-Zeiten ihre Magisterarbeit verfasst und dazu Bestände des Hauses ausgewertet hatte, konnte als Referentin gewonnen werden. Sie reiste aus Köln an und hielt einen Kurzvortrag über die Ergebnisse ihrer Magisterarbeit. Diese Leistung erbrachte sie honorarfrei, umrahmt wurde das Ganze von einem Kabarettprogramm, das ein Leipziger Kabarettist und die Schüler des Gymnasiums gestalteten.

Bei der Operationalisierung archivpädagogischer Arbeit spielt die Kontaktpflege zwischen Archiv und Schule eine Schlüsselrolle. Im Jahr 2003 wurde ein Faltblatt mit der Bezeichnung „Archivpädagogische Information“ aufgelegt, das für den Zeitraum eines halben Jahres schulisch interessante Veranstaltungen unseres Hauses bewarb und dazu auch über die klassischen archivischen Dienstleistungen für Schulen informierte – dieses Faltblatt erhielten sämtliche Leipziger Mittelschulen und Gymnasien.

Mit Blick auf die nachfolgende Lehrergeneration bemühte sich das Staatsarchiv, über die archivpädagogische Arbeit in der Lehrerbildung zu informieren. Die mehrmaligen Kontaktversuche zum Staatlichen Studienseminar für das Lehramt an Gymnasien in Leipzig blieben zunächst ohne Feedback; im Dezember 2006 konnte das

Leipziger Seminar erstmals im Staatsarchiv zu einer Informationsveranstaltung begrüßt werden.¹⁰

Wenn man nun nach fünf Jahren die Ergebnisse der archivpädagogischen Arbeit betrachtet, so fällt die Bilanz insgesamt eher zwiespältig aus: Pro Jahr besuchen zwischen 10 und 15 Schulklassen das Staatsarchiv – zwar etwas mehr als in den Jahren zuvor, aber immer noch ein entwicklungswürdiges Niveau. Der Pädagogenkreis, der das Angebot an Archivführungen, die meist mit einer Archivalienpräsentation und anschließender Gruppenarbeit verbunden sind, nutzt, ist relativ klein. Archivalienpräsentationen zum Thema Industrialisierung oder Nationalsozialismus bieten sich mit Blick auf die Lehrpläne an. Beim Thema Industrialisierung erhalten die Schüler bspw. Bildquellen, die die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen von Arbeitern und Angestellten der Leipziger Landmaschinenfabrik Sacke zur Jahrhundertwende verdeutlichen und auch die fehlende Arbeitsplatzsicherheit der Beschäftigten in der Radmachererei.¹¹

Wenn das Zeitbudget ausreicht, können die Schüler die in gotischer Schrift verfassten Kopialbücher zu den Arbeitszeugnissen der Papiermaschinenfabrik Karl Krause einsehen.¹² Dabei fällt immer wieder auf, wie motiviert die Schüler sich auf die alte Schrift einlassen. Beim Thema Nationalsozialismus steht der Antisemitismus im Mittelpunkt, speziell die Frage der Erbringung des Ariernachweises, dazu gibt es interessante Unterlagen aus dem Bestand Genealogischer Verein Roland, die dazu geeignet sind, die Schüler auch emotional zu erreichen.¹³ Unterlagen aus den Beständen Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig und Hans Klemm/Versteigerungshaus Leipzig zeigen den Schülern, wie sich der NS-Staat an den Juden bereicherte und dass letztlich die deutsche Bevölkerung von der Zwangsarisierung profitieren konnte.¹⁴

Selbstkritisch muss man sich die Frage stellen, ob das eigene archivpädagogische Produkt den Anforderungen der Lehrerinnen und Lehrer überhaupt entspricht. Kritik haben wir nicht erfahren, sondern, gerade was die Workshops betrifft, große Zustimmung. Lehrer, die einmal das Archiv besucht haben, werden in der Regel zu Stammkunden.

Da man als Archivar aber nicht über praktische pädagogische Professionalität verfügt, muss man sich immer die Frage stellen, ob die archivpädagogischen Angebote vielleicht die Schüler überfordern. Zur Selbstkontrolle wurden die in der Archivpädagogik eingesetzten Quellen zur Industrialisierung mit den entsprechenden Fragen beim Auswahltest für die Ausbildung Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste aufgenommen. Dazu bewarben sich Gymnasiasten wie auch Mittelschüler. Die Testergebnisse zeigten, dass die Kandidaten die gestellten Aufgaben überzeugend lösen konnten und auch Mittelschüler dazu befähigt waren.

¹⁰ Vf. dankt Frau Urban, Leiterin des Museums für Schulgeschichte, für diesen Hinweis.

¹¹ Sächsisches Staatsarchiv/Staatsarchiv Leipzig (StA-L), 20793 Rudolf Sack, Landmaschinenbau, Leipzig, Jubiläumsschrift, Nr. 615.

¹² Ebd., 20788 Karl Krause Nr. 735 bis 737.

¹³ StA-L, 21957 Verein Roland/Dresden, Nr. 6, Schreiben von M. Kirschbaum an den Verein vom 14. Oktober 1935; ebd., Nr. 411, Schreiben von Dr. Nathusius an den Verein vom 2. Januar 1935; ebd., Nr. 447, Schreiben von Frau C. S. an ihre Mutter vom 15. Februar 1938.

¹⁴ Ebd., 21765 Börsenverein der deutschen Buchhändler zu Leipzig (I), Firmenakte Nr. 12036.

Um mit den knappen Ressourcen dennoch etwas erreichen zu können, arbeitet das Staatsarchiv mit weitgehend standardisierten Produkten, die stärker als bisher auch eine emotionale Komponente beinhalten.

- „Geschichte sinnlich erleben“ – Archivgut zum Anfassen. Entdeckungsreise in die Geheimnisse des Magazins. Von der Pergamenturkunde, über Akten und Karten bis zum Film.
- Entdeckendes Lernen im Archiv – Archivführung mit Quellenarbeit.
- „Stöbern und Lernen“ – Spielerische Übung zur gotischen Schrift.

Die im Vergleich zu den westlichen Bundesländern deutlich schlechteren Arbeitsbedingungen der sächsischen Lehrer (kein Beamtenstatus, hohe Stundenzahl), die sich 2005 durch eine weitere Gehaltsabsenkung noch verschärfte, dürfte nicht die entscheidende Rolle spielen, denn zu den Jahren zuvor konnte keine Änderung abgeleitet werden. Vor allem die kürzere gymnasiale Ausbildung in nur 12 Schuljahren erschwert das Nutzen außerschulischer Lernorte. Auch das Abwandern der Studienreferendare und Junglehrer in westliche Bundesländer trägt dazu bei, denn diese Gruppe zählt zu den vorrangigen Nutzern archivpädagogischer Angebote in den neuen Bundesländern. Auch das Unterrichten an zwei Schulen erschwert die Kontaktpflege und die Realisierung von Archivbesuchen.

Ungünstig für die archivpädagogische Arbeit des Hauses wirkt sich sicherlich aus, dass das Staatsarchiv, wenn auch optimal an öffentliche Verkehrsmittel angebunden, am Leipziger Stadtrand liegt. Es konkurriert zudem in Leipzig mit einer reichen Museenlandschaft, die zentrumsnah konzentriert ist. Dazu zählt das Stadtgeschichtliche Museum, das Museum Runde Ecke, das die Arbeit der Staatssicherheit eindrucksvoll dokumentiert, und das Museum bzw. die Werkstatt für Schulgeschichte¹⁵, die mit einem abwechslungsreichen Programm lockt. Nicht zu vergessen sind die Dienststellen der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, die sich mehr denn je in der Bildungsarbeit profilieren. In den genannten Einrichtungen gibt es einen pädagogischen Dienst, der engen Kontakt zu den Schulen pflegt. Im Gespräch mit den Leipziger Kollegen ist aber grundsätzlich ein ähnlicher Befund wie für das Staatsarchiv Leipzig zu erkennen: es könnten mehr Lehrer sein, die mit ihren Schülern diese Bildungsangebote nutzen und vor allem sind es immer dieselben, die davon Gebrauch machen. Insofern stellt sich wieder die Frage nach den Lehrern.

Welche Perspektiven ergeben sich vor dem Hintergrund dieser eher wenig ermutigenden Ausgangssituation? Wie alle Bereiche müssen die Archive ihre Aufgaben mit geringeren Ressourcen erfüllen. Prioritätensetzung ist angesagt, Aufgaben wie die Verbesserung der Erschließung und die Archivierung elektronischer Unterlagen sind dabei eindeutig wichtiger als die Archivpädagogik. Dieser Befund zeigt sich auch aus der Perspektive der Stadtarchive. Die Leiterin des Leipziger Stadtarchivs Beate Berger sieht bspw. im Abbau der Übernahmerrückstände, einer grundlegenden Verbesserung der Raumsituation und in Maßnahmen zur Bestandserhaltung Entwicklungsschwerpunkte ihres Hauses bis 2010, dabei geht sie von jährlichen Archivgutzu-

wächsen von 0,4 km aus und dem Problem, dass aus Gründen der Bestandserhaltung die Hälfte des Archivgutes gar nicht vorgelegt werden kann.¹⁶

Auch unter diesen schwierigen Rahmenbedingungen ist aber eine archivpädagogische Arbeit möglich: Archive sollten in der Archivpädagogik aktiv miteinander zusammenarbeiten. Gerade in diesem Bereich scheint das „Einzelkämpfertum“ besonders ausgeprägt zu sein. Um dies zu ändern, sollten die Archive arbeitsteilig miteinander kooperieren. Wie kann das praktisch aussehen? Die Archive könnten ihre Dienstleistungen für den Geschichtswettbewerb bspw. erfolgreicher anbieten: Archive einer Region oder eines Bundeslandes wie auch der Arbeitskreis Archivpädagogik im VdA könnten Empfehlungen oder Hinweise für die Wettbewerbsteilnahme erarbeiten, die vor allem auf für das Wettbewerbsthema relevanten Unterlagengruppen hinweisen, auch eine gemeinsame Internetpräsentation, ggf. auf der Homepage der Körber-Stiftung wäre hilfreich. Häufig kennen die Lehrer nämlich nicht die Archive, die ihnen und ihren Schülern weiterhelfen könnten. Das Abgleichen mit der konkreten Überlieferung vor Ort ist dabei von den jeweiligen Archiven zu leisten. Gerade das aktuelle Wettbewerbsthema „miteinander – gegeneinander? Jung und Alt in der Geschichte“ löste bei Archivaren zunächst eher Befremden und Hilflosigkeit aus.

Arbeitsteilig könnten benachbarte Stadt- und Staatsarchive Schülermappen mit Quellen zum Geschichtsunterricht konzipieren. Befindet sich eine Universität in der Nähe, könnte pädagogisches Know-how in Kooperation mit Studenten oder Lehrpersonal der Geschichtsdidaktik generiert werden. Grundsätzlich sollten Archivare eines Hauses angehalten werden, bei Erschließungsarbeiten Unterlagen, die sie für den Geschichtsunterricht als besonders geeignet ansehen, zu erfassen und dem im Haus für die Zusammenarbeit mit Schulen zuständigen Kollegen mitzuteilen.

Entscheidend für die Entwicklung archivpädagogischer Arbeit ist aber das Herstellen von Öffentlichkeit. In Bundesländern mit geringer Teilnahmequote und vor allem auch mit geringer Siegerquote beim Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten werden die Erfolge der anderen Bundesländer sehr wohl zur Kenntnis genommen – die Körber-Stiftung kann hier durch eine gezielte Presse- und Öffentlichkeitsarbeit weitere Impulse auslösen. Wichtig ist dabei natürlich, dass diese Informationen nicht nur Fachkreise erreichen, sondern in den Tageszeitungen zu lesen sind. Die öffentliche Diskussion ist sicherlich ein Schlüssel zur Förderung der Archivpädagogik. Sie fordert die Lehrer dazu auf, sich zu engagieren.

Die Archive könnten selbst verstärkt schulische Öffentlichkeit generieren, in dem sie einen Schüler- und Studentenpreis für Stadt- oder Landesgeschichte ausschreiben. Hilfreich ist dabei die Zusammenarbeit mit dem örtlichen Geschichtsverein. Das Stadtarchiv Chemnitz hat hier etwa positive Erfahrungen gesammelt. Der Preis sollte natürlich mit einem Geldpreis attraktiv ausgestattet sein, hier reichen überschaubare Summen. Sponsoren könnten Sparkassen oder Unternehmen sein, die sich als Teil der Bildungs- und Wissensgesellschaft verstehen.

Leipzig

Hans-Christian Herrmann

¹⁵ www.schulmuseum-leipzig.de.

¹⁶ Beate Berger, Zur Entwicklung des Stadtarchivs Leipzig bis 2010, in: *Sächsisches Archivalblatt* 2 (2005), S. 6-8.

Open Access zu Kirchenbüchern? Studientag des Verbandes kirchlicher Archive

Die große Bedeutung der Digitalisierung für die zukünftige Arbeit der Archive ist auch unter den evangelischen Kirchenarchiven unbestritten. Anders als kommunale Archive, die sich in dieses Arbeitsgebiet vorsichtig an Sammlungsbeständen einarbeiten können (vgl. zur Empfehlung der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim deutschen Städtetag, Nieß/Wettengel/Zink, *Der Archivar* 2006, S. 323-328) sehen sich kirchliche Archive der Forderung gegenüber, die für die Kirchengemeinden wichtigsten Bestände, die Kirchenbücher, in digitaler Form zugänglich machen. Probleme mit Familienforschern, die Kirchenbücher digital „abfotografieren“ wollen, sind in denjenigen Landeskirchen verbreitet, in denen die Kirchenbücher sich in den Kirchengemeindearchiven befinden. Die landeskirchlichen Archive nehmen unterschiedliche Positionen ein. Einzelne prüfen bereits ernsthaft die Zusammenarbeit mit entsprechenden Anbietern. Aus der Sicht anderer Landeskirchen stehen der Digitalisierung von Kirchenbüchern theologische und rechtliche Gründe entgegen.

Der gemeinsamen Orientierung diene ein Studientag am 25. September 2006 im Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), den der Verband kirchlicher Archive organisiert hatte. Unter den 55 Teilnehmern und Teilnehmerinnen waren auch Leiter von Bistumsarchiven.

Werner Jürgensen M. A. iur. utr., Landeskirchliches Archiv der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, behandelte kurzweilig und grundlegend „Gesetzliche Beschränkungen bei der Nutzung von Personendaten in Kirchenbüchern.“ Der Vortrag, der zu vielen häufig begegnenden Problemkonstellationen Lösungsvorschläge anbietet, steht unter www.ekd.de/archive/deutsch/Hannover-Programm.htm zur Verfügung. Vier Beiträge zu Fragen der Kirchenbuchdigitalisierung folgten.

Dr. Bertram Fink, Landeskirchliches Archiv Stuttgart, stellte in seiner Präsentation „Familienforschung zwischen archivischer Dienstleistung und Kommerzialisierung. Indexierung und Digitalisierung der Kirchenbücher auf Kooperationsbasis – eine Perspektive für kirchliche Archive?“ Konsequenzen aus der Open-Access-Bewegung für die Familienforschung und die Überlegungen des Landeskirchlichen Archivs Stuttgart zu einer etwaigen Kooperation mit MyFamily.com vor. Der Vortrag ist ebenfalls im Internet abrufbar.

Schwierigkeiten treten auf, wenn einzelne Kirchengemeinden gemeinsam mit lokalen Trägern Kirchenbücher ohne Wissen des jeweils zuständigen Landeskirchlichen Archivs in das Internet einstellen. Werner Jürgensen schilderte in seinem Beitrag „Kirchenbücher im virtuellen Lesesaal – ein Erfahrungsbericht“ die Probleme und die gefundene Lösung an einem fränkischen Beispiel, empfahl jedoch als Konsequenz einen gemeinsamen virtuellen Lesesaal der kirchlichen Archive.

Das Landesarchiv NRW verfolgt mit den Editionen Brühl und Detmold eher die angemessene Wahrnehmung der Personenstandsarchive in der Fachwelt wie bei Familienforschern. Ein finanzieller Gewinn sei kaum zu erwarten, führte Dr. Bettina Joergens, Staats- und Personenstandsarchiv Detmold, aus. Ihr Vortrag „Open Access zu Personenstandsbüchern – Digitalisierungsprojekte des Landesarchivs NRW“ steht ebenfalls zum Download zur Verfügung.

Dr. Andreas Röpcke, Landesarchiv Schwerin, versteht Digitalisate als eine Form der Edition. Speichermedium bleibt der Mikrofilm. Digitalisiert wird von den Mikrofilmen. Von diesem Grundverständnis ausgehend hatte das Landesarchiv Schwerin nach der Streichung von zwei Dritteln der Mitarbeiterstellen Verhandlungen mit MyFamily.com und der Genealogischen Gesellschaft von Utah über die Digitalisierung der Volkszählungsunterlagen aufgenommen. Die Digitalisierung wird nun von MyFamily.com durchgeführt. Dr. Röpcke schilderte die derzeitigen Ergebnisse. MyFamily verfügt über die Rechte am Index, das Landesarchiv Schwerin darf die Digitalisate selbst nicht kommerziell nutzen, solange MyFamily über die exklusiven Nutzungsrechte verfügt. Diese Exklusivrechte erlöschen nach 25 Jahren. Die Indizes sind, weil sie in China erstellt werden, fehlerhaft. Die Korrekturen übernimmt das Landesarchiv selbst. Eine wirkliche Kontrollmöglichkeit über den Umgang mit „seinen“ Daten hat das Landesarchiv Schwerin nicht.

An der Abschlussdiskussion beteiligten sich überwiegend Vertreter von Landeskirchen, in denen die Sicherungsverfilmung der Kirchenbücher abgeschlossen ist, so dass Digitalisierungslösungen für Einzelkirchen kaum praktikabel erschienen. Deshalb wurde die Leitung des Verbands kirchlicher Archive mit weiteren Klärungen beauftragt. Als Hauptkriterium hielt Dr. Gerhard Eibach, Kirchenamt der EKD, im Sinne der meisten Anwesenden die Beachtung des Datenschutzes fest. Daraus ergibt sich, dass keine Daten Dritten zur Digitalisierung überlassen werden können. Die Tagung bot – nicht zuletzt dank der guten Organisation Frau Dr. Bettina Wischhöfers, Landeskirchliches Archiv Kassel, als Verbandsleiterin – solide Information zum eher technischen Bereich. Dr. Annette Göhres, Nordelbisches Kirchenarchiv Kiel, vermisste zu Recht die theologische Reflexion der Kirchenbuchdigitalisierung.

Die Verbandsleitung hat zwischenzeitlich einen Ausschuss gebildet, der die Problematik vertieft prüfen soll. Die Landeskirchen Berlin-Brandenburg-Schlesische-Oberlausitz und Sachsen halten die Bereitstellung von Duplikatfilmen der Sicherungsfilm für ausreichend und schließen Digitalisierungen von Kirchenbüchern ohne vorherige Genehmigung der eignenden Gemeinde aus.

Dresden

Carlies Maria Raddatz

Ausstellung Thomas Kleynen: *Ar-schiefe, Fotografien zum Archivfinder des Kreises Siegen-Wittgenstein*

Oder: Warum gerade Archive und nicht schiefe Geraden?

Wenn sich Fotografie und Archiv begegnen, dann handelt es sich im Allgemeinen um historische Aufnahmen von Stadtansichten oder Personen. Es sind also potentielle Insassen, gern gesehene Dauergäste eines Archivs, sprich Archivalien, die begeistern.

Der Arbeitskreis der Archive im Kreis Siegen-Wittgenstein hat sich im vergangenen Jahr jedoch ganz mutig für eine neue Begegnung von Fotografie und Archiv entschieden. Der in Planung befindliche Führer durch die Archive im Kreisgebiet sollte ein besonderer Leitfaden werden, aus dem klassischen Muster ausbrechen und die historisch Interessierten mit einem Augenzwinkern zur Entdeckungsreise in die Überlieferungen einladen. Dazu soll-



Verwahrt, nicht verschlossen

te nicht nur der etwas ungewöhnliche Titel „Archivfinder“ die Suchenden locken, sondern auch die Bebilderung über die reine Dokumentation hinausgehen.

Für den experimentellen Kontakt zwischen Archiv und Fotografie konnte der Künstler Thomas Kleynen gewonnen werden. Im Bereich der Bildenden Kunst längst kein unbeschriebenes Blatt mehr, stürzte sich Thomas Kleynen mit Begeisterung in die Aufgabe, in den Archiven im Kreis Siegen-Wittgenstein auf Motivjagd zu gehen.

Die Verfremdung ist dem experimentellen Fotografen Kleynen als Mittel des Perspektivenwechsels ein wichtiges Anliegen. Spannend war der Prozess für Künstler und Archivare: Was wird aus den Räumlichkeiten, den heiligen Hallen der historischen Überlieferung? Entspringt aus der Siegquelle eine Urkunde des Mittelalters, wird der Mensch im Angesicht der jahrhundertealten Überlieferung winzig klein? All dies wurde möglich aus der Perspektive des Fotografen. Vertrautes wird ungewohnt, aus grauen Archivkartons wird eine Erlebnislandschaft, das staubige Image der Archive ist mit diesen künstlerischen Fotografien abgeschüttelt.

Anlass genug, die entstandenen fotografischen Arbeiten nicht nur dem Historiker als Leitfaden-Zugabe an die Hand zu geben und ansonsten „im Archiv verschwinden zu lassen“, sondern eine Ausstellung zusammenzustellen. Vom 23. Mai bis 17. Juni 2007 sind die fotografischen Arbeiten von Thomas Kleynen zum Archivfinder des Kreises Siegen-Wittgenstein im Museum der Stadt Bad Berleburg

zu sehen.¹ *Ar-schiefe* ist die Ausstellung betitelt und gibt damit gleich den Hinweis, hier wird nicht im klassischen Sinne dokumentiert. Die Perspektive, aus der die Archive und ihr Inhalt wahrgenommen werden, gerät in Schräglage. Doch der künstlerische Blickwinkel legt gleichzeitig den Kern frei. Historische Schätze werden hier verwahrt, sowohl im kleinen Stadtarchiv als auch in den großen staatlichen Institutionen. Eine Begegnung mit der Vergangenheit beinhaltet viel mehr als nur Massen alten Papiers, die Archivalien sind eine Zeitmaschine für Exkursionen in die Vergangenheit.

Die Begegnung zwischen Archiv und künstlerischer Fotografie ist dank Thomas Kleynen sowohl ein Erfolg für die Archivkultur als auch für die Bildende Kunst geworden. So wird die Ausstellung ein breites Publikum ansprechen und sicher auch überraschen und begeistern. Archiv und Kunst, einmal nicht als Ort und Inhalt, sondern als Kommunikationspartner.

Weitere Informationen unter: www.bad-berleburg.de/kultur_medien/kultur_medien.html.

Bad Berleburg

Rikarde Riedesel

Ochsenkopf und Meerjungfrau: Wasserzeichen des Mittelalters im Hauptstaatsarchiv Stuttgart

Das Hauptstaatsarchiv Stuttgart präsentierte vom 14. Dezember 2006 bis zum 2. Februar 2007 die Ausstellung „Ochsenkopf und Meerjungfrau – Wasserzeichen des Mittelalters“. Hintergrund und Anlass der Ausstellung war ein Fachkolloquium, das am 14./15. Dezember 2006 im Rahmen des von der Europäischen Kommission geförderten Projekts „Bernstein – the memory of papers“ im Hauptstaatsarchiv stattfand. Beteiligt an diesem Projekt sind die europäischen Hauptakteure im Bereich der Wasserzeichensammlung und historischen Papierexpertise, insgesamt neun Projektpartner aus sechs Ländern.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen die Geschichte des Papiers und seine Herstellung im Mittelalter sowie die besondere Rolle der Wasserzeichen, die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart mit der Wasserzeichensammlung Piccard, der weltweit größten ihrer Art, in prominenter Weise präsent sind.

Was ist überhaupt ein Wasserzeichen? Wer beschäftigt sich damit und für welchen Zweck? Solchen und ähnlichen Fragen geht die Ausstellung nach. In sechs Kapiteln, die den Bogen spannen von der Papierherstellung im Mittelalter über die „Welt im Wasserzeichen“, die Verbreitung der Wasserzeichen und ihre Bedeutung für die Handschriftenforschung, von bedeutenden Sammlungen bis zur digitalen Präsentation, wird die Vielfalt der Wasserzeichen und ihrer Nutzungsmöglichkeiten dargestellt. Anhand von kostbaren Handschriften, zeitgenössischen Texten, Karten und Bildern wird die Kulturgeschichte um das Papier und damit gleichzeitig die mittelalterliche Welt im Spiegel der Wasserzeichen vermittelt. Die Ausstellungsbesucher können am Leuchttisch auch selbst historische Papiere untersuchen, Wasserzeichen abzeichnen und diese an einer PC-Station mithilfe der digitalen Wasserzeichensammlungen bestimmen – vor allem für zahlreiche Schulklassen ein spannendes Vergnügen.

¹ Museum der Stadt Bad Berleburg, Goetheplatz 3, 57319 Bad Berleburg. Öffnungszeiten: dienstags, freitags bis sonntags 15 – 18 Uhr, Eintritt frei.

Kurz zur Geschichte der Wasserzeichen und ihrer Bedeutung: Wasserzeichen begegnen uns beim Kontakt mit Papier. Seit den Anfängen der Papierproduktion in Europa, die wohl noch ins 12. Jahrhundert zurückgehen, sind diese Wasserzeichen oder Papiermarken als Herkunfts- beziehungsweise Qualitätsmerkmale ins Papier eingebracht. Sie kennzeichnen damit den Herstellungsort und Produktionsbetrieb, zunächst also die Papiermühle, wo das Papier produziert wurde. Modern formuliert würde man das Wasserzeichen quasi als „Label“ ansprechen können, als Herkunftsmarke oder Gütelogo. Dabei geben sich die Wasserzeichen im Papier freilich nicht auf den ersten Blick zu erkennen, sondern erst, wenn man das Papier gegen eine Lichtquelle hält. Die bekannteste aktuelle Verwendung finden Wasserzeichen noch in Banknoten. Sie dienen auch hier in erster Linie zum Nachweis der Authentizität und zur Sicherung vor Fälschung.

Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt des Landesarchivs Baden-Württemberg und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Kommission für Schrift- und Buchwesen Wien. Sie ist als Wanderausstellung konzipiert und wird nach der Präsentation in Stuttgart vom 21. März bis 9. Juni 2007 im Schottenstift in Wien gezeigt. Als weitere Ausstellungsstationen sind bei den Partnern des Bernstein-Projekts ab Juli 2007 Fabriano und Rom in Italien, ab 2008 Liverpool und Cambridge in Großbritannien sowie Den Haag und Paris vorgesehen. Daher sind neben der deutschsprachigen Gestaltung bereits mehrsprachige Versionen der Ausstellung und des Ausstellungskatalogs in Vorbereitung.

Stuttgart

Peter Rückert

Im Takt der Zeit – 150 Jahre Stuttgarter Musikhochschule

Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart vom 15. April bis 31. Juli 2007

Die Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart, situiert an der Stuttgarter Kulturmeile und

damit in unmittelbarer Nachbarschaft zum Hauptstaatsarchiv Stuttgart, kann in diesem Jahr ihr 150-jähriges Bestehen feiern. Genau genommen reichen die Anfänge einer institutionalisierten Musikausbildung in Württemberg aber noch weiter zurück – bereits an der Hohen Karlsschule, die 1770 von Herzog Karl Eugen als Militärwaisenhaus gegründet worden war, dann Militärakademie und schließlich Hochschule wurde, bestand von 1781 bis zu ihrer Auflösung eine Theater- und Musikabteilung. Auch ein von König Friedrich am Stuttgarter Waisenhaus eingerichtetes Musikinstitut ging zwei Jahre nach dem Tod des Königs 1818 wieder unter. Beide Einrichtungen konnten sich nicht halten, da sie vom jeweiligen Herrscher abhängig waren und keine Resonanz in der Bevölkerung fanden. Erst mit Ausbildung des Bürgertums und der Entwicklung einer bürgerlichen Kultur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts trat hier ein Wandel ein. Neue Formen der Geselligkeit entstanden – Salons, Gesellschaften, Vereine –, in denen dem Bildungsgedanken Rechnung getragen wurde. An vielen Orten wurden Liedertafeln, Sing- und Orchestervereine gegründet. Damit entwickelte sich auch ein Bedarf an gründlicher musikalischer Ausbildung. In verschiedenen größeren Städten in Deutschland – wie Würzburg, Leipzig, Berlin, Köln und Dresden – entstanden in den ersten und mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts Musikschulen und Ausbildungsinstitute (Konservatorien), die sich auch der höheren Musikausbildung widmeten. In der Mehrzahl waren sie keine staatlichen Einrichtungen, sondern gingen aus privater Initiative hervor und wurden auch durch private Mittel eingerichtet und unterhalten. Eine Unterstützung städtischer oder staatlicher Stellen erhielten sie erst, nachdem sie sich einige Jahre etabliert hatten.

Auch die heutige Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Stuttgart ist aus einem Privatunternehmen herausgewachsen. Maßgeblichen Verdienst an der Gründung des Musikinstituts hatte Sigmund Lebert (1821-1884), ein aus Ludwigsburg stammender und am Prager Konservatorium ausgebildeter Klaviervirtuose und -päd-



Villa Schönlein am Stuttgarter Urbansplatz, ab 1911 Sitz des Stuttgarter Konservatoriums (Vorlage und Aufnahme: Hauptstaatsarchiv Stuttgart)

agoge. Er erkannte, dass in Stuttgart die institutionellen Voraussetzungen für eine breite musikalische Ausbildung des aufstrebenden Bürgertums fehlten. Es gelang ihm, weitere Musiker und Musikinteressierte für die Gründung einer Musikschule zu gewinnen. Im Februar des Jahres 1857 wurde ein von 22 „hervorragenden“ Bürgern der Stadt unterzeichneter Aufruf zur Gründung einer Musikschule in Stuttgart veröffentlicht. Die Musikschule nahm am 15. April 1857 mit 60 Schülern, davon 15 „Kunstschüler“ und 45 „Dilettanten“, und elf Lehrern den Unterrichtsbetrieb auf. Im Unterschied zu den meisten anderen Konservatorien bestanden am Stuttgarter Musikinstitut zwei getrennten Abteilungen: einmal die „Künstlerschule“, die Berufsmusiker ausbildete, und die so genannte „Dilettantenschule“, die sich der Laienausbildung widmete. Die Zahl der Schüler wuchs rasch – nach drei Jahren war sie bereits auf 270 gestiegen, nach zehn Jahren lag sie bei über 500 –, wobei der Aufschwung lange Zeit vor allem auf dem hervorragenden Ruf der Klavierklasse beruhte.

Die Zweigleisigkeit der Ausbildung am Konservatorium, so die Bezeichnung seit 1865, dauerte bis 1921, als es in eine Württembergische Hochschule für Musik umgewandelt und damit die Trennung der professionellen Ausbildung von der Dilettantenschule vollzogen wurde. Zum 1. Oktober 1938 erfolgte die Übernahme der Musikhochschule in die Verwaltung des Landes Württemberg unter dem Namen „Staatliche Hochschule für Musik in Stuttgart“. 1963 erhielt sie die heutige Bezeichnung „Staatliche Hochschule für Musik und Darstellende Kunst“, womit auch der Entwicklung der Darstellenden Kunst, repräsentiert durch Schauspielschule, Opernschule und den Studiengang Sprecherziehung, Rechnung getragen wurde.

Das Hauptstaatsarchiv nimmt das 150-jährige Jubiläum der Musikhochschule zum Anlass, im Rahmen einer Ausstellung den Weg der Musikausbildung in Stuttgart in ihrem kulturellen Umfeld und den politischen Rahmenbedingungen nachzuzeichnen. Die in Kooperation mit der Musikhochschule entstandene Ausstellung wird seit dem 15. April bis zum 31. Juli im Hauptstaatsarchiv gezeigt; Archivalien, Bild- und Tondokumente, Instrumente und andere Exponate, zum Teil aus privatem Besitz, lassen die wichtigsten Ereignisse lebendig werden, erinnern an prägende Persönlichkeiten und verdeutlichen vor allem auch die enge Verflechtung und Wechselwirkung der Musikhochschule und ihrer Träger mit dem Stuttgarter Musikleben. Die Ausstellung, zu der ein Katalog erscheint, wird von zahlreichen Veranstaltungen begleitet.

Stuttgart

Nicole Bickhoff

Aus- und Fortbildung, berufsständische Angelegenheiten

15. Fortbildungsseminar der Bundeskonferenz der Kommunalarchive 2006 in Fulda

Vom 7. bis 9. November 2006 fand zum 15. Mal in Folge ein Fortbildungsseminar der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) statt. Gute Tagungsbedingungen und Gastfreundschaft fanden Organisatoren und Teilnehmer am Tagungsort Fulda, dem Sitz der Geschäftsstelle des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare e.V., vor. Deutlich wurde dies auch bei einem Empfang der Teilnehmer durch Oberbürgermeister Gerhard Möller. Zum

Gelingen der Veranstaltung trug wesentlich die engagierte Unterstützung des Fuldaer Stadtarchivars, Dr. Thomas Heiler, bei. Nachdem die Fortbildungsseminare bislang immer in den ostdeutschen Bundesländern stattfanden, war Fulda nicht zuletzt wegen der guten Erreichbarkeit der Stadt aus allen Teilen Deutschlands erstmals als Tagungsort für das Seminar 2006 ausgewählt worden. Organisiert wurde das Seminar vom Unterausschuss Aus- und Fortbildung der BKK unter Leitung von Prof. Norbert Reimann (LWL-Archivamt für Westfalen).

Thematisch stand das diesjährige Seminar unter dem Motto „Kommunale Archive und ihre Benutzer im digitalen Zeitalter“. Ausgehend von der Fragestellung, wie sich Kommunalarchive als Dienstleister positionieren, wurden in drei Arbeitssitzungen Beiträge zu den Themenkomplexen „Rechtsfragen und Benutzung“, „Erschließung vor neuen Herausforderungen“ sowie „externe und interne Informationsangebote“ vorgestellt und diskutiert.

In seinem Einführungsvortrag „Kommunalarchive im Google-Zeitalter: Sind wir auf dem Weg zum digitalen Dienstleister?“ formulierte der Leiter des Stadtarchivs Mannheim, Dr. Ulrich Nieß, theseartig die Rolle der Archive im digitalen Zeitalter. Sein Fazit: Veränderte Aufgabenfelder können die Position der Archive sowohl innerhalb der eigenen Verwaltung als auch extern stärken, wenn die Archive bereit sind, die Chancen des digitalen Zeitalters für sich zu nutzen. Nieß belegte seine Thesen mit praktischen Beispielen aus dem Aufgabenspektrum des Stadtarchivs Mannheim.

In der ersten Arbeitssitzung wurden schwerpunktmäßig Rechtsfragen und Fragen der Benutzung behandelt. Dr. Klaus Oldenhage, Vizepräsident des Bundesarchivs a. D. stellte in seinem Beitrag „Archivrecht in der Informationsgesellschaft“ nach einer kurzen Einführung in relevante europarechtliche Fragestellungen die archivrechtlichen Kernprobleme im digitalen Zeitalter dar. Dabei nahm Oldenhage insbesondere eine mögliche Novellierung des Bundesarchivgesetzes in den Blick, indem er anhand eines Beispielkatalogs den notwendig gewordenen Regelungsbedarf skizzierte. Hans-Joachim Hecker vom Stadtarchiv München referierte über das Thema „Urheberrecht und Archive“. Die lebhaft diskutierte verdeutlichte, wie wichtig vor allem im digitalen Zeitalter Grundkenntnisse des Urheberrechtes sind, wenn Archive z. B. das Medium Internet nutzen wollen, um ihre umfangreichen Fotobeständen zu präsentieren. Aufgrund einer Erkrankung wurde der Beitrag von Prof. Norbert Reimann „Alte Zöpfe, neue Herausforderungen – Eine kritische Betrachtung“ von Katharina Tiemann verlesen. Reimann plädierte dafür, in den Archiven endlich den Bewusstseinswandel zu vollziehen, dass die Archivbenutzung das Recht eines jeden Bürgers ist und Archive in der Informationsgesellschaft eine wichtige Dienstleistungsfunktion wahrnehmen. Dies erfordert zwangsläufig auch eine kritische Überprüfung sämtlicher Regelungsinstrumentarien (u. a. Benutzungsordnung, -antrag) und Verfahrensabläufe im Archiv (u. a. Öffnungszeiten, Aushebung von Archivalien).

„Erschließung vor neuen Herausforderungen“ stand im Mittelpunkt der zweiten Arbeitssitzung. Dr. Thomas Heiler, Leiter des Stadtarchivs Fulda, skizzierte in seinem einleitenden Beitrag am Beispiel des Stadtarchivs Fulda den Stellenwert von Erschließung als „Kernstück archivischer Arbeit“. Der Leiter des Kreisarchivs Kleve, Dr. Andreas

Berger, stellte einen Katalog mit Anforderungen vor, mit dem das Leistungsspektrum von Archivsoftware transparent gemacht werden kann. Bei der Produktauswahl kann ein solcher Katalog sinnvoll als Entscheidungshilfe zugrunde gelegt werden. Während die Verfahrensweise archivischer Erschließung kaum Änderungen unterlegen ist, stehen den Archiven mit digitalen Medien ganz neue Möglichkeiten bei der Präsentation der Erschließungsergebnisse zur Verfügung. Dr. Ulrich Fischer vom Historischen Archiv des Stadt Köln stellte in seinem Beitrag praktische Beispiele für den Umgang mit analogen Findmitteln im digitalen Zeitalter vor (Stichwort: Retrokonversion). Dr. Mario Glauert (Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam) befasste sich schwerpunktmäßig mit Anforderungen an Beständeübersichten, ihren Aufbau, ihre Gestaltung und die Onlinepräsentation.

In der dritten und letzten Arbeitssitzung standen interne wie externe Informationsangebote im Mittelpunkt, eingeführt durch das Grundsatzreferat von Prof. Susanne Freund (Fachhochschule Potsdam, Fachbereich Informationswissenschaften) „Archive als externe und interne Partner. Perspektiven und Grenzen archivischer Öffentlichkeitsarbeit“. Praktische Beispiele von externer und interner Öffentlichkeitsarbeit rundeten die theoretischen Überlegungen ab. Dr. Michael Martin, Leiter des Stadtarchivs Landau, beleuchtete die Position des Stadtarchivs im Kulturleben einer Kleinstadt. Die Leiterin des Stadtarchivs Chemnitz, Gabriele Viertel, referierte über das breite Spektrum verwaltungsinterner Öffentlichkeitsarbeit. Katharina Tiemann, Archivarin im LWL-Archivamt für Westfalen, stellte in ihrem Beitrag die neuen Möglichkeiten verwaltungsinterner Öffentlichkeitsarbeit durch die Präsentation von Serviceangeboten seitens der Archive im Intranet dar. Dr. Karsten Uhde, Dozent an der Archivschule Marburg, gab in seinem Beitrag sehr anschaulich wertvolle Hinweise zur Benutzerführung im Internet.

Ein Rahmenprogramm rundete die Tagung ab. Dr. Edgar Kutzner, Leiter des Bistumsarchivs Fulda, führte fachkundig durch den Neubau des Bistumsarchivs. Stadtgeschichtliche Führungen im Anschluss an das Tagungsprogramm boten den Teilnehmern Einblicke in die Geschichte der Barockstadt Fulda.

Die Beiträge des Fortbildungsseminars werden in der Reihe „Texte und Untersuchungen zur Archivpflege“ des LWL-Archivamtes für Westfalen veröffentlicht. Der Erscheinungstermin des Bandes ist Herbst 2007. Die Veröffentlichung kann über das Archivamt in Münster bezogen werden.

Münster

Katharina Tiemann

Fachverbände, Ausschüsse Tagungen

Das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte und sein Stellenwert in der Archivlandschaft sowie seine Bedeutung für die historische und gesellschaftliche Aufarbeitung der DDR-Geschichte

Aus Anlass seines 15-jährigen Bestehens hatte das Thüringer Archiv für Zeitgeschichte „Matthias Domaschk“ (ThürAZ) am 25. November 2006 in Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität und unterstützt von Studentenrat, Heinrich-Böll-Stiftung und der Thüringer Landeszentrale für politische Bildung in den Jenaer Rosensälen

eine Tagung veranstaltet. Es handelte sich dabei um einen Austausch zwischen Vertretern von Archiven und Geschichtswissenschaft. Deutlich wurde die besondere Rolle des ThürAZ, eines nichtstaatlichen Archivs zur Thematik „Opposition, Widerstand und Zivilcourage in der DDR“, das 1991 durch Kreise der Bürgerbewegung ins Leben gerufen wurde, seine Stellung in der Archivlandschaft, aber auch die Chancen und Möglichkeiten eines solchen Archivs für die Geschichtswissenschaft sowie den gesellschaftlichen Diskurs zur Aufarbeitung von DDR-Geschichte. Dies zeigte sich – nach zwei einführenden Beiträgen von Marianne Birthler (Innenansichten der BStU – von der Bürgerbewegung zur Aufarbeitung) und Reiner Merker (Zwischenbilanz des ThürAZ) – an den beiden Schwerpunkten der Tagung: Archivarinnen und Archivare schilderten die Besonderheiten der „Bestandsbildung unter den Bedingungen einer Diktatur“ (Katrin Beger, Thüringisches Staatsarchiv Rudolstadt; Wolfgang Brunner, BStU; Katharina Lenski, ThürAZ; Constanze Mann, Stadtarchiv Jena). Moderator war Lutz Schilling, Direktor des Thüringischen Staatsarchivs Gotha. Ein zweiter Themenkomplex befasste sich mit der Erforschung der DDR-Geschichte durch Aufarbeitungsinitiativen bzw. Opfergruppen und Wissenschaft sowie mit dem Wechselverhältnis dieser beiden Bereiche als Partner oder Konkurrenten um knappe Fördergelder (Dr. Ilko-Sascha Kowalczyk, Prof. em. Lutz Niethammer, Dr. Marc-Dietrich Ohse). Einen interessanten Ausklang boten zwei Diskussionsbeiträge zur Vermittlung von DDR-Geschichte in der Erwachsenenbildung (Ulrike Poppe, Evangelische Akademie zu Berlin) sowie, durch einen Vertreter des Thüringer Kultusministeriums, zu ihrem heutigen und künftigen Stellenwert in der thüringischen Museumslandschaft (Dr. Karl-Heinz Hänel). Die Leitung der Diskussion dieses zweiten Schwerpunktes hatte Lutz Niethammer übernommen.

Auf der großen Demonstration auf dem Berliner Alexanderplatz am 4. November 1989 war als Ausdruck für ein besonderes Bewusstsein im Hinblick auf die Bedeutung der gerade erlebten Situation die Aufforderung an die Teilnehmer ergangen, Transparente zu sammeln und damit der Nachwelt zu überliefern (Kowalczyk). Auch die Forderung der Bürgerbewegung, die Akten des Staatssicherheitsdienstes zu sichern, war mit der Intention verbunden, wichtige Zeugnisse der DDR-Hinterlassenschaft für nachfolgende Generationen zu überliefern. Die Archivierung insbesondere der „Stasiakten“ sollte die Erinnerung an Unrecht und Leid des DDR-Regimes wach halten, eine Maßnahme gegen das „Vergessen“ und „Verdrängen“, gegen einen bundesdeutschen „Normalisierungsdruck“ sowie eine „Deutungshoheit der Täter“ (Birthler) sein, die mit ihren Ansichten verstärkt den Weg in die Öffentlichkeit suchen.

Damit ist ein zentrales Anliegen des ThürAZ beschrieben: Die Sicherung von Unterlagen aus den Bereichen Opposition, Widerstand, nonkonformes Verhalten in der ehemaligen DDR als eine Art Gegenüberlieferung bzw. auch Gegenseitigkeit zu den Beständen in staatlichen Archiven. Der mittlerweile 400 lfm. umfassende, einer wissenschaftlichen Nutzung zugängliche Bestand ganz besonders aus den 1970er und 1980er Jahren besteht gegenwärtig aus 65 Sammlungen, einer zahlreichen Überlieferung an Fotos, Filmen und Tonträgern sowie auch aus Kopien von Unterlagen aus staatlicher Provenienz („Stasiakten“). Neben

umfangreichen handschriftlichen Aufzeichnungen findet sich auch eine Reihe von Schriften oppositioneller Untergrundliteratur (Samisdat). Das ThürAZ ist auch ein Ausdruck eines gewissen Misstrauens auf Seiten von Bürgerrechtlern gegenüber staatlichen Institutionen. Statt die genannten Unterlagen an ein staatliches Archiv abzugeben, verwahrt man sie lieber selbst in einem eigenen unabhängigen Archiv. Das macht auch durchaus Sinn. Die Überführung von persönlichen Unterlagen aus der DDR-Bürgerrechtsszene an das ThürAZ, die auch heute noch erfolgt, setzt ein hohes Maß an Vertrauen voraus, das seinen Mitarbeitern und ihrer ebenso beharrlichen wie sensiblen Arbeit entgegengebracht wird (Reiner Merker).

Die Referentinnen und Referenten aus den staatlichen Archiven sowie dem Jenaer Kommunalarchiv betonten trotz oder gerade wegen eines ehemaligen Dokumentationsprofils und „positiver Wertauslese“ die „Zufälligkeit“ einer Bestandsbildung unter den Bedingungen der DDR-Diktatur. Archiviert werden sollten Unterlagen über Personen, Vorgänge und Ereignisse, die das offizielle Geschichtsbild der SED (z. B. den „ruhmreichen Kampf der Arbeiterklasse und ihrer Führer“ – vgl. Constanze Mann) dokumentierten und keinesfalls Belege über die „unerfreulichen Seiten einer Diktatur“. Und das NS-Archiv des Staatssicherheitsdienstes sei eher wie eine Detektei zur Verfolgung eines politischen Ziels (Kampf gegen Systemgegner) geführt worden als wie ein professionelles Archiv (Brunner). Katrin Beger verdeutlichte den Perspektivenwandel in der Bewertung von Unterlagen durch die Archive am Beispiel des Bestandes der Kreisparteikontrollkommissionen der SED. Unterlagen über Einzelfälle, und damit über bewegende Einzelschicksale, hatten zu DDR-Zeiten bereits nach zehn Jahren kassiert werden können. Ihnen wurde kein „historischer Wert“ bescheinigt. Aufgrund des politischen und gesellschaftlichen Umbruchs ab dem Herbst 1989 konnten in den Archiven Unterlagen nicht mehr nach der gängigen Praxis archivisch bearbeitet werden. Das betrifft vor allem Bestände der 1980er Jahre und in noch höherem Maße den Zeitraum von 1987 bis 1989. Scheinbar banale Überlieferungen etwa zur Eingabebearbeitung oder zur Einsammlung des SED-Mitgliedsbeitrages konnten nicht mehr kassiert werden und sind heute nicht zuletzt aus historischer und soziologischer Sicht von großem Interesse. Dieser zusätzlichen Überlieferung von Unterlagen, die unter DDR-Verhältnissen vernichtet worden wären, stehen allerdings nicht selten auch große Lücken gegenüber, die ebenfalls ihre Ursache in der turbulenten Zeit des Umbruchs gegen Ende 1989 haben (Mann). Vor dem Hintergrund der staatlichen Überlieferung wurde von Lutz Schilling die Bedeutung des ThürAZ für die Erforschung der DDR-Geschichte als eine Art Gegen- bzw. substantielle Ergänzungsüberlieferung zum Archivgut staatlicher Archive unterstrichen. Es handle sich um eine Überlieferungsbildung jenseits der Archivgesetzgebung und offizieller Aktenpläne (Schilling, Lenski). Das ThürAZ sei heute anerkannter Partner in der thüringischen Archivlandschaft (Schilling).

Beim zweiten Themenschwerpunkt der Tagung betonte Marc-Dietrich Ohse, verantwortlicher Redakteur des „Deutschland Archiv“, Desiderate der DDR-Forschung wie die Geschichte von SED, „Blockparteien“ und Massenorganisationen, aber auch die Gesellschaftsgeschichte. Auch gebe es keinen allgemeinen Konsens in der Definiti-

on, was die DDR gewesen sei: eine „durchherrschte“ Gesellschaft, ein totalitäres System, ein Überwachungsstaat, eine „Fürsorgediktatur“? Die Erforschung der DDR stehe nicht am Ende, sondern noch am Anfang. Wichtig sei jedoch ein Systemvergleich mit der damaligen Bundesrepublik Deutschland, den sozialistischen „Bruderländern“ sowie mit der Herrschaft des Nationalsozialismus. Mit Verweis auf die „Sabrow-Kommission“ betonte Ohse, im Vordergrund stehen solle nicht nur die Analyse von Gegensätzen und Konflikten (Opposition, Widerstand), sondern auch der Blick auf die „Bindekräfte der Diktatur“, auf den sozialistischen Alltag. Es fehle außerdem, so die Ergänzung von Lutz Niethammer, ein Diskurs über die Verantwortung der DDR-Gesellschaft insgesamt. Ilko-Sascha Kowalczyk beschrieb die ostdeutsch geprägten gesellschaftlichen Aufarbeitungsinitiativen sowie einen westdeutsch beherrschten wissenschaftlichen Diskurs. Gesellschaftliche Aufarbeitung und wissenschaftliche Analyse seien durch unterschiedliche Ansätze bestimmt. Dem mit Emotionen verbundenen möglichst schnellen Aufdecken von DDR-Unrecht stehe in der Forschung eine eher abwägende Rekonstruktion, das Bemühen um eine Synthese gegenüber. Trotz trennender Grenzen gebe es keinen Königsweg in der Aufarbeitung von DDR-Geschichte. Die gesellschaftliche Aufarbeitung dürfe aber nicht durch die Brille fremder wissenschaftlicher Gutachter gesehen werden. Aufgegriffen werden müsse auch der „ostdeutsche Erfahrungshintergrund“. Niethammer betonte als Referent in Bezug auf seine Erfahrungen um die Gedenkstätte Buchenwald sowie in seiner Funktion als Moderator die Aufgabe von Wissenschaft als Dienstleister zur Versachlichung von Konflikten. Die Geschichte der Opfer und diejenige der Nichtopfer müsse miteinander verbunden werden. Die Wissenschaft nehme keine bewusste Gegenposition zur bürgerbewegten Forschung sowie gegenüber Opferverbänden ein.

Die bessere Überführung wissenschaftlicher Erkenntnisse in Schule und Erwachsenenbildung forderte insbesondere Ulrike Poppe. Mit DDR-Geschichte würden häufig noch Klischees wie „fröhliche Brigadefeiern“ verbunden. Eltern wichen vor den kritischen Fragen ihrer Kinder aus. Neben dem Unrecht einer Diktatur müssten allerdings auch die alltägliche Lebensgeschichte, eine vielgestaltige Erfahrungswelt (auch Duldsamkeit und Opportunismus) vermittelt werden. Dies habe nichts mit einer „Weichzeichnung der DDR“ zu tun. Die Vermittlung von Geschichte gewinne dadurch vielmehr an Glaubwürdigkeit. Diese Gedanken wurden auch von Dr. Karl-Heinz Hänel unterstrichen, der vor dem Hintergrund einer bunten thüringischen Museumslandschaft auf besondere Initiativen zur Darstellung der DDR-Geschichte (u. a. Grenzlandmuseen) verwies, dabei aber auch die allgemein schwierige finanzielle Ausstattung keineswegs verschwiege.

Die Bedeutung des ThürAZ, so lässt sich zusammenfassend sagen, liegt in einer Art Gegen- bzw. Ergänzungsüberlieferung zu den Beständen in den staatlichen Archiven. (Eng damit verbunden ist die hierzu parallel betriebene vorbildhafte Publikationstätigkeit, die an dieser Stelle nur angedeutet werden kann.) Die „Ego-Dokumente“ aus den Bereichen von Opposition und Widerstand bilden (neben grundlegenden Beständen in anderen Archiven) eine sehr wichtige (wenngleich natürlich nicht die einzige) Quellengrundlage zur Erforschung der DDR-Geschichte. Dies

betrifft die offizielle Forschung, ebenso sehr aber auch bürgerrechtliches Engagement, Aufarbeitungsinitiativen, Opferverbände. Dem Versuch einer Deutungshoheit durch ehemalige Täter muss – quellengestützt – mit Zivilcourage begegnet werden. Es bleibt zu wünschen – so Lutz Niethammer in seinen abschließenden Worten – dass das Thüringische Archiv für Zeitgeschichte auch in finanziel-

ler Hinsicht eine gebührende öffentliche Unterstützung finden möge. Auch private Geldgeber sollten sich dem Anliegen des ThürAZ und seines Leiters, Uwe Kulisch, nicht versagen. Das Interesse an der Tagung war übrigens erfreulich groß, wie die zahlreich erschienenen Teilnehmer belegen.

Jena

Heinz Mestrup

Auslandsberichterstattung

Internationales

Kein Fluch der Karibik, zum Glück. Bericht über die 39. Internationale Konferenz des Runden Tisches der Archive (CITRA) sowie die Jahresmitgliederversammlung des Internationalen Archivrats (ICA) in Curaçao / Niederländische Antillen

Der äußere Rahmen, auch: Der Kongress tanzt

Die vom 20. bis 24. November 2006 tagende Konferenz im World Trade Center bei Willemstad/Curaçao hatte ca. 230 Teilnehmer aus 77 Nationen. Der Gastgeberin, Dr. Nolda C. Römer-Kenepa, Leiterin des Nationalarchivs der Niederländischen Antillen, war es gelungen, ihr Konzept einer gemeinsamen historischen Erinnerung (shared memory) der politischen Ebene als wichtig zu vermitteln, so dass die Konferenz politisch höchststrangig begleitet wurde und geradezu beschämend großzügige Gastfreundschaft genoss. Bei der Eröffnungs- und Schlusszeremonie sowie einem Abschiedsessen sprachen der für Kultur- und Archivwesen zuständige Minister, ein Ex-Minister als Präsident einer vom Nationalarchiv initiierten „Memory“-Stiftung, der Gouverneur, die amtierende Premierministerin und der Tourismusminister. Fernsehkameras waren nicht nur bei Eröffnung und Schluss, sondern auch zwischendurch präsent. Ein karibisches Ministertreffen fand am selben Ort am Tag vor Konferenzbeginn statt.

Die Veranstaltung wurde als Chance gesehen, weltweit für die Reize Curaçaos zu werben, was auch vollauf gelang: Die ansteckende Lebensfreude der Einheimischen, eine multikulturelle Gesellschaft, die Einwanderer aus 55 Nationen zu integrieren hat, war wohlthuender Ausgleich für die Reisesträpazen und das volle Kongressprogramm. Der Kongress tanzte, und das nicht nur einmal. Die Konferenzteilnehmer schieden mit der gern eingegangenen Verpflichtung, die Botschaft von den Vorzügen der Karibikinsel Curaçao und ihrer freundlichen Bewohner in die Welt zu tragen.

39. CITRA Sharing Memory Through Globalisation

Den Auftakt der in drei Sektionen aufgeteilten zweitägigen Konferenz bildeten zwei einführende Referate. Sir Raphael, Barbados, ehemals Generalsekretär des Commonwealth, stellte Konzepte von Andersartigkeit geistes- und kulturgeschichtlich dar und beschrieb Dehumanisierung als Voraussetzung für Versklavung. John Donne, Thomas Carlyle, Willy Brandt und Olav Palme zitierend, sah er eine

ethische Krise als Ursprung der Krisen der Welt und endete bei John Lennon und Bob Marley, bei „Love and Peace“.

Ian Wilson, Canada, betonte die durch das Internet gegebenen neuen Chancen, an historischer Überlieferung partizipieren zu lassen und mahnte an, den Stillen in der Welt, die ihre Stimme nicht selbst erheben können, durch archivarische Arbeit eine Stimme zu geben.

Prof. Allen Weinstein, seit 2005 Archivist of the United States, bekannte sich mit Emphase zum Thema der ersten Sektion „Victims of Slavery and Displacing People: Towards the History of the Forgotten“. Er habe 1963 Martin Luther King bei seiner berühmten Rede ganz aus der Nähe miterlebt und sei stolz darauf, mit der Friedensmedaille der Vereinten Nationen ausgezeichnet worden zu sein. Er kündigte konkrete Maßnahmen an, um das Anliegen der Konferenz zu fördern, nicht nur im neu gegründeten Museum for American African Heritage der Smithsonian Institution, Washington D.C., sondern auch in den Federal Archives. Dominique Taffin, Direktorin des Archivs von Martinique, stellte einen Führer zu den Quellen der Sklavereigeschichte in Frankreich vor, den sie bearbeitet. Sie schilderte die politischen Erwartungen und die archivarischen Probleme. Jeanette Bastian, Boston, früher Leiterin von Archiv und Bibliothek der Virgin Islands auf St. Thomas, reflektierte in einem stringenten Referat über den in der nachkolonialen Epoche notwendigen Perspektivwechsel, der die Akten der Kolonisation sucht zu ergänzen durch Sammeltätigkeit, um die Geschichte des ganzen Volkes wieder zu finden: „Making the Journey from the Imperial Archives to the Peoples Archives“, wie sie ihren Vortrag überschrieb. Die deutschen Zuhörer fühlten sich stark an Hans Booms und sein Dokumentationsprofil erinnert.

Die „Konferenz des Runden Tisches der Archive“ teilte sich dann in 13 runde Tische, die jeweils ein Thema zu bearbeiten und aus den Ergebnissen der Arbeit eine Resolution zu formulieren hatten. Die Themen hatten im weiten Sinne Bezug zum Generalthema „Sharing Memory Through Globalization“, aber es gab auch allgemeine Archivthemen wie „Verhütung von Diebstählen“ und „Schutz des archivarischen Kulturerbes bei bewaffneten Konflikten“. Eine Sammlung der entstandenen Resolutionen ist im Anhang beigefügt. Als Papiere, die einen archivarischen Diskussionsstand auf internationaler Ebene spiegeln, können sie eigene Überlegungen anregen oder bestä-



Stimmungsvoller Auftakt am 20.11. mit einer Tanzgruppe

tigen und als Argumentationshilfe nützlich sein. Die erstmals so durchgeführte Diskussion im kleineren Kreis, bei der alle zu Wort kamen, wurde als sehr bereichernd begrüßt. Der Reiz der internationalen Begegnung kommt besonders zum Tragen, wenn Archivarinnen und Archivare z. B. aus Australien, Fidschi, Trinidad u. Tobago, Botswana, Lesotho, Finnland, Deutschland, Bulgarien, Island, Israel und Frankreich an einem Text arbeiten. Allerdings war die Zusammenführung der Arbeit der Gruppen im Plenum sehr aufwändig und ermüdend, da vielfach redundant.

Die zweite Sektion: „Sharing Forces – Sharing Sources: Towards the Archives of Migration“ wurde von vier Referaten getragen. Prof. Gert Oostindie, Direktor des königlich-niederländischen Instituts für südostasiatische und karibische Studien, berichtete über ein seit 2004 betriebenes Projekt „The Atlantic World and the Dutch 1500-2000“. Holländische Präsenz in Afrika (Ghana), Nord- und Mittelamerika soll in Form eines Online-Inventars der Archivquellen erschlossen werden. Der erste Projektabschnitt wird 2006 abgeschlossen. Renate Stapelbroek schilderte ihre Aufgabe als vom Stadtarchiv Dordrecht angestellte Anthropologin, Migrantengeschichten zu sammeln – Bilder, Videos, Interviews –, da etwa die Hälfte der Bevölkerung Einwanderer sind. Die Zusammenarbeit mit Kultur- und Traditionsvereinen der Bevölkerungsgruppen wird gesucht. Jaime Antunes da Silva, Direktor des Nationalarchivs von Brasilien, stellte sein Archiv und dessen Bestände mit besonderem Bezug auf die Einwanderung vor. Ross Gibbs, Direktor des Nationalarchivs von Australien, schilderte die politisch gewünschten und geförderten Aktivitäten seines Archivs zum Thema Einwanderung, die Vergangenheit und Gegenwart verknüpfen.

Die dritte Sektion: „Sharing Sources: Towards a Shared History Across Lines of Division“ enthielt noch drei Referate.

Rik Coolsaet, Politologe der Universität Gent, sprach über Globalisierung auch als Konflikt, Konfrontation, Kulturkampf, als Herausforderung der USA durch andere aufstrebende Nationen. Der zweite Vortrag, in Abwesenheit des Referenten vorgetragen durch den bereits genannten brasilianischen Archivleiter Jaime Antunes, befasste sich mit der Überlieferung der historischen Beziehungen zwischen Portugal und Brasilien. Vorhandene Mikrofilme der portugiesischen Überlieferung sollen digitalisiert werden, die Auslobung von Forschungspreisen soll die Forschung anstacheln. Den dritten Vortrag hielt Joel das Neves Tembe, der Leiter des Historischen Archivs von Mocambique. Er berichtete über Initiativen im Bereich „sharing memory“ in Afrika, die „Africa Agenda“, sprach von der Notwendigkeit regionaler und internationaler Kooperation, von Internetkollektionen wichtiger Dokumente und seiner Hoffnung, es durch diese Konferenz bei Regierungen und geldgebenden Institutionen (z. B. Mellow-Foundation) leichter zu haben.

Die Vorträge boten insgesamt viele Anregungen und Denkanstöße im Hinblick auf deutsche Verhältnisse, gerade auch unter dem Aspekt der Thematik des nächsten Deutschen Archivtages, der sich schwerpunktmäßig der Migranten annehmen will.

ICA-Jahresmitgliederversammlung und Schlussbemerkungen

Mit der Wahl des Schweden Tomas Lidman als Schatzmeister werden die etwas in Unordnung geratenen Finanzen des ICA hoffentlich transparenter. Vorgestellt wurde die Internetseite des ICA, die bis März 2007 im Netz sein soll. Die Kongressunterlagen von Wien 2004 und Abu Dhabi 2005 gibt es als CD-ROM.

Der 27. Oktober ist von der UNESCO als Tag des audiovisuellen Kulturerbes anerkannt worden. Der ICA will

einen weltweiten Tag der Archive organisieren, hält eine Anerkennung durch die UNESCO aber für unwahrscheinlich. Im Gespräch ist der 9. Juni. Gearbeitet wird an internationalen Standards für archivische Funktionen (ISAF).

Die vorgeschlagenen Verfassungsänderungen wurden grundsätzlich begrüßt. Für die künftige Entwicklung des ICA wurde ein Papier erarbeitet, das der Versammlung vorgelegt und als Curaçao Consensus einstimmig verabschiedet wurde.

Die 40. CITRA wird zusammen mit der Mitgliederversammlung des ICA vom 11.-18. November 2007 in Québec stattfinden, 2008 trifft man sich in Kuala Lumpur im Rahmen des 16. Internationalen Archivtags vom 21.-31. Juli. Für den Internationalen Archivtag im Jahre 2012 sind Australien und Norwegen im Gespräch.

Resolutions of the Annual General Meeting of the International Council on Archives Curaçao 24 November 2006

The national archivists, the presidents of national professional associations and the elected and professional officers of the International Council on Archives (ICA), meeting in Curaçao on the occasion of the 39th International Conference of the Round Table on Archives (CITRA).

General Resolutions

1. Resolution on the Protection of Archivists

Considering the fundamental role of archivists in collecting and disseminating elements which enable the documentation and elaboration of history and of collective memory,

Considering that the construction of history and collective memory implies the use of sources which are as diversified as possible,

Aware that archive professionals are sometimes subject to political and economic pressures which prevent them from applying ethical principles,

Ask for the revision of the ICA Code of Ethics as a fundamental reference for the guidance of individual archivists,

Seek the development of a strategic tool which will both promote the role of archivist and protect archivists under political or economic pressure,

Call upon the United Nations and other relevant organizations to promote the implementation of the Code of ethics and the new strategic tool.

2. Resolution on the role of the archivist in the preservation of memory

Considering the specific skills and expertise of archivists in the preservation of elements enabling society to build its memory

Because through their role in records management and in the areas of appraisal, acquisition, preservation and access to archives, they guarantee their integrity

Considering the important role archives play in preserving memory and the fragmentation posed by the multiplication of non archival institutions which focus on subject specific memory

Demand that States create or maintain real professional archival services.

3. Resolution on the protection of archival heritage under threat in cases of armed conflict.

Profoundly concerned by the pillage and destruction which occurred during recent conflicts,

Die CITRA habe ich als reizvolles internationales Diskussionsforum des Berufsstandes erlebt – anregend und ermutigend, über die Alltagsgeschäfte hinaus zu denken. Die neue Form der Gruppendiskussion ist für den direkten Austausch hilfreich, jedoch war im Programm zuviel Zeit dafür veranschlagt. Die erarbeiteten Resolutionen müssen nahezu wirkungslos verpuffen, wenn sie der Fachwelt unbekannt bleiben. Damit sie bei den Leserinnen und Lesern des *Archivar* Beachtung finden, sind sie diesem Bericht in der Konferenzsprache Englisch beigefügt.

Der ICA steht in einem Erneuerungsprozess. Die als notwendig angesehene Reform soll der „Curaçao Consensus“ anstoßen und vorantreiben. Es ist zu wünschen, dass das gelingt.

Schwerin

Andreas Röpcke

Recommend

- that governments, which have not already ratified the Convention for the Protection of Cultural Property adopted in The Hague in 1954 and its 2nd Protocol of 1999, should do so at the earliest opportunity,
- that the members of ICA Should establish a National Committee for the Blue Shield in their countries in order to protect the cultural heritage in case of armed conflict or natural disaster, if one has not been established.

4. Resolution on the UNESCO Slave Trade Archives project

Ask UNESCO

- To continue its support to countries involved in the first phase of the project
- To extend the project to other countries concerned, taking into account the system of slavery in its totality
- To co-ordinate the network which has already been developed
- To promote the digitisation projects initiated by the participating countries.

Encourage participating countries

- To launch programmes for the description of archives concerning the slave trade
- To promote co-operation among themselves in all areas
- To continue actively the project.

Ask ICA

- to explore actively opportunities for resource mobilization for participating countries to sustain the projects
- to encourage former colonial powers to take measures to preserve colonial records
- to promote closer cooperation among regional branches in sharing resources and experience.

5. Resolution on the archives of colonisation and on the sharing of the archival heritage common to several countries

Considering that the concept of the archives of colonised countries must be brought closer to that of displaced archives

Considering the difficulties of applying the international recommendations on the question of displaced archives and the complexity of the problem

Recognizing the work done by the nine countries of the former French West Africa and the Caribbean in pooling their archival heritage, and noting that other countries of the world have similar needs to share the documents concerning their common heritage,

- Propose** a plan for multi-lateral co-operation which is intended
- To develop the flow of information concerning sources that document the phenomena of colonisation and decolonisation
 - To provide the equipment, training and resources that are necessary
 - To improve access to archives kept outside the territories concerned, particularly by the provision of detailed finding aids and sharing of records through copying and dissemination.

Ask UNESCO, organisations and States concerned to encourage and to support financially this plan and all projects intended to facilitate the access to the documents related to the common memory of countries which have the same past.

6. Resolution on international sources

Considering that national States and individual societies are interconnected and this is reflected in the fact that archival institutions hold records relating to other societies

Invite all archival institutions:

- to recognize that there is a moral obligation to overcome financial constraints that inhibit sharing information about and access to the archives and in consequence that they should work together to secure the necessary funding
- to facilitate access to these records in particular by:
 - developing finding aids such as the UNESCO/ICA Guide to the Archives of International Organizations;
 - providing access to these international records;
 - working with archival institutions to provide copies of these records;

Invite UNESCO to support this initiative financially.

7. Resolution on archives relating to the judiciary, incarceration and intelligence services

Extremely preoccupied by the menaces that threaten archives relating to the judiciary, incarceration, and intelligence services, and by the misuses of these documents

Considering the fundamental importance of these archives as a constituent element of collective memory, as an instrument for the determination of responsibilities, for reconciliation and the promotion of a universal justice, and as a means of defending individual and collective rights

Ask ICA and UNESCO

- To bring up to date the 1995 study on the archives of security services in the former repressive regimes
- To co-ordinate at the international level a programme to locate, describe and exchange information about archives relating to the judiciary, incarceration and intelligence services.

8. Resolution on the oral tradition

Considering the importance of the oral tradition for the safe-keeping of the memory of the world, and referring to the UNESCO Convention on the intangible heritage

Urge UNESCO to support programmes for collecting, preserving and making available the oral heritage

Ask ICA to collaborate with other relevant international organizations to lead strategic thinking in this area and to promote the implementation of good practices.

Resolutions addressed to ICA

1. Resolution on the creation of an International Archives Day

Understanding that the creation of new international days is highly unlikely in the United Nations system

Recommend that

- ICA organize on its own an international archives day the date of which could change from one year to another depending on the international calendar.
- ICA encourage member countries to organize with their own National Archives Days or Weeks.

2. Resolution concerning putting archival documents online

Considering programmes intended to put online archival documents are instrumental in taking archives to the world

Convinced that the sharing of experience acquired during the implementation of these programmes helps in solving the problems encountered and to promote best practices

Propose that ICA should make widely known existing projects or those underway and should support the development of models for presentation and for search functions which facilitate access to archives online

- By establishing an ICA award to recognize projects that make archives available online
- By making known to its members the proposals received for this award
- By facilitating a professional dialogue on the legal and technical issues linked to the presentation of archives online.

3. Resolution on private archives

Noting that private archives and public archives are essential elements in the memory of a society in its totality, and that these archives should therefore be preserved,

Considering archivists have a role to develop and pursue strategies which actively support the creation, capture and preservation of records of private persons and organizations with the aim of building a balanced and comprehensive memory of a whole society.

Ask ICA to promote general awareness about the importance and value of these total archives.

4. Resolution on audio visual heritage

Considering the challenges faced by developing nations in preserving audio visual heritage and concerned by the accelerated loss of such heritage

Call upon ICA to work with relevant partners to develop and implement a sustainable integrated preservation approach for the protection of the world's audio visual heritage.

Notes of Thanks

Thank Sir Shridath Ramphal and Ian Wilson for the quality of their presentations, and all the speakers and participants whose contributions resulted in stimulating professional discussions. Express their profound gratitude to the Authorities of the Netherlands Antilles, to the Director of the National Archives of the Netherlands Antilles and all her staff and volunteers, for the warmth of their welcome, the generosity of their hospitality and the excellent organization of the meeting.

Literaturbericht

Der alchemistische Nachlaß Friedrichs I. von Sachsen-Gotha-Altenburg. Verzeichnende Erschließung der Quellen des Thüringischen Staatsarchivs Gotha mit Notizen zu den alchemistischen Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha. Beschrieben von Oliver Humberg. Buchverlag Oliver Humberg, Wuppertal 2005. 78 S., 10 s/w Abb., brosch. 28,- €. ISBN 978-3-9802788-9-8

(Quellen und Forschungen zur Alchemie I)

Friedrich I. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1646-1691) ist der Sohn des durch Staatsbildungswerk, Kirchen- und Schulreform berühmten Wettiners Ernst der Fromme. Dessen sparsames Regime bescherte der Kammer positive Bilanzen und seiner Haushaltung – wegen des eingeschränkten Repräsentationsaufwandes – das Etikett des „hausväterlichen Hofes“ durch die spätere Forschung. Sein Nachfolger Friedrich I. brauchte nur wenige Jahre, um in permanente Finanznot zu geraten. Das lag nicht allein an der höfischen Pracht, die er einführte, sondern mehr noch an der alchemistischen Leidenschaft des Herzogs: Sie riss ihn zu schwindelerregenden Ausgaben hin.

Darüber erfährt man in dem schmalen Bändchen allerdings nichts. Denn es ist nicht für den historisch interessierten Laien bestimmt, sondern für den mit der Alchemie-Geschichte befassten Spezialisten, dem es helfen wird, Material zu einzelnen Alchemisten aufzufinden und dem es vor allem zeigt, dass eine systematische Beschäftigung mit der reichhaltigen Gothaer Alchemica-Sammlung sich durchaus lohnen könnte. Humberg leistet, was der Untertitel verspricht, mit penibler Genauigkeit. Er listet die Alchemica aus dem Nachlass Herzog Friedrichs, die im Thüringischen Staatsarchiv Gotha unter mehr als 30 Signaturen mit summarischen Titeln überliefert sind, Stück für Stück auf mit knapper Beschreibung, gibt alle Briefe einzeln nach Schreiber, Adressaten und Datierung an und erschließt so den Inhalt des betreffenden Archivgutes für die weitere Forschung. Außerdem, zunächst ungeplant und deshalb formal weniger streng notiert, verzeichnet er die alchemistischen Handschriften der Forschungsbibliothek Gotha, ebenfalls ein reichhaltiger Bestand. Mit Namensregistern versehen, ermöglichen beide Verzeichnisse dem Forscher schnelles Nachschlagen und Auffinden des Gesuchten. Beigegeben sind überdies einige Autographen wichtiger Alchemisten sowie eine Seite aus einem „Diarium Chemicum“ Herzog Friedrichs als Faksimiles.

Humberg stellt ein Arbeitsmaterial zur Verfügung, das künftigen Forschern viel Zeit sparen dürfte und manche Spur erst sichtbar macht.

Eine etwas aussagekräftigere Einleitung wäre allerdings angebracht gewesen. Herzog Friedrich wird weder als Regent noch in seinen alchemistischen Bemühungen in irgendeiner Weise kontextuiert. Wieso ein beträchtlicher Teil der verzeichneten Archivalien, nämlich die alchemistische Korrespondenz des Herzogs Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen, die gar nichts mit Friedrich I. zu tun hat, sich in dessen Sammlung findet, bleibt ebenso unerklärt wie die Hunderte von Korrespondenzpartnern des Herzogs und ihre Rolle in der Geschichte der Alchemie. Dass einzig etwas ausführlicher auf den Coburger Juristen Philipp Döbner eingegangen wird, mag noch mit der Überlieferung seines umfangreichen theosophischen und alchemistischen Werkes in Herzog Friedrichs Alchemica-Sammlung zu rechtfertigen sein. Wie dieser Nachlass aber an den Gothaer Herzog kam, welche Bedeutung er für dessen alchemistische Arbeit hatte, wie Döbner in der Geschichte der Alchemie zu situieren ist, all das bleibt dunkel.

Zumindest hätte man sich die Frage beantwortet gewünscht, warum Humbergs Interesse überhaupt der Alchemica-Sammlung Herzog Friedrichs gilt und nicht z. B. der seines Bruders Christian von Sachsen-Eisenberg oder der des erwähnten Meininger Neffen Friedrichs. Zwar wird mitgeteilt, dass die Sammlung im Thüringischen Staatsarchiv Gotha einen laufenden Meter Archiv-

gut einnimmt, aber nicht, ob das viel ist oder eher das Übliche für die vielen Standesgenossen, die wie der Gothaer Herzog an der Herstellung des Stein der Weisen laborierten. Viele Fragen, von denen hoffentlich einige durch künftige Studien beantwortet werden.

Erfurt

Roswitha Jacobsen

Archivpflege in Westfalen-Lippe. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe hrsg. vom Westfälischen Archivamt, Münster. Nr. 62, April 2005, 64 S.; Nr. 63, Oktober 2005, 80 S.; Nr. 64, April 2006, 56 S.; Nr. 65, Oktober 2006, 32 S., geh.

Heft 62 ist dem 13. Deutsch-Niederländischen Archivsymposium gewidmet, das das Generalthema „Dokumentationsprofile“ behandelte. Es greift damit einen Begriff auf, der auch im Positionspapier der Bundeskonferenz der Kommunalarchive beim Deutschen Städtetag „Das historische Erbe sichern!“ (abgedr. auf den Seiten 45 f.) an zentraler Stelle steht (Kap. „Das Dokumentationsprofil als Instrument zentraler Überlieferungsbildung“). Doch bevor die Archivarinnen und Archivare „ihre“ Archive vorstellen, steht der Blick von außen. Prof. Hans Ulrich Thamer von der Universität Münster betont in seinem Eingangsreferat, dass Unterlagen aus privater Trägerschaft (Verbände, Vereine, gesellschaftliche Bewegungen etc.) besonders nach der kulturalistischen Wende in der Geschichtswissenschaft „von größter Bedeutung“ seien. Er erläutert seine These am Beispiel des Archivs der Deutschen Jugendbewegung, das auch „eine breite Kulturgeschichte des deutschen Bildungsbürgertums“ dokumentiere. Zudem ermöglichen diese (Sammlungs-)Archive wegen ihrer Text-, Bild- und Sachüberlieferung, den „ganzheitlichen Lebensbezug sozialer Bewegungen zu erschließen“, da sie sowohl Texte als auch Bilder und Sachgegenstände bewahren. Aus diesem Grund befürwortet Thamer einen Pluralismus in der Archivlandschaft und die Förderung nichtstaatlicher Archive. – „Archive verhalten sich eher wie Geschenkeempfänger, als dass sie aktiv bestimmen würden, was sie erwerben möchten.“ Mit dieser zutreffenden Beobachtung eröffnet Alice van Diepen ihren Beitrag, in dem sie das Akquisitionskonzept des Archivs der Stadt Amsterdam erläutert. Sie stellt in einer kritischen Betrachtung die Kriterien vor, die private Archive und Sammlungen erfüllen müssen, um vom Amsterdamer Archiv übernommen zu werden. Mit einzelnen Institutionen beschäftigen sich die folgenden Vorträge. Jelle Krol stellt Tresor vor, den Zusammenschluss von Reichsarchiv, Friesischem Literarischem Museum und Dokumentationszentrum sowie der Provinzialbibliothek in Leeuwarden, das „so breit und so vielseitig wie möglich“ das zusammenträgt, was mit der friesischen Sprache und Fryslan zusammenhängt. Hans-Holger Paul berichtet über die Gewerkschaftsakten im Archiv der sozialen Demokratie und Ingrid Elferink über das Archiv der ING, des größten Finanzdienstleisters in den Niederlanden. Der Überblick von Thorsten Wehber über die historischen Archive von Banken und Sparkassen in Deutschland zeigt u. a. die Schwierigkeiten auf, die sich aufgrund des Bankgeheimnisses bei der Benutzung der Akten ergeben. Die teils unüberwindlichen Hürden in der Stasi-Unterlagen-Behörde beim Zugang zu Unterlagen über Opposition und Widerstand in der DDR beschreibt eindringlich Johannes Beleites. Er verweist daher auf die Bürgerrechtsarchive, die Selbstzeugnisse und Dokumente der Bürgerbewegungen, aber auch vielfach kopierte MfS-Akten besitzen und diese den Forschern zugänglich machen. Charles Jeurgens unterstreicht in seinen Ausführungen zu Recht, wie wichtig es sei, der Vergangenheit der Immigranten besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Es sei an der Zeit, „dass die Archive sich mit der Frage auseinandersetzen, ob die derzeitigen Erwerbsverfahren der Geschichte dieser neuen Niederländer gerecht werden“. Das Archiv der Stadt Dordrecht habe in den letzten Jahren bereits „umfassendere Erfahrungen mit dem Erwerb von Informations-

quellen über die Migrationsgeschichte“ gemacht. Leider endet sein Beitrag mit dieser Aussage, wie gerne hätte man etwas über die Erfolge bzw. Schwierigkeiten bei der Sammlung solcher Unterlagen gelesen. – Ergänzt werden die Referate des Archivsymposiums durch die Überlegungen Eberhard Illners (Historisches Archiv der Stadt Köln), der darlegt, dass sich Archive nicht allein auf die behördliche Überlieferung beschränken dürfen, wie es manche Finanz-Controller empfehlen. Wollen sie ihren Auftrag, „Gedächtnisse der Gesellschaft“ zu sein, nachkommen, dann sei es unverzichtbar, Sammlungen und Nachlässe zu erwerben. – Abschließend stellt Antje Scheiding das Unternehmensarchiv der Bertelsmann AG vor, das erst seit 2002 besteht. Hervorgegangen ist es aus der Sammlung der „Unabhängigen Kommission zur Erforschung der Geschichte des Hauses Bertelsmann im Dritten Reich“. Mit der Einsetzung der Kommission, die Materialien aus über 50 Archiven zusammengetragen hat, begann auch die systematische Sichtung und Bewertung der noch vorhandenen firmeneigenen Unterlagen und damit der Aufbau des Unternehmensarchivs.

Im Heft 63 stehen die Vorträge des 57. Westfälischen Archivtages im Mittelpunkt, der sich mit unterschiedlichen Fragen des archivistischen Alltags (Personalausstattung, Digitalisierung, Aktenpläne) beschäftigt hat. Einen Überblick über die Lage der Kommunalarchive, basierend auf den Ergebnissen einer Umfrage des Westfälischen Archivamtes, bietet Wolfgang Bockhorst. Sein Fazit „Der Wind ist erheblich rauher geworden.“ kann sicherlich jeder aus seiner eigenen Praxis bestätigen. Umso wichtiger ist es daher, Zusatzkräfte und ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen. Über die „Schaffung von Arbeitsgelegenheiten auf der Basis von Ein-Euro-Jobs“ unterrichtet Ferdinand Greitemeier von der Agentur für Arbeit Paderborn, während Clemens von Looz-Corswarem eingehend die Möglichkeiten, aber auch die Schwierigkeiten beim Einsatz solcher MitarbeiterInnen schildert, wobei er aus seinem reichen Erfahrungsschatz als Leiter des Düsseldorfer Stadtarchivs schöpfen kann. – In der Sektion Digitalisierung wurden zunächst zwei Projekte vorgestellt: die Digitalisierung sozialdemokratischer Pressedienste in der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung (Rüdiger Zimmermann) und die Erschließung, Digitalisierung und Internetpräsentation der Fotos des Westfälischen Kunstvereins (Anette Wohlgemuth). Es folgten grundsätzliche Ausführungen von Rainer Polley über „Rechtsfragen bei der Präsentation und Benutzung digitaler Publikationen im archivistischen Kontext“. Auch wenn manche Aussage durch das neue Urhebergesetz überholt sein mag, so liefert das Referat dennoch wichtige Hinweise, was alles bei einem Internet-Auftritt zu beachten ist. – Mit der Vorstellung der neuen Aktenpläne des Nordrhein-Westfälischen Städte- und Gemeindebundes bzw. der KGSt und der Darlegung, nach welchen Grundsätzen die Westfälische Provinzial Versicherung AG ihr Sponsoring ausrichtet, endet die Dokumentation des Archivtages. An seinem Beginn standen die „Anmerkungen zur Vermittlung von Zeitgeschichte“ von Wulff E. Brebeck, der zunächst die Geschichte der Ausstellung „Wewelsburg 1933-1945. Kult- und Terrorstätte der SS“ referiert und dann von den akuten Problemen berichtet, die zu einer Neukonzeption der Geschichtsvermittlung geführt haben, denn die Wewelsburg wurde nicht nur zur Pilgerstätte von Neonazis, sondern auch zu einem Veranstaltungsort völkischer Satanisten. – Über die neu zu entwickelnden Archivierungsmodelle beim Landesarchiv Nordrhein-Westfalen unterrichtet uns Martina Wiech. Mit diesen sollen mehrere Ziele erreicht werden, nämlich eine Rationalisierung der Bewertungsarbeit, die Steigerung der Überlieferungsqualität, eine größere Planbarkeit sowie mehr Transparenz und Kontinuität der Überlieferungsbildung. Bei der Erarbeitung der Modelle setzt das Landesarchiv auf die Kooperation mit den Kommunalarchiven und der historischen Forschung. Zu diesem Zweck fanden drei Workshops (Überlieferung der Polizei, der Finanzverwaltung und der Justiz) statt, auf denen teils sehr kontrovers diskutiert wurde. – Mit Informationen über das neue, zentrale Bild-, Film- und Tonarchiv bei der Landesbildstelle Westfalen, das eingerichtet wurde, weil die meisten Kommunalarchive nicht in der Lage sind, die vorhandenen Filme sachgerecht zu lagern und zu erschließen, über das Stadtarchiv Lünen,

das sein 50-jähriges Bestehen feiern konnte, und über das Neue Kommunale Finanzmanagement, das Probleme bei der Bilanzierung des Archivgutes und der Bildung der Produkte bereitet, endet das mit 80 Seiten bislang umfangreichste Heft der Archivpflege in Westfalen-Lippe.

Heft 64 bringt nach den Worten des Herausgebers „einen bunten Strauß von Beiträgen“. Gunnar Teske thematisiert die angekündigte Kooperation zwischen dem Landesarchiv NRW und den Kommunalarchiven bei der Bewertung. Auch wenn das Landesarchiv die Zusammenarbeit sucht, so ist nach Meinung vieler die bisher gewählte Form – Workshops als Informations- und Diskussionsveranstaltungen – unzulänglich. Teske plädiert stattdessen für eine Einbeziehung von Vertretern der Kommunalarchive in die Arbeitsgruppen, die die Bewertungsmodelle ausarbeiten. Ein besonders umstrittener Punkt in der Debatte ist die Überlassung staatlicher Akten an Kommunalarchive, die bei der exemplarischen Archivierung kassiert würden. Teske hält eine Vereinbarung über die Übernahme nach dem Vorbild des Bundesarchivgesetzes für durchaus möglich und angebracht, doch sollte dies die Ausnahme bilden. Besser sei es, die Kommunalarchive könnten „die Projektgruppen des Landesarchivs von der Archivwürdigkeit der sie interessierenden Überlieferung überzeugen“. – Im Zuge der Verwaltungsmodernisierung haben auch Archivarinnen und Archivare eine neue Begrifflichkeit zu lernen. Im Rahmen des Neuen Kommunalen Finanzmanagements (NKF) und des Neuen Steuerungsmodells (NSM) ist die „Relation von Ressourcen-Input und Leistungs-Output“ zu beachten und ein neues Dienstleistungsmanagementsystem aufzubauen. Brigitte Kramer entwickelt in ihrem Beitrag Strategien, wie sich die Archive durch Marketinginstrumente und archivistische Öffentlichkeitsarbeit „als Lernorte neu verorten und Geschichtskultur durch Entwicklung neuer Produkte besser vermitteln können“. – „Überlegungen zur Archivwürdigkeit von Arbeitgeberlisten der Allgemeinen Ortskrankenkassen“ stellen Hans-Jürgen Höötman und Ute Langkamp an. Das Ergebnis ihrer gründlichen Bewertungsanalyse: Grundsätzlich nicht archivwürdig wegen der „mangelhaften Substanz der Quelle“. Allerdings sollten die Listen der NS-Zeit aufbewahrt werden, da in ihnen Angaben zu den rekrutierten Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern zu finden sind. – Ingrid Wichtrup, Fachangestellte für Medien- und Informationsdienste (kurz: FAMI) im Kreisarchiv Warendorf, benennt in ihrem Erfahrungsbericht das grundlegende Problem, das sich negativ auf die Ausbildung und den Berufsalltag der FAMIs auswirkt. Es fehlt immer noch „ein greifbares und eindeutig formuliertes Berufsbild“. Es sei an der Zeit festzulegen, ob man eher den archivistischen Spezialisten im Sinne des bayrischen Archivassistenten wünscht oder den „Navigator im Informationsdschungel“, der Kenntnisse in allen Tätigkeitsfeldern erwirbt. Ein Schwachpunkt in der FAMI-Ausbildung war sicherlich das Fehlen geeigneter Lehrbücher, das erst mit dem Erscheinen der „Praktischen Archivkunde“ partiell behoben wurde. Norbert Reimann, der Herausgeber dieses Werkes, beklagt in seinem Aufsatz das allgemeine Fachbuch-Defizit im bundesrepublikanischen Archivwesen. Um diese Lücke zu füllen sei das Buch entstanden mit einer klaren Intention: „Es will *Archivkunde*, keine *Archivwissenschaft* vermitteln, und es will keine theoretischen Erörterungen, sondern praxisbezogene Informationen liefern.“ Reimann nutzt zudem die Gelegenheit, die negativ ausgefallene Rezension von Bodo Uhl zu replizieren. – Drei praktisch ausgerichtete Beiträge zum Aufbau einer Fotosammlung (Andreas Gaidt), zur Versicherung von Archivalien (Rickmer Kießling) und zum Notfall-Register Archive NORA (Marc Straßburg) stehen am Schluss des Heftes 64.

Das folgende Heft, das traditionell dem vergangenen Westfälischen Archivtag gewidmet ist, fällt dieses Mal sehr schmal aus, da die Vorträge der Sektion „Bau und Einrichtung von Archiven“ an anderer Stelle gesondert veröffentlicht werden sollen. Nach dem Grußwort von Frank Keverling Buisman und dem Erfahrungsbericht von Hansjörg Riechert, Archivar des Kreises Lippe, über die von ihm initiierte und betreute Ausstellung „IkarusMaschinen. Luftfahrt in Ostwestfalen-Lippe“ schildern Bernd Hey (Landeskirchliches Archiv Bielefeld) und Michael Farrenkopf (Bergbau-Archiv Bochum) die Kooperation der von ihnen geleit-

teten Einrichtungen mit anderen Archiven. Den Archivverbund von Stadtarchiv und Staatsfilialarchiv Bautzen stellen Grit Richter-Laugwitz und Anja Moschke vor. Nach fünfjähriger Erfahrung mit diesem Verbund sehen die Autorinnen nur Vorteile in dieser Lösung. Dennoch warnen sie davor, dieses Modell als Patentrezept zu übernehmen. Nur wenn sich zwei gleichberechtigte Partner zusammenschließen, wenn keiner das Gefühl hat, vom anderen aufgesogen zu werden, nur in dieser Konstellation kann solch ein Verbund funktionieren – so ihr Fazit. Dass die Berücksichtigung kommunaler Interessen bei der Bewertung staatlicher Überlieferung ein Thema ist, das den Kommunalarchiven sehr am Herzen liegt, unterstreicht die Tatsache, dass innerhalb kürzester Zeit das Problem ein zweites Mal behandelt wird. Nach einem Rückblick auf die Diskussionen in den 1930er und 1950er Jahren und unter Verweis auf Beispiele aus anderen Bundesländern (Überlassung der Überlieferung der AOK an die Kommunalarchive in Niedersachsen; Abgabe von Schulakten in Niedersachsen und Baden-Württemberg), die andeuten, dass eine Überlassung von staatlichem Archivgut an Kommunalarchive durchaus denkbar ist, spricht sich auch Claudia Becker für eine frühzeitige Einbindung der Kommunalarchive in die Bewertungsentscheide der Staatsarchive in Nordrhein-Westfalen.

Die vorliegenden Hefte, die wiederum ein breites Themenspektrum abbilden, bestätigen abermals, dass *Archivpflege in Westfalen-Lippe* zu den wichtigsten archivfachlichen Periodica zu zählen ist und weit über den regionalen Raum Interesse beanspruchen darf.

Essen

Klaus Wisotzky

Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Reichskammergericht. Band 11. Nr. 4492-5084 (Buchstabe H). Bearbeitet von Wilhelm Füßl und Manfred Hörner. Selbstverlag der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2004. X, 550 S., 22,20 €. ISBN 3-921635-86-1 (Bayerische Archivinventare 50/11)

Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Reichskammergericht. Band 12. Nr. 5085-5282, Indices (Buchstabe H). Bearbeitet von Wilhelm Füßl und Manfred Hörner. Selbstverlag der Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, München 2005. X, 526 S., 21,20 €. ISBN 3-921635-87-X (Bayerische Archivinventare 50/12)

Die beiden im Rahmen eines DFG-Projekts erstellten Inventarbände berücksichtigen die von klagenden Parteien mit dem Anfangsbuchstaben H (Haag bis Hutten) in den Jahren 1495-1805 am Reichskammergericht angestregten Prozesse, deren Akten Mitte des 19. Jahrhunderts an das Königreich Bayern abgegeben wurden und heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrt werden.

Ein Territorium, eine Reichsstadt oder eine Familie mit 100 oder gar mehr Streitfällen haben die beiden Inventarbände nicht aufzuweisen. Die mittleren und kleineren Komplexe überwiegen deutlich.

Unter den Klägern finden sich erneut viele Mitglieder der fränkischen Reichsritterschaft: Hutten mit 58, Heßberg mit 26, Hardheim mit 8, Heußlein von Eußenheim mit 7 Prozessen. Die Familie Hürnheim vertritt mit 21 Verfahren die schwäbische Reichsritterschaft. Häufiger klagten auch Grafen- und Fürstenhäuser wie Hohenlohe mit 50, Hanau, Henneberg, Haag und Helfenstein mit 7-15 Fällen.

Das Nürnberger Patriziat wird durch die Haller von Hallenstein mit 29, die Holzschuher mit 11 und die Harsdörfer mit nur einem Verfahren repräsentiert. Gestritten wird zumeist um Grundbesitz samt den zugehörigen Gerechtigkeiten. Augsburg ist durch die Haug, Herwarth und vor allem Höchstetter (4, 5 und 14 Prozesse) vertreten, wobei Geld- und Handelsstreitigkeiten in der Überzahl sind. Überhaupt kommen Prozesse von Kaufleuten und Handelssozietäten vergleichsweise häufig vor. Zu nennen sind die zwölfmal als Kläger auftretenden Hagelsheimer gen.

Held aus Nürnberg mit ihrer Drahthandelsgesellschaft. Weiterhin verdient ein Prozess um ein Legat des als Faktor des Nürnberger Handelshauses der Hirschvogel im südindischen Königreich Vijayanagar tätigen Georg Pock Erwähnung.

Bemerkenswert ist ein durch Injurien ausgelöster heftiger Streit der königlichen Räte Simon von Hungersbach und Georg von Thurn, in dem zuletzt das Reichskammergericht auf unmittelbare Weisung König Maximilians I. hin eher widerwillig tätig wurde.

Die Inventartexte werden wie gewohnt durch einen Personen- und geographischen Index, einen Prokuratorenindex, einen Index der Vorinstanzen, Juristenfakultäten und Schöppenstühle, einen Sachindex sowie ein chronologisches Verzeichnis der Prozesse nach ihrem Beginn am Reichskammergericht erschlossen. Abschließend verweisen Konkordanzen von den Signaturen des Generalrepertoriums sowie von den gültigen Bestellnummern auf die Inventarnummern der Prozesse.

München

Wolfgang Pledl

Britta Bußmann, Thomas Köster, 75 Jahre Landeskunde und Regionalgeschichte. Gesamtverzeichnis der Veröffentlichungen aus dem Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volkskunde und dem Westfälischen Institut für Regionalgeschichte. Ardey Verlag, Münster 2004. 313 S., kart. 4,40 €. ISBN 978-3-87023-309-9

Der hier anzuzeigende Band liefert eine Bilanz zur publizistischen Arbeit der im Titel genannten Forschungseinrichtungen des Provinzialverbandes bzw. Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Dies geschieht zunächst durch einen forschungsgeschichtlich orientierten Aufsatz von Thomas Köster (S. 1-55). Er verweist auf das „Raumwerk Westfalen“ als Hintergrund der ersten Epoche. Die zweite Epoche zwischen 1961 und 1986 ist mit „Geschichtliche Landeskunde als Integrationswissenschaft“ überschrieben, die dritte, anschließende mit „Regionalgeschichte als Sozialgeschichte“. Damit sind zugleich die für die Institute leitenden Aspekte beschrieben. Im zweiten Hauptteil werden sechs Publikationsreihen ebenso bibliographisch erschlossen wie die in den „Westfälischen Forschungen“ erschienenen Rezensionen. Als Überblick über Themen und Schwerpunkte der Landes- bzw. Regionalgeschichte seit 1929 liefert der Band nützliche Dienste.

Senden

Wilfried Reininghaus

„...das erste und einzige feministische Archiv in Marburg“. 15 Jahre Feministisches Archiv Marburg. Hrsg. von Anke Heimberg. BdWi Verlag, Marburg 2005. 122 S., 8,- €. ISBN 978-3-924684-99-0

Feministische und Frauenarchive gibt es in Deutschland geschätzt über 50, beim Dachverband i.d.a. (informieren – dokumentieren, archivieren, www.ida-dachverband.de) sind derzeit 31 Einrichtungen für den gesamten deutschsprachigen Raum gelistet. Im Dezember 2004 feierte eines davon, das Feministische Archiv Marburg seinen fünfzehnten Geburtstag. Ein Jahr später hat es sich und der interessierten Öffentlichkeit eine kleine Publikation zum Geschenk gemacht. Der Hauptteil des Bandes wird von der Herausgeberin bestritten: In zwei Beiträgen erzählt sie die bislang nicht richtig erforschte Geschichte der Frauenbibliotheken in der ersten Frauenbewegung von der Jahrhundertwende bis in die Weimarer Zeit nach, um dann die Anfänge der feministischen Archive und Bibliotheken der zweiten Frauenbewegung ab Anfang der 1970er Jahre Revue passieren zu lassen. In beiden Zeitepochen mussten sich Frauen selbst um die Überlieferung der Zeugnisse ihres in der Regel widerständigen Verhaltens kümmern.

In Heimbergs zweitem Text wird die Gründung des Feministischen Archivs in die Geschichte der Hochschulpolitik an der Universität und das Agieren der Frauenbewegung in der Stadt und an der Universität Marburg eingeordnet. Die erste Frauen-

gruppe an der Uni lässt sich für das Jahr 1976 nachweisen. Von 1976 bis 1983 hatten traditionskommunistische, gewerkschaftsnahe und auf „Gleichberechtigung“ abstellende Frauen das Frauenreferat des Allgemeinen Studierendenausschusses (ASTA) geprägt. Ab 1983 übernehmen Frauen und Lesben aus der autonomen Frauenbewegung, deren Leitbegriff nun „Selbstbestimmung“ lautet, das Frauenreferat. Die gewerkschaftsnahen, sich selbst so bezeichnenden „Uni-Hexen“ lösen sich 1989 auf. Die Autonome Frauenbewegung ist zwar gegen Institutionalisierung, wird dann aber de facto Teil von ihr. So gründen die autonomen Frauen unter anderem das Archiv – just in dem Raum, den vorher die Uni-Hexen benutzt hatten.

Zu diesem Zeitpunkt gab es noch relativ wenig, bzw. nur schwer zugängliche feministische Literatur, Gender ist an den Universitäten noch kein Thema, deshalb müssen die interessierten Frauen selbst recherchieren, sammeln, besorgen und tauschen. Mit der Zeit verbessert sich die Situation etwas: 1987 wird die Gleichstellungsstelle und 1990 die Frauenbeauftragte an der Universität installiert, feministische Fragestellungen finden zunehmend im Lehrbetrieb mehr Raum.

Das Archiv ist seit seiner Gründung an den ASTA angebunden und durch ihn auch auf niedrigem Niveau finanziert. Es versteht sich als unabhängige und politische Einrichtung jenseits des Mainstreams: „Keinesfalls wollen wir den Bestand anderer Bibliotheken und Archive lediglich ergänzen oder nur schwer zugängliche Materialien zu Frauenlesben-Themen sammeln“. Mit diesem Zitat aus der aktuellen Selbstdarstellung des Archivs, das unter www.fem-archiv-marburg.de auch im Internet besucht werden kann, wird die Selbstverortung deutlich. Der Selbstdarstellung ist zu entnehmen, dass der Umfang der Bestände aktuell über 7.000 Bücher und Broschüren zu 23 feministischen Themengebieten beträgt, die nach verschiedenen Kriterien erschlossen sind, mehr als 40 Zeitschriften werden laufend bezogen. Daneben verfügt das Archiv über einen ausgedehnten Bestand von unveröffentlichten Haus-, Diplom- und anderen wissenschaftlichen Arbeiten. Eine Übersicht der vielen politischen und kulturellen Veranstaltungen, die das Archiv seit seinem Bestehen organisiert hat, und seinen politischen Anspruch deutlich erkennen lassen, schließt den Band ab.

Dieses lesenswerte Buch behandelt einen Aspekt, dem in der Wissenschaft, im klassischen Archivwesen und auch in der Frauenbewegung selbst wenig Beachtung geschenkt wird: Die institutionellen Vorkehrungen zur Überlieferungssicherung der Zeugnisse feministischer Wissenschaft oder breiter gefasst, feministischen Engagements. Schon allein deswegen verdient es Beachtung. Es gibt darüber hinaus Einblick in die Geschichte eines selbstverwalteten Archivs, dokumentiert seinen Stellenwert für die lokale politische Landschaft und seine Arbeit.

Bremen

Bernd Hüttner

Ein Eberhardsklausener Arzneibuch aus dem 15. Jahrhundert (Stadtbibliothek Trier Hs. 1025/1944 8°). Hrsg. von Marco Brösch, Volker Henn und Silvia Schmidt unter Mitwirkung von Claudia von Behren und Karina Wiench. Wissenschaftlicher Verlag Trier 2005. LXIII, 234 S., geb. 27,50 €. ISBN 978-3-88476-785-6 (Klausener Studien 1)

Die ehemalige Klosterbibliothek der Augustiner Chorherren in Eberhardsklausen (heute Klausen im Landkreis Bernkastel-Wittlich) war im ausgehenden Mittelalter eine der größten des Erzbistums Trier. Die Chorherren gehörten der Windesheimer Kongregation an, welche der monastischen Reformbewegung der „Devotio moderna“ verpflichtet war, in deren Klöstern die wichtigste Form meditativer Arbeit das Abschreiben von Büchern war. Als das Kloster im Jahr 1802 durch die französische Regierung aufgelöst wurde, verbrachte man die damals vorhandenen Bücher zum größten Teil nach Trier in die dortige Stadtbibliothek, wo sie seither aufbewahrt werden. Es handelt sich um genau 200 Handschriften sowie eine Vielzahl früher Druckwerke aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Der in Klausen verbliebene Restbestand wurde

in der Folgezeit durch Nachlässe der Klausener Pfarrer und anderer Kleriker vermehrt und umfasst heute ungefähr 2.000 Bände aus dem 15. bis 20. Jahrhundert. Von 1995 an wurde der im späten 15. Jahrhundert erbaute, mit spätgotischen Wandmalereien geschmückte Bibliotheksraum vom Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz restauriert und konnte im Januar 2006 seiner ursprünglichen Bestimmung wieder zugeführt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Zum Erhalt des Raumes hat sich ein „Freundeskreis der alten Klosterbibliothek der Augustiner Chorherren in Klausen“ zusammengeschlossen. Um die Geschichte des alten Klosters Eberhardsklausen und seiner Bibliothek in Editionen und Monographien dem wissenschaftlichen, aber auch darüber hinaus einem weiteren Publikum bekannt zu machen, wurde im Auftrag des „Freundeskreises“ die Publikationsreihe der „Klausener Studien“ ins Leben gerufen, deren erster Band, „Ein Eberhardsklausener Arzneibuch aus dem 15. Jahrhundert“, hier vorzustellen ist.

Das Buch bietet in seinem Hauptteil einen vollständigen buchstabengetreuen Abdruck von Hs. 1025/1944 8° der Stadtbibliothek Trier, einer aus der Eberhardsklausener Klosterbibliothek stammenden, im 15. Jahrhundert niedergeschriebenen Sammlung von Medizinaltexten, die im Wesentlichen auf Autoren des 13. Jahrhunderts zurückgehen. Als Vorrede dient ein kurzes Lehrgedicht der Physiognomie („Gedichte von physenomie“), die ausgehend von der Temperamentenlehre behandelt wird; in die darauf folgende eigentliche Arzneibuch-Kompilation sind eingegangen der „deutsche Macer“, größere Teile der „Practica“ Ortolfs von Baiern, ein Aderlasstraktat, ein Harntraktat und eine Rezeptsammlung, wobei die beiden letztgenannten auf dem thüringischen „Bartholomäus“ beruhen. Eine Besonderheit der Handschrift liegt darin, dass der Standardtext des „Macer“ um 66 Pflanzenbeschreibungen erweitert ist, die zusammen eine von Bernhard Schnell und William Crossgrove so genannte „Rheinische Kräuterbuchkompilation“ ausmachen, von der bislang acht Textzeugen bekannt sind, die aber noch nicht näher erforscht ist und die hier, im Rahmen des Eberhardsklausener Arzneibuches, erstmals abgedruckt wird. – Insgesamt ergibt sich das Bild einer typischen medizinischen Gebrauchshandschrift des späten Mittelalters. Die gereimte Vorrede, mit der sich das Arzneibuch in die Tradition des „deutschen Macer“ und Konrad von Meigenbergs „deutscher Sphaera“ stellt, zeigt deutlich, wie in jener Zeit (und noch lange danach) natur- und heilkundliches Schrifttum als eine von anderen nicht wesentlich verschiedene Art von Literatur verstanden wurde. Welcher Gebrauchswert einer solchen Handschrift eignete, ist nicht leicht zu sagen. Die im Arzneibuch angegebenen Rezepte sind – dasselbe gilt übrigens für die mittelalterlichen Kochbücher – sehr ungenau und oft genug mit beträchtlicher Varianz überliefert; darüber hinaus fehlen detaillierte Mengenangaben der zu verwendenden Substanzen. Trotz Ansätzen zu einer benutzerfreundlichen Anordnung nach dem Schema „a capite ad calcem“ sowie teilalphabetischer Reihenfolge der Pflanzenbeschreibungen hat es daher keinesfalls als Lehrbuch gedient, sondern vielleicht als eine Art Memorierbuch für den Fachmann, der sich das Fehlende aus seiner Erfahrung ergänzen konnte.

In der ausführlichen, dabei klar gegliederten Einleitung wird die Handschrift beschrieben, ihre Geschichte, soweit sie ermittelt werden konnte, dargestellt, ihr Inhalt referiert und in den literaturgeschichtlichen Zusammenhang eingeordnet, schließlich die Richtlinien dargelegt, nach denen die vorliegende Edition gearbeitet ist. Die sprachliche Untersuchung (S. XXI-XXXV) zeigt zweifelsfrei, dass die Handschrift im moselfränkischen Dialektgebiet geschrieben wurde; vereinzelte Abweichungen von diesem Befund können als Rückstände hochdeutscher Vorstufen erklärt werden. Aufgrund paläographischer, sprachlicher und historischer Indizien ist es wahrscheinlich, dass die Handschrift in Klausen entstanden ist (S. XXXV f.).

Der Text des Arzneibuches wird von den Herausgebern durch vielfältige hilfreiche Beigaben erschlossen, von denen zunächst die zahlreichen Anmerkungen zu nennen sind, die botanische sowie Sacherklärungen liefern und verderbte Stellen der Eberhardsklausener Handschrift durch den Vergleich mit der Parallel-

überlieferung überhaupt erst verständlich machen. Auf den Textabdruck folgt des Weiteren ein Glossar der heilkundlichen Fachausdrücke und Idiotismen (S. 161-188) – dieses hätte angesichts der buchstabengetreuen Wiedergabe der Handschrift, die die Lektüre selbst Lesern mit guten Mittelhochdeutsch-Kenntnissen nicht ganz leicht macht, etwas ausführlicher sein dürfen – sowie drei Anhänge, enthaltend 1. „Kurzbiographien der im Arzneibuch erwähnten ärztlichen Autoritäten“, 2. eine „Liste der im Arzneibuch genannten Heilpflanzen“ mit deren botanischen Namen und den Stellenangaben ihres Vorkommens, 3. eine „Konkordanz zum Eberhardsklausener Arzneibuch“, mit deren Hilfe die im Arzneibuch kompilierten Texte mit der Parallelüberlieferung verglichen werden können. Den Band beschließt ein Verzeichnis der „Quellen und Literatur“.

Wenige Versehen sind aufgefallen: S. XXIX Z. 25 muss es statt „Langvokal /i:/“ heißen: „Kurzvokal /i/“; davor Z. 22 ist das Beispiel „ziehen (79,13)“ nicht einschlägig, da eine Verschreibung von „zeichnen“ bzw. „zeychen“ und keine Dehnung von mittelhochdeutsch /i/ vorliegt (einschlägig ist z. B. das S. XXX Z. 5 angeführte „bieden“, das mhd. „biten“ entspricht). S. 12 Z. 2 lies „Diese“. S. 99 Z. 20 „geylen“ meint nicht Galle, wie in Anm. 446 angegeben ist, sondern die Hoden (vgl. Lexer, Mhd. Wb. 1,796). S. 206 Z. 12 sind die Siglen Br und Gr zu streichen. Im Literaturverzeichnis ist auf S. 229 zu ergänzen Georg Kriesten: Über eine deutsche Übersetzung des Pseudo-Aristotelischen „Secretum secretorum“ aus dem 13. Jahrhundert. Diss. phil. Berlin 1907 (zitiert S. XXXVIII Anm. 53).

Es ist zu hoffen, dass dem schönen Eröffnungsband noch viele weitere folgen mögen, so dass die „Klausener Studien“ einmal ein repräsentatives Bild des alten Klosters Eberhardsklausen ergeben werden.

Trier

Nils Bohnert

Gerhard von Scharnhorst. Private und dienstliche Schriften. Band 3: Lehrer, Artillerist, Wegbereiter (Preußen 1801-1804). Hrsg. von Johannes Kunisch in Verbindung mit Michael Sikora. Bearb. von Tilman Stieve. Böhlau Verlag, Köln-Weimar-Wien 2005. XXIV, 777 S., geb. 99,- €. ISBN 978-3-412-25005-8

(Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Bd. 52,3)

Rechtzeitig zur 250. Wiederkehr des Geburtstages von Scharnhorst (12. November 2005) und zum 50-jährigen Bestehen der Bundeswehr konnte der dritte Band der kritischen Ausgabe der Schriften dieses großen Militärs vorgelegt werden. Er umfasst die Zeit von seinem Eintritt in den preussischen Dienst im Frühjahr 1801 bis zur Versetzung in den Generalquartiermeisterstab im Frühjahr 1804.

Wie in der Zeit vor dem 1. Koalitionskrieg in Hannover lag auch in Berlin für Scharnhorst die Haupttätigkeit bis 1804 zunächst im Lehramt. Doch in vielem war er gegenüber Kurhannover zurückgeworfen. Dort war er ein angesehener Offizier, Generalquartiermeister und besaß das Vertrauen der ranghöchsten Militärs, des Grafen Wallmoden und des Herzogs von Cambridge. Er hatte mit einer „neuen Fechtweise“ und größerer Beweglichkeit Neuerungen eingeführt, die in Preußen noch fremd waren. Hier stand er vor einem Neuanfang. Unterricht für junge Offiziere und Garnisonalltag bestimmten sein Leben. Dem Misstrauen, das man ihm entgegenbrachte und manchen persönlichen Rivalitäten versuchte er zu begegnen mit dem „Willen jedem gut zu sein“...und sich „zu keiner Partei zu schlagen“, was keineswegs immer gelang. Aber als Direktor der neuen „Lehranstalt für junge Infanterie- und Kavallerie-Offiziere in den militärischen Wissenschaften“, die im Wesentlichen der Ausbildung und Selektion künftiger Generalstabsoffiziere diente, konnte er in einer Sonderstellung doch die Basis für seine künftige Karriere finden. Mit dem in Hannover erschienenen *Neuen militärischen Journal*, das er in Berlin fortsetzte, wandte er sich an das militärische Fachpublikum. Vor allen aber erwies sich die „Militärische Gesellschaft“ als ideales Forum für ihn. Er wurde bereits zur ersten formellen Sit-

zung eingeladen und zum Direktor gewählt. Später konnte er den General Rüchel als Präsidenten gewinnen. Unter seiner Leitung wurden hier auf hohem Niveau formlos die verschiedensten militärischen und historisch-politischen Fragen diskutiert. Durch die Aufnahme korrespondierender Mitglieder, die Herausgabe der „Denkwürdigkeiten“ und die Auslobung von Preisaufgaben verband die Gesellschaft Offiziere aus dem ganzen Königreich. Ein zweiter Gesprächskreis höherer Offiziere bildete sich in Potsdam. Hier konnte Scharnhorst u. a. sein Konzept der Offizierausbildung zur Diskussion stellen. In diesen Jahren entstand eine Fülle teilweise sehr umfangreicher Denkschriften zur Heeresreform, manche davon nur zu dem Zweck, einflussreichen Personen seine Ideen zu vermitteln, und Unterrichtstexte über die Artillerie, militärische Bildung und Grundsätze der Kriegsführung u. a. Im Offizierunterricht verlangte er, mehr auf Gründlichkeit als Menge des Erlernten zu achten, historische Beispiele statt abstrakter Regeln, intensive Vorbereitung des Unterrichts und aktive Teilnahme der Schüler.

Persönliche Lebensumstände treten hinter den vielfachen militärischen Aktivitäten zurück. Private Briefe, Lieferscheine, Rechnungen, Quittungen sind nur sehr wenige erhalten. Das Zusammenleben in Berlin erübrigte eine Korrespondenz mit der Ehefrau. Die Briefwechsel mit Geschwistern und Schwägern sind weitgehend verloren gegangen. Briefe des Freundes und Mitherausgebers des „Neuen militärischen Journals“ Johann Friedrich v. d. Decken sind erst ab Juli 1803 nach dessen Emigration nach England erhalten.

Die Zusammensetzung der Überlieferung spiegelt sich in der Komposition des Bandes. Es überwiegen Entwürfe und Aufzeichnungen, die nur selten datiert sind. Die systematischen Abschnitte gewinnen dadurch gegenüber der chronologischen Dokumentation stark an Gewicht. Das Material wurde in diesem Band deshalb auch nicht weiter untergegliedert. „Artillerieoffizier und Lehrer Mai 1801 - März 1804“ lautet der Titel des einzigen Oberabschnitts und umreißt damit das Leben und Wirken Scharnhorsts in dieser Zeit.

Vorlesungsnachschriften sind erstmals in vollem Umfang veröffentlicht. Sie dokumentieren das didaktische Anliegen und das Bemühen um allgemeine Systematisierung der Taktik. Zumeist sind sie von fremder Hand, auch von Clausewitz, manche erst Jahre später angefertigt oder redigiert. Auch einige Denkschriften und andere Dokumente sind nach Verlust der Originale im 2. Weltkrieg nur noch als ältere Editionen oder in Kopien erhalten. Wertvoll waren dafür vor allem Abschriften von Gerhard Oestreich (Nr. 16, 59 f., 35, 47 u. a.) und Kopien des Fotografen Rehse (Nr. 35). Ihre Zahl macht die Größe der Verluste deutlich, die mit der Vernichtung des Militärarchivs entstanden sind. Wie bei den ersten beiden Bänden waren die Bearbeiter bestrebt, die archivalische Überlieferung so vollständig wie nur irgend möglich zu erfassen, die vielen undatierten Stücke in ihren Zusammenhang einzuordnen und zu kommentieren. Allein die erforderlichen Archivrecherchen verdienen größte Anerkennung. Wie die vorhergehenden Bände enthält auch dieser im Anhang Lebensläufe einiger Menschen um Scharnhorst sowie ein sehr nützliches Glossar militärischer und ziviler Fachbegriffe. Personen-, Formationen- und Sachindex erleichtern die Benutzung.

Es zeugt nicht gerade von besonderem Geschichts- und Traditionsbewusstsein, wenn das Bundesministerium für Verteidigung nach langjähriger Förderung nun für diese Arbeit keine Mittel mehr erübrigen kann. Die Weiterführung der Edition wurde ermöglicht durch die Gerda-Henckel-Stiftung in Düsseldorf.

Münster

Hans-Joachim Behr

Handlungsstrategien für Kommunalarchive im digitalen Zeitalter. Beiträge zu einem Workshop im Rathaus Oberhausen. Red.: Peter Worm. Landschaftsverband Westfalen-Lippe – Westfälisches Archivamt –, Münster 2006. 94 S., brosch. 5,- €. ISBN 3-936258-06-6 (Texte und Untersuchungen zur Archivpflege 19)

Der Tagungsband versammelt eine Reihe von Referaten, die Neu-

EinsteigerInnen in das Thema einen guten Überblick verschaffen und vor allem: Mut machen, die Herausforderung anzugehen.

Einleitend berichtet Madeleine Terschüren vom Kommunalen Rechenzentrum Niederrhein (KRZN) über ihre Erfahrungen aus zahlreichen Archivierungsprojekten, bei denen das KRZN als Dienstleister und Partner Lösungen erarbeitete. Über die Schwierigkeiten, in kommunalen Spitzengremien klare Anforderungen zur digitalen Archivierung zu verankern, referiert Marco Kuhn vom Landkreistag Nordrhein-Westfalen. Bei voller inhaltlicher Zustimmung wurde die Wirkung eines solchen Positionspapiers als Kosten treibender Standard befürchtet. Immerhin stieß die gemeinsame Handlungsempfehlung auf breite Akzeptanz in den Verwaltungen und erleichtert damit den Archiven die Überzeugungsarbeit.

Am Beispiel der Stadt Münster berichtet Anja Gussek-Revermann, Stadtarchiv Münster, über ihre archivische Vorfeldarbeit. Aus den Defiziten der bestehenden, wenig effizienten Schriftgutverwaltung und Informationsversorgung zog die AG „Digitale Archivierung“ den Schluss, erst Lösungen für den organisatorischen Rahmen zu erarbeiten, ehe mit der technischen Umsetzung begonnen wird. Das ambitioniert begonnene Projekt eines digitalen Pressearchivs scheiterte, wie andernorts auch, an der fehlenden Zustimmung der örtlichen Verleger (S. 34). Immerhin kann das Archiv für sich verbuchen, zukunftssträchtige Kontakte in die Verwaltung hinein aufgebaut zu haben.

Eine kenntnisreiche Übersicht über die Bewertung digitaler Unterlagen bietet Thekla Kluttig vom Hauptstaatsarchiv Dresden. Ausgehend von der Definition der unterschiedlichen Quellenarten (Datenbanken, Elektronische Publikationen, Elektronische Akten, Geoinformationssysteme sowie Inter- bzw. Intranetseiten) führt sie die Problematiken und Lösungsansätze der Bewertung dieser Unterlagen auf. Die bewährten Grundsätze archivischer Bewertung müssen ergänzt werden um die Dokumentation des Verfahrens und um Lösung für die „Archivfähigkeit“ des Materials. Das Beispiel der Bestandsaufnahme des Stadtarchivs Stuttgart zeigt darüber hinaus, dass viele Fachverfahren keine archivwürdigen Unterlagen produzieren. Offen sind auch noch Lösungen für Archivschnitte bei laufend aktualisierten Datenbanken.

Eine hilfreiche Schneise im stets anwachsenden Schrifttum zur elektronischen Archivierung liefert Hans-Werner Langbrandtner vom Rheinischen Archiv- und Museumsamt in Pulheim. Hervorgehoben seien hier der KGSt-Bericht 3/2002 „Schriftgutverwaltung auf dem Weg zum digitalen Dokument“, das Erweiterungsmodul „Aussonderung und Archivierung elektronischer Akten“ im Rahmen des DOMEA-Konzepts der KBSt vom September 2004 sowie die „Gesamtschweizerische Strategie zur dauerhaften Archivierung von Unterlagen aus elektronischen Systemen“ (2002) und die 2005 vom ICA herausgegebene Übersicht „Electronic Records - a Workbook für Archivists“.

Hilfreich ist auch die Übersicht „Das neue DOMEA-Konzept – Ein Standard und die Praxis“ von Barbara Hoen, die eine knappe Zusammenfassung der wichtigsten Aussagen des DOMEA-Konzepts sowie des Aussonderungs- und Archivierungskonzepts verknüpft mit den behördlichen Problemlagen und Anforderungen. Für die Praxis verweist sie auf den Vorteil, dass zentrale archivische Anforderungen in einem bundesweiten Standard der öffentlichen Verwaltung verankert sind, der breite Akzeptanz genießt.

Bert Thissen vom Stadtarchiv Kleve referiert über neue Entwicklungen zur digitalen Archivierung aus dem niederländischen Archivwesen, besonders über den niederländischen Software-Standard ReMANO 2004, dem es nicht nur gelingt, eine Synthese der bestehenden Konzepte und Modelle (MoReq, DOMEA, ISO 15 489 und DoD 5015) zu erstellen, sondern damit auch eine Zertifizierung zu bieten. Interessant ist auch das Projekt e-Depot des Rotterdamer Gemeindefonds und der Archiefschool, vor allem in der Kombination mit der Kostenkalkulation des Nationaal Archiefs.

Deutlichen Gebrauchswert verspricht auch die Übersicht von Peter Worm vom Westfälischen Archivamt über Migration und Standardformate für die digitale Überlieferung. Kurz vorgestellt werden die vier grundsätzlich denkbaren Strategien, gipfelnd in

der derzeit favorisierten Strategie der Standardformate und Migration. Worm gelingt dann ein knapper, zusammenfassender Überblick über die denkbaren Formate bis hin zur neuen Alternative PDF/A.

„Warum, wann und wie – drei Fragen zur elektronischen Archivierung“ stellt Christian Keitel vom Landesarchiv Baden-Württemberg vor dem Hintergrund der Archivierungsstrategie des Landesarchivs und der ersten erfolgreichen Projekte. Seine Antworten auf die oben genannten Fragen gipfeln in einem Fazit, das den gesamten Band krönt und als ermunternde Aufforderung verstanden werden sollte: „8. Machen Sie praktische Erfahrungen“.

Mannheim

Christoph Popp

100 Jahre Stadtarchiv Oldenburg 1903-2003. Hrsg. von der Stadt Oldenburg. Red.: Claus Ahrens, Katharina Hoffmann, Joachim Schrape. Isensee Verlag, Oldenburg 2004. 144 S., 26 s/w Abb., brosch. 10,- €. ISBN 978-3-89995-159-2

(Veröffentlichungen des Stadtarchivs Oldenburg Bd. 6)

„Bewahren, was der städtischen Freiheit und Ordnung dient. Akten und Archiv der Stadt Oldenburg bis 1800“, so leitet Rüdiger Sander diese Publikation über das Stadtarchiv der Stadt an der Hunte ein. 1345 kam es zur schriftlichen Fixierung ihrer Stadtrechte. Die betreffende Urkunde ist daher der Stolz des Stadtarchivs. Dennoch ist die Oldenburger Archivgeschichte nicht gradlinig verlaufen, und der Leser empfindet es als sehr berechtigt, dass man sich mit dieser Jubiläumsveröffentlichung zu Wort meldet. 1903 bezog das Archiv zum ersten Mal eigene Räume, musste aber seitdem neunmal das Quartier wechseln, auch hatte es unter Kriegsschäden zu leiden. Die Odyssee der heute 1,2 Regalmeter umfassenden Bestände kam erst 1962 zu einem Ende, als die Archivalien aufgrund eines Depositatvertrags (1998 erneuert) mit dem 1959-1964 erweiterten Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg in dessen Räumlichkeiten aufgenommen wurden. Seit 1980 untersteht es eigener Leitung. Die Benutzung findet im gemeinsamen Lesesaal statt (mit dem günstigen Synergieeffekt: Einsicht in Akten staatlicher und kommunaler Provenienz zum selben Forschungsgegenstand am selben Ort). Rüdiger Sander beleuchtet im ersten der insgesamt zwölf Aufsätze die Zeit bis 1800, Cord Eberspächer untersucht die Aktenführung in der Stadt Oldenburg im 19. Jh. und Joachim Tautz beschreibt eindrucksvoll Entwicklung und „Wanderleben“ des Archivs seit seiner Verwahrung in der „Kamer“, dem Sitzungssaal des Rathauses, über die Registratur des 16. Jhs. bis hin zu den ersten genaueren Inventaren im 18. Jh. sowie seine wechselnde Unterbringung. Joachim Schrape stellt die Oldenburger Stadtarchivare vor (1905-1956) und weist auf den Urkundenschatz des Archivs hin. Matthias Nistal gibt wünschenswerte Informationen über seinen Lagerungsort, nämlich das Staatsarchiv Oldenburg. Im zweiten Teil der Veröffentlichung geht es um Eigentümlichkeiten, wie sie vielleicht besonders ein Kommunalarchiv auszeichnen: Klaus Saul fasst die Überlegungen und Wünsche eines Neuzeithistorikers unter dem Titel „Lokale Archive und akademische Geschichtswissenschaft“ zusammen und zeigt zwar Verständnis für die Problematik archivischer Bewertung einerseits, zählt aber andererseits die Wünsche des Historikers auf, auch zeitgeschichtliche Sammlungen, Flugblätter, Zeitungsausschnittsammlungen sowie Tonbänder und Videoaufnahmen von Zeitzeugen und vieles mehr vorfinden zu wollen. Er wünscht sich als Universitätshistoriker, dass die Archivare beim Kassieren „Fantasie und Sensibilität“ zeigen, „welche Entwicklungen in der Zukunft das Interesse der historischen Forschung finden werden“ (S. 99), ein fast übermenschlicher Anspruch! Wie viel wiederum auch Quellen bieten, zeigt der Beitrag von Friedrich Wißmann zur Bedeutung von Stadtarchiven für die Darstellung der Geschichte des Bildungswesens. Katharina Hoffmann stellt das Stadtarchiv als Forschungs- und Lernort für alle historisch Interessierten vor und fügt einen gut verwendbaren Spickzettel zur Vorbereitung des Archivbesuchs und Auswertung des Materials (S. 123 f.) bei.

Grenzen und Möglichkeiten des Archivs, im heutigen World Wide Web seinen Platz zu finden und sein Angebot effektiv zu präsentieren, demonstrieren die Beiträge von Friedrich Scheele über das schwierige Verhältnis von Kunstproduktion, Dokumentation und Digitalisierung sowie von Katharina Hoffmann/Claus Ahrens (Stadtarchiv „goes Internet“). Den Abschluss macht ein Gedankenspiel von Erich Böhme, in dem er Überlegungen anstellt, ob die kommunalen Archive nicht vielleicht auch als Gewinner der Verwaltungsstrukturreform angesehen werden können, da sie sich nicht länger mit der Defensive zufrieden geben müssen, sondern auch aggressiv ihre Angebote der Öffentlichkeit nahe bringen, die Archivarbeit zielgerichteter gestalten und ihre Kenntnisse und Fähigkeiten bei der Beantwortung der neuen Fragen im Zusammenhang der EDV einbringen können. Die Veröffentlichung ist also einerseits eine ansprechende Visitenkarte des Oldenburger Stadtarchivs (freilich hätte man noch etwas ausführlichere Informationen zu den Beständen erwartet), andererseits bietet sie wichtige archivpolitische Anregungen.

Lübeck

Antjekathrin Graßmann

Jaarboek Stichting Archiefpublicaties. 2002/2003: Archiefgebruikers. Consumenten van het verleden. Red.: Theo Thomassen. Stichting Archiefpublicaties, 's-Gravenhage 2004. 243 S., kart. 23,50,- €. ISBN 90-71251-20-9. 2004: Selectie. Waardering, selectie en acquisitie van archieven. Endred.: Paul Brood. Stichting Archiefpublicaties, 's-Gravenhage 2005. 240 S., 24,- €. ISBN 90-71251-23-3

Der Nutzer von Archiven ist in den vergangenen Jahren verstärkt ins Bewusstsein der Archivare gedrungen. Das sollte eigentlich schon immer der Fall gewesen sein, war es aber nicht, wie man ja aus eigener Erfahrung als Forscher und Archivbesucher mitunter erfahren musste. Nun sind selbstbewusste Bürger der Verwaltung durchaus hilfreich. Das Jahrbuch 2002/2003 der niederländischen „Stiftung Archivpublikationen“ bietet dazu einiges an Anregungen und Diskussions- wie Kritikwürdigem, wenn es über „Archivnutzer – Konsumenten der Vergangenheit“ berichtet. Irritierend, ja irreführend ist allerdings die Kennzeichnung der Nutzer als „Konsumenten“, also Verbraucher eines „Produkts“, nämlich der Archive. Diese aus Handel und Wandel entnommene Terminologie wäre vielleicht stimmig, wenn Archive in der Tat kommerziell tätig wären und gewinnorientiert handelten. Das tun sie nicht, und auch die Bereitschaft, Geld für archivarische Dienstleistungen zu bezahlen, ist recht beschränkt, wie Robert van Vuuren in diesem Buch mit Blick auf das Delfter Kommunalarchiv feststellt.

Gewiss: Archive können und dürfen sich nicht dem Druck zu vermehrter Kundenfreundlichkeit widersetzen, schon aus ureigenstem Interesse an ihrer Erhaltung. Andere Einrichtungen, so die Museen in unserem Nachbarland, sind hier früher und systematisch auf Besucherwünsche eingegangen, wie Jan Sas zu berichten weiß. „Museen müssen den Besuchern auf eine angenehme Weise ein Qualitätsprodukt liefern in einer Umgebung, die überdies noch Qualität ausstrahlt.“ Daran mag nicht zu zweifeln sein. Sas nennt bewusst das Klischee vom gerade für Jugendliche langweiligen Museum, „dass sich beschränkt auf das Ausstellen von Gegenständen in Vitrinen“. Vielleicht sollte man seine neuen Besucher nicht nur im Schnellrestaurant suchen. Man erfährt, dass heute Museen Ausstellungen „auf einem stets höheren Niveau“ erarbeiten – sicher stimmt das für die Vermarktung. Da dürfte Gunther von Hagens' Leichengruselshow gewiss kaum zu übertreffen sein. Ein Vorbild für uns? Immerhin erreicht er viele und sehr unterschiedliche Menschen.

In Zeiten knapper Mittel wäre ein Sparen an Bildungsmaßnahmen der Archive fatal. Auch dem Lesesaalmitarbeiter lässt sich eine andere Rolle als die eines Zerberus zudienen, wie Christian van der Ven und Joost Salverda im Hinblick auf zwei kleinere Kommunalarchive in Waalwijk und Zutphen darlegen. Die bisweilen große Unkenntnis selbst erfahrener Genealogen, einer

wichtigen Besuchergruppe, über ihre Vorgehensweise bietet den Archivmitarbeitern die Möglichkeit, im Lesesaal als „Navigator“ durch Quellen und Findmittel aktiv Hilfestellung zu leisten. Ob dazu auch Assistenz beim Lesen alter Schrift (wie für Zutphen einmal erwartet) zum Tagesgeschäft gehört, mag jeder für sich selbst entscheiden – niemand aber wünscht vom Bademeister, dass er den Besuchern das Schwimmen beibringt. Angesichts der Personalknappheit, die auch in den Niederlanden das Archivwesen kennzeichnet, dürfte es unwahrscheinlich sein, dass dieses allen Nutzerwünschen gleichermaßen willfahren kann. Je mehr das Augenmerk auf neue Besuchergruppen gerichtet wird, umso geringer wird wohl der Prozentsatz der selbständigen Nutzer, umso stärker vertreten sind die „grasduiners“ – Leute, die, wenn sie nicht müßig in den Grasdünen liegen, ohne besonderen Grund in Archiven oder Bibliotheken herumirren: mit Blick auf das Nationaal Archief stellt Marthe G. Tholen fest, dass diese nicht sonderlich beliebt beim Archivpersonal seien, da sie viel Aufmerksamkeit erforderten. Allerdings können selbst diese Leute zu den Multiplikatoren gerechnet werden, und als eine Besuchergruppe unter vielen sollte sie „vielleicht nicht Priorität bekommen, aber auch nicht vernachlässigt werden dürfen“.

Nichts spricht gegen Kundenorientierung und -befragungen, gegen Selbstkritik und Servicementalität als institutionalisierte Selbstverständlichkeit. Zufriedene Nutzer machen überdies mehr Freude als unzufriedene, auf Dauer sichern sie dabei auch Arbeitsplätze. Neben vielen intelligenten Berichten über den beachtlichen Ideenreichtum hinsichtlich der Nutzeranalyse oder -behandlung fällt an einigen Stellen doch die Bemühung mancher Autoren auf, den von McKinsey etc. bekannten Jargon zu adaptieren. Die Popularisierung von Archiven findet allerdings ihren Halt, wo sie Schaden stiften könnte, etwa bei der Seriosität der angebotenen Dienstleistung. Dem Trend zu „Informationserlebnissen“ erteilt Theo Thomassen in seiner Einleitung zu diesem Band eine deutliche Absage. Nicht alle Verfasser tun es ihm nachfolgend in solcher Entschiedenheit gleich.

Auch das theoretischer umgesetzte Thema des Jahrbuchs von 2004, „Bewertung, Auswahl und Übernahme von Beständen“, streift den Gegenstand der Publikumsorientierung. Auswahl und insbesondere Vernichtung von Schriftgut war seit der Entwicklung des modernen Archivwesens in den Niederlanden lange kaum eine Tätigkeit, die Archivare ausübten, wie Noor Schreuder berichtet. Waren die Historiker-Archivare zunächst mit der Sicherung des Erbes der Zeit vor 1813 beschäftigt, entwickelte sich die Auseinandersetzung mit Vernichtungsfragen fort, je mehr die Archivlehre sich von der Geschichtswissenschaft weg entwickelte. Früher als viele andere Staaten hatten die Niederlande seit 1919 ein Archivgesetz, das auch den Beginn systematischer Vernichtung darstellte, die seit Ende der 30er Jahre zunehmend harmonisiert und institutionalisiert wurde. Marksteine jüngerer Datums sind die „Handleiding voor selectie en vernietiging van archiefbescheiden“ von 1985 und die PIVOT-Methode, die in den 90er Jahren Einzug hielt. Letztere orientiert sich nicht mehr an Schriftguttypen, sondern Aufgaben der Behörden, um den enormen Rückstand an unbewertetem Material in den Griff zu bekommen. Die Enthistorisierung des niederländischen Archivwesens war nicht nur diesem Teilbereich des Archivwesens offenkundig so spürbar, dass seit den 1990ern Historiker nach verstärkter Berücksichtigung kultureller Werte bei der Auswahl von Unterlagen riefen. Paul Klep, selbst Historiker, legt dies in seinem Beitrag in dem Band dar. Mit der Etablierung einer Historisch Maatschappelijke Analyse (historisch-gesellschaftliche Analyse, HMA) neben einer Archief Analyse (AA) trägt das Nationaal Archief in Den Haag den Forderungen nach verstärkter Berücksichtigung historisch-gesellschaftlicher Umstände bei Bewertungen Rechnung. Letzteres besitzt seit 1995 ein Übernahmeprofil (acquisitieprofiel) für nicht-behördliche Unterlagen (die Übernahme behördlichen Schriftguts ist gesetzlich weitgehend geregelt), über das Nico van Egmond berichtet. Damit steht es in den Niederlanden keineswegs allein da. Ob sich Kriterien für Bewertung und Übernahme freilich so sehr objektivieren lassen, wie Peter Horsman das unter anderem mit Blick auf das international geführte InterPARES-Projekt beschreibt, bleibt abzuwarten. Das hohe Maß

an Fachkenntnis für Bewertung aus Auswahl sei nach Horsman „vielleicht weniger personengebunden als Literatur und Praxis dies suggerieren“. Fest steht, dass auf eine Formalisierung der Bewertungstätigkeit gerade im Hinblick auf die Unzahl elektronischer Daten nicht verzichtet werden kann. Ein Zusammenhang von einerseits Übernahme, Erschließungstiefe und andererseits der zu erwartenden Benutzungsfrequenz eines Bestands hätte vor einigen Jahren nicht nur hierzulande für viel Empörung gesorgt. Rückstände, Effizienzdruck und auch der seit Einführung des PCs, spätestens seit Etablierung der E-Mails zu konstatierende Niedergang behördlicher Registraturen lassen für manche lange eingeführten Methoden wenig Raum. Warum das so ist, dafür bietet das anregende Jahrbuch für 2004 viele Ideen, die auch jenseits der holländischen Grenzen mit Gewinn gelesen werden können.

Frankfurt am Main

Matthias Weber

Katalog der Leichenpredigten und sonstiger Trauerschriften in Bibliotheken, Archiven und Museen des sächsischen Vogtlandes. Bearb. von Rudolf Lenz, Gabriele Bosch, Werner Hupe und Helga Petzoldt. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2005. XI, 236 S., kart. 36,- €. ISBN 978-3-515-08754-4

(Marburger Personalschriften-Forschungen, Bd. 41)

Der vorliegende 41. Band der Marburger Personalschriften-Forschungen ist mit 140 Seiten ein rein sächsisch-vogtländischer geworden und umfasst die im Stadtarchiv Plauen, in der Vogtlandbibliothek, im Vogtlandmuseum zu Plauen, in der Bibliothek des Museums der Burg Mylau und im Pfarrarchiv von Mißlareuth aufbewahrten Leichenpredigten, Epicedien und Trauerlieder. Im Stadtarchiv Mühlthoff ist ein Konvolut mit 23 Trauerschriften als Depositum der Heimatstuben hinterlegt, die ebenfalls Aufnahme in den Katalog gefunden haben. Erstmals werden außerdem über 300 handschriftliche Lebensläufe von Verstorbenen der Pfarrgemeinde Rodersdorf im Amt Plauen aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts registriert erfasst. Diese Personalien bilden insofern eine Ausnahme, als dass nicht nur die wohlhabende dörfliche Oberschicht oder Adelige im Mittelpunkt der Leichenreden stehen, sondern ganz bewusst die gesamte dörfliche Bevölkerung einbezogen ist. Da die Texte einem ähnlichen Aufbauschema wie der klassischen Leichenpredigt folgen, in dem sie eingeteilt sind nach Geburt, Taufe, Erziehung, Beruf, Ehe und Nachkommen, Krankheit, Vorbereitung auf den Tod und Ende sowie meist begleitet werden von einer Charakteristik des Verstorbenen oder gedichtartigen Trauersprüchen, ist ihre Aufnahme in den Katalogband gerechtfertigt. Sie dürften mehrheitlich aus der Feder des studierten Theologen und Pfarrers Karl Heinrich Trommler stammen, der von 1753 bis 1780 dort wirkte und in August Schumanns Vollständigem Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen, Bd. 9, S. 312 von 1822 als gelehrter Mann und theologischer Schriftsteller betitelt wurde. Problematisch ist in diesem Zusammenhang für die Katalogbearbeiter die unterschiedliche Schreibweise der Familiennamen gewesen. Da es keine festgeschriebenen Familiennamenformen gab und diese variierten, haben sie diese aus der Quelle übernommen. Sinnvoller wäre es gewesen, sich auf eine Grundform festzulegen und dann mit Verweisen zu arbeiten. Nur so können Familienzusammenhänge auch sichtbar gemacht werden.

In den Vorbemerkungen von Rudolf Lenz werden einige gedruckte Leichenpredigten besonders angemerkt, z. B. zu dem gelehrten Bauern und Astronom Nicolaus Schmid gen. Cüntzel (1606-1671) aus Rothenacker im Vogtland, der sich autodidaktisch mit der Sternkunde und der Kalendermacherei beschäftigte und hohes Ansehen genoss. Eine Kopie der Leichenpredigt befindet sich im Pfarrarchiv in Mißlareuth. Mit Hilfe des Gesamtkataloges der Personalschriften- und Leichenpredigtensammlungen im Staatsarchiv Leipzig, Abt. Deutsche Zentralstelle für Genealogie können weitere Fundstellen für diese gedruckte Leichenpredigt ergänzt werden: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Sign. 15513; ULB Sachsen-Anhalt in Halle (Saale), Sign. Zc

8/2290; Bibliothek des Landeskirchlichen Archivs Bayerns, Pfannenstiel'sche Bibliothek Weiden, Sign. 254/22.

Insgesamt präsentieren die 493 Leichenpredigten und sonstigen Trauerschriften des anzuzeigenden Katalogbandes ein mehrheitlich vogtländisches Spektrum an Persönlichkeiten aus allen Bevölkerungsschichten und bieten damit eine gute Quellenbasis für weitergehende sozial-, literatur- oder medizingeschichtliche Forschungen. Ein umfassender Registerteil von 93 Seiten und die bewährte ausklappbare Erläuterung zu den verwendeten Siglen erleichtern dem Leser die inhaltliche Erfassung der Einträge. Da seit 1986 die aufgearbeiteten Quellen in der Forschungsstelle auch einer Sicherungsverfilmung zugeführt werden, ist es möglich, von allen hier genannten Leichenpredigten gegen Gebühr eine Reader-Print-Kopie zu erhalten.

Leipzig

Martina Wermes

Kirche in Trümmern? Krieg und Zusammenbruch 1945 in der Berichterstattung von Pfarrern des Bistums Würzburg. Im Auftrag des Diözesanarchivs Würzburg hrsg. von Verena von Wiczlinski unter Mitwirkung von Petra Ney und Verena Spinnler. Echter Verlag, Würzburg 2005. 325 S., 22 s/w Abb., 5 Karten, geb. 19,80 €. ISBN 978-3-429-02717-9

Am 31. Mai 1945 erschien im Würzburger Diözesanblatt ein Aufruf an die Ortsgeistlichen; sie sollten über die Ereignisse der letzten Wochen – insbesondere im Hinblick auf die Kirchen und kirchlichen Einrichtungen berichten. Für die obige Edition lagen zunächst 141 dieser Berichte katholischer Pfarrer über den Einmarsch der US-Truppen ins Gebiet des Bistums Würzburg vor, obwohl das Bistum damals 479 Pfarrgemeinden umfasste. Im Zuge der Herausgabe konnten noch 20 weitere Darstellungen aufgefunden werden. Anscheinend sind im Bereich der bayerischen (Erz-)Bistümer nur noch in München und Freising solche Einmarschberichte vorhanden.

Der erste Teil des vorliegenden Buchs führt – nach einem Geleit- und einem Vorwort – in das Thema ein und ist der Interpretation und Darstellung der Zusammenhänge gewidmet. Zunächst schildert die Herausgeberin die Überlieferungslage und erläutert die Auswahl- und Bewertungskriterien für die 36 edierten Berichte. Ziel war es, das Kriegsende in den Pfarren des Bistums zu dokumentieren, die Wahrnehmung dieses Endes nach den Erfahrungen mit dem Dritten Reich zu verdeutlichen sowie die Denkweise der Geistlichen darzulegen. Angestrebt wurde ein Einblick in die Geschehnisse in den verschiedenen Regionen des Bistums. Infolge eines leseorientierten Ansatzes erhielten Darstellungen mit großem Informationsgehalt und erzählerischen Qualitäten vor reinen Schadenslisten den Vorzug. Weiterhin erörtert die Herausgeberin die Tendenz der Berichterstattung, die Bedeutung der Berichte und die Grundsätze sowie weitere Teile der Edition (Karten, Chronologie, Register, Datenschutz). Schließlich nimmt sie eine historische Einordnung vor.

Herbert Schott legt nach einem Überblick über die Lage im Bezirk zu Beginn des Jahres 1945 und einer Darstellung über den Luftkrieg gegen Unterfranken detailliert den Vormarsch der US-Truppen dar. Dem traurigen Kapitel über Kriegsendeverbrechen folgt noch ein Abschnitt über die amerikanischen Militärregierungen. Der Person des Bischofs Ehrenfried in Bezug auf das Jahr 1945 widmet sich Wolfgang Weiß. Wesentlicher Anknüpfungspunkt ist dabei das von Ehrenfried bereits am 3. Mai 1945 vollendete Hirtenwort zur neuen Zeit.

Der Quellenteil beginnt mit dem Abdruck des Hirtenworts von Matthias Ehrenfried zum verheerenden Bombenangriff der Alliierten auf Würzburg am 16. März 1945, worin der Bischof die Schäden an den Kirchen der Stadt aufzählt. Es folgt der Aufruf zur Erstellung der Einmarschberichte. Danach kommen die 36 – oftmals sehr spannenden – Berichte zum Abdruck, ergänzt von einer Liste der nicht berücksichtigten Darstellungen und einer Chronologie der letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsereignisse im Bistum. Abgeschlossen wird der Band von einem Abkürzungsverzeichnis, einem Verzeichnis der Karten und Abbildungen,

einer Auswahl an Literatur sowie einem Personen- und einem Ortsregister.

Auch wenn mancher Lokalhistoriker das Fehlen seines Ortes bedauern mag, so ist es erfreulich, dass hier Berichte über das Kriegsende kompetent herausgegeben und kommentiert wurden und so diese Umbruchszeit dem Leser nahe gebracht wird.

Augsburg

Erwin Naimer

Kreisarchiv Hildburghausen: Archivführer und Übersicht über die Bestände. Das Tor zur Geschichte. Bearb. von Heidi Moczarski und Andrea Keiner. Hildburghausen 2004. 60 S., zahlr. farb. Abb., brosch. Kostenlos.

Seit dem 10. 4. 2006 präsentieren sich die thüringischen Archive über das gemeinsame „Archivportal Thüringen“ im Internet. Erübrigen sich damit, ist man versucht zu fragen, nicht konventionelle Archivführer auf Papier? Eine repräsentative Befragung im Thüringischen Staatsarchiv Rudolstadt hat indes ergeben, dass die Benutzer – vereinfacht gesprochen – in zwei Generationen-Gruppen zerfallen: in eine mit und eine ohne Computer. Dementsprechend wählen diese jeweils nur einen bestimmten Zugang zu den Archivbeständen, und zwar mit einiger Konsequenz: entweder Computerrecherche oder Findbuchsuche, selten beides. Für kleinere Archive folgt daraus, dass diese ihrer eher älteren Klientel sehr wohl noch gedruckte Archivführer zugestehen sollten.

Die südthüringische Kleinstadt Hildburghausen, von 1680 bis 1826 immerhin Residenz des Duodezfürstentums Sachsen-Hildburghausen, ist heute Sitz eines 1952 geschaffenen Kreisarchivs, das die Überlieferung der 1234 ersterwähnten Stadt und des 1868 gegründeten Kreises Hildburghausen verwahrt. Dieses heute sehr modern ausgestattete Archiv im geschichtsträchtigen thüringisch-fränkischen Grenzraum verdient durchaus Beachtung, wobei ein gedruckter Archivführer mit Bestandsübersicht behilflich sein will.

Eine kurze „Einführung in die Archivbenutzung“ orientiert über die Funktion von Archiven und paraphrasiert wesentliche Artikel des Thüringer (nicht Thüringischen) Archivgesetzes, unterschlägt aber an dieser Stelle den wichtigen Hinweis auf die sofortige Zugänglichkeit zu den DDR-Akten, die i. d. R. eben keiner Schutzfrist unterliegen. Dem folgt ein „Leitfaden für Benutzerinnen und Benutzer des Archivs“, der ein paar hilfreiche Hinweise zum Archivbesuch allgemein enthält und damit in großer inhaltlicher Nähe zur „Einführung“ davor steht. Dann wird es zu Recht historisch. In einem vergleichsweise ausführlichen Abriss wird die Gebietsgeschichte des Landkreises, den es freilich da noch nicht gab, beginnend mit den Besiedlungsanfängen, dargestellt, gefolgt von der „Verwaltungsgeschichte“ des 1868 geschaffenen Landkreises bis ins Jahr 2002 (S. 7-18). Trotz mancher stilistischer Wiederholung und sachlicher Unbeholfenheit, die natürlich auch der notwendigen Verdichtung geschuldet ist, liest man diesen historischen Überblick mit Interesse und Gewinn.

Dann aber gehen die Kapitel unnötig durcheinander: zwischen der Beschreibung der regionalen Zuständigkeit und dem „Abriss der Geschichte des Kreisarchivs“ sind das Thüringer Archivgesetz von 1992 und die eigenen Rechtsgrundlagen wie Benutzungs- und Gebührensatzung abgedruckt.

Nun erst folgt die Übersicht über die Bestände, wobei die Städte und Gemeinden des Landkreises extra gestellt werden. Mit gerade einmal acht Seiten fällt die Aufzählung der Bestände äußerst knapp aus und geht über die Angaben des gedruckten „Archivführers Thüringen“ von 1999 eigentlich nicht hinaus. Man erfährt z. B. nicht mehr, als dass der Bestand „Rat des Kreises Hildburghausen 1952 - 1990 ca. 500 lfm“ umfasst und über die Stadt Hildburghausen 18.604 Akteneinheiten für die Jahre 1323 bis 1963 verwahrt werden. Diese Archivstatistik ist zwar dienstlich von Interesse, die Benutzer erwarten anderes und vor allem mehr. Dass im Inhaltsverzeichnis gar „Stände und Gemeinden“ steht, ist ein wirklich ärgerlicher Druckfehler, der die ohnehin nicht ganz leichte Orientierung zu kurzzeitiger Verwirrung steigert.

Den Archivführer beschließt eine Auswahl von „Dienstleistungen für die Bürger“ und eine Übersicht Hildburghäuser Bestände in den Staatsarchiven Thüringens und Sachsen-Anhalts. Die dort lagernden Bestände sind z. T. genauer bezeichnet als die eigenen. „Das Tor zur Geschichte“ des Kreises Hildburghausen lässt sich mit diesem Archivführer leider allenfalls halb öffnen.

Weimar

Jens Riederer

Der Preußische Staatsrat 1921-1933. Ein biographisches Handbuch. Mit einer Dokumentation der im „Dritten Reich“ berufenen Staatsräte. Bearb. von Joachim Lilla. Droste Verlag, Düsseldorf 2005. 330 S., geb. 59,80 €. ISBN 978-3-7700-5271-4

(Handbücher zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien, Bd. 13)

Der Preußische Staatsrat war nach der Verfassung des Freistaats vom 30. November 1920 (Art. 31–43 PrLV) ein eigenständiges Verfassungsorgan, das neben der Staatsregierung und dem Landtag eines der drei obersten Staatsorgane darstellte. Eingerichtet wurde er zur Vertretung der Provinzen bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Freistaats; er sollte ein Gegengewicht gegen die traditionell befürchtete Allmacht des Parlaments erzeugen.

Bei der Gesetzgebung hatte das ständige, ohne Unterbrechung tagende Organ ein Initiativrecht, allerdings nur durch Vermittlung des Staatsministeriums (Art. 40, Abs. 3), sowie ein Einspruchsrecht gegen vom Landtag beschlossene, jedoch noch nicht verkündete Gesetze (Art. 42). Faktisch war der Staatsrat freilich rechtlich und politisch unbedeutend – seine verfassungsmäßige Verankerung, seine „reine Existenz“ (Hagen Schulze), bereiteten gleichwohl Probleme, vor allem dem Preußischen Staatsministerium. Dessen Informationspflicht (Art. 40, Abs. 1) einerseits, das Anhörungsrecht (Art. 40, Abs. 4) des Staatsrats auf dem Gebiet der Verwaltung andererseits führten ständig zu Konflikten. Während die oberste vollziehende und leitende Behörde des Staates versuchte, die Kompetenzen des Staatsrats einzuengen, ermöglichte es der Staatsrat den Vertretern der Provinzen, auf das staatliche Handeln Einfluss zu nehmen (Art. 32), und so als Dezentralisierungsorgan quasi das föderale Element in Staat und Verfassung zu fördern.

Die Unklarheiten in der Kompetenzabgrenzung zwischen Staatsrat und Staatsministerium und die Spannungen, die auch in der unterschiedlichen parteipolitischen und personellen Zusammensetzung von Landtag und Staatsrat begründet waren, erfuhren durch die Präsidentschaft Konrad Adenauers (7.5.1921–26.4.1933) neue Nahrung. Das spannungsreiche Verhältnis zwischen Adenauer, dessen Partei (Zentrum) den Staatsrat bei den Verfassungsberatungen 1920 durchgesetzt hatte, und dem preußischen Ministerpräsident Otto Braun (1920-1932), dessen Partei (SPD) den Staatsrat dabei nur widerwillig akzeptiert hatte, führte zu einer Blockadehaltung des Staatsrats. Adenauer, der die Informationspflicht des Staatsministeriums nur als unzureichend erfüllt ansah, hatte schon 1923 eine Klage beim Staatsgerichtshof eingereicht. Da das Verfahren mit einem Vergleich endete, waren die strukturellen Probleme nicht aufgehoben, sondern nur aufgeschoben. Persönliche Animositäten führten dazu, dass Adenauer es 1933 unterließ, sich einer Klage Brauns gegen die rechtswidrige Auflösung des Preußischen Landtags vom 6. Februar anzuschließen – mit der Begründung, „das Ministerium Braun (hat) sich in seiner ganzen Amtszeit gegenüber dem Staatsrat doch so unfreundlich benommen..., daß ich es nicht für angemessen halte, als Präsident des Staatsrats ihm besondere Hilfestellung zu leisten“ (S. 17).

Die Mitglieder des Staatsrats und ihre Stellvertreter wurden von den Provinziallandtagen gewählt; in der Stadt Berlin wurden sie von der Stadtverordnetenversammlung, in den Hohenzollernschen, seit 1928 Hohenzollerischen Landen, sowie in der Grenzmark Posen-Westpreußen wurden sie von den Kommunallandtagen bestimmt. Aus dem Regierungsbezirk Sigmaringen kam lediglich ein Delegierter, der auch nur dort durch das Mehrheitswahlssystem ermittelt wurde, während sonst die Verhältniswahl zur Anwendung kam.

Lillas Werk bietet auch einen Ausblick auf den Staatsrat in der NS-Zeit, wo nach der Zustimmung des NSDAP-dominierten Staatsrats zum Ermächtigungsgesetz am 18. Mai 1933 und der Beseitigung des einschlägigen Abschnitts IV der Preußischen Landesverfassung im Juli 1933 der Staatsrat als Verfassungsorgan beseitigt und eine gleichnamige Körperschaft von 1933 bis 1936 tagte, die aber eine andere Aufgabenstellung und Zusammensetzung hatte, gleichwohl personelle Kontinuitäten aufwies, zeichnete sich der letzte verfassungsgemäße Staatsrat vom April 1933 durch eine Zweidrittelmehrheit der NSDAP aus. Registratur, Kasse und Gebäude des bisherigen Staatsrats wurden vom Staatsministerium noch im Juli 1933 abgewickelt. Von den Mitgliedern und Stellvertretern der Jahre 1921–1933 wurde ein Viertel durch das NS-Regime verfolgt, besonders die SPD- und KPD-Angehörigen, aber auch Mitglieder der bürgerlichen Parteien wie der Zentrumsmann Adenauer und der NSDAP wie der Potsdamer Regierungspräsident Gottfried Graf von Bismarck-Schönhausen.

Joachim Lilla hat in gewohnter Sorgfalt ein materialreiches Handbuch über die Mitglieder des Staatsrats und ihrer Stellvertreter vorgelegt. Seine biographische Dokumentation umfasst 623 Personen. Die 501 Mitglieder des Preußischen Staatsrats der Jahre 1921–1933 und deren Stellvertreter werden auf 185 Seiten nach Name, Parteizugehörigkeit, Angabe der delegierenden Provinz; persönlichen Daten und Bekenntnis; Mitgliedschaften im Staatsrat, in Parlamenten und Provinzialkörperschaften; beruflichem Werdegang; weiteren politischen, ehrenamtlichen bzw. nebenberuflichen Tätigkeiten; schließlich einem Quellen- und Literaturverzeichnis detailliert erfasst. Auch die 122 nationalsozialistischen Staatsräte werden nach diesem Raster vorgestellt; bei NS-Reichstagsangehörigen allerdings verweist Lilla auf sein einschlägiges Handbuch „Statisten in Uniform“, was den Umfang der Dokumentation zwar schmälert, den Informationsfluss aber hindert. So wird man ausführlich nur über die zeitgenössischen Persönlichkeiten wie Wilhelm Furtwängler, Gustaf Gründgens und Carl Schmitt sowie den Osnabrücker Bischof Wilhelm Berning und den evangelischen Reichsbischof Ludwig Müller informiert.

Eine Fundgrube sind die im Anhang ausgebreiteten rechtlichen Grundlagen des Weimarer Verfassungsorgans und das Staatsratsgesetz vom 8. Juli 1933, die nach Provinzen bzw. Fraktionen aufgeschlüsselte Liste der Mitglieder und Stellvertreter, unter denen in der Republik so unterschiedliche Personen wie Wilhelm Pieck (KPD), Ludwig Kaas (Z), Ernst Reuter (SPD), Rudolf Hilferding (USPD) und Karl Jarres (DVP) zu finden sind. Weitere Verzeichnisse behandeln die Zugehörigkeit beider Körperschaften zu nationalen und Länderparlamenten. Schließlich werden die Mitglieder der Gremien des Staatsrats in der Weimarer Zeit und die Opfer nationalsozialistischer Repressalien angeführt. Ein Personen- und ein Ortsregister erleichtern die gezielte Suche und runden das Handbuch ebenso wie ein Quellen-, ein Literatur- und ein Abkürzungsverzeichnis ab.

Die Dokumentation bereichert unser Wissen über die Institution des Preußischen Staatsrats zwischen 1921 und 1936 und bietet, wie immer bei Lillas biographischen Nachschlagewerken, einen fundierten personenbezogenen Zugang zur Weimarer Republik und dem Nationalsozialismus.

Karlsruhe

Peter Exner

Das Schwazer Bergbuch. Hrsg. von Christoph Bartels, Andreas Bingener und Rainer Slotta. 3 Bde. Selbstverlag des Deutschen Bergbau-Museums, Bochum 2006. 983 S., geb. 75,- €. ISBN 978-3-937203-22-5 (Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbaumuseum Nr. 142)

Das „Schwazer Bergbuch“ ist ein zentrales Dokument der mitteleuropäischen Montangeschichte des 16. Jahrhunderts und war deshalb auch mit guten Gründen jüngst im Berliner Teil der Ausstellung zur Geschichte des Alten Reiches zu sehen. Sein Text und seine Bilder liefern in mehreren erhaltenen Handschriften ein Gegenstück zu Georg Agricolas Buch „De re metallica“, das im

gleichen Jahrzehnt veröffentlicht wurde. Seit mehr als einhundert Jahren liefert sich die Forschung Debatten über die Autoren und die Genese. Das Bergbaumuseum, wo ein Entwurf der Handschrift von 1554 liegt, hat jetzt in einer dreibändigen Ausgabe die meisten Rätsel um das „Schwazer Bergbuch“ lösen können. Bd. 1 präsentiert ein Faksimile der Bochumer Ausgabe auf der Grundlage einer buchschonenden Digitalisierungstechnik. In Bd. 2 wird vor allem die Edition des Entwurfs und der Endfassung von 1556 vorgelegt, während Bd. 3 einer montanhistorischen Analyse des Bergbaus bei Schwaz im 16. Jahrhundert vorbehalten ist. Die prächtige Ausgabe ließ sich nur realisieren, weil die Ruhrkohle AG Drucklegung und Forschungsprojekt förderte.

Bd. 2 legt zunächst die Editionsgrundsätze dar, wobei im Gegensatz zu den bekannten Richtlinien Groß- und Kleinbuchstaben nach heutigen Vorgaben normalisiert werden. Der zunächst skeptische Rezensent konnte bei der Lektüre der edierten Texte diese Entscheidung nachvollziehen, denn sie macht den Text lesbarer. Allerdings wird die vokalische Verwendung des „u“ und die konsonantische Verwendung des „v“ mit Ausnahme von „i“ und „j“ leider nicht konsequent betrieben, denn beim „w“ schreckten die Editoren vor einer Normalisierung zurück, „pawen“ wäre in „pauen“ aufzulösen gewesen. Es folgen die Beschreibungen der Handschriften und die jeweiligen Besitzgeschichten. Der Bochumer Entwurf wurde 1956 in einem New Yorker Antiquariat erworben. Er ist aus textimmanenten Gründen auf das Jahr 1554 zu datieren. Zehn weitere Exemplare sind noch vorhanden, von denen vier dem Jahr 1556 zuzurechnen sind und als Vorlage einer Schwazer Bergbausynode von 1577 dienten. Die Beschreibung der Codices nimmt damit schon die sich anschließenden Ausführungen über die Verfasserschaft des Bergbuchs vorweg. Es handelt sich um „eine Art Programmentwurf der älteren, zum Zeitpunkt der Synode teilweise bereits entlassenen Bergbeamten“ (S. 200). Einer von ihnen, der Bergrichter Sigmund Schönberger, ist mindestens an Teilen des Werkes beteiligt gewesen, weil er als derjenige zu identifizieren war, der an einer Stelle der Endfassung die erste Person Singular verwendete. Entstehungszweck des Schwazer Bergbuchs war also, „ein Bergrecht neu zu kompilieren“ (S. 209), weshalb weitere normative Texte den Handschriften beigegeben wurden. Fast nebenbei werden dabei tiefe Einblicke in die Entstehung von Bergrecht (und bergbaubezogenem Archivgut) im 15./16. Jahrhundert möglich. Der besondere Clou der Bochumer Forschung liegt darin, im Schwazer Bergbuch „eine Art kontrapunktische Beziehung“ zum gleichzeitigen Werk des Agricola zu ermitteln (S. 228). Während letzteres ein neues Zeitalter im Montanwesen mit neuen Techniken verkündet, beschwört das Schwazer Bergbuch vergehenden Glanz. R. Slotta beschreibt die Illustrationen des Entwurfsexemplars einzeln und zusammenfassend, wobei er unterschiedliche Maler am Werke sieht. Er vermutet dahinter nicht berufsmäßige Künstler, sondern eher Markscheider (S. 284). Jenseits ästhetischer Kriterien sind die Illustrationen aus montanhistorischen Gründen außerordentlich wichtige bildliche Quellen zur Arbeit im Bergbau in der Umbruchzeit zur Moderne. Neben dem Entwurf wird dann eine der Innsbrucker Handschriften ediert, ferner die Berginstruktion König Ferdinands, die Stellungnahme eines Bergbeamten zur Zukunft des Schwazer Bergbaus von 1556 sowie zwei Grubenabrechnungen. Abgeschlossen wird Bd. 2 durch Glossare und Register.

Bd. 3 als montanhistorische Analyse des Schwazer Bergbaus bis 1560 kann hier nicht ausführlich gewürdigt werden. Er behandelt zunächst natürliche, allgemein- sowie technikgeschichtliche Grundlagen, wobei die fehlenden Stadtrechte für Schwaz, wo um 1550 ca. 12.500 Menschen lebten, ein strukturelles Manko darstellen. Sodann wird die Entwicklung der Schwazer Reviere von der Römerzeit über die Wiederaufnahme des Bergbaus im Spätmittelalter bis zur Bergsynode von 1557 beschrieben. Der Schwerpunkt liegt auf der Zeit seit 1525, der Vorgeschichte des Krisenjahrs 1552, den rückläufigen Erträgen und den Auseinandersetzungen zwischen Großgewerken und Landesherrn. Immer wieder wird Schwaz mit anderen mitteleuropäischen Revieren verglichen. Aus archivarischer Sicht setzen die Autoren Christoph Bartels und Andreas Bingener mehrfach Akzente. Sie behandeln in

einer längeren Fußnote (S. 650) den Verbleib des ehemaligen Schwazer Bergwerksarchivs, das wahrscheinlich 1943 in München unterging. Sodann greifen sie auf mehrere Quellengruppen im Tiroler Landesarchiv zurück, die es ermöglichen, zu der schon umfangreichen Literatur über Schwaz neue Forschungsergebnisse hinzuzufügen. Als serielle Quelle werten sie die oberösterreichischen Kammerkopialbücher zwischen 1543 und 1559 aus, ferner das so genannte Pestarchiv mit wichtigen Sachakten zum Montanwesen. Ihre Darstellung zu den 1550er Jahre wertet diese Bestände fast wie ein Regestenwerk aus. Auf eine von ihnen behandelte Schnittstelle zwischen Quellenkunde und Montangeschichte sei besonders verwiesen: die Montanverwaltung. Ihr Fazit, dass personengeschichtliche Studien zu Bergbeamten ein Desiderat der Forschung seien (S. 834), ist auch auf andere Reviere zu übertragen. Den Band beschließen Bildtafeln aus einem Innsbrucker Codex ab, die eine zeitgenössische Vorstellung von den beschriebenen Revieren vermitteln.

Jeder Leser (oder Betrachter der Bildbeigaben) wird tief beeindruckt von der Leistung der Herausgeber die Bände aus den Händen legen. Ihnen ist mehr gelungen als nur das Rätsel der Autorenschaft des Schwazer Bergbuchs zu lösen. Sie machen auf die Montangeschichte der beginnenden Moderne neugierig, verweisen zugleich aber auf die Mühsal der Quellenrecherche und -interpretation, des Vergleichs und der noch zu leistenden weiteren Forschungsarbeit. Vor allem Bd. 2 lässt sich zugleich als Nachschlagewerk zur Montangeschichte des 16. Jahrhunderts benutzen.

Senden

Wilfried Reininghaus

Timm Starl, *Hinter den Bildern. Identifizierung und Datierung von Fotografien von 1839 bis 1945*. Jonas Verlag für Kunst und Literatur, Marburg 2006. 95 S., 176 Abb., brosch. 20,- € (Fotogeschichte Heft 99)

Im vergangenen Vierteljahrhundert haben diverse Fachwissenschaften unterschiedlicher Fakultäten sowie die Institutionen Archiv und Museum zunehmend begonnen, sich der Fotografie als Medium im Allgemeinen und den Fotografien in ihrem Besitz im Besonderen zuzuwenden. Damit kam ein Bereich der materiellen Kultur als Sammelgut resp. Quellengattung in den Blick, der bis dahin gerade in den deutschsprachigen Ländern sträflich vernachlässigt worden war. Heute sind Fortschritte beim konservatorischen, forschenden und ausstellenden Umgang mit Fotografie unübersehbar, wenn auch noch viel zu tun ist. Einen wichtigen Beitrag hierzu hat die Zeitschrift *Fotogeschichte* geleistet, die im Jahr 2006 mit ihrem Heft 98 ihr 25-jähriges Bestehen beging (Heft 100 war trotz der magischen Zahl dann schon fast wieder Alltag).

Zwischen diesen beiden Jubiläumsausgaben liegt mit Nummer 99 ein Themenheft von außerordentlichem Nutzwert für die Arbeit an den Beständen. Der Gründer und bis ins Jahr 2000 Herausgeber der Zeitschrift, Timm Starl, hat auf 88 Seiten lexikonartig eine Fülle von Informationen zusammengestellt, die für die Bestimmung von Fotografien v. a. des langen 19. Jahrhunderts gebraucht werden können (wenn auch der im Untertitel angegebene Zeitraum bis 1945 reicht). „Die Absicht ist: auf Möglichkeiten hinzuweisen, unidentifizierten und nicht datierten fotografischen Werken gewissermaßen Halt zu verleihen, ihnen einen Platz in der Geschichte einzuräumen, der sie erst zu berechneten Zeugnissen werden lässt.“ (Editorial)

Die Publikation richtet sich – über die nach wie vor wenigen Spezialisten hinaus – ganz bewusst an alle, die privat oder beruflich mit solchen Bildern zu tun haben. Vorausgesetzt wird dabei außer Fragelust und Aufmerksamkeit für die Objekte wenig – fotohistorische Grundkenntnisse zur materiellen Kultur, zur Produktions- und Gebrauchsgeschichte bilden sich bei der Lektüre oder dem gezielten Nachschlagen einzelner Fragen gewissermaßen wie von selbst.

Aufgrund der mittlerweile recht guten Literaturlage wurde auf ausführliche technische Beschreibungen der vielgestaltigen Verfahren verzichtet; dass hier insbesondere die für den Sammlungsgebrauch grundlegenden Publikationen von James R. Reilly (*Care and Identification of 19th- Century Photographic Prints*, 1986), Robert Knodt und Klaus Pollmeier (*Verfahren der Fotografie*, 1989) sowie Marjen Schmidt (*Fotografien in Museen, Archiven und Sammlungen. Konservieren – Archivieren – Präsentieren*, 1994) genannt werden, verweist angesichts der vergriffenen Titel auf öffentliche Bibliotheken und markiert wohl auch ein verlegerisches Desiderat.

Umso differenzierter widmet sich Starl den Sachverhalten, die sich aus dem Augenschein der Objekte ergeben können und welche die Bildinformationen kontextualisieren, gesellschaftliche Nutzungsweisen rekonstruierbar machen. Die Kapitelüberschriften deuten die Spannweite an: Verfahren, Formate, Untersatzkarton, Abzug, Fotografen und Ateliers, Vertrieb, Kennzeichnung, Aufbewahrung. Diese Themen werden in Unterpunkten weiter ausgeführt, Geeignetes wird übersichtlich zusammengefasst, wie etwa „Tab. 5 Untersatzkarton 1853 bis 1914 (häufigste Varianten)“.

Vier Seiten Literaturhinweise und acht Seiten Register ergänzen in der für den Verfasser üblichen Akribie das Werk. Dass der Verlag diesem Heft in Abweichung von der Regel eine reiche und z. T. farbige Illustration gegönnt hat, führt anschaulich auf die Originale zurück, um deren Erhalt und nicht reproduzierbaren Informationsgehalt es geht. „Hinter den Bildern“ gibt Antworten, regt zum Fragen an und sollte daher zum Handwerkszeug all derjenigen gehören, die sich erschließend oder forschend den fotografischen Beständen in Archiven und Museen zuwenden.

Dresden

Wolfgang Hesse

Vademekum Zeitgeschichte Polen. Ein Leitfaden durch die Archive, Forschungsinstitutionen, Bibliotheken, Gesellschaften, Museen und Gedenkstätten. Hrsg. von Krzysztof Ruchniewicz, Jakob Tyszkiewicz, Ulrich Mählert und Christian Lotz im Auftrag des Willy-Brandt-Zentrums für Deutschland- und Europastudien an der Universität Wrocław/Breslau und der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur. Wrocław-Berlin-Leipzig 2004. 103 S., brosch. 6,- €

Das hier anzuziehende Vademekum liegt in polnischer und deutscher Sprache vor, was deutschen Historikern und Archivaren den Zugang zu den darin enthaltenen wichtigen Informationen erleichtert. Die am Willi-Brandt-Zentrum für Deutschland- und Europastudien der Universität Wrocław erarbeitete Publikation beschreitet in vielfacher Weise Neuland, weil sie erstmalig ein Verzeichnis sämtlicher Archive, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, zeitgeschichtlicher Vereinigungen und anderer für zeitgeschichtliche Untersuchungen in Betracht kommenden Informationsstellen in Polen bereitstellt. Im Folgenden skizziert Krzysztof Ruchniewicz die Probleme, denen sich die zeitgeschichtliche Forschung in Polen vor 1989 ausgesetzt sah, unterlag sie doch wie andere Zweige der Wissenschaft der Zensur und der Aufsicht durch die Partei. Dennoch zeichneten sich viele ihrer Studien unter kommunistischer Herrschaft durch eine beträchtliche Heterogenität aus, die ihre Ursache in der langjährigen Existenz oppositioneller Kreise im Inland und in der Emigration hatte. Auftrieb gewann die Arbeit sozialkritischer Historiker durch die Gründung der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarność“, die ihre Arbeiten häufig im sog. „Zweiten Umlauf“ (Samisdat) veröffentlichten. Für den „Sonderfall“ Polen unter den sozialistischen Ländern des Ostblocks spricht, dass hier nach 1989 das akademische Personal kaum ausgetauscht und wissenschaftliche Einrichtungen nicht abgewickelt wurden, weil sich diese in den 1980er Jahren häufig zu Zentren oppositionellen Denkens entwickelt hatten. Mit der in Form eines Demokratisierungsprozesses verlaufenden gesellschaftlichen Veränderung war die Öffnung der zeitgeschichtlichen Archive und Institutionen verbunden, wobei allerdings der Zugang zu den Akten des Ministeriums für öffentliche

Sicherheit lange Zeit fast völlig verwehrt blieb. Zu den zentralen Themen der polnischen Zeitgeschichtsforschung in den 1990er Jahren gehörten u. a. die Bilanz des Kommunismus in Polen, die Frage der deutsch-polnischen Beziehungen, vor allem unter dem Aspekt der Vertreibung/Aussiedlung nach 1945, die sowjetische Politik gegenüber Polen, u. a. die Morde in Katyn, sowie die polnisch-ukrainischen und polnisch-jüdischen Beziehungen, wobei das 2000 von Jan Tomasz Gross veröffentlichte Buch über den Mord an den Juden von Jedwabne die größte Resonanz in Polen hervorgerufen hat. Bei der Auswahl der in das Vademekum aufzunehmenden Einrichtungen galt der Grundsatz, dass nur in Polen befindliche, sich mit Zeitgeschichte befassende Institute und Organisationen berücksichtigt werden sollten, wobei die Archive der katholischen Kirche wegen ihrer langen Sperrfristen ausgespart blieben.

Das eigentliche Verzeichnis beginnt mit den Staatsarchiven und Archiven anderer zentraler staatlicher Einrichtungen, wobei, was auch für alle anderen im Vademekum erfassten Institutionen gilt, neben der Postadresse, E-Mail, Fax und Website die Öffnungszeiten, die für die zeitgeschichtliche Forschung relevanten Bestände unter Nennung der Zugangsmöglichkeiten sowie die dort herausgegebenen Veröffentlichungen (häufig Zeitschriften) aufgeführt werden. Besondere Bedeutung hat hier das Archiv der Neuen Akten in Warschau, das umfangreiches Aktenmaterial und Sammlungsgut aus den Jahren 1948-1990 verwahrt. Unverzichtbar für zeitgeschichtliche Forschungen in Polen sind die Unterlagen des Instituts des Nationalen Gedenkens, das mit der Sammlung und Verwaltung der zwischen dem 22. Juli 1944 und 31. Dezember 1989 verfassten Dokumente der Organe der Staatssicherheit und der Durchführung von Untersuchungen von nationalsozialistischen und kommunistischen Verbrechen beauftragt ist, der Archive politischer Parteien und gesellschaftlicher Organisationen, darunter des Koordinierungsausschusses der Gewerkschaft „Solidarność“, der historischen Universitätsinstitute, Bibliotheken, Gesellschaften, Verbände und Stiftungen, z. B. der Stiftung Kreisau für Europäische Verständigung, der Museen und Erinnerungsstätten, sowie der polnischen Museen, Archive und Bibliotheken im Ausland. Ein Adressenverzeichnis von mit Polen befassten Einrichtungen in Deutschland schließt den Band ab, in dem das Geheime Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin leider fehlt.

Berlin

Stefan Hartmann

Vademekum Contemporary History Czech Republic. A guide to archives, research institutions, libraries, associations, museums and places of memorial. Edited by Oldřich Tůma, Jitka Svobodá, Ulrich Mählert. Praha-Berlin 2005. 109 S., brosch. 6,- €

In seiner Einführung zum Vademekum „Tschechische Republik“ greift Oldřich Tůma auf die Verhältnisse in der Tschechoslowakei vor 1989 zurück. In dieser Zeit waren die Geschichtswissenschaften Objekt ständiger Kontrolle und Aufsicht durch die herrschende Kommunistische Partei. Auf dem Weg massiver ideologischer Einwirkung und personeller Manipulation nutzte sie die gelenkte Interpretation der modernen Geschichte zur Legitimation ihres Regimes. Aufgrund dieser Pressionen, die nach der gewaltsamen Beendigung des „Prager Frühlings“ ihren Höhepunkt erreichten, wurde die freie akademische Beschäftigung mit der Zeitgeschichte unmöglich gemacht. Wie groß das Bedürfnis nach dieser war, zeigt der Umstand, dass bereits wenige Wochen nach der Wende im Februar 1990 ein Institut für Zeitgeschichte unter der Schirmherrschaft der Akademie der Wissenschaften ins Leben gerufen wurde. Auf diese Weise wurde die organisatorische, personelle und theoretische Grundlage für die Errichtung einer neuen Disziplin gelegt. Die neu geschaffene Institution spielte eine Schlüsselrolle in der Entfaltung der zeitgeschichtlichen Forschung der jungen tschechischen Demokratie, indem sie diesen Arbeitsbereich mit einer funktionierenden Infrastruktur versorgte. In chronologischer Hinsicht umfasst die tschechische Zeitgeschichteten Zeitraum von der Münchener Konferenz 1938 mit der dort

beschlossenen Abtretung des Sudetenlandes an das Dritte Reich bis zum Jahr 1990 und noch darüber hinaus. Kurz nach der Wende stellten die Jahre 1948 bis 1989 eine „weißen Fleck“ in der historischen Forschung des Landes dar, was die tschechischen Historiker dazu veranlasste, sich diesem neuen Arbeitsfeld intensiv zuzuwenden. Zentrale Themen ihrer Beschäftigung waren die Errichtung des kommunistischen Regimes 1948, die Repressionen und Verbrechen der 1950er Jahre, die Krise des Regimes zur Zeit des „Prager Frühlings“ und die damit verknüpfte Intervention der Armeen des Warschauer Paktes, die Oppositionsbewegung in den 1980er Jahren sowie der Zusammenbruch der Gewaltherrschaft im Herbst 1989. Besondere Aufmerksamkeit erweckte ein Forschungsgegenstand, der vor 1989 völlig tabu gewesen war, nämlich die Beleuchtung der deutsch-tschechischen Beziehungen im Kontext der Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei nach 1945. Für alle diese Arbeitsbereiche galt es, Quellen zu sammeln und zur Verfügung zu stellen und somit eine faktographische Basis zu schaffen. Nach Tůmas Ausführungen erfordert die Zeit vor 1989 besondere Beachtung, weil sie nicht nur eine Periode der Diskontinuität im Vergleich zu dem, was früher war und später gewesen ist, darstellt, sondern auch in ihr spezielle Probleme wie die Beziehungen zwischen den einzelnen Minderheiten, die Xenophobie, der Nationalismus, die veränderte Position der Frauen in der Gesellschaft und die Rolle der Kultur analysiert werden müssen.

Die im Vademekum „Tschechische Republik“ in tschechischer und englischer Sprache erfassten Institutionen und Organisationen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Berücksichtigt wurden nur jene, die sich intensiver mit der tschechischen Zeitgeschichte befassen. Im Gegensatz zu Polen verfügt Tschechien über kein Institut des nationalen Gedenkens, das auf allen Ebenen den zentralen Fragen der jüngsten Vergangenheit in gleicher Weise Rechnung trägt. Ein Teil dieser Funktionen nimmt hier das Amt für Dokumentation und Erforschung der Verbrechen des Kommunismus wahr. Auch die in den letzten Jahren erfolgte administrative Neuordnung des Staatsgebiets – seine Einteilung in die Hauptstadt und sieben Regionen wurde durch ein neues regionales System ersetzt und auf der unteren Verwaltungsebene der Distrikt abgeschafft – bereitete bei der Erstellung des Manuals Probleme, muss doch der Benutzer damit rechnen, dass manche darin enthaltenen Informationen inaktuell werden können. In seiner Gliederung folgt das Verzeichnis dem Vorbild des polnischen Vademekums. Auf die Archive (erfasst sind neben dem Nationalarchiv und den Archiven der einzelnen Ministerien regionale Archive wie die Staatsarchive in Prag, Pilsen und Brünn) folgen die sich mit Zeitgeschichte befassenden historischen Institute der Universitäten und der tschechischen Akademie der Wissenschaften, die Bibliotheken (Nationalbibliothek, mährische Regionalbibliothek in Brünn u. a.), Organisationen und Stiftungen, darunter das für die Zeitgeschichte wichtige „Tschechoslowakische Dokumentationszentrum“, Museen und Erinnerungsstätten, wie das „Lidice Memorial“ und das jüdische Museum in Prag, das eine der umfangreichsten Judaica-Sammlungen in der Welt verwahrt, sowie abschließend ausländische Einrichtungen, die sich mit tschechischer Zeitgeschichte befassen, worunter das Collegium Carolinum in München an erster Stelle zu nennen ist.

Berlin

Stefan Hartmann

Cornelia Vismann, Akten. Medientechnik und Recht. Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. M. 2000. 359 S., 15 Abb., brosch. 14,90 €. ISBN 978-3-596-14927-8

„Ein Leben ohne Akten, ohne Aufzeichnung, off the record, ist für die Verwaltungen der abendländischen Welt schlechterdings undenkbar.“ (S. 8) Jede Archivarin und jeder Archivar wird dieser Feststellung der Verfasserin ohne Einschränkung zustimmen können. Die Ausführungen, die auf diese Feststellung folgen, werden Archivarinnen und Archivare aber in Erstaunen versetzen, entwickelt die Verfasserin doch eine Kulturgeschichte der Akten, die von der Zeit der römischen Republik bis zur Gegenwart reicht.

Ein Satz aus einer Rezension von juristischer Seite bestätigt diese Prognose: „Einem Juristen mag die Studie zunächst als reichlich kühner geschichtsphilosophischer Entwurf erscheinen.“¹ Das juristische Interesse an dieser Publikation ergibt sich aus der Tatsache, dass es sich um eine bei Michael Stolleis, Professor an der Juristischen Fakultät der Universität Frankfurt am Main, entstandene rechtsgeschichtliche Dissertation handelt. Allerdings bewegt sich die Verfasserin interdisziplinär zwischen der Rechtsgeschichte, der Verwaltungsgeschichte, den Historischen Hilfswissenschaften und der Archivwissenschaft. Darüber hinaus blickt sie auch aus ethnologischer und literarischer (Franz Kafka, Herman Melville) Perspektive auf das Thema der Dissertation.

Die Verfasserin bekennt sich ausdrücklich zu dem von Angelika Menne-Haritz, Vizepräsidentin des Bundesarchivs, formulierten Verständnis der Akten als prozessgenerierte Aufzeichnungen, obgleich sie deren Habilitationsschrift² über Geschäftsprozesse der öffentlichen Verwaltung nicht mehr berücksichtigen konnte. „Akten bleiben unterhalb der Wahrnehmungsschwelle dessen, was für das Recht und folglich auch die Rechtswissenschaft relevant ist.“ (S. 27) Lediglich in den Fällen, in denen Akten als Beweismittel in einem Verfahren beigezogen werden, seien sie ein Objekt juristischer Reflexion. Dabei komme der Art und Weise, in der die Akten entstanden sind, maßgebliche Bedeutung zu. Gerade dieser von der Verfasserin eher en passant geäußerte Gedanke gewinnt in der aktuellen Diskussion über die Authentizität elektronischer Akten immer mehr an Gewicht. Allerdings darf der Hinweis nicht unterbleiben, dass auch der Setzung des die Anlage, die Führung und die Verwaltung der Akten regelnden Verwaltungsinnenrechts nicht nur eine administrative, sondern auch eine juristische Reflexion vorausgeht.

Obwohl sich die Verfasserin zum Verständnis der Akten als prozessgenerierte Aufzeichnungen bekennt, bezieht sie auch die spätantiken privaten Sammlungen und Kodifikationen des römischen Rechts, insbesondere das Corpus iuris civilis des Kaisers Justinian, in den Aktenbegriff ein. Die Codices „bezeichnen neben der medientechnischen Einheit ‚Akten‘ auch die des Buchs. So kommt es zu der doppelten Bezeichnung der Codices, die als Akten zu Gebrauchszwecken in der kaiserlichen Verwaltung Roms eingesetzt werden und die als Gesetzbuch normative Funktion erhalten.“ (S. 72) Für das Mittelalter verfolgte das Teilprojekt „Der Verschriftlichungsprozess und seine Träger in Oberitalien (11.-13. Jahrhundert)“ des DFG-Sonderforschungsbereichs „Träger, Felder, Formen pragmatischer Schriftlichkeit im Mittelalter“ an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster einen vergleichbaren Ansatz. „Die neue Form ‚pragmatischer Schriftlichkeit‘, die darauf abzielte, das friedliche und rechtliche Zusammenleben von Individuen und Gruppen in einem politischen Verband zu ordnen, dokumentieren die Statutencodices auf zwei Ebenen: Zum einen bieten sie den schriftlich fixierten Niederschlag der Gesetzgebungsakte, die das Regelwerk für die politische Ordnung und das Zusammenleben der Gemeinschaft, für die Rechtspflege und die Verwaltung schufen und fortentwickelten. Zum anderen belegen sie indirekt die neuen Formen von Schriftstücken, die über die traditionelle Urkundenschriftlichkeit hinaus notwendig geworden waren, um Vorgänge... zu bewältigen.“³ Die Verfasserin geht über den Ansatz des DFG-Sonderforschungsbereichs jedenfalls insoweit hinaus, als sie auch die Digesten – eine Kompilation aus der juristischen Literatur – in ihre Überlegungen einbezieht.

In dem Kapitel „Von Urkunden zu Akten“ schlägt die Verfasserin einen weiten Bogen von der Spätantike zur frühen Neuzeit. Dabei beleuchtet sie kritisch die erhebliche Verzögerung, mit der die Akten im Vergleich zu den Urkunden Gegenstand der wissen-

schaftlichen Forschung wurden. „Dass ‚Akten‘ von der archivalischen und historischen Forschung unterbewertet wurden und lange Zeit unbeachtet geblieben sind, ist daher nicht einfach eine Nachlässigkeit oder eine Fehleinschätzung der Urkundenforscher. Es ist die Konsequenz der Vorherrschaft des diplomatischen Paradigmas für eine Geschichtswissenschaft, die das überlieferte Recht und nicht die Überlieferung in den Mittelpunkt ihres Interesses stellt, den Rechtszustand und nicht sein Zustandekommen.“ (S. 131) Einen Wandel vermag die Verfasserin erst in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts zu erkennen. Allerdings hat die Geschichtswissenschaft bereits in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts gerade auch solche überlieferten Schriftstücke in die Arbeit einbezogen, die nicht der Rechtsaufzeichnung, sondern vielfältigen anderen Zwecken dienten. Der Verweis auf die Edition der Hanserezesse, die die Schriftlichkeit der hansischen Versammlungen umfassend abzubilden versucht und deren erster Band im Jahre 1870 erschien, möge als Beleg genügen.

Paradigmatisch für das Mittelalter werden lediglich das Register und die Kanzlei Kaiser Friedrich II. behandelt. Obwohl die Verfasserin Ergebnisse aus dem DFG-Sonderforschungsbereich verwendet, bleiben sowohl das kommunale Verwaltungs- und Gerichtsschriftgut⁴ als auch die notariellen Imbreviaturbücher⁵ außer Betracht. Es war aber gerade die mittelalterliche Stadt, in der Verwaltung und Gerichtsbarkeit bereits in die Neuzeit weisende Formen der Schriftlichkeit ausbildeten.

Von der Kanzlei Kaiser Maximilian I. über die Führung und Archivierung von Akten in Preußen gelangt die Verfasserin sodann zur Büroreform des beginnenden 20. Jahrhunderts. Ihren Abschluss findet die Studie in dem nur wenige Seiten umfassenden Kapitel „Akten-Icons“. „Die gegenwärtige Kopräsenz von papiernen und digitalisierten Akten schafft eine Medienkonkurrenz und damit -referenz, die unter Archivaren und Verwaltungswissenschaftlern ein Nachdenken über das im Aussterben begriffene Medium der Akten ausgelöst hat.“ (S. 335) So manche Erkenntnis in diesem Kapitel beruht wiederum auf den Untersuchungen von Angelika Menne-Haritz. Leider hat die Verfasserin aber das zum ersten Mal im Jahre 1997 veröffentlichte DOMEA-Konzept⁶ nicht herangezogen. Dann hätte sie nämlich hervorheben müssen, dass die Akte als prozessgenerierte Aufzeichnung sehr wohl in der digitalen Welt weiterleben wird.

Auch wenn es aus der Perspektive der Archivarinnen und Archivare das eine oder andere zu bemerken galt, so bietet das Werk doch eine vielfach zum Nachdenken anregende, lohnende Lektüre.

Hamburg

Udo Schäfer

⁴ Vgl. Thomas Behrmann, Einleitung: Ein neuer Zugang zum Schriftgut der oberitalienischen Kommunen. In: Hagen Keller/Thomas Behrmann (Hg.), Kommunales Schriftgut in Oberitalien. Formen, Funktionen, Überlieferung (Münstersche Mittelalter-Schriften 68), München 1995, S. 1–18.

⁵ Vgl. Andreas Meyer, Felix et inclitus notarius. Studien zum italienischen Notariat vom 7. bis zum 13. Jahrhundert (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 92), Tübingen 2000.

⁶ Vgl. DOMEA-Konzept. Organisationskonzept 2.1. Dokumentenmanagement und elektronische Archivierung im IT-gestützten Geschäftsgang (Schriftenreihe der KBSt 61), November 2005.

Visual History. Ein Studienbuch. Hrsg. von Gerhard Paul. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2006. 304 S., 60 s/w Abb., kart., 21,90 €. ISBN 978-3-525-36289-1

Der Deutsche Historikertag in Konstanz 2006 hatte als Motto „Geschichtsbilder“.¹ Die öffentliche Resonanz darüber, wie die Geschichtswissenschaftler mit dem Einsatz von Bildern in ihrem Fach umgehen, fiel zwiespältig aus. Das plakative (und wenig glückliche) Wort von Norbert Frei über die von Guido Knopp im

¹ Abstracts unter: www.uni-konstanz.de/historikertag/programm.php?menu=programm&sektion=ng&veranstaltung=ng7&all=1 (Zugriff 25.10.2006).

¹ Reinhard Mehring. In: *Juristenzeitung* 56 (2001), S. 242.

² Angelika Menne-Haritz, Geschäftsprozesse der öffentlichen Verwaltung. Grundlagen für ein Referenzmodell für Elektronische Bürosysteme (Schriftenreihe Verwaltungsinformatik 19), Heidelberg 1999.

³ Jörg W. Busch, Einleitung. Schriftkultur und Recht am Beispiel der Statutencodices. In: Hagen Keller/Jörg W. Busch (Hg.), Statutencodices des 13. Jahrhunderts als Zeugen pragmatischer Schriftlichkeit. Die Handschriften von Como, Lodi, Novara, Pavia und Voghera (Münstersche Mittelalter-Schriften 64), München 1991, S. 2 f.

ZDF vermittelte „Geschichtspornografie“ machte in den gedruckten Medien die Runde und provozierte durchaus unangenehme Rückfragen nach den Konzepten der Historiker/innen für den Umgang mit Bildern.² Parallel zum Historikertag (und im Programm hierzu als Verlagsanzeige angekündigt) erschien das hier zu besprechende „Studienbuch“ zur „Visual History“ mit dem Flensburger Historiker Gerhard Paul als Herausgeber. Es enthält neben einer Einführung des Herausgebers, die in allen Tagungstaschen lag, 18 Aufsätze, die in vier (nicht immer deutlich voneinander getrennte) Blöcke aufgeteilt sind. 1.) Themen – Quellen – Zugänge, 2.) Bilderwelten – Blicke, 3.) Bildersprachen des Politischen, 4.) Bild – Gedächtnis – Erinnerung. Vielfach sind in den einzelnen Beiträgen Archive angesprochen, deshalb lohnt es sich, dieses Buch zu lesen und die dort vertretenen Positionen zu diskutieren.

Pauls Einführung „Von der Historischen Bildkunde zur Visual History“ (S. 7-36) verweist auf die Geringschätzung der Geschichtswissenschaft gegenüber der Geschichte der neuen Medien und auf die lange vorherrschende Dominanz der Schriftquellen. Gegenläufige Tendenzen habe es zwar z. B. auf dem Deutschen Archivtag 1974 oder den Historikertagen 1988 und 1992 gegeben, doch erfuhren sie nur ein „schwaches Echo“. Die wichtigsten Impulse kamen nach Pauls Meinung von außen: von der französischen Mentalitätsgeschichte, von der empirischen Kulturwissenschaft und der Politikwissenschaft, von der neuen Kulturgeschichte und den vielen Ausstellungen der letzten Jahre. Anstelle des Ansatzes, Bilder nur als (zusätzliche) Quellen zu verwenden, fordert Paul, die Visualität der Geschichte zu berücksichtigen. Die Geschichte der Medien mit dem Teilelement Foto, Film und Fernsehen (er vergisst den Rundfunk) spielt nach seiner Meinung eine zu geringe Rolle, sei auch oft zu „technizistisch“ angelegt (S. 16 f.). Paul will deshalb „Visual History“ als einen Ansatz kreieren, der mehr als eine Geschichte der visuellen Medien darbietet. Visual History „umfasst das ganze Feld der visuellen Praxis der Selbstdarstellung, der Inszenierung und Aneignung der Welt sowie schließlich die visuelle Medialität von Erfahrung und Geschichte“ (S. 25). Er sieht trotz aller Vorbehalte alle Sparten der Geschichtswissenschaft „mitten im ‚visual turn‘“, nicht ohne mit einer gewissen Überheblichkeit zu sagen: „Selbst die Lokal- und Regionalgeschichtsschreibung hat sich in der Zwischenzeit den Bildern der Geschichte und der Visualität des Geschehens zugewandt“ (S. 24). Überheblich ist diese Aussage, weil gerade auf lokaler und regionaler Ebene „Bilder“ im weitesten Sinn seit den 1970er Jahren kontinuierlich Eingang in die Geschichtsschreibung fanden, nicht zuletzt gefördert durch die jeweils zuständigen Archive. Freilich fand dies nicht immer in Verbindung mit theoretischen Überlegungen statt, sondern eher im Bewusstsein, dass Fotografien und Filme integraler Bestandteil der Lebenswelten des späten 19. und des 20. Jahrhunderts geworden sind. Pauls Konzept wird sich vorhalten lassen müssen, dass es relativ einseitig auf eben diesen Zeitraum konzentriert ist. Fast alle Beiträge des Bandes sind auf diese Epochen beschränkt. Nur der Beitrag von Astrid Wenger-Deilmann und Frank Kämpfer über Körpersprache und Gestik am Beispiel von „Handschlag – Zeigegestus – Kniefall“ (S. 188-205) greift weit, bis in die Antike zurück und spannt den Bogen von antiken Münzen bis zum Foto des historischen Handschlags von Arafat und Rabin 1993. Falls „Visual history“ überhaupt als ein epochenübergreifendes Konzept konsensfähig wird, bedarf es einer Überprüfung und evtl. einer Modifizierung für Mittelalter und Frühneuzeit, in der es bereits „Bilder“ gab, die geschichtsmächtig wurden. Vermutlich geschah dies zu anderen Modalitäten als im Industriezeitalter. Paul wird deshalb auch den Impulsen des Internationalen Historikertages von Oslo 1928 nicht gerecht, die gerade für die Mediävistik fruchtbar gemacht wurden. Dass nach 1933 in Deutschland diese Entwicklung weitgehend abbrach, während sie in Frankreich maßgeblich durch Marc Bloch weiter gefördert wurde, gehört zu den Besonderheiten deutscher Geschichte und Geschichtswissenschaft.

² *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 223 v. 25.09.2006, S. 35; *taz* Nr. 8082 v. 23.9.2006, S. 10; *Die Welt* 22.9.2006.

Unter den themen- und quellenbezogenen Zugängen behandelt Michael Sauer Plakate als historische Quellen zur Politik- und Mentalitätsgeschichte (S. 37-56). Seine analytischen Fragen (S. 50) zu Auftraggebern, Herstellern, Anlässen oder Adressaten haben heuristischen Wert für die Erschließung der Plakate in Archiven. Die Kritik an der Nichtberücksichtigung von Plakaten in H. Ewes Beitrag in Beck / Hennings Sammelwerk (S. 51 Anm. 4) beweist nur, dass Sauer die entsprechende archivfachliche Literatur hierzu nicht kennt. Marita Krauss untersucht unter dem Stichwort „Kleine Welten“ Alltags- und Amateurfotografien (S. 57-75). Ihr Aufsatz geht dezidiert auf den hohen Stellenwert von Fotos in Dorf-, Stadtteil- und Gemeindegeschichten ein und führt Beispiele an, in welchen Feldern der Geschichtswissenschaften Fotos nutzbar gemacht werden können. Der Forderung, „Privatfotos stets in Erzählzusammenhängen [...]“ zu stellen (S. 62), kommt sie in zwei Beispielen nach, wobei sie Querbezüge zwischen Fotos und Archivalien mit großem Gewinn herstellt. Wissenschaftstheoretisch ist der Beitrag von Martina Heßler zur „Konstruktion visueller Selbstverständlichkeiten“ (S. 76-95) mit der Aufforderung, zwischen „Lesen“ und „Betrachten“ zu unterscheiden. Günter Riederer schließt diesen Teil des Buches mit dem Beitrag „Film und Geschichtswissenschaft“ ab (S. 96-113). Er würdigt u. a. die Verdienste Friedrich Kahlenbergs und des Bundesarchivs auf diesem Gebiet und reflektiert das schwierige Verhältnis zwischen Film und Geschichtswissenschaften. Schwierig deshalb, weil der Quellenwert ambivalent ist und Filme nicht einfach Wirklichkeit exakt abbilden. Die von Riederer vorgeschlagenen „Methoden der Filmlesetechnik“ plädieren für eine dem Medium angemessene Form der Analyse: „Es bleibt ... genau zu prüfen, ob für die Analyse von Filmbildern die gleichen Regeln gelten wie bei einer schriftlichen Überlieferung. Der Film entzieht sich einer philologischen Vorgehensweise, und eine reine textuelle Analyse würde die Eigenart der kinematografischen Quelle zu wenig berücksichtigen“ (S. 105). Riederer schlägt vor, eigene „Aufschreibesysteme“ zu entwickeln und neben den Historischen Hilfswissenschaften „Filmlesetechniken“ zu etablieren (S. 105 f.). DVDs werden nach seiner Prognose die Benutzung von Filmen für historische Zwecke weiter verändern, er sieht deshalb die Kulturwissenschaft abschließend in einer „Ruhe vor dem Sturm“.

Die Themengruppe „Bilderwelten – Blicke“ leitet Frank Becker mit dem Aufsatz über (überwiegend gemalten) Bildwelten des Kriegs von 1870/71 ein (S. 114-133). Jens Jäger, ein Pionier der methodischen Fotogeschichtsschreibung, berichtet über „Bilder aus Afrika vor 1918“ vor allem aufgrund des Bildarchivs der Deutschen Kolonialgesellschaft in Frankfurt (Main) (S. 134-148). Jäger verweist auf einige Defizite in der Quellenkunde, z. B. auf das Fehlen von historischen Studien zur Bildpostkarte. Klaus Hesse wertet „Bilder lokaler Judendeportationen“ als „Zugänge zur Alltagsgeschichte des NS-Terrors“ aus (S. 149-168). Er moniert, dass die Forschung bisher, abgesehen von Lokal- und Regionalhistorikern, bisher kaum „das Bildmaterial kleiner, lokaler Archive“ ausgewertet habe. Den wichtigsten Grund hierfür sieht Hesse darin, dass die Bilder „über die Archivlandschaft der Bundesrepublik verstreut liegen“ (S. 150). Hesse hat für die Berliner Stiftung „Topographie des Terrors“ 1998/2001 nach Fotos in bundesdeutschen Archiven recherchiert und von 1.475 Adressaten 238 Rückmeldungen erhalten. Seine Typologie beinhaltet „private Knipsfotos“ ebenso wie Fotos von Berufsfotografen und Zeitungsfotos. Die Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen von Fotografien als historische Quellen differenzieren wohlthuend. Cord Pagenstecher untersucht „Reisekataloge und Urlaubsalben“ als Quellen zur Tourismusforschung (S. 169-187). Er verwendet Material des Historischen Archivs zum Tourismus am Willy-Scharnow-Institut für Tourismus der FU Berlin, das laut Internetauskunft eine Sammlung von 400 Regalmetern umfasst, jedoch nur begrenzt öffentlich zugänglich ist.³ Pagenstecher verweist auf Museen als weitere Aufbewahrungsstellen von Prospekten und Katalogen, die er gekonnt analysiert. Archive hat er

³ <http://home.wdonline.de/home/hasso.spode/archiv.html> (Zugriff am 25.10.2006).

nicht berücksichtigt, obwohl das genannte Material zweifellos zum Sammlungsprofil der meisten Archive für ihre jeweiligen Sprengel gehört.

Die Themengruppe „Bildersprachen des Politischen“ wird eingeleitet von dem schon erwähnten Beitrag von Wenger-Deilmann / Kämpfer, dem Aufsätze über den politischen Karikaturisten Hans Schweitzer (Bernhard Fulda), das Bild Mussolinis (Clemens Zimmermann), Bilder der Atombomben (Gerhard Paul) sowie die Werbung der Bundeswehr (Thorsten Loch) folgen. Meistens wird in diesen Beiträgen gedrucktes Bildmaterial ausgewertet. Die im letzten Kapitel unter der Überschrift „Bild – Gedächtnis – Erinnerung“ zusammengefassten Beiträge gehen auf die jüngere und jüngste Geschichte ein. Christoph Hamann geht der Wirkungsgeschichte des bekannten Fotos von Stanislaw Mucha zum Torhaus in Auschwitz-Birkenau von März 1945 nach. Er betont, dass nicht nur die Produktion von Fotografien „soziale Praxis“ nach P. Bourdieu ist, sondern auch deren Auswahl, Distribution und kollektive Rezeption (S. 285). Habbo Knoch analysiert Fotografien zum Eichmann-Prozess in der Illustrierten *Quick*, Frank Bösch jüngere Fernsehdokumentationen zum Holocaust. Stefan Wolle thematisiert die DDR im visuellen Gedächtnis u. a. anhand von Unterlagen aus dem Archiv der Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen (Observations- und Ermittlungsfotos). Weiterhin „liest“ er die offiziellen Kunstfotos offizieller Sammlungen gegen den Strich und findet „eine sanfte Rebellion der Bilder“ heraus. Thomas Lindenberg schließt den Band mit Beobachtungen zum DDR-Bild in jüngeren deutschen Spielfilmen ab.

Wer dies Buch liest, wird sich als Archivar oder Archivarin durch die Einzelstudien wie durch die Einleitung herausgefordert fühlen. Woher stammt dieses Gefühl?

Erstens herrscht in der Geschichtswissenschaft nicht überall zureichende Kenntnis über das, was Archive an Bildquellen oder an praktischen Überlegungen zu deren Erschließung anzubieten haben. Es wäre fatal, diesen Sachverhalt nur den Nachfragenden anzulasten und nicht (Teil-)Ursachen auch bei denjenigen zu suchen, die Angebote zu machen haben. Die Kommunikation zwischen den Archiven und der weit aufgefächerten Geschichtswissenschaft ist bekanntlich in manchen Bereichen verbesserungsfähig.

Zweitens sollte deshalb die Ausrichtung der Geschichtswissenschaften auf Quellengruppen jenseits der Akten, Urkunden und Amtsbücher ernst genommen werden. Vermutlich ist der „visual turn“ nicht nur eine der zahlreichen, mitunter modisch anmutenden Wendungen der Geschichtswissenschaften von kurzer Haltbarkeit. Vielmehr haben die Medien des 20. Jahrhunderts unser Leben grundlegend verändert, sie zu ignorieren oder auch nur zu gering einzuschätzen, wäre töricht und liefe der Selbstverpflichtung der Archive zuwider, kulturelles Erbe zu sichern.

Drittens gibt es in unserer Profession noch zu wenig theoretische und praktische Überlegungen zu den Bilddokumenten. Angesichts der großen, innovativen Anstrengungen auf vielen Feldern (Bewertung, Auswirkungen des Einsatzes von Dokumenten-Management-Systemen in Behörden, Digitalisierung) ist die Fachdiskussion über die Bewältigung des „audiovisuellen Archivguts“ ein wenig hinweggegangen. Es gibt Anzeichen, dass sich dies ändert, um nur Beispiele aus dem Jahr 2006 zu nennen, ein Fortbildungsworkshop der Archivschule Marburg zur „Verwaltung und Bereitstellung großer digitaler Bildbestände“ im November, das Online-Inventar zu Fotografien des Landesarchivs Baden-Württemberg oder die Aktion des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt zur Erfassung von Fotos, Filmen und Tonträgern mit einem Pilotprojekt zur Digitalisierung von Glasplatten.⁴ Jedes Archiv wird für sich und seinen Zuständigkeitsbereich drängende Fragen nach Übernahme, Erschließung und Erhaltung von Filmen und Fotos neu zu beantworten haben; eine begleitende

⁴ Ulrike Höroldt, Eine besondere Herausforderung für Archive und Archivare. Zur Foto-, Film- und Tonträgerüberlieferung im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, in: *Archivalische Zeitschrift*, Bd. 88. Festschrift Hermann Rumschöttel zum 65. Geburtstag, Köln / Weimar / Wien 2006, Bd. 1, S. 419-440.

Fachdiskussion über praktische wie strategische Fragen ist notwendig. Allein der Übergang zur digitalen Fotografie löst ja einen Rattenschwanz von Folgefragen aus. Offen ist auch die Relation zwischen amtlicher und nichtamtlicher Überlieferung (einschließlich der Fotos und Filme) insgesamt. Wenn der private Sektor in den Beständen zum 21. Jahrhundert größer werden sollte, weil sich das Verhältnis vom Staat zur Gesellschaft verschoben hat (der Rezensent unterstellt dies), dann muss dies Rückwirkungen auf die Überlieferungsbildung haben. Automatisch gewinnen dann Filme und Fotos ein neues Gewicht.

Viertens – und da kann man die Plädoyers in dem zu besprechenden Band nur unterstützen – bedarf es einer ausgefeilten Quellenkritik des Bildmaterials. Ob dies mit der Preisgabe der Droysenschen Kriterien von Tradition und Überrest verbunden sein muss, wie bei Paul durchscheint, kann bezweifelt werden. Die zeitgemäße Weiterentwicklung dieser Grundkategorien historischen Arbeitens macht durchaus Sinn. Jedenfalls sollten sie nicht voreilig über Bord geworfen werden. Es ist schon mehr an theoretischem Aufwand notwendig als an die aus dem Zusammenhang gerissene Bemerkung von Walter Benjamin zu erinnern, „Geschichte zerfällt in Bilder, nicht in Bildern“⁵. Wahrscheinlich sind mehrere Anläufe und Schleifen notwendig, bevor ein Gerüstzeug wie das von Droysens Historik für das Medienzeitalter des 21. Jahrhunderts geschaffen worden ist. Pauls Buch „Visual History“ ist es aber zu verdanken, dass hierzu ein erster Anlauf unternommen worden ist, dem sicher weitere folgen werden. Die Archive sind gut beraten, daran mitzuwirken.

Senden

Wilfried Reininghaus

Joachim Woock, Zwangsarbeit ausländischer Arbeitskräfte im Regionalbereich Verden/ Aller (1939-1945). Arbeits- und Lebenssituationen im Spiegel von Archivmaterialien und Erinnerungsberichten ausländischer Zeitzeugen. Books on Demand, Norderstedt 2004. 486 S., brosch. 28,50 €. ISBN 978-3-8334-0775-8

In der Reihe der beinahe nicht mehr zu zählenden Publikationen über Zwangsarbeit, die seit der Jahrtausendwende erschienen sind und an denen die Archive aller Sparten vielfältig beteiligt waren, besitzt das hier vorzustellende Buch (eine Dissertation aus Hannover) wahrscheinlich ein Alleinstellungsmerkmal. Jedenfalls ist dem Rezensenten keine andere Veröffentlichung bekannt, in der Forschungsergebnisse nacheinander nach Befunden aus Schriftquellen und dann nach Befunden aus Zeitzeugenbefragungen präsentiert worden sind. Diese Zweiteilung bietet durchaus große Chancen, so ungewöhnlich sie sein mag. Im ersten Teil („Auswertung der Archivrecherchen“) werden detailliert Befunde von Archiven aller Sparten vorgestellt. Das Spektrum reicht von den verschiedenen Abteilungen des Bundesarchivs über die norddeutschen, englischen, amerikanischen und französischen Staatsarchive, die Kommunalarchive der Untersuchungsregion bis hin zu Firmen- und Privatarchiven. Hinzu kommen Dokumentationsstellen der Länder, aus denen die Zwangsarbeiter stammten, sowie Verwaltungen in Niedersachsen, die ihre Unterlagen noch nicht an Archive abgegeben haben. Breiter kann ein Spektrum kaum ausfallen, entsprechend groß ist die Zahl der Aspekte, die der Verfasser in diesem Teil seiner Dissertation abdecken kann. Neues vermag er vor allem für die Bereiche Betreuung und Kontrolle (Verweis auf Zeitschriften für Zwangsarbeiter!), Lebensbedingungen, Pflegestätten für Ausländerkinder, Widerstand und Straffälligkeit beizusteuern. Der Verfasser hat, wie manche andere Bearbeiter des Themas, gelegentlich Schwierigkeit, einzelne Aspekte lokal nachzuweisen, und greift deshalb auf reichsweite Bestimmungen zurück, ohne sich der ört-

⁵ Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, hrsg. von Rolf Tiedemann, Bd. 1, S. 596. Damit leitet u. a. G. Riederer (S. 96) seinen Beitrag im besprochenen Band ein. Das Benjamin-Zitat stammt aus einem Aphorismus zur Erkenntnistheorie des historischen Materialismus.

lichen Umsetzung sicher zu sein. Der zweite Teil, der aus weit über 100 Zeitzeugenbefragungen gespeist wird, spiegelt in etwa die Gliederungsstruktur des ersten Teils. Er hat Kontrollfunktion, denn die Erinnerung wird mehrfach als lücken- oder fehlerhaft eingestuft. Zugleich lassen sich ergänzende Einschätzungen und Sachverhalte aus subjektiver Perspektive gewinnen, die in Akten fehlen, vor allem zur Deportationspraxis, zu Arbeitsplatzwechseln, Lagerverhältnissen und zu den Beziehungen zwischen Ukrainerinnen und Polen. Einmal mehr wird am Beispiel dieser Dissertation deutlich, wie breit die Quellengrundlage sein muss, um die Jahre zwischen 1933 und 1945 auf mittlerer und unterer regionaler Ebene zu rekonstruieren. Kritisch anzumerken ist allerdings erstens, dass gerade weil so viele disparate Quellen gesichtet wurden, die methodische Reflexion am Ende über den Ver-

gleich zwischen Schriftquellen und Zeitzeugenberichten zu knapp ausfiel. Sie beschränkt sich im Kern darauf, die Behauptung zu widerlegen, Oral History liefere nur Ergänzungen zum Befund aus Akten. Zweitens bietet die plakative Aussage, „ein Ziel dieser Untersuchung“ sei es, „ein möglichst umfassendes Bild der örtlichen Zwangsarbeit aus dem Blickwinkel der Betroffenen aufzuzeigen“ (S. 2), viele Angriffsflächen. Dieses Ziel provozierte wohl auch eine Aussage, die die Leser dieser Fachzeitschrift aufschrecken wird: „Verwaltungsakten sind immer Zeugnisse des Herrschaftsapparates“ (S. 26). Angesichts der geschilderten Grausamkeiten, die vor allem Zwangsarbeiter aus Osteuropa erlitten, ist die Parteinahme für sie nachvollziehbar, wenngleich, absolut gesetzt, der Geschichtswissenschaft im Ganzen kaum förderlich.

Senden

Wilfried Reininghaus

Nachrufe

Günter Mischewski †

Geb. 2.12.1942 Berlin

Gest. 24.12.2006 Wiesbaden

Am 24.12.2006 starb Archivdirektor a. D. Günter Mischewski. Von 1974 bis 1999 – also ein Vierteljahrhundert lang – hatte er das Stadtarchiv Wiesbaden geleitet und dessen Weg von einer jahrzehntelang vernachlässigten kommunalen Abteilung zu einer tatsächlichen Institution Archiv geebnet. Beharrlich hatte er auf das Ziel hingearbeitet, dem Stadtarchiv Wiesbaden eine angemessene Ausstattung zu verschaffen, obschon er selbst häufig von einem „Kampf gegen Windmühlenflügel“ sprach. Günter Mischewski hat damit eine recht beispiellose berufliche Leistung vollbracht.

Der gebürtige Berliner absolvierte nach einem Jura-Studium – das ihm später im beruflichen Alltag sehr zu Gute kam – Vorbereitungsdienst und Probezeit für die Laufbahn des gehobenen Archivdienstes am Bundesarchiv in Koblenz. 1974 wurde Mischewski als Archivinspektor in Wiesbaden angestellt, als erster Facharchivar im Dienst der Stadt. Sein Büro befand sich damals im Dachgeschoss des Rathauses, während die Magazinräume des Archivs im Keller sowie im ursprünglich städtischen Museum Wiesbaden untergebracht waren. Ein erheblicher Teil der Arbeitskraft des neu ernannten Stadtarchivars wurde lange Jahre davon absorbiert, die Geschäfte der seit 1948 dieser Stelle zugeordneten so genannten Verwaltungsbücherei zu erledigen, konkret: die Buchbeschaffungen für die gesamte Stadtverwaltung vorzunehmen.

1978 erreichte Mischewski eine erste Verbesserung durch den Umzug des Archivs in eine Jugendstilvilla in der Humboldtstraße 6, wodurch Büros und Bestände unter einem Dach vereint wurden. 1987 gelang ihm durch beharrliche Überzeugungsarbeit die Schaffung zweier

zusätzlicher Archivarstellen, 1989 dann die Unterbringung des Stadtarchivs in einem eigens hergerichteten „Zweckbau“ – einer ehemaligen Fabrikhalle – Im Rad 20, 1991 schließlich die Auflösung der „Verwaltungsbücherei“ und die Einstellung eines wissenschaftlichen Mitarbeiters. Ebenfalls seit 1991 gibt das Stadtarchiv eine eigene Schriftenreihe heraus.

Bald darauf wurde Günter Mischewski von neuen Aufgaben in Anspruch genommen, die seine Wertschätzung auch seitens der Stadtverwaltung dokumentieren: So fungierte er von 1994 bis 1997 als kommissarischer Leiter des Kulturamtes. Vor seiner Pensionierung erreichte er noch die Aufstockung des Personalbestandes des Stadtarchivs um eine weitere zusätzliche Archivarstelle.

Zahlreiche Projekte hat er gefördert, unterstützt und selbst auf den Weg gebracht. Zuletzt war es sein besonderes Anliegen, die Ausstellung „Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941–1944“ auch in Wiesbaden zu zeigen. Dass dieses Vorhaben schließlich doch nicht realisiert werden konnte, sah er mit einer gewissen Bitterkeit. Im Ruhestand zog er sich aus fast allen beruflich gewonnenen Bindungen zurück und widmete sich vor allem seiner großen Leidenschaft: dem Reiten.

Zusammen mit seiner Frau Anneliese, ebenfalls Archivarin, hatte Günter Mischewski in der Pfalz ein ländliches Anwesen erworben, hielt seit vielen Jahren Pferde und gab zahlreichen Katzen und anderen Tieren ein Zuhause. Darüber hinaus galt sein Interesse vor allem dem Schachspiel. Von seinen Veröffentlichungen ist neben den zahlreichen Beiträgen zur Wiesbadener Stadtgeschichte von daher die 1997 zusammen mit Jurij Awerbach und Isaak M. Linder verfasste Festschrift „In memoriam Antonius van der Linde 1833–1897“ besonders zu nennen.

Das Stadtarchiv Wiesbaden verliert mit ihm den Promotor der heute gefestigten Situation als Institution.

Wiesbaden

Jochen Dollwet

Kurzinformationen, Verschiedenes

Adressen, Ruf- und Faxnummern

Das Westfälische Archivamt heißt ab sofort LWL-Archivamt für Westfalen. Die allgemeine E-Mail-Adresse lautet: LWL-Archivamt@lwl.org. Die Postanschrift und die Telefonnummern bleiben unverändert.

Das Kreisarchiv Neuss und das Stadtarchiv Dormagen haben sich zusammengeschlossen zum Archiv im Rhein-Kreis Neuss. Die Anschrift lautet: Schlossstr. 1, 41541 Dormagen-Zons; Tel.: 02133/530210, Fax: 02133/5302291, E-Mail: kreisarchiv@rhein-kreis-neuss.de.

Das Stadtarchiv Kleve ist umgezogen. Die neue Anschrift lautet: Triftstr. 11, 47533 Kleve; Tel.: 02821/99799700, Fax 02821/99799799, E-Mail: stadtarchiv@kleve.de; Internet: www.kleve.de bzw. www.archive.nrw.de. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 9-13 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 14-16 Uhr sowie nach Vereinbarung.

Das Stadtarchiv Königsbrunn (bei Augsburg) hat neue Telekommunikationsanschlüsse: Tel.: 08231/606-254, Fax: 08231/606-28255.

Das Stadtarchiv Schweinfurt hat eine neue Homepage: www.stadtarchiv-schweinfurt.de.

Das Evangelisch-Lutherische Landeskirchenamt Sachsens, Landeskirchenarchiv, Lukasstr. 6, 01069 Dresden, hat eine neue E-Mail-Adresse: Landeskirchenarchiv.Dresden@evlks.de.

Das Bayerische Archiv der Frauenbewegung in München, getragen vom Verein zur Förderung des Bayerischen Archivs der Frauenbewegung e. V., hat sich selbst aufgelöst. Die Bestände sind in das Archiv des Instituts für Zeitgeschichte überführt worden, wo sie unter der Bestandssignatur ED 900 „Hannelore Mabry/Bayerisches Archiv der Frauenbewegung“ aufgestellt sind.

Das Archiv der Pfadfinderinnen und Pfadfinder (BdP). Landesverband Bayern e. V. (BdP Bayern Archiv) wurde neu eingerichtet: Obermeierhof, Dorfstr. 2, Grafengars, 84555 Jettenbach; Tel. 089/6924-396, Fax 089/6924-397, E-Mail: bayern-archiv@pfadfinden.de. Benützung nach Vereinbarung.

Neue Unterbringung des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt am Standort Magdeburg

Die sachsen-anhaltische Landesregierung hat am 5. Dezember 2006 beschlossen, in der Brückstraße 2 ein denkmalgeschütztes Magdeburger Kasernengebäude aus dem späten 19. Jahrhundert zu sanieren und einen passiv klimatisierten Magazinneubau anzubauen. Damit wird auf die spätestens Ende 2007 erschöpften Raum- und insbesondere Magazinkapazitäten der Abteilung Magdeburg des Landeshauptarchivs Sachsen-Anhalt reagiert. Das bisher am Hauptstandort genutzte Gebäude in der Hegelstraße 25 wurde 1907/08 für das Staatsarchiv der preußischen Provinz Sachsen auf einem engen innerstädtischen Grundstück errichtet. Nachhaltige Erweiterungsmöglichkeiten fehlen hier; der Brandschutz und die magazinklimatischen Bedingungen entsprechen nicht den heutigen fachlichen Anforderungen.

Der neue Standort von Behördenleitung und Abteilung Magdeburg, an dem ein Raumbedarf von 6.353 m² umzusetzen ist, befindet sich in räumlicher Nähe zum bereits 1997 an das Landeshauptarchiv übergebenen Dienstgebäude Tessenowstraße 2. Der bis 1992 durchgehend militärisch genutzte Kasernenkomplex dient mittlerweile als Behördenstandort, auf dem das Landeshauptarchiv die letzte verbliebene Nutzungslücke füllen soll.

Der Magazinflächenbedarf wurde mit einer Zuwachsreserve bis 2024 äußerst knapp kalkuliert, um nur den unabwendbaren investiven Aufwand anfallen zu lassen. Langfristige räumliche Erweiterungsmöglichkeiten mit enger Anbindung an das Bestandsgebäude sind in der Brückstraße 2 gegeben, was eine flexible Planung und ein modulares Bauen ermöglicht.

Magdeburg

Detlev Heiden

Audioaufzeichnungen von Plenardebatten des Deutschen Bundestages digitalisiert

Das Parlamentsarchiv des Deutschen Bundestages hat jetzt Tonaufzeichnungen von Plenardebatten digitalisiert. Die hier verwahrten audiovisuellen Bestände beinhalten alle Plenarsitzungen, aber auch Sonderveranstaltungen, Öffentliche Ausschusssitzungen und Anhörungen sowie sonstige Aufzeichnungen. Die Überlieferung allein der Plenarsitzungen umfasst über 20.000 Stunden auf über 9.000 Trägern. Aus der Zeit von 1949 bis 1987 existieren ausschließlich Tonmitschnitte auf Senkelbändern. Diese wurden im Jahre 2006 durch einen Diplomrestaurator auf ihren Erhaltungszustand hin untersucht und die Priorität hinsichtlich der Erhaltungsmaßnahmen festgelegt. Daran schloss sich eine Digitalisierungsmaßnahme für die am stärksten gefährdeten 160 Senkelbänder über einen externen Dienstleister an. Ein ausführlicher Bericht über die organisatorische Abwicklung, die technischen Parameter sowie die Erfassung und Strukturierung der Metadaten erscheint voraussichtlich in Heft 1 / 2007 der Zeitschrift *info7*.

Berlin

Angela Ullmann

Engelausstellung im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz

Das Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz am Domplatz 6 in Speyer zeigt ab 15. Februar eine Ausstellung zum Thema Engel. Unter dem Leitmotiv „Engel ohne Ende – Ende der Engel?“ wird die Entwicklung des christlichen Engelsbildes von der Antike bis in die Gegenwart verfolgt. Die Texte zu den Abbildungen stammen von dem Kulturhistoriker Andreas Kuhn aus Neustadt und laden zu einer Auseinandersetzung mit Engeln ein. Auch das Thema Engel in der Werbung sowie die Aneignung der Engel durch die Esoterik wird berücksichtigt. Außerdem sind Engel aus der Sammlung Volksfrömmigkeit zu sehen, die das Archiv seit 2001 betreibt. Ein kleines Begleitheft enthält „Gedanken zu Engeln“.

Ein Plakat und mehrere Postkarten mit Engelmotiven sind ebenfalls erhältlich. Die Ausstellung kann vom 15. Februar bis 25. September 2007 besichtigt werden (Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8.00 – 16.00 Uhr, Freitag 8.00 – 13.00 Uhr). Der Eintritt ist frei. Gruppen melden sich bitte vorher an. Die Ausstellung steht wie alle Ausstellungen des Archivs auch als Wanderausstellung zur Verfügung.

Weitere Informationen unter: www.zentralarchiv-speyer.de, Menüpunkt Ausstellungen.

Speyer

Gabriele Stüber

Zwangsarbeit beim Provinzialverband der Rheinprovinz, „Mütter und Kinder“

Im Anschluss an ein Besuchsprogramm ehemaliger Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine beim Landschaftsverband Rheinland (LVR) im März 2006 ergab sich die Möglichkeit, mit Hilfe von EU-Fördermitteln ein Projekt auf den Weg zu bringen, das das Thema des Besuchsprogramms fortsetzt. Da viele der angeschriebenen früheren Zwangsarbeiterinnen nicht mehr reisefähig, aber an einer Kontaktaufnahme sehr interessiert waren, ermöglicht das Projekt es nun, zu ihnen zu reisen und ihre Lebensgeschichten aufzuzeichnen.

Alle Personen, die im Rahmen der Recherchen beim LVR und mithilfe der Nationalen Stiftungen ausfindig gemacht werden konnten, sind ehemalige Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine, die unter den Bedingungen der Zwangsarbeit im „Reich“ Kinder zur Welt gebracht haben. Zur Dokumentation der Schicksale von elf ehemaligen ukrainischen Zwangsarbeiterinnen und ihrer Kinder sind eine Wanderausstellung und ein Buch geplant, die Ende 2007 vorliegen sollen. Die Erarbeitung erfolgt durch das Archiv des Landschaftsverbandes Rheinland, das beim Rheinischen Archiv- und Museumsamt angesiedelt ist. Der LVR steuert Eigenmittel und Eigenleistungen zu, ohne die die Realisierung des Projektes nicht möglich geworden wäre.

Pulheim

Bettina Bouresh

Inventar der Gesandtschaftsakten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart im Druck erschienen

Zum Jahresende 2006 wurde Band 56 der Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, das Inventar der Bestände A 16 a und A 74 a–m, in

der Bearbeitung von Klaus-Dieter Bock, Christine Bührlen-Grabinger und Robert Uhland (+), vom Landesarchiv Baden-Württemberg herausgegeben (Verlag W. Kohlhammer Stuttgart, 612 Seiten, Verkaufspreis 48 Euro).

Bestand A 16 a Kabinett: Württembergische Gesandtenberichte und Akten enthält dabei die Originalrelationen der württembergischen Gesandten sowie die Konzepte der Kabinettsreskripte an die Gesandtschaften und dazu weiteres internes Schriftgut. Im Bestand A 74 a–m Württembergische Gesandtschaftsakten sind hingegen die Unterlagen der einzelnen Gesandtschaften Württembergs überliefert, in denen die Konzeptberichte aus den einzelnen Vertretungen und die darauf erfolgten Originalreskripte des Kabinetts enthalten sind. Die Unterlagen des Kabinetts (A 16 a) sind dabei recht umfangreich überliefert (rund 21 Regalmeter), während die eigentlichen Gesandt-

schaftsakten einen eher lückenhaften Eindruck machen (rund sieben Regalmeter). Im Zuge der Neuverzeichnung wurden die Gesandtenberichte und Gesandtschaftsakten nach den Standorten der württembergischen Vertretungen alphabetisch aufgestellt, wobei die Gesandtschaften Regensburg und Wien wegen ihrer besonderen Bedeutung jeweils vorangestellt wurden.

Die beiden Bestände A 16 a und A 74 a–m bieten umfassendes Material zu allen Aspekten der württembergischen Außenpolitik sowie zu vielen weiteren Fragen des Zeitgeschehens sowohl in Württemberg als auch an den Höfen im In- und Ausland, vornehmlich aus der Zeit vom Ende des Dreißigjährigen Kriegs bis zum Ende des alten Herzogtums Württemberg im frühen 19. Jahrhundert.

Stuttgart

Christine Bührlen-Grabinger

Gesetzliche Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften für das staatliche Archivwesen und zur Archivpflege in der Bundesrepublik Deutschland

Zusammengestellt mit Unterstützung der Landesarchivverwaltungen von Meinolf Woste

Vorbemerkungen: Diese Übersicht berücksichtigt alle gesetzlichen Bestimmungen und Verwaltungsvorschriften, die der Redaktion „Der Archivar“ gemeldet und in früheren Ausgaben noch nicht veröffentlicht wurden.

Die Bestimmungen werden mit ihrer Fundstelle (Veröffentlichungsblatt und, wenn bekannt, auch Internet) genannt. Erläuterungen oder Zusätze der Bearbeiter sind kursiv gebracht.

Übersicht: 1. Berlin, 2. Niedersachsen

1. Berlin

1. Allgemeine Verfügung über das Zentrale Grundbucharchiv vom 20. November 2006. Amtsblatt für Berlin, Nr. 59 vom 1. Dezember 2006, S. 4150.

Im Internet unter <http://amtsblatt.seninn.verwalt-berlin.de/babl/2006/heft59/59re.pdf> einsehbar.

2. Allgemeine Verfügung zur Änderung der Aktenordnung vom 19. Dezember 2006. Amtsblatt für Berlin, Nr. 1 vom 5. Januar 2007, S. 13.

3. Allgemeine Verfügung über die Aufbewahrung, Aussonderung, Ablieferung und Vernichtung von Schriftgut des Sozialgerichts des Landes Berlin vom 20. Dezember 2006. Amtsblatt für Berlin, Nr. 1 vom 5. Januar 2007, S. 14-18.

4. Allgemeine Verfügung über die Verwaltung des Schriftguts bei der Geschäftsstelle des Sozialgerichts des Landes Berlin vom 20. Dezember 2006. Amtsblatt für Berlin, Nr. 1 vom 5. Januar 2007, S. 18-23.

Nr. 2 bis 4 sind im Internet unter <http://amtsblatt.seninn.verwalt-berlin.de/babl/2007/heft01/01re.pdf> einsehbar.

5. Anordnung zur Führung der elektronischen Registerakte in Handels-, Genossenschafts- und Partnerschaftsregistersachen vom 5. Januar 2007. Amtsblatt für Berlin, Nr. 3 vom 19. Januar 2007, S. 102-103.

Im Internet unter <http://amtsblatt.seninn.verwalt-berlin.de/babl/2007/heft03/03re.pdf> einsehbar.

2. Niedersachsen

1. Aktenordnung und Aktenplan für die niedersächsische Landesverwaltung. Gemeinsamer Runderlass des Ministeriums für Inneres und Sport, der Staatskanzlei und der übrigen Ministerien vom 18. August 2006. Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 41/2006, S. 1266.

Im Internet nicht einsehbar.

2. Verwaltungsvorschriften zum Niedersächsischen Archivgesetz. Runderlass der Staatskanzlei vom 24. Oktober 2006. Niedersächsisches Ministerialblatt Nr. 38/2006, S. 959.

Im Internet unter www.nla.niedersachsen.de unter der Rubrik „Benutzung“ einsehbar.



VdA - Verband deutscher
Archivarinnen und Archivare e.V.

MITTEILUNGEN DES VDA – VERBAND DEUTSCHER ARCHIVARINNEN UND ARCHIVARE e.V.

Aktuelle Informationen aus dem Vorstand

Veröffentlichung des Protokolls der Mitgliederversammlung des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (VdA)

Die Protokolle der Mitgliederversammlungen des VdA werden auch zukünftig allen Mitgliedern zur Einsicht offengelegt. Dies geschieht allerdings nicht mehr durch Veröffentlichung in der Fachzeitschrift *Der Archivar*, sondern in einem geschützten, via Passwort nur den Mitgliedern zugänglichen Bereich der VdA-Homepage. In der Fachzeitschrift, so beschloss das der Vorstand, erscheint zukünftig eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der Mitgliederversammlung.

Neues aus der Geschäftsstelle des VdA

Zwischenzeitlich ist der Ausbau der Geschäftsstelle weitgehend abgeschlossen. Zu Beginn des Jahres 2007 wurde im Sitzungsraum, der von den Organen des VdA genutzt werden kann, ein Beamer fest installiert, so dass nunmehr Präsentationen via Beamer problemlos möglich sind. Die Geschäftsstelle hat im Januar 2007 vom Landesarchiv Nordrhein-Westfalen die Führung des elektronischen Veranstaltungskalenders und die Zusammenstellung der Personalnachrichten für die Fachzeitschrift *Der Archivar* übernommen.

Weiterentwicklung des Deutschen Archivtages

Wie bereits in den Mitteilungen von Januar 2007 angekündigt, befasste sich der Gesamtvorstand des VdA in seiner Sitzung am 13. Februar 2007 mit der Fragebogenaktion des VdA zum Deutschen Archivtag, von der erste Ergebnisse vorlagen. Zurzeit erfolgt eine exakte Auswertung und Analyse der Antworten und Stellungnahmen der Mitglieder. Das Thema „Weiterentwicklung des Deutschen Archivtages“ wird Gegenstand der Beratung in der Mitgliederversammlung beim Archivtag in Mannheim am 26. September 2007. Den Mitgliedern wird rechtzeitig vor der Beratung in der Mitgliederversammlung in Mannheim auf der Homepage des VdA eine Empfehlung des Vorstandes bekannt gegeben.

78. Deutscher Archivtag in Erfurt

Der 78. Deutsche Archivtag, der vom 16. bis zum 19. September 2008 in Erfurt stattfinden wird, steht unter dem Generalthema „Bestandserhaltung analoger und digitaler Unterlagen“.

Weiterentwicklung des Internet-Angebotes des VdA

Im Frühjahr 2007 werden Angebote für einen Relaunch des Internet-Angebotes des VdA eingeholt. Die Weiterentwicklung wird in einem Stufenmodell verwirklicht, dessen erste Stufe noch in 2007 realisiert werden soll.

Ingelheim am Rhein, 8. März 2007

Dr. Heiner Schmitt

Schriftführer des VdA

Tag der Archive 2008 – Motto gesucht!

Dem Wunsch vieler Mitglieder folgend möchten wir auch für den nächsten „Tag der Archive“ am 1. und 2. März 2008 ein Motto verwenden. Die Aufmerksamkeit für die Angebote der Archive in der Öffentlichkeit und vor allem der Medien ist so wesentlich leichter herzustellen.

Wie auf dem Archivtag in Essen angekündigt, soll das Motto gemeinsam mit den Mitgliedern ausgewählt werden. Daher bitten wir um **Ideen** und **Vorschläge** bis zum **31. Juli 2007** an die Geschäftsstelle des VdA. Die ersten sind schon eingetroffen!

In der Mitgliederversammlung auf dem 77. Deutschen Archivtag Mannheim am 26. September 2007 wird dann die Entscheidung über das Motto fallen.

Stuttgart, 9. März 2007

Dr. Clemens Rehm

Vorsitzender des Ausschusses für Öffentlichkeit im VdA

Anmerkungen des VdA – Verband deutscher Archivarinnen und Archivare e.V. zum „Kriterienkatalog vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive“ (Version 1, Juni 2006, nestor-materialien 8)

Es ist nicht selbstverständlich, dass sich Vertreter von Bibliotheken, Archiven, von Einrichtungen zur Geoforschung und Softwaretechnologie an einen Tisch setzen, um über künftige Strategien im Zusammenhang mit der Archi-

vierung digitaler Unterlagen zu beraten. Für die so genannten Gedächtnisorganisationen stellt die dauerhafte Sicherstellung der Authentizität, Integrität, Vertraulichkeit und Verfügbarkeit digitaler Informationen eine große Herausforderung dar. Es ist darum sehr begrüßenswert, dass im Rahmen des „Nestor Kompetenznetzwerks Langzeitarchivierung und Langzeitverfügbarkeit digitaler Ressourcen für Deutschland“ eine solche spartenübergreifende Arbeitsgruppe „Vertrauenswürdige Archive – Zertifizierung“ gebildet wurde, die es sich zum Ziel gesetzt hat, Kriterien für die Bewertung der Vertrauenswürdigkeit eines „digitalen Langzeitarchivs“ zu definieren. Dabei sollen hier, so der Anspruch, organisatorische und technische Aspekte gleichermaßen berücksichtigt werden. Diese Initiative ist überaus begrüßenswert, denn die Anforderungen an die Aufbewahrung digitaler Dokumente gleichen sich überall. Der in der Version 1 zur öffentlichen Kommentierung vorliegende „Kriterienkatalog vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive“ fasst die Arbeitsergebnisse eindrucksvoll zusammen.¹

Gedächtnisorganisationen wie Archive, Bibliotheken und Museen sollen damit „ein fundiertes, abgestimmtes und praxisgerechtes Hilfsmittel zur Erlangung und Darstellung von Vertrauenswürdigkeit durch eine Zertifizierung im Rahmen eines national bzw. international standardisierten Verfahrens“ erhalten.² Angesichts des breiten Spektrums der in den Blick genommenen archivischen Einrichtungen entstand ein Forderungskatalog, der in Anlehnung an den OAIS-Standard angelegt ist und das Prinzip der Angemessenheit verfolgt. Ziele und Aufgaben einer Einrichtung bestimmen die Umsetzung der Kriterien, ausdrücklich sollen keine absoluten Maßstäbe formuliert werden.

Nachdem in der Einleitung Grundkonzepte der Langzeitarchivierung digitaler Objekte vorgestellt und zunächst Begrifflichkeiten und Kriterien geklärt werden, erfolgt im zweiten Abschnitt eine ausführliche und nachvollziehbare Vorstellung des Kriterienkatalogs. Insgesamt 14 Kriterien beschreiben die Forderungen für den organisatorischen Rahmen, für den konkreten Umgang mit den digitalen Objekten und für die benötigte Infrastruktur und Sicherheit. Der Katalog bietet Interessierten die Möglichkeit, darauf aufbauend einen eigenen Weg für die Archivierung digitaler Dokumente zu beschreiten. Erfreulich sind die Ausführlichkeit und Transparenz bei der Ableitung von Kriterien, die als Orientierung, aber auch als Argumentationshilfe bei der Einrichtung eines digitalen Archivs sehr vorteilhaft sind. Zahlreiche Fußnoten und Hinweise erleichtern auch denen, die in Sachen digitale Archivierung keine ausgewiesenen Experten sind, den Zugang und machen den Kriterienkatalog nachvollziehbar und verständlich. Die im Anforderungskatalog genannten Aspekte sind durchweg vernünftig, umfassend und aufeinander aufbauend. Übersichtlich angeordnet und gut strukturiert, bilden sie die notwendigen Kriterien vollständig ab. Die dazu gegebenen Erklärungen sind verständlich und eindeutig, was die Lektüre insbesondere für Nicht-Spezialisten erleichtert.

¹ Nestor Materialien 8 Kriterienkatalog Vertrauenswürdige digitale Langzeitarchive Version 1 (Entwurf zur öffentlichen Kommentierung), herausgegeben von der Nestor Arbeitsgruppe Vertrauenswürdige Archive – Zertifizierung, urn:nbn:de:0008-2006060710

² a.a.O., S. 1

Für den organisatorischen Rahmen fordert der Kriterienkatalog von digitalen Langzeitarchiven die Definition ihrer Ziele, angemessene Nutzungsmöglichkeiten für ihre Zielgruppen, die Einhaltung gesetzlicher und vertraglicher Regelungen, eine angemessenen Organisationsform, welche die Finanzierung des Archivs, aber auch die Ausstattung mit qualifiziertem Personal und das Vorhandensein langfristiger Planungen einschließt, sowie schließlich ein Qualitätsmanagement mit einer entsprechenden Prozessstruktur.

Der Umgang mit den digitalen Objekten bei Übernahme, Aufbewahrung und Nutzung umfasst jeweils die digitalen Objekte selbst und die ihnen zugehörigen Metadaten. Hier werden Forderungen an die IT-Sicherheit gerichtet, um Integrität und Authentizität der digitalen Objekte sicher zu stellen. Eine langfristige Planung der technischen Erhaltungsmaßnahmen umfasst Konzepte zur Migration oder Emulation. Die Übernahme der digitalen Objekte erfolgt nach definierten Vorgaben, wozu Bewertungsrichtlinien, die Einrichtung entsprechender Schnittstellen, die Abstimmung mit den Datenproduzenten, aber auch der Entfall technischer Einschränkungen zur Nutzbarkeit gehören. Für die Archivierung der digitalen Objekte kann es notwendig sein, sie zuvor in geeignete Archivformate – hier werden einige für die gängigen Dokumententypen genannt – zu überführen und ihnen Metadaten zur Archivierung hinzuzufügen. Die Identifizierung der digitalen Objekte und ihre Beziehung zueinander und zu ihren Metadaten sind eindeutig und dauerhaft zu gestalten. Auch die Nutzung erfolgt nach festgelegten Vorgaben. Eine angemessene IT-Struktur ist ein unabdingbares Kriterium, um die Anforderungen für den Bereich Infrastruktur und Sicherheit hinsichtlich der Sicherheitsanforderungen im Umgang mit den digitalen Objekten und beim Schutz des digitalen Langzeitarchivs zu erfüllen.

In einer Checkliste werden im dritten Teil die Bewertungskriterien des Katalogs zusammengefasst. Jede Einrichtung kann in dieser in Tabellenform gestalteten Liste den Grad der Umsetzung der einzelnen Kriterien von „konzipiert“ über „geplant/spezifiziert“, „umgesetzt/implementiert“, „evaluiert“ bis „veröffentlicht“ eintragen und erhält damit einen schnellen Überblick über den erreichten Stand bei der eigenen Umsetzung der Kriterien. Wiederum für Nicht-Spezialisten ist das anschließende Glossar sehr hilfreich, das die wichtigsten Begriffe zur digitalen Archivierung erklärt.

Das Papier eignet sich sehr gut als Leitfaden, wenn es um die Einführung und Verfolgung einer Strategie zur Sicherung der digitalen Überlieferung geht. Mit Hilfe der Checkliste kann man sich einen schnellen Überblick darüber verschaffen, wo Handlungsbedarf besteht und welche Maßnahmen einzuleiten sind. Es ist kein Konzept für eine digitale Archivierung, aber ein Hinweis auf die notwendigen Komponenten und Aspekte, die bei der Erstellung eines Konzepts zur dauerhaften Sicherung digitaler Unterlagen berücksichtigt werden müssen. Die Erläuterungen zum Grundkonzept sind erfreulich verständlich formuliert.

Zwei Anmerkungen zur Terminologie erscheinen aus archivischer Sicht notwendig: Im Hinblick auf die rechtssichernde Funktion von Archiven ist zu überlegen, ob nicht eine Subsumierung der Archive unter dem Begriff „Gedächtnisorganisationen“ möglicherweise zu kurz greift

und die rechtssichernde Funktion ausreichend berücksichtigt. Auch erscheint der Terminus „Langzeitarchivierung“ unglücklich gewählt, der zwar weit verbreitet ist, der aber dennoch eine gewisse zeitliche Begrenztheit impliziert. Wenn „archivieren“ das dauerhafte Aufbewahren und Zugänglichmachen von Unterlagen meint, ist eine Verbindung mit dem Wort „Langzeit“ völlig überflüssig, ja sogar unsinnig. Institutionen wie Archive und Bibliotheken, die bei ihrer Arbeit immer auch die Ewigkeit im Blick haben, sollten diesen Begriff nur sehr vorsichtig benutzen. Archivare traten bislang stets mit dem Anspruch einer dauerhaften Sicherung der ihnen anvertrauten Überlieferung auf, ein Anspruch, der auch im Hinblick auf digital vorliegende Archivalien und Informationen beibehalten werden sollte.

Wie eingangs erwähnt, wollte man keine absoluten Maßstäbe formulieren, sondern die selbst gesteckten Ziele und Aufgaben einer Einrichtung sollten den Grad der Umsetzung der Kriterien bestimmen. Hier deutet sich ein Problem an: Wenn danach in Zukunft Einrichtungen als „vertrauenswürdige Archive“ zertifiziert werden, so wäre dies eine relative Zertifizierung anhand der jeweils eigenen Vorgaben, die für eine breitere Öffentlichkeit allerdings nicht nachvollziehbar ist. Ein absoluter Maßstab wäre darum aus Gründen der Vergleichbarkeit notwendig, damit die Umsetzung der Kriterien bewertet werden kann, und zwar unabhängig von den formulierten Zielen einer Einrichtung, unabhängig von ihrer Größe und finanziellen und personellen Leistungsfähigkeit. Nur bei Sicherstellung der Vergleichbarkeit wäre ein Zertifikat „vertrauenswürdigen Archiv“ in der Öffentlichkeit tatsächlich als Gütezeichen wahrnehmbar. Zudem ist mit einer Zertifizierung für die Archive ein erheblicher finanzieller Aufwand verbunden. Es ist darum grundsätzlich zu klären, ob im Archivbereich tatsächlich eine Zertifizierung angestrebt werden sollte, oder ob die Definition von Kriterien, wie sie hier vorliegt, bereits ausreichend ist. Was geschieht, wenn einem kleineren Archiv das Zertifikat verwehrt wird? Werden dann dorthin keine Unterlagen mehr überführt? Erhält es Hilfestellung von außen, damit es seine Funktion wieder angemessen wahrnehmen kann? Wer wird die

Zertifizierungen durchführen und mit welchen Qualifikationen müssen die Zertifizierer ausgestattet sein? Wer, so kann man schließlich weiter fragen, zertifiziert die Zertifizierer? Auch bei der Aufbewahrung und Erhaltung von analogen Unterlagen in den Magazinen unserer Archive bestehen sehr unterschiedliche Bedingungen, obwohl eindeutige Vorgaben für eine angemessene Lagerung existieren. Man kann sicher unterstellen, dass in den Archiven das unbedingte Bestreben zur Sicherung der Überlieferung, sei sie nun analog oder digital, vorhanden ist. Allerdings benötigen Archive dafür von Seiten ihres Trägers die Unterstützung bei der Schaffung der notwendigen Bedingungen zum Erreichen dieses Ziels. Diese Bedingungen sind in den Kriterien zusammengefasst und auch für die Verantwortlichen bei den Archivträgern einsehbar. Eine Zertifizierung durch Transparenz erscheint darum für die Archive angemessen. Sie erreichen ihre Glaubwürdigkeit dadurch, dass die Orientierung an den genannten Kriterien möglichst transparent erfolgt und nachvollziehbar für die Öffentlichkeit anhand der selbst gesteckten Ziele und Aufgaben eine Strategie zur Archivierung digitaler Objekte verfolgt wird. Transparenz und Nachvollziehbarkeit, zwei wichtige Prinzipien archivischen Handelns, verlieren auch in der digitalen Umgebung nichts von ihrer Bedeutung.

Der umfangreiche Kriterienkatalog macht einmal mehr deutlich, dass die Zusammenarbeit zwischen Archivaren und IT-Experten in Rechenzentren, zwischen Daten produzierenden und Daten archivierenden Stellen möglichst eng sein sollte. Bereits bei der Datenentstehung ist es notwendig, ihre künftige Archivierung zu berücksichtigen, um Kosten zu sparen für Konvertierung und Übergabe ins Archiv. Nur in einem solchen gemeinsamen Vorgehen werden die Verantwortlichen der so genannten Gedächtnisorganisationen als letztes Glied in der Kette der digitalen Datenhaltung ihre Überlieferung langfristig sichern.

*Für den Vorstand
Wolfsburg, 9. Januar 2007
Dr. Ulrike Gutzmann*

Stumpf, Marcus, **Mass deacidification at the Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (North Rhine-Westphalia State Archives) – experience with the Neschen process.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 112-118.

Among archivists it is generally known that endogenous disintegration of the paper fibres threatens industrially manufactured paper based on mechanical wood pulp of the 1840s - 1960s. The article describes a process of deacidification which was initiated and developed in the Lower Saxony state archives in Bückeberg (hence widely known as "Bückeberger Verfahren"), and taken over and further advanced by the Neschen AG since 1996. Briefly reviewing technical aspects of this process as well as its advantages and drawbacks, the article reports especially on the intensified cooperation between the Landesarchiv (state archives) of North Rhine-Westphalia and Neschen since 2004.

Stremmel, Ralf, **Mass deacidification – prospects and limits.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 119-127.

Archives are confronted with the necessity to preserve their papers which are threatened by endogenous acidic chemical decomposition. In order to cope with this task large-scale procedures of mass deacidification have been developed in the last years. This article presents experiences made with these procedures and proposes a catalogue of measures for the handling of deacidification projects. Spillovers of the procedures and possible damages on the archival objects are not to be neglected and the archivists are obliged to calculate the risks. The prospects of mass deacidification appear to be promising but the limits, however, may not be ignored.

Früh, Martin, **Un modèle d'archivage prévu pour l'administration financière.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 128-131.

Depuis leur fondation en 2004, les Archives du land Rhénanie-du-Nord-Westphalie envisagent de réaliser une politique d'archivage basée sur des modèles d'archivage. Cet article présente le modèle d'archivage prévu pour l'administration financière, mis en vigueur en 2006 et obligatoire pour toutes les opérations de tri

effectuées par les archivistes. L'usage de ce modèle assurera la sélection facile et fiable de documents de valeur durable en provenance des différents services de l'administration financière fédérale et régionale. En même temps, il sera possible d'estimer la quantité de documents fournis ainsi que le coût de leur préservation.

Murken, Jens, **Historical Education and Public Relations.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 131-135.

Historical education and public relations are part of marketing for archives and archives management. Both require a paradigm shift from professional self-conception to customer orientation. Historical education within archives can be seen as public relation with pedagogical, didactical and historic-critical aspects while public relations include historical education with the instruments of journalism and marketing. The relation between these and every other scope of duties within archives have to be recipient oriented, target-group defined and interactive in particular. To improve the image of single archives and archives in general this kind of "historical communication" can make use of the common instruments of marketing and public relation while taking advantage of the uniqueness of cultural assets of archives.

Liebold, Marcus, **Working in Oslo's Riksarkivet for half a year.**

Der Archivar, Jg. 60, 2007, S. 136-139.

The author starts his article by giving impressions of a stay abroad and continues by presenting an overall picture of the Norwegian archival system. He explains the structure of the state administration of archives and refers to the innovative cooperation of archives, libraries and museums which is coordinated by a certain office. An active exchange in the field of information supports the interdisciplinary cooperation of several institutions working with information in the field of education and further training. Finally, the author presents the Riksarkivet as a successful example of how Norwegian archives are organized and how well they work. Concluding, he states that closer cooperation of information and communication institutions has already been put into practice with specific projects.